

# FESTSCHRIFT

ZUR

FEIER DES ZWEIHUNDERTJÄHRIGEN BESTEHENS

DER

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN GÖTTINGEN

II

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE

SPRINGER-VERLAG BERLIN HEIDELBERG GMBH

1951



Überreicht von der  
**Akademie der Wissenschaften**  
in Göttingen  
anlässlich ihres 200 jährigen Jubiläums  
am 10. November 1951.

# FESTSCHRIFT

ZUR

FEIER DES ZWEIHUNDERTJÄHRIGEN BESTEHENS

DER

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN GÖTTINGEN

II

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE



SPRINGER-VERLAG BERLIN HEIDELBERG GMBH

**Additional material to this book can be downloaded from <http://extras.springer.com>.**

ISBN 978-3-540-01541-3      ISBN 978-3-642-86704-0 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-642-86704-0

ALLE RECHTE, INSBESONDERE DAS DER ÜBERSETZUNG  
IN FREMDE SPRACHEN, VORBEHALTEN

COPYRIGHT 1951 BY SPRINGER-VERLAG BERLIN HEIDELBERG  
URSPRÜNGLICH ERSCHIENEN BEI SPRINGER-VERLAG OHG. IN BERLIN, GÖTTINGEN AND HEIDELBERG 1951

## Inhalt.

	Seite
SMEND, R., Die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften. (Eingegangen am 11. Oktober 1951) . . . . .	V
ECKHARDT, K. A., Zur Entstehungszeit der Lex Salica. Mit 1 Figur im Text. <sup>§</sup> (Eingegangen am 29. August 1951) . . . . .	1
PEDERSEN, H., Weshalb ist p ein instabiler Laut? (Eingegangen am 23. August 1951) . . . . .	32
LITTMANN, E., Neuarabische Streitgedichte. (Eingegangen am 3. September 1951) . . . . .	36
LATTE, K., Die Sirenen. Mit 4 Figuren im Text. (Eingegangen am 10. September 1951) . . . . .	67
BISSING, Fr. W. v., Ein christliches Amulett aus Ägypten. Mit 4 Figuren im Text. (Eingegangen am 10. August 1951) . .	75
HOLTZMANN, W., Die Dekretalensammlungen des 12. Jahrhunderts. 1. Die Sammlung TANNER. (Eingegangen am 23. August 1951) . . . . .	83
THOMAS, F. W., The Tibetan Alphabet. (Eingegangen am 13. September 1951) . . . . .	146
SCHNEIDER, A. M., Die ältesten Denkmäler der Römischen Kirche. Mit 4 Figuren im Text und 1 Ausschlagtafel. (Eingegangen am 10. September 1951) . . . . .	166

# Die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften.

Von  
RUDOLF SMEND, Göttingen.

Als die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen im Jahre 1901 das Fest ihres 150jährigen Bestehens beging, ordnete sie sich damit in eine Folge von Jubiläen gelehrter Körperschaften ein, deren Reihe uns heute im Rückblick wie eine einzige Feier der damaligen Lage der Wissenschaft erscheint. Man wußte sich noch im vollen Glanz des neunzehnten als des wissenschaftlichen Jahrhunderts — man überschaute die darin eingebrachte wissenschaftliche Ernte, die unerhörte Ausdehnung gegenwärtiger Arbeitsfelder und Fragestellungen, und den Reichtum persönlicher und sachlicher Mittel in ihrem Dienst. Der wissenschaftliche Niederschlag dieser Gesinnung liegt heute vor uns in der wissenschaftsgeschichtlichen Festliteratur dieser Jahrzehnte: von der stolzen Reihe der geschichtlichen Abhandlungen zum Göttinger Jubiläum von 1901 über die Universitätsgeschichten bis hin zu HARNACKS Geschichte der Preußischen Akademie von 1900.

TROELTSCH hat in einer berühmten Kritik der HARNACKSchen Akademiegeschichte<sup>1</sup> deren Grenze und damit die Schwierigkeit wissenschaftsgeschichtlicher Arbeit überhaupt aufgewiesen, „eine bestimmte Leistung und Stellung auszumitteln, die sie (die Akademie und die wissenschaftlichen Institutionen überhaupt) für den großen Zusammenhang des geistigen Lebens gehabt hätte“. Er sah hier schärfer als das damalige naive Gesamtbewußtsein der gelehrten Zunft. Uns ist nach allen Umbrüchen der Welt- und Geistesgeschichte diese Problematik noch deutlicher geworden. So läßt die Göttinger Akademie auf GÖTZ VON SELLES zum 200jährigen Universitätsjubiläum von 1937 erschienene Geschichte der Georg-August-Universität nicht die entsprechende Darstellung ihrer eigenen Geschichte folgen. Und die nachfolgenden Bemerkungen sollen und können nur den besonderen Ort andeuten, den die Göttinger Societät im Kreise der Schwesterkorporationen einnimmt.

Ihre Entstehung ist völlig anderer Art, als die aller verwandten Körperschaften. Ihre Entwicklung führt sie, im ersten Halbjahrhundert vermöge der Natur der Sache, von da ab im großen gemeinsamen Strom des geistigen Lebens, immer mehr in die Gleichheit des Wesens und schließlich sogar in die Gemeinschaft der Arbeit mit den Genossinnen ihres Weges hinein.

<sup>1</sup> TROELTSCH: Hist. Z. 86 (1901); jetzt Ges. Schr. IV, 805.

Ihre Gründung ist durchaus eigener Art. Sie ist nicht hervorgegangen aus irgendeiner Verzweigung jenes genossenschaftlichen Gefalles, aus dem die gelehrten Körperschaften der Spätrenaissance hervorgegangen sind, deren sich dann die staatliche Führung allenfalls nachträglich bemächtigte, so wie aus der Londoner Society alsbald die Royal Society wurde — eines Gefalles, das immerhin auch die Bildungen des 18. Jahrhunderts noch zum guten Teile trägt. Sie ist auch nicht hervorgegangen aus jenem fürstlichen Bestreben, dem LEIBNIZ seine Akademiepläne überall anregend einordnete, jener von TROELTSCH nicht ganz gerecht als fürstliche Willkür gekennzeichneten Tendenz des barocken und spätbarocken Fürstentums, seine Repräsentation politisch-geistlicher Totalität durch eine fürstliche Akademie abzurunden — einem Bestreben, dessen klassisches Ergebnis die Berliner Gründung von 1700 ist. Sie ist nicht getragen von bestimmten politischen und kulturpolitischen Absichten, wie die Akademie MAXIMILIAN JOSEPHS, und sie war umgekehrt nie der Gegenstand politischer Befürchtungen, wie die Akademiepläne im METTERNICHschen Österreich. Sie ist endlich auch nicht getragen von der großartigen Universalität des Geistes, wie sie sich als LEIBNIZsches Erbe in verschiedenen Brechungen anderswo auswirkte, jener Universalität, zu der etwa das Berliner Gründungsdokument vom 11. Juli 1700 sich feierlich bekennt.

Zwar klingen alle diese vorgefundenen Motive in den für die Göttinger Gründung anregenden oder gar maßgebenden Entwürfen an. Aber sie treten in MÜNCHHAUSENS Händen alsbald unter das besondere Gesetz seiner Göttinger Gründung überhaupt, der Universität, von der die Zeitgenossen meinten, sie solle nicht in dynastischer Unwahrheit Georgia Augusta, sondern als seine, wie es in Hannover hieß, „schöne Tochter“ Gerlaca Adolfa heißen. Die vierzehn Jahre nach der Universität begründete Königliche Societät der Wissenschaften zu Göttingen sollte keine Trägerin monarchischen Prestiges oder höfisch-gesellschaftlichen Pomps, aber auch nicht die Trägerin irgendeines allgemeineren geistigen Anspruchs sein. In MÜNCHHAUSENS Planung ist die Societät ein Universitätsinstitut, freilich besonderer Art und ohne jedes Vorbild in den älteren Hochschulgründungen. Der Societät sollte ein ganz kleiner Ausschnitt aus dem Lehrkörper angehören, der in der gegenseitigen Anregung und Kontrolle der Societät wissenschaftlich arbeiten, forschen sollte, Découverten machen, wie man gleichzeitig in Berlin von den Akademikern sagte — eine Aufgabe, die damals grundsätzlich nicht die des Professors, sondern die des grundsätzlich nicht eine Professur bekleidenden Akademikers war — eine Aufgabe, die MÜNCHHAUSEN den Mitgliedern der Societät zum allgemeinen Besten, vor allem aber zur Hebung des lustre der Universität stellte.

So kümmerlich die Anfänge der Societät, so trostlos ihre ersten Jahrzehnte vielfach waren, so hat man doch alsbald in dieser, im persönlichen und sachlichen Aufwande unsäglich sparsamen Gründung den eigentlichen Vorzug

von Göttingen gesehen. „Sie (die Göttingischen Gelehrten Anzeigen und die Societät) haben der Universität den größten Ruf und einen Vorzug vor allen ihren Schwestern verschaffet“, so urteilt GEORG BRANDES 1764<sup>1</sup>, und dies Urteil steigert sich bis zur vorbildlichen Rolle Göttingens gerade unter diesem Gesichtspunkt der Personalunion von Universität und Akademie in FRIEDRICH AUGUST WOLFS Berliner Universitätsdenkschrift von 1807: „Daß nach und nach auch einzelne tiefer gelehrte oder entdeckende Universitätslehrer Académiciens werden, dagegen ließe sich wohl nichts einwenden, und hier wäre bloß das Exempel von Göttingen (als das einzige in Europa) zu prüfen und vielleicht zu befolgen. Denn die dort neben der Universität bestehende Societät der Wissenschaften ist dasselbige nach HALLERS herrlichem Plane, als was hier die Akademie nach LEIBNIZENS war oder sein sollte“. Dieselbe Rolle spielt Göttingen in seinem Reformplan für die Berliner Akademie, deren „neues Leben“ er sich „mehr nach Art der Göttinger Societät als der ausländischen Akademien“ denkt<sup>2</sup>.

Es ist allerdings nicht nur das Verdienst MÜNCHHAUSENS, dieses politischen Merkantilisten und hochschulpolitischen Rationalisten, daß aus diesem seinem Erziehungsinstitut für Professoren und Werbungsinstitut für die Universität eine Körperschaft wurde, die zumindest in einem so großen Sinne verstanden werden und wirken konnte. Ein Größerer als er, ALBRECHT VON HALLER, übernahm in seinem Auftrage das Präsidium der Societät. Zwar hat er es nur zwei Jahre tatsächlich geführt, von der Gründung der Gesellschaft 1751 bis zu seiner Rückkehr nach Bern 1753. Und sachlich schien er ihr nur sehr begrenzte und nüchterne Aufgaben zu stellen: „So eingeschränkt“, so faßt HEYNE noch einmal im Rückblick kurz vor seinem Tode zusammen, „MÜNCHHAUSENS Absichten bei der Anlegung seiner neuen Universität waren, so sehr war es HALLER bei der Stiftung der Göttingischen Societät der Wissenschaften“<sup>3</sup>. Trotzdem verdankt die Gesellschaft ihm, bis auf die Gründung, sozusagen alles. Der erste Gelehrte im damaligen Deutschland, gab er mit seinem Namen und seinem formell bis zu seinem Tode 1777 fortdauernden Präsidium der Gesellschaft den höchsten wissenschaftlichen Geltungsanspruch. In der sachlichen Mächtigkeit seines an LEIBNIZ gemahnenden universalen Gelehrtentums gab er der Gesellschaft sachlich eine Universalität und Tiefe ihrer Zwecksetzung und ihres dauernden Gehaltes mit, wie sie ihr keine

<sup>1</sup> FRENSDORFF, F.: Eine Krisis in der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Nachrichten von der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen 1892, S. 43.

<sup>2</sup> HARNACK, AD.: Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd. I/2, 1900, S. 566f. — Dieser Geltung der Göttinger Societät, nicht der WOLFSchen Anregung entsprach die Kommission für die Reform der Berliner Akademie, wenn sie 1810 ein Gutachten von HEYNE über die Göttinger Verhältnisse erbat, das auf ihr eigenes Reformwerk unverkennbar maßgebend eingewirkt hat, a. a. O. S. 601 Anm. 1, und FRIEDRICH LEO, HEYNE, in der Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1901, S. 205ff.

<sup>3</sup> Bei LEO a. a. O. S. 206, abweichend von A. H. L. HEEREN, CHRISTIAN GOTTLÖB HEYNE, 1813, S. 119.

formelle Satzung hätte geben können. Und aus der zähen Wucht seiner ungeheuren Arbeitsleistung, vermittelt durch viele Kanäle, seine Briefe, seine Abhandlungen, die Erschließung des zeitgenössischen Gedankenguts in seinen zahllosen Beiträgen zu den Göttingischen Gelehrten Anzeigen<sup>1</sup>, — einer im ganzen rätselhaften Wirkungskraft rührte der Anstoß her, der sich in den folgenden Jahrzehnten als zähe Lebenskraft der Gesellschaft bewährte, über ihre Kinderkrankheiten akuter und chronischer Lebenskrisen hinweg.

An solchen Krisenzeiten fehlt es im ersten halben Jahrhundert der Göttinger Akademiegeschichte nicht<sup>2</sup>. Der Kleinheit der Verhältnisse entsprechend verlaufen sie anders als in der Berliner oder der Münchener Akademie des 18. Jahrhunderts: der Personalstand schmilzt gelegentlich verhängnisvoll zusammen, die Sitzungen unterbleiben, die Veröffentlichungen der Gesellschaft, abgesehen von den Anzeigen, erscheinen 1755 bis 1771 nicht mehr, 1798 und 1808 erklärt HEYNE die Societät für so gut wie aufgelöst oder in der Auflösung begriffen<sup>3</sup>. Hier bedeutete die Göttinger Sonderart besondere Sicherung: die Anlehnung an die Universität erlaubte immer wieder die Erneuerung von dort her, und bei der Kleinheit der Verhältnisse konnte es der Hingabe einer einzelnen bedeutenden und selbstlosen Persönlichkeit gelingen, immer wieder die Nöte der persönlichen Konflikte, der geistigen Ermattung, des Geldmangels zu überwinden — die stolze Leistung von HEYNES „beständigem Secretariat“ 1770 bis 1812. Freilich hatte er sich dabei als der Schwiegersohn des älteren, der Schwager des jüngeren BRANDES der auch persönlich gewährleistet zuverlässigen Stützung durch die Regierung in Hannover zu erfreuen. Eben hier lag zugleich die organisatorische Schwäche des Systems. Es ist erschütternd, in der Geschichte der Georgia Augusta und der ihr angeschlossenen Societät zu verfolgen, wie ohnmächtig selbst die in der Geschichte der gelehrten Organisationen und ihrer Verwaltung einzigartige, ein Menschenalter hindurch wahrhaft väterlich fürsorgende Leitungsarbeit MÜNCHHAUSENS gegenüber den inneren Schwierigkeiten des gelehrten Körpers war — nur darum, weil diesem die heilende Kraft, die Lebensgewähr der Selbstverwaltung und damit der korporativen Selbstverantwortung versagt war. Bei aller Lauterkeit der tragenden Persönlichkeiten sind auch im Göttingen des 18. Jahrhunderts kollegialer Zank, Intrige und Denunziation, Strebertum und Verbitterung die unvermeidlichen Schattenseiten autoritärer Leitung gewesen, und hier liegen die tieferen Gründe der Schwierigkeiten der Societät in ihrem ersten halben Jahrhundert, nicht so sehr in HALLERS Abwesenheit oder in den Charakterfehlern von JOHANN DAVID MICHAELIS, dem tatsächlichen Leiter der Akademie von 1753 bis 1770.

<sup>1</sup> ROETHE, G.: Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen, in der Göttinger Festschrift S. 567ff.

<sup>2</sup> FRENSDORFF a. a. O. S. 53ff., LEO a. a. O. S. 153ff., und die ältere Literatur.

<sup>3</sup> LEO S. 202, 204.

Die sachliche Leistung der Societät im 18. Jahrhundert ist in ihrer Eigenart durch drei Merkmale bestimmt.

Einmal durch einen Grundzug praktischer Nüchternheit. Man hat den Göttingischen Gelehrten Anzeigen damals nachgerühmt, sie hätten das Ihrige dazu getan, die Studien der Deutschen mehr auf das Nützliche und Brauchbare in allen Wissenschaften zu richten<sup>1</sup>. Das kommt im wesentlichen auf die Rechnung der Societät, von deren Mitgliedern MÜNCHHAUSEN von vornherein die Anzeigen ausschließlich bestritten wissen wollte. Damit hielten sie sich in der Linie nüchterner Rationalität, die MÜNCHHAUSEN seiner Schöpfung gewiesen hatte und die — unter Abstrich alles Utilitarischen — eine Komponente des Göttinger akademischen Wesens bis heute geblieben ist.

Darüber hinaus hat auch Göttingen einen großen Anteil an der Bildungsaufgabe der Zeit erfüllt. In Polyhistorie und Raison, späthumanistischem Klassizismus und Aufklärung — HARNACK hat diese Welt unübertrefflich geschildert — haben die Akademien in ihrer übernationalen Sprache, Berlin französisch bis 1812, Göttingen lateinisch bis 1837 und 1840, ihr deutsches Publikum in die geistige Weltlage hineingeführt und den Raum für die klassische Philosophie und für die deutsche Wissenschaft des 19. Jahrhunderts geradezu erst geschaffen.

Und endlich: die Hauptträger dieser Leistung sind in Göttingen nach HALLER die Philologen gewesen, voran MICHAELIS und HEYNE. Auch sie noch nicht im Sinne spezialisierter Disziplinen des 19. Jahrhunderts, sondern überkommener universaler Wissenschaft. Aber sie sind die Wegbereiter der großen philologisch-historischen Wissenschaft der Folgezeit gewesen, nicht nur für Göttingen.

Damit ist zugleich die Frage beantwortet, ob in der Göttinger Societät und ihrer organischen Eingliederung in die Georgia Augusta die HUMBOLDT-sche Universität der untrennbaren Verbindung von Forschung und Lehre vorgebildet, ja vorweggenommen ist. Mit Recht hat man sich in Berlin von 1807 bis 1811 an dem Göttinger Vorbilde orientiert. Darum ist dieser neue Lebenssinn der deutschen Universität des 19. Jahrhunderts doch anderer Herkunft und anderen Wesens, als jene Göttinger Personalunion<sup>2</sup>. In Göttingen eine Veranstaltung eines klugen rationalistischen Universitätsgründers, ist sie hier schon im 18. Jahrhundert über diesen ihren Ursprung weit hinausgewachsen. Aber sie blieb, was sie war: vermöge des HALLERSchen Anstoßes eine der eigenartigsten und bedeutendsten Institutionen des deutschen Geisteslebens des 18. Jahrhunderts. Aber eben doch des 18. Jahrhunderts — die von der neuen Philosophie des Geistes getragene neue Universität und Aka-

<sup>1</sup> ROETHE S. 580.

<sup>2</sup> Dieser Abstand nicht deutlich genug bei LEO a. a. O. S. 199 und in seiner Festrede zum 9. November 1901, Nachrichten von der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen, Geschäftliche Mitteilungen 1901, H. 2, S. 118f.

demie der Berliner Reformzeit hat sich in Göttingen erst später und allmählich und nie ganz vollständig durchgesetzt.

Der Durchbruch des Neuen zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die entscheidende Krisis in der Geschichte der deutschen gelehrten Körperschaften.

Im philosophischen Begriff und in der geistigen Wirklichkeit wird die Wissenschaft verstanden, ergriffen und realisiert als eine der obersten Lebensformen des Geistes, in bisher unerhörter innerer Einheit und Freiheit, Gültigkeit und Lebensmächtigkeit. Die Lebenskräfte der alten Akademien, spät-humanistisches und Nützlichkeitsdenken, Stoffgelehrsamkeit und Aufklärung verloren ihre Geltung, und damit auch die gelehrten Körperschaften, sofern sie von deren Dienst den eigenen Daseins- und Geltungsanspruch herleiteten.

Dem entspricht das allgemeine Urteil dieser Zeit. So hat WILHELM GRIMM geurteilt (an Goethe 20. September 1816): „Von Akademien kommt vielleicht auch Beistand (für den Plan der Monumenta Germaniae), nur ist man an etwas erstarrtes und lebloses bei ihnen schon seit langen Zeiten gewöhnt“<sup>1</sup>. Bestimmter lauten die Urteile im unmittelbaren Vergleich der alten Akademie mit dem neuen Leben. Im Entwurf БОЕЦКΗΣ für das Corpus Inscriptionum 1815 heißt es: „Es ist leider nur zu wahr, daß die deutschen Akademien noch gar nichts geleistet haben, und alle Fortschritte der Wissenschaften durch die Kraft der einzelnen Gelehrten, wesentlich auf Universitäten, gemacht worden sind“<sup>2</sup>. Und SAVIGNY bezeichnet 1818 die Berliner Akademie, der er angehört, als eine „erzwungene Abhandlungsfabrik“<sup>3</sup>.

Abgesehen vom Schwund ihrer geistigen Grundlagen mußten die gelehrten Gesellschaften nunmehr auch als technisch entbehrlich erscheinen. Wenn der Universitätslehrer grundsätzlich aufhörte, nur Lehrer zu sein, und künftig grundsätzlich nur als Forscher legitimiert sein sollte, dann wurden die Akademien als Sitze der Forschung neben den Universitäten überflüssig, vollends angesichts nunmehriger Universitätsgründungen neben ihnen am gleichen Ort (Berlin 1811, München 1826)<sup>4</sup>. Auch die mit der Aufklärung und dem Polyhistorismus der Vergangenheit verbundene Sozialität der gelehrten Arbeit, wie sie im gelehrten Gespräch der Akademien organisiert war, mochte angesichts der fortschreitenden Spezialisierung und der damit gegebenen Isolierung moderner kritischer Wissenschaft als eine vergangene Lebensform des wissenschaftlichen Geistes empfunden werden. Allerdings wurde auch die neue Wissenschaft des 19. Jahrhunderts gerade in ihren frühen Lebensstufen von Arbeitsgemeinschaften höchsten Ranges und Gehalts getragen. Die Gemeinschaft wissenschaftlichen Lebens und Wirkens unter F. A. WOLF,

<sup>1</sup> Bei HARNACK, Bd. I/2, S. 677, Anm. 2.

<sup>2</sup> Bei HARNACK, Bd. I/2, S. 668.

<sup>3</sup> Bei HARNACK, Bd. I/2, S. 687.

<sup>4</sup> In dieser Richtung HUMBOLDTS Urteil 1810, HARNACK, S. 595, Anm.

NIEBUHR, SCHLEIERMACHER, W. v. HUMBOLDT und SAVIGNY<sup>1</sup> kennt kaum ihres gleichen in der Wissenschaftsgeschichte — aber sie bestand ohne Zusammenhang mit der Akademie, deren Mitglieder ihre Träger doch sämtlich waren. Derselbe Vorgang wiederholt sich in bescheidenerem Maße im Göttingen der dreißiger Jahre: was sich hier in der Gemeinschaft der Brüder GRIMM mit OTFRIED MÜLLER und DAHLMANN, mit GERVINUS und den anderen Trägern junger philologisch-historischer Wissenschaft zu entwickeln begann und dann weithin durch die Vertreibung der Göttinger Sieben und die Zerstreuung des bisherigen Kreises zerstört wurde, das hat sich ganz und gar außerhalb der Societät abgespielt. Die Brüder GRIMM, DAHLMANN, EWALD, WEBER waren ihre Mitglieder, aber ihre Namen erscheinen bis 1837 kaum in den Schriften der Gesellschaft, und vielleicht hätte sich das auch ohne das Ereignis von 1837 nicht wesentlich geändert. Der wissenschaftliche Strom hatte sein Bett von den Akademien in die Universitäten verlegt und allenfalls in engere Kreise dortiger Zusammenarbeit, und daraus wurde von BOECKH bis MOMMSEN und WILAMOWITZ immer von neuem der Schluß gezogen, daß seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in der Einleitung und Durchführung größerer wissenschaftlicher Unternehmungen das einzige Daseinsrecht der wissenschaftlichen Akademien liege.

In Wahrheit verläuft auch die Geschichte des wissenschaftlichen Lebens und seiner Formen und Organisationen in Übergängen und nicht in der Ablösung schroff ausschließender Alternativen. Es lag nur zum Teil an der neuen geistigen Lage, und mehr an den besonderen Göttinger Verhältnissen, wenn die erste Hälfte des Jahrhunderts in der Göttinger Societät stille Zeit war — von 1814 bis 1840 sind abgesehen von den Anzeigen nur sechs Bände Societätsschriften erschienen, und in ihnen kommt weniger der seit 1837 und seit dem Tode OTFRIED MÜLLERS geschwundene Anteil Göttingens an der Führung der philologischen Fächer zum Ausdruck, als der der in stärkerer rückwärtiger geistiger Kontinuität aufsteigenden mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen<sup>2</sup>.

Und doch ist das Fortleben der Göttinger Societät in diesen Jahrzehnten nicht lediglich eine Sache des trägen Herkommens gewesen. Wenn auch das schöne Denkmal, das JACOB GRIMM den deutschen gelehrten Gesellschaften in der Berliner Akademierede über Schule, Universität, Akademie 1849 gesetzt hat, im einzelnen überwiegend Berliner Züge trägt, so ist doch das Gesamtbild des organischen Aufbaus der drei Anstalten und damit die krönende Rolle der Akademie für ihn tiefgewurzelte, offensichtlich schon von Göttingen her begründete Überzeugung. Und ein anderer von den Göttinger Sieben, WILHELM WEBER, hat nach seiner Verdrängung aus Göttingen ein eindrück-

<sup>1</sup> HARNACK, Bd. I/2, S. 629.

<sup>2</sup> Hier und sonst bin ich GÖTZ VON SELLES persönlicher Mühewaltung und eindringender Sachkunde für stoffliche Nachweisungen und sachliche Anregung verpflichtet.

liches praktisches Zeugnis für die Göttinger Societät abgelegt, in deren Schriften sein Name doch bisher kaum erschienen war: indem er 1854 seinen Anteil an den von dem „Leipziger Komitee“ zur Unterstützung der Göttinger Sieben aufgebrauchten Mitteln für die Zwecke einer künftigen Leipziger Akademie der Wissenschaften zur Verfügung stellte, setzte er eine wichtige Bedingung für die erfolgreiche Weiterführung des gerade damals von endgültigem Scheitern bedrohten Gründungsplanes<sup>1</sup>. Zwei stolze Zeugnisse für die damalige Geltungskraft der Idee der Akademie und für die Lebendigkeit der damaligen Göttinger Societät, von der JACOB GRIMM wie WILHELM WEBER ausgingen.

Leben und Arbeit der Akademie gehen durch die Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts ihren stillen Gang. An die überwältigend stolze Reihe der GAUSS'schen Publikationen schließen sich die von RIEMANN, HAUSMANN und WÖHLER, RUDOLF WAGNER und HENLE, auf historisch-philologischer Seite die methodische Arbeit von WAITZ und der eigentümlich leuchtende Klassizismus von ERNST CURTIUS, um nur einige Namen aus den Bändereien herauszugreifen. Aber es ist stille Zeit, beendet durch die Forderungen einer neuen Generation und die Reform von 1893.

Es hätte nicht so zu sein brauchen. Das wissenschaftliche Göttingen der dreißiger Jahre, das mit seinem wissenschaftlichen und menschlichen Reichtum immer neue Untersuchungen und Quellenpublikationen herausfordert, versprach eine große Geschichte und einen dauernden hohen Rang von Universität und Akademie über Jahrzehnte hinaus. Das Jahr 1837 hat dem ein Ende gemacht, und Jahrzehnte lang werden auch die amtlichen Stellen nicht müde, an diese Wurzel allen Übels in der seitherigen Göttinger Universitätsgeschichte zu erinnern. Man braucht sich nur den Anteil der Brüder GRIMM an den Berichten der Berliner Akademie zu vergegenwärtigen, um zu ermessen, was auch die Göttinger Akademie verlor, indem sie genötigt wurde, mit der Georgia Augusta aus der ersten Reihe der gelehrten Körperschaften Deutschlands und der Welt zu weichen.

Als die Gesellschaft der Wissenschaften ihre erste Jahrhundertfeier beging, konnte sie an diesem für ihr Schicksal und ihre damalige Lage grundlegenden Ereignis nicht vorübergehen. In seiner Festrede<sup>2</sup> in der Aula der Universität am 29. November 1851, auf den die Feier wegen des drohenden Ablebens des Königs vom 10. November verlegt worden war, gedachte der Physiologe RUDOLF WAGNER mit besonderem Nachdruck dieses Jahres und „jener schmerzlichen Ereignisse, welche unser Land auf das tiefste erschütterten und in ganz Deutschland, ja in Europa widerhallten“. Ich gebe die weiteren Worte wieder, nicht wegen ihres Tatsachengehaltes und ihrer Urteile,

<sup>1</sup> Zur 50jährigen Jubelfeier der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig am 1. Juli 1896, S. IX, XII.

<sup>2</sup> WAGNER, RUDOLF: Abh. kgl. Ges. Wiss. Göttingen 5 (1853).

sondern zur Veranschaulichung — statt aller Versuche begrifflicher Definierung —, wie unsere Körperschaft damals ihren Öffentlichkeitsanspruch und ihre Öffentlichkeitspflicht verstand. „Die Universität verlor sieben ihrer ausgezeichnetsten Männer, von denen fünf unserer Societät der Wissenschaften als ordentliche Mitglieder angehörten<sup>1</sup>. Und welche Mitglieder? Alle Akademien und gelehrten Gesellschaften Europas rechnen sie zu den Ihrigen. Ihre Namen gehören zu den geachtetsten der Welt. Es war ein Schlag für die Universität, für die Societät, dessen Nachwirkung wir noch heute empfinden. Jene Regierungshandlung, welche in unserem Lande das Bestehende umstürzte und das öffentliche Rechtsbewußtsein alterierte, hatte noch andere schwere Folgen; es war ein mitwirkendes Moment zur Vorbereitung jener ungeheuern Erschütterung, die uns die gähnenden Abgründe der Gesellschaft geöffnet hat, an deren Rande wir uns heute noch befinden, und die alles, was wir beschaffen, alle Kultur, alle Wissenschaft und Kunst in ewige Nacht zu begraben drohen. Über diese Tatsache lassen Sie uns keine Schminke legen. Und sollte ich nicht davon sprechen dürfen? Habe ich doch einst gegen unseren König selbst, als ich ihm nahen durfte, der Wahrheit nichts vergeben, wie ich ihm die Lage der Universität im Jahre 1845 schilderte und die traurige Nachwirkung des Jahres 1837.“

Die stillen Jahre der oft beschriebenen steifen und exklusiven Hofratsuniversität, bewegt allenfalls durch die Spannung zwischen dem großdeutsch und dem preußisch gesonnenen Teil des Lehrkörpers, waren auch in der Gesellschaft der Wissenschaften stille Zeit. Die Reihe der LAGARDESchen Gutachten zur Reform der Gesellschaft von 1885 bis 1889 läßt in ihrer Mischung von Bedeutendem, Trivialem, Utopischem und Peinlichem doch die Schwächen der Patientin erkennen: bei aller achtenswerten Leistung persönliche Überalterung und einen gewissen sachlichen Leerlauf. Freilich war auch im ganzen die wissenschaftliche Lage eine andere, als die jenes wissenschaftlichen Frühlings der Berliner Reformjahre und der Göttinger Zeit OTFRIED MÜLLERS und der Brüder GRIMM. Man näherte sich der Epoche, die MOMMSENS LEIBNIZ-Rede von 1895 als die der „alternden Pallas Athene“ bezeichnet hat. „Unser Werk lobt keinen Meister und keines Meisters Auge erfreut sich an ihm; denn es hat keinen Meister, und wir sind alle nur Gesellen“: so charakterisiert er die nüchterne Unpersönlichkeit der damaligen Arbeit der Berliner Akademie. Immerhin gab es in Berlin Aufgaben, im Gegensatz zu Göttingen. „Wir leben Alle von Pflichten. Auch Institute leben von Pflichten. Gebe man der Gesellschaft der Wissenschaften . . . Aufgaben . . .“: das ist der gesunde Kern von LAGARDES Kritik<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Beide GRIMM, DAHLMANN, EWALD, WILHELM WEBER.

<sup>2</sup> LAGARDE, P. DE: Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften betreffend. Ein Gutachten (das erste, von 1885) Göttingen 1887, S. 6.

Lediglich mit der dafür erforderlichen Dotation wäre es allerdings nicht getan gewesen, und die Ernennung LAGARDES zum ständigen Sekretär, die er anfangs forderte, wäre weder ihm noch der Gesellschaft zum Guten ausgeschlagen. Eine Erneuerung der Akademie konnte nur getragen werden von einer neuen wissenschaftlichen Generation — eben der, die in diesen Jahren nicht nur in Göttingen jene große Epoche des wissenschaftlichen Lebens einleitete, die etwa das Menschenalter um die Jahrhundertwende umfaßt. Ihren Beginn mag man für die Gesellschaft ansetzen mit dem Eintritt von FELIX KLEIN und WILAMOWITZ als Ordentliche Mitglieder (1887 und 1892). Nun wäre auch ohne formelle Reform die Akademie mindestens ein Teilschauplatz jenes reichen und stolzen Lebens geworden, dem Göttingen seine Weltstellung in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern verdankt, das aber auch im philologisch-historischen Bereich zu den Höhepunkten der Wissenschaftsgeschichte überhaupt gehört. Aber es war selbstverständlich, daß diese Bewegung sich auch der offenen Frage der Gesellschaft annahm. KLEIN und WILAMOWITZ entwarfen den Reformplan, und ihnen und ihrem sich verjüngenden Kreise konnte ALTHOFF in den neuen Königlichen Statuten von 1893 die Neuordnung erwirken. Die neue Organisation bedeutete gegenüber der bisherigen Erstarrung in Bestand und Leitung neue Möglichkeiten der Ergänzung und der inneren Belebung. Die bescheidene Dotation bedeutete die Verpflichtung, entsprechende wissenschaftliche Aufgaben aufzugreifen und dauernd zu erfüllen — auch dies ein Stück verpflichtender Belebung im LAGARDESchen Sinne. Damit war der Ort der Gesellschaft im Ganzen der Organisation der Wissenschaft neu bestimmt. Sie stand nunmehr endgültig ganz auf eigenen Füßen, vor allem der Universität gegenüber. Erst jetzt trat sie als Korporation endgültig in ihre unabhängige Rechtslage eigenen Rechts — erst jetzt hörten ihre Schriften, vor allem die Nachrichten, aber auch die Anzeigen, endgültig auf, zugleich Organe der Universität zu sein — erst jetzt verlor ihre Devise „fecundat et ornat“ auch von Rechts wegen endgültig ihre ausschließliche Ausrichtung auf den Dienst an der Georgia Augusta, den seinerzeit HALLERS Eröffnungsrede in aller Schärfe als den Sinn dieses Leitworts proklamiert hatte. Diese Emanzipation begründete andererseits nunmehrigen uneingeschränkten Einrücken in die Reihe der Schwesterkorporationen, in gleicher Freiheit und gleicher, wenn auch bescheidener, Fähigkeit zur Beteiligung an gemeinsamen Aufgaben. Ohne die Reform von 1893 ist die Einordnung der Gesellschaft in das deutsche Kartell und in die internationale Assoziation der Akademien (1892, 1900) nicht zu denken. Diesen Eingliederungen und der damit in mancher Hinsicht gegebenen Angleichung hat die Gesellschaft fünfzig Jahre später noch das Opfer ihres Namens und ihrer Amtsbezeichnungen gebracht, nicht ohne schmerzliche Bedenken gegenüber dem technischen Gesichtspunkt, daß

die alten Worte „Gesellschaft“ und „Sekretäre“ im geschäftlichen, auch im internationalen Verkehr vielfach nicht verstanden wurden.

Dotation, eigene wissenschaftliche Unternehmungen, und Mitwirkung an kartellierten und internationalen wissenschaftlichen Unternehmungen: das war das in Göttingen augenfällig Neue. Es lag nahe, darin auch das Wesen der Reform, zugleich die nunmehr wesentliche Aufgabe der Akademien, endlich den Grund der neuen Blüte der Göttinger Gesellschaft zu finden. So hat WILAMOWITZ in seiner Berliner Antrittsrede als das Ergebnis seiner Göttinger Akademiejahre die Überzeugung ausgesprochen, „daß nur die Organisierung wissenschaftlicher Arbeit in der Akademie und weiterhin in der Verbindung der Akademien diesen Körperschaften das Existenzrecht verleiht<sup>1</sup>“. In seiner Antwort fand VAHLEN WILAMOWITZENS Verdienst um die Göttinger Gesellschaft im wesentlichen in der Eröffnung der Möglichkeit organisatorischer Leistung: „daß die in Enge der Verhältnisse schon fast verkümmerte Anstalt unter dem Zufluß reicherer Mittel zu frischem Aufblühen sich erhob<sup>2</sup>“. Und als WILAMOWITZ die Göttinger Gesellschaft bei ihrem Jubiläum 1901 im Namen der Berliner Akademie begrüßte, setzte er „das neue Hervortreten und den aufsteigenden Kurs der Gesellschaft“ in engste Beziehung mit der neuen Ära wissenschaftlicher „Weltpolitik“<sup>3</sup>.

Gewiß lag hierin das Neue, ein entscheidender neuer Lebensantrieb und eine neue Rechtfertigung gerade auch für die bisher in dieser Hinsicht vernachlässigte Göttinger Gesellschaft. Aber darum sollte und konnte sie doch nicht ihren eigentlichen Schwerpunkt aufgeben und damit ihr Wesen, die eigentlichen Wurzeln ihrer Kraft verleugnen. Es war allerdings wohl nicht ganz überflüssig, wenn LEOS Jubiläumsrede solchen Mißdeutungen der neuesten Entwicklung und insbesondere der Göttinger Reform entgegentrat. „Die persönliche Forschung ihrer Mitglieder ist doch das Lebenselement jeder gelehrten Gesellschaft, die Bedingung, in der ihr inneres Gedeihen ruht. Das gute Glück bewahre jede Akademie vor einer äußeren Blüte und extensiven Wirksamkeit, die nicht durch intensive Arbeit verursacht ist. Die Tüchtigkeit unserer Existenz muß in unseren Nachrichten und Abhandlungen zunächst zutage treten; das ist der Boden, auf dem unsere Unternehmungen gedeihen sollen“<sup>4</sup>.

Die Geschichte der Gesellschaft selbst ist die beste Widerlegung solch einseitigen Mißverständnisses. Wohl niemals während der 200 Jahre ihres Bestehens sind ihre Verhandlungen so gewichtig, ihre Schriften so reich an Abhandlungen und Werken hohen und höchsten Ranges und dauernder

<sup>1</sup> WILAMOWITZ: Sitzgsber. Berlin 1900 I, 675.

<sup>2</sup> a. a. O. S. 677.

<sup>3</sup> WILAMOWITZ: Nachrichten von der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen, Geschäftliche Mitteilungen 1901, H. 2, S. 96.

<sup>4</sup> a. a. O. S. 123.

Bedeutung gewesen, wie in diesen Jahrzehnten. Mochten auch vielfach die berühmten Göttinger Gelehrtenfreundschaften jener Tage und andere engere Arbeitskreise die eigentlichen produktiven Träger wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit sein — ihre Ergebnisse mündeten doch weithin in den Sitzungssaal der Gesellschaft und in ihre Abhandlungen und Nachrichten. Nicht Aufzählung von noch so viel Namen und Werken, nur persönliche Erinnerungen, wie sie etwa in so manchem Nachruf der „Geschäftlichen Mitteilungen“ vorliegen, können ein Bild geben von Höhe und Reichtum des damaligen Göttinger wissenschaftlichen Lebens und von dem Einschlage einer individuellen Totalität, den das Dasein, die Verhandlungen, die Schriftenreihen der Gesellschaft für dieses Leben bedeuteten, dem die Kleinheit des Orts, die Enge des Schauplatzes noch eine besondere anschauliche Intensität verlieh. Die Älteren unter uns, die auch nur mittelbar Zeugen jener Tage gewesen sind, wissen um den einzigartigen warmen Glanz jenes kleinen aber stolzen geistigen Reiches.

Es folgten stillere Zeiten, in denen bemerkenswerterweise der erste Weltkrieg und sein Ausgang keine starke fühlbare Erschütterung der Arbeit bedeutet hat. Um so schwerer waren die Schicksale der Folgezeit: die Eingriffe in den Bestand der Gesellschaft, und der Druck eines Regimes, das den wissenschaftlichen Geist verachtete und zu verfälschen suchte, seine Unabhängigkeit bekämpfte, die grenzüberspringende Gemeinschaft der wissenschaftlichen Arbeit verleugnen mußte. Ob die Gesellschaft mit ihrer Art des Widerstandes immer den rechten Weg gefunden hat, wird nur eine spätere Zeit entscheiden können. Die Wunden jener Zeit sind vielfach noch nicht geheilt, und mit dorthin rührenden Hemmungen ihrer Arbeit hat die Akademie auch heute noch zu ringen.

Die eigenartige Stellung der Göttinger Societät beruhte, von außen gesehen, ursprünglich in ihrer ganz besonderen Einordnung in den Staat. Im politischen Vakuum der hannoverschen Adelsrepublik entstanden, ist sie niemals in irgendeine nähere Beziehung zum Staatsoberhaupt oder zur politischen Zentrale getreten. Ihr ist niemals ihre Sprache vorgeschrieben worden, wie der Berliner Akademie, in ihr wurden keine Abhandlungen eines königlichen Mitglieds verlesen, ihr wurde nie die Wahl eines Lessing verargt oder eines Gellert verweigert, zu ihr hat nie ein Monarch eine persönliche Beziehung gesucht, wie Friedrich der Große, wie Ludwig I., wie Friedrich Wilhelm IV. zu der ersten gelehrten Körperschaft ihrer Hauptstadt. Es war in den Anfängen wohl unvermeidlich, daß man sich in dem Göttingen der Grafenbänke in den Hörsälen wenigstens mit der dekorativen Mitgliedschaft von „Standespersonen“ noch irgendwie an die Gesellschaftsordnung des Spätbarock anhängte. Letzte derartige Schnörkel waren die Ehrenmitgliedschaft Ferdinands von Braunschweig 1768 bis 1780 und dessen Ehrenpräsidentschaft

1780 bis 1792, und 1802 die Ehrenpräsidentschaft Adolf Friedrich Herzogs von Cambridge, des später so beliebten Vizekönigs, der aber trotz seiner Göttinger Studienjahre zur Societät ebenso wenig in innerer Beziehung stand, wie der immerhin so viel geistigere Sieger von Minden, der Oheim der Anna Amalia. Dann schloß das neue geistige Selbstgefühl derartige Zugeständnisse aus.

Die unverhältnismäßig starke Eingliederung in die Universität schützte die Societät gegen alle Heteronomien politischer und gesellschaftlicher Art.

Unvermeidlich bestand die grundsätzliche Einordnung in den Staat, inhaltlich bestimmt nach dem jeweiligen Staatsrecht. Das bedeutete im Territorialstaat des 18. Jahrhunderts die Abhängigkeit von der Privilegienhoheit des Landesherrn, vermöge deren jeder Korporation ihre konkrete Rechtslage besonders zugewiesen wurde. Sie bedeutete im rationalen Patriarchalismus des MÜNCHHAUSENSCHEN Systems eine oft geschilderte, bis ins Kleinste gehende Fürsorge. In der fortschreitenden Lockerung der Staatsaufsicht nach hannoverschem und schließlich preußischem Universitätsrecht blieb die finanzielle Abhängigkeit als das stärkste Machtmittel der Regierung übrig. Die empfindlichsten Übergriffe des Staats in der Geschichte der Gesellschaft waren solche der westfälischen Fremdherrschaft und des Dritten Reichs.

Die entscheidende Wurzel der Unabhängigkeit der Akademien besteht darin, daß diese Unabhängigkeit eine organisatorische Folgerung aus dem Grundrecht der Wissenschaftsfreiheit ist. Ihre praktische Gewähr findet sie heute nicht zuletzt in der internationalen Einordnung der Akademien und dem internationalen Interesse an der Würde ihrer Unabhängigkeit. Selbst gegenüber dem nationalsozialistischen Regime hat sich diese Unabhängigkeit unverhältnismäßig länger und erfolgreicher verteidigen lassen, als die der Hochschulen. Hier hat sich herausgestellt, daß die Rechtsstellung der Akademien ein Eckstein der wissenschaftlichen, ja überhaupt der geistigen Freiheit ist. Mag im Alltage der Akademiearbeit die Autonomie ihrer wissenschaftlichen Unternehmungen als die wichtigste Folgerung ihrer Unabhängigkeit erscheinen, so sollte doch nach den Erfahrungen im Dritten Reich ihre grundsätzliche Bedeutung in den Stürmen der Gegenwart nicht vergessen werden.

Manches von der Eigenart der Göttinger Akademie beruht auf ihren örtlichen Verhältnissen. Sie ist für ihre Ergänzung in besonderer Weise an den Bestand der Georgia Augusta gewiesen. Der kleinstädtische Raum bedingt einen anderen Rhythmus ihrer Arbeit, als der der Großstadtakademien sein muß. Je begrenzter ihr Raum, um so mehr bestand und besteht in ihr die Möglichkeit eines gewissen Personalismus: von ihren frühen Zeiten, in denen ihre Geschichte beinahe zusammenfällt mit der ihrer Häupter, HALLER, MICHAELIS, HEYNE, bis hin zu ihrer jüngsten Vergangenheit, in der

wenigstens ihr Stil noch von einzelnen bestimmt wurde, von ERNST EHLERS und mehr noch nach ihm von EDWARD SCHRÖDER — in der in ihr besonders gepflegten Übung, das geistige Bild ihrer verstorbenen Mitglieder sorgfältig festzuhalten — in den wissenschaftlichen Unternehmungen, die dem Lebenswerk eines ihrer Großen gewidmet sind, wie der Ausgabe der Werke von GAUSS, oder die auf eine ganz besondere Persönlichkeit zugeschnitten sind, wie die Ausgabe der älteren Papsturkunden auf die einmalige Persönlichkeit PAUL KEHRS.

Das Problem der Akademie grundsätzlich zu stellen, wäre wohl nie Göttinger Art gewesen. Weder im Sinne grundsätzlicher Kritik<sup>1</sup>, noch im Sinne utopischer Überschätzung, in der LAGARDE die Neugestaltung Göttingens nur von der Gesellschaft der Wissenschaften aus, von ihrer Erneuerung aber einen wesentlichen Beitrag zur Neugeburt der Nation erwartete<sup>2</sup>, oder romantischer Überbewertung, wie in JACOB GRIMMS Akademierede von 1849. Man hat in Göttingen wohl auch immer um die Grenzen der Akademie gewußt, darum, daß ihre Sitzungen für Mitteilungen regelmäßiger Fortschritte der Wissenschaft, ihre Unternehmungen für die Erfüllung übersehbarer Aufgaben bestimmt sind, daß sie aber nicht der Schauplatz für die großen Würfe und die radikalen Infragestellungen von Arbeitszielen und Methoden ist. Man hat auch hier wie anderswo die sehr verschiedene Art der Einordnung der Mitglieder in die Arbeit der Akademie beobachtet: von dem Falle so überwiegender Arbeitsorientierung eines Mitgliedes auf die Vorlage in der Akademie hin, daß darüber seine übrigen wissenschaftlichen und Lehraufgaben zu kurz kamen, bis zu dem entgegengesetzten Grenzfall, zu dem sich WILAMOWITZ in seiner Berliner Antrittsrede bekannte, „daß jemand, der also arbeitet, für sich der organisierten akademischen Arbeit kaum bedarf“ — und die ganze Fülle möglicher Zwischenstufen.

Das Problem der Einordnung des einzelnen Mitgliedes in die Akademie und damit zugleich die Sinnfrage der Akademie selbst ist im Grunde ein sittliches Problem. Das wird in aller Naivität deutlich etwa in HEYNES rasch hingeworfenem Gutachten von 1769 zur Frage, wie es möglich sei, der völlig zerrütteten Societät „ein neues Leben, einen Stoß und Impulsion zur Tätigkeit und zum Eifer, zu geben, ihr einen Esprit du Corps einzuflößen und, mit Verbannung der Vuen, die sich jeder für sich machen könnte, ein gemeinschaftliches Interesse und einen gemeinschaftlichen Ruhm zum Gesichtspunkt aufzustellen“<sup>3</sup>.

Es würde eine reizvolle Aufgabe sein, in der Geschichte der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften den Wandel der Fassung des Problems durch

<sup>1</sup> Statt vieler: LUDWIG CURTIUS, *Deutsche und antike Welt*, 1950, S. 324.

<sup>2</sup> Gutachten 1887, S. 6, 14.

<sup>3</sup> LEO: HEYNE, *Festschrift* S. 178.

den Wandel ethischer Denkweisen hindurch zu verfolgen, von HEYNE über eine verbreitete Denkweise der Art, wie sie die schlichte Anmut von GOETHES Eröffnungsrede in der Freitagsgesellschaft von 1791 unübertrefflich ausdrückt, bis hin zu den heute unter uns geläufigen Begründungsweisen der gegenseitigen Anregung und Kontrolle, der gegenseitigen Erinnerung an die Pflicht zu strenger Methode und zur Arbeit im Sinne überfachlicher Einheit der Wissenschaft. Manche Akademien fassen das Problem konkret, indem sie sich regelmäßig eines bestimmten geistigen Erbes erinnern, wie die Berliner Akademie an ihrem LEIBNIZ-Tage, und zwar in dem Sinne, daß es nur in Gemeinschaft verwaltet werden könne. So setzt MOMMSENS LEIBNIZ-Rede von 1895 von einem legitimen Mitgliede der Berliner Akademie voraus, daß es „nur mit Inbegriff seiner Kollegen sich als Nachfolger LEIBNIZENS bezeichnen darf“. In Göttingen ist seit den Tagen HALLERS ein reiches und seitdem vielfach gemehrtes Erbe anzutreten. Es ist die Meinung der Göttinger Akademie, daß dies Erbe ihr Dasein und ihre Arbeit rechtfertigt und erfordert.

Eingegangen am 11. Oktober 1951.

# Zur Entstehungszeit der Lex Salica

Von

KARL AUGUST ECKHARDT, Witzenhausen.

## I.

Das Volksrecht der Salischen Franken, „Pactus legis Salicae“, in Anlehnung an die Titelgebung der jüngeren Redaktionen meist kurz „Lex Salica“ genannt, steht, wenn auch nicht dem Alter, so doch der Bedeutung nach, allen in lateinischer Sprache aufgezeichneten Quellen germanischen Rechts voran. Seine abschließende wissenschaftliche Ausgabe ist im wahrsten Sinne des Wortes ein gemeineuropäisches Anliegen: Über ganz Europa sind die Handschriften des alten Saliengesetzes verstreut; in nicht weniger als neun Ländern sind Ausgaben der Lex Salica erschienen; Gelehrte fast aller europäischen Nationen haben sich um ihren Text bemüht.

Bei der heutigen Verteilung der Handschriften marschiert begreiflicherweise Frankreich als Ursprungsland der Lex Salica mit weitem Abstand an der Spitze; von den 87 Manuskripten, die uns erhalten sind oder von denen wir zuverlässige Kunde haben, entfallen auf Frankreich nicht weniger als 37, davon allein 32 auf die Bibliothèque Nationale zu Paris. Deutschland steuert 17 Manuskripte bei, von denen 5 in der Landesbibliothek zu Wolfenbüttel, 2 in der Staatl. Bibliothek zu Bamberg liegen und 2, leider seit langem verschollen, sich im 16. Jahrhundert in der Bibliothek der gefürsteten Abtei Fulda befanden. Dichtauf folgt Italien mit 15 Handschriften, davon 9, meist französischer Herkunft, in der Vatikanischen Bibliothek. Die Schweiz bewahrt 6, von denen 4 in St. Gallen liegen; Großbritannien 5, davon 3 im Britischen Museum; die Niederlande 2, beide in Leiden; Dänemark, Österreich, Polen, die Sowjet-Union und Spanien je 1 Handschrift.

Von den Ausgaben erschienen in Frankreich die Editio princeps von 1549/57 und ihre Neuauflieferung von 1573, sowie die Pariser Ausgaben von 1602, 1665, 1677, 1741, 1780 und 1843; in der Schweiz die Baseler Ausgaben von 1557 und 1796; in Deutschland die Offenbacher Ausgabe von 1610, die beiden zu Frankfurt am Main von 1613 und 1720, die Ulmer von 1727, die zu Halle an der Saale von 1738 und 1833, die zu Bremen-Aurich von 1808, die Berliner von 1824, 1850, 1874, 1876 und 1879, die Erlanger von 1831, die Kieler von 1846, die Leipziger von 1879/80 und 1898, die Weimarer von 1897, 1934 und 1935, wozu noch Mone's Karlsruher Ausgabe des Althoch-

deutschen Fragments zu stellen wäre; im heutigen Belgien die Antwerpener von 1649; in Italien die zu Venedig von 1782 und 1783, denen Muratori's Mailänder Publikation von 1739 und Peyron's Turiner Veröffentlichung von 1846 beigezählt werden können; im heutigen Polen die Warschauer Ausgabe von 1867; in den Niederlanden die zu Hertogenbusch von 1877; in Großbritannien die Londoner von 1880; in der jetzigen Sowjet-Union die zu Kiew von 1906.

Auf den Titelblättern dieser Editionen erscheinen als Herausgeber oder maßgebliche Mitarbeiter: die Deutschen Herold, Lindenbruch, Goldast, Johann Georg v. Eckhard, Schilter, Georgisch, Wiarda, Ferdinand Walter, E. A. Feuerbach, Laspeyres, Waitz und Müllenhoff, Merkel und Jacob Grimm, J. Fr. Behrend und Boretius, Clement, Holder, Richard Behrend, Geffken, Karl August Eckhardt; die Franzosen du Tillet, Pithou, Thierry und Jérôme Bignon, Baluze, de Chiniac, Bouquet, Pardessus; die Niederländer Wendelin, van Zinnicq-Bergmann, Kern; die Italiener Pellegrini, Canciani; der Engländer Hessels; der Pole Hubé; der Russe Jegoroff.

Die Kenntnis neuen handschriftlichen Materials verdanken wir außer ihnen vor allem den Deutschen Schott, Ortloff, Pertz, Mone; den Italienern Muratori, Peyron; dem Schweizer Cramer; dem Franzosen Petot.

Trotz dieser nahezu vierhundertjährigen Bemühungen um die ursprüngliche Fassung der bedeutendsten und bis in die Gegenwart nachwirkenden germanischen Rechtsquelle und trotz der Mitarbeit der gesamteuropäischen Wissenschaft ist bis zur Stunde die Veröffentlichung einer wirklich befriedigenden Ausgabe, die Erstellung eines allseitig anerkannten Textes der Lex Salica nicht gelungen. Der Versuch, diese seit Generationen äußerst schmerzlich empfundene und vielfach beklagte Lücke zu schließen, muß daher trotz der Schwere der Zeit gewagt werden.

In der augenblicklichen Situation scheint er noch aus einem weiteren Gesichtspunkt geboten. Die vermeintliche Unmöglichkeit, aus der handschriftlichen Mannigfaltigkeit einen befriedigenden Urtext zu gewinnen, hat eine entscheidende Rolle bei der in der amerikanischen Zeitschrift „Speculum“ 1947 veröffentlichten These Simon Steins gespielt: die Lex Salica sei überhaupt kein originales merowingisches Gesetz des 6., sondern in all ihren Formen und Ableitungen eine Fälschung des 9. Jahrhunderts. Wenn selbst ein Heinrich Mitteis davon beeindruckt scheint und nach einem „Lohengrin, der zur Rettung dieser Elsa von Brabant in die Schranken tritt“, ruft<sup>1)</sup>, wird es zweckmäßig sein, nicht nur den Gegenbeweis zu führen, was im folgenden geschehen soll, sondern auch durch Veröffentlichung der druckfertigen Aus-

<sup>1)</sup> Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 66, Weimar 1948, S. 571 f.

gabe positiv darzutun, daß die Probleme, die uns die Lex Salica aufgibt, durchaus nicht unlösbar sind.

Im heutigen Rahmen haben wir es nicht mit den textkritischen Problemen, sondern mit der Vorfrage zu tun, ob die Lex Salica ins 9. oder ins 6. Jahrhundert gehört. Die genauere zeitliche Fixierung ist nur unter Heranziehung der bekannten, in jedem rechtshistorischen Lehrbuch nachzulesenden Argumente und nach einwandfreier Klärung der handschriftlichen Überlieferung durchführbar, kann daher, obwohl in allen Einzelheiten festgestellt und schriftlich formuliert, hier nicht demonstriert werden. Dagegen läßt sich die Entscheidung zwischen dem 9. und 6. Jahrhundert, mit der Stein's These steht und fällt, auch ohne diese Voraussetzungen treffen und begründen. Mit ihr befassen sich diese „Prolegomena“ zur Lex Salica-Ausgabe.

## II.

Im Jahre 1935 veröffentlichte Wilhelm Kammeier unter dem Titel „Die Fälschung der deutschen Geschichte“ vier Hefte<sup>2)</sup>, in denen er die Behauptung vertrat, daß die gesamte ältere deutsche Überlieferung im ausgehenden Mittelalter von einer zentral geleiteten geistlichen Fälschergenossenschaft gefälscht worden sei; auch „die gesamte mittelalterliche Rechtsliteratur, die Volksgesetze, Reichsgesetze, Synodal- und Konzilienbeschlüsse“ hätten, nach Kammeier, „ihren Weg durch die Fälschungszentrale genommen“. Obwohl die Behauptung einer allumfassenden kurialen Verfälschung der deutschen Geschichte der damaligen Zeitströmung in Deutschland entgegenkam, wurde sie von der deutschen Fachwissenschaft unverzüglich und mit größtem Nachdruck zurückgewiesen<sup>3)</sup>. Seltsam genug, daß die Kammeier'sche These zwölf Jahre später in nur wenig veränderter Gestalt wieder auflebt und in ausländischem Gewande zu uns zurückkehrt.

Unter der Ursprungsangabe „Centre National de la Recherche Scientifique, Paris“ veröffentlichte Simon Stein in der bekannten Vierteljahrschrift „Speculum“ der Mediaeval Academy of America zwei Aufsätze „Lex Salica I“ und „Lex Salica II“<sup>4)</sup>, in denen er, in weitgehender Übereinstimmung mit Kammeier, wenn auch gewiß von diametral entgegengesetzter Grundeinstellung aus, beweisen will und bewiesen zu haben glaubt, daß die Lex Salica und mit ihr die anderen Volksrechte, in erster Linie Lex Ribvaria, Lex Baiuvariorum und Lex Alamannorum, Fälschungen von geistlicher Hand seien. Er unterscheidet sich von seinem Vorgänger im wesentlichen nur dadurch, daß er die Fälschertätigkeit aus dem 15. ins 9. Jahrhundert verlegt und

<sup>2)</sup> Adolf Klein-Verlag, Leipzig.

<sup>3)</sup> Vgl. z. B. Günther Franz, Fälschung der deutschen Geschichte?, Volk im Werden (hrsg. von Ernst Krieck), 3. Jg., Leipzig 1935, S. 433 ff.

<sup>4)</sup> Bd. 22, Heft 2, April 1947, S. 113 ff., und Heft 3, Juli 1947, S. 395 ff., Cambridge, Massachusetts.

mit Hinkmar von Reims in Beziehung setzt<sup>5)</sup>. Schon die Einbeziehung weiterer Volksrechte zeigt, daß Stein, ebenso wie Kammeier, die Geister, die er rief, nicht wieder los wird. An die eine falsche These schließt sich zwangsläufig eine „Kettenreaktion“ von weiteren an: Ist die Lex Salica eine Fälschung, so sind es auch die übrigen fränkischen Volksrechte (mit deren Parallelen sich andernfalls die Echtheit beweisen ließe). Sind die Volksrechte gefälscht, so kann man vor den merowingischen Kapitularien und den karolingischen Capitularia legibus addenda nicht Halt machen. Ist das Merowingerlatein der Rechtsquellen unecht oder gar die Verirrung eines ständig unter Alkohol stehenden Schreibers<sup>6)</sup>, dann werden früher oder später Gregor von Tours und der sogenannte Fredegar mit in den Abgrund gerissen. Widerstrebt, wie gleich zu zeigen sein wird, die Schrift der Volksrechte-Handschriften der von Stein propagierten Herunterdatierung, dann wird er in Konsequenz seiner These sämtliche Originale, die uns die stufenweise Entwicklung der karolingischen Schrift aus der merowingischen aufzeigen, als Fälschungen des Kreises um Hinkmar von Reims bezeichnen müssen.

Entgegen seiner Formulierung ist auch Stein keineswegs so vorgegangen, daß er zunächst den Fälschungscharakter der Lex Salica erwiesen und dann unabhängig von seiner Beweisführung konstatiert hat, daß aus ihm neues Licht auf die bekannten Editionsschwierigkeiten falle. Sein Ausgangspunkt war vielmehr, daß es in hundert Jahren nicht gelungen ist, eine abschließende Edition der Lex Salica herauszubringen<sup>7)</sup>; daraus sei zu folgern, daß mit einer Quelle, die allen Editionsversuchen einen so hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt hat, etwas nicht in Ordnung sein müsse, daß ihre verschiedenen Reaktionen nicht historisch gewachsen, sondern künstlich erzeugt seien<sup>8)</sup>, um einer jungen Fälschung die Patina hohen Alters zu verleihen<sup>9)</sup>.

Mit der gleichen Begründung könnte man die Evangelien für eine Fälschung, etwa des 4. nachchristlichen Jahrhunderts, erklären. Auch hier fehlt es gänzlich an Handschriften aus der Entstehungszeit. Auch hier tritt eine Vielzahl schwer zu vereinigender Redaktionen entgegen. Auch hier kämpft man seit hundert Jahren um die Erstellung eines allgemein anerkannten Textes. Die Lex Salica-Ausgabe von Georg Waitz, an der Stein so heftig

<sup>5)</sup> S. 409: „I do not want to affirm that Hincmar was the author of the forgery known under the name of ‚Lex Salica‘. Not because of lack of clues, but solely because I do not want to spend my time on questions of secondary importance. My purpose is to show that ‚Lex Salica‘ is a forgery conceived in the middle of the ninth century, and that this misconception concerning the essential character of this law has, up to now, obstructed its edition . . .“ S. 415: „If the theory I have just advanced proves true, it will at the same time decide the fate of other ‚Volksrechte‘ in the first place, ‚Lex Ripuariorum‘, ‚Lex Baiuvariorum‘ and ‚Lex Alamannorum‘.“

<sup>6)</sup> Stein, S. 126 ff., insbesondere S. 128.

<sup>7)</sup> Stein, S. 113 ff.

<sup>8)</sup> Stein, S. 413 ff.

<sup>9)</sup> Stein, S. 412.

und so völlig grundlos Kritik übt<sup>10)</sup>, steht in keiner Weise hinter der epochemachenden gleichaltrigen Ausgabe des Neuen Testaments von Karl Lachmann zurück. Die Bemühungen von Holder und Hessels um möglichst vollständige Darbietung der handschriftlichen Überlieferung der Lex Salica lassen sich gut und gern mit den neutestamentlichen Publikationen von Tischendorf einerseits, Westcott und Hort andererseits in Parallele setzen. Die Schulausgaben der Lex Salica von Behrend und Geffcken erfüllen genau so ihren Zweck wie die Handausgaben des Neuen Testaments von Nestle, Vogels, Merk und anderen. Und wie Krammer's Monumenta-Ausgabe der Lex Salica, so hat auch die letzte große Ausgabe des Neuen Testaments von Hermann Freiherrn von Soden mehr Kritik als Zustimmung gefunden; jedenfalls kann auch sie nicht als endgültige Lösung der Überlieferungsprobleme der Evangelien betrachtet werden. Die Lex Salica befindet sich also in ausgezeichnete Gesellschaft. Hinzu kommt, daß schlechterdings kein Grund einzusehen ist, warum geistliche Kreise um die Mitte des 9. Jahrhunderts mit so ungeheurer Mühe eine Quelle gefälscht haben sollten, deren Existenz ihnen keinerlei Nutzen bringen konnte<sup>11)</sup>.

„Die Einwände Steins sind samt und sonders modern gedacht, nicht aber aus einer wirklichen, eindringlichen Kenntnis des fränkischen und überhaupt des altdeutschen Rechtes heraus“, schrieb Ulrich Stutz<sup>12)</sup> schon 1934 gegen eine frühere Arbeit desselben Autors<sup>13)</sup>. Das gilt in verstärktem Maße, und keineswegs auf rechtshistorische Probleme beschränkt, von Stein's neuen Thesen. Schon die Behauptung, daß die malbergische Glosse künstlich konstruiert sei, um den Anschein der Altertümlichkeit zu erwecken<sup>14)</sup>, ist reiner

<sup>10)</sup> S. 124 f.: „According to Waitz, the most ancient text of ‚Lex Salica‘ is transmitted to us by ‚Ms. Paris. lat. 4404‘. It is the most ancient one . . . — and here Waitz takes up the argument of Pardessus — because it is the only manuscript where no trace of Christianity can be found. This is the best proof of the complete misunderstanding of the whole manuscript tradition of ‚Lex Salica‘ . . . How was it possible that Waitz did not notice the fact that ‚Lex Salica‘ in ‚Ms. 4404‘ has the great prologue in which Christian virtues of the ‚Gens Francorum‘ are extolled ‚et munus (immunis) ab heresa‘ . . . No, we definitely cannot find anything worthwhile in Waitz's work. His book on ‚Lex Salica‘ is a complete and naive failure.“ — Die richtige Antwort auf diese schon mehr als „naive“ Deduktion hat Krusch bereits ein Menschenalter zuvor gegeben (Neues Archiv, Bd. 40, Hannover und Leipzig 1916, S. 538 f.): „Der Prolog steht in B 4 (nach Krammer's Bezifferung = Ms. 4404) nicht an der Spitze des Textes, wo er hingehört, sondern am Schlusse hinter der Lex und den Novellen auf fol. 194, auf dessen Rückseite rohe Zeichnungen eingetragen sind. Schon aus dieser Stellung läßt sich entnehmen, daß er als nachträglicher Zusatz zu betrachten ist und nicht an der Spitze der kostbaren Vorlage gestanden hat, aus der B 4 den Text der Lex Salica entnahm.“

<sup>11)</sup> So im wesentlichen bereits Heinrich Mitteis, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 66, Weimar 1948, S. 572.

<sup>12)</sup> Das Wergeld des Romanus nach den fränkischen Volksrechten, Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Berlin 1934, S. 22 f., Anm. 3.

<sup>13)</sup> Stein, Mitteilungen des österr. Instituts für Geschichtsforschung, Bd. 43, Innsbruck 1929, S. 1 ff. — Vgl. auch Dannenbauer, Die Welt als Geschichte, Bd. 7, Stuttgart 1941, S. 51 ff.; M. Bloch, Revue hist. droit franç., Bd. 24/25, Paris 1946/47, S. 1 ff.

<sup>14)</sup> Stein, Lex Salica, S. 409 ff.: „The author of the forgery known under the name of ‚Lex Salica‘, desiring to lend his word the patina of age, has inserted a series of foreign

Anachronismus und läßt sich durch den Hinweis auf Reimser Remigius-Fälschungen<sup>15)</sup> nicht stützen. Solche Methoden mochte ein Cornelis Over de Linden bei der Fälschung der Ura-Linda-Chronik um die Mitte des 19. Jahrhunderts verwenden<sup>16)</sup>, gewiß aber nicht ein Hinkmar von Reims tausend Jahre früher. Gänzlich abwegig ist aber vor allem Stein's Einfall, daß ein Fälscher des 9. Jahrhunderts es für nötig befunden haben sollte, nicht nur eine einzige falsche Fassung, sondern gleich ein halbes Dutzend Redaktionen herzustellen, um eine lange handschriftliche Entwicklung vorzutäuschen<sup>17)</sup>. Stein scheint vorauszusetzen, daß die Fälschung nicht die Zeitgenossen, sondern die Textkritiker des 19. und 20. Jahrhunderts verwirren wollte. Unter Karl dem Kahlen gab es so wenig wie unter Pippin<sup>18)</sup> „Monumentisten“, die derartige Feinheiten zu würdigen gewußt hätten. Schließlich kennen wir genug zeitgenössische Fälschungen, um zu wissen, wie man um die Mitte des 9. Jahrhunderts arbeitete. Die pseudoisidorischen Dekretalen, die Pseudokapitularen des Benedictus Levita, die Remigius-Fälschungen des Hinkmar von Reims: sie alle stammen aus eben der Zeit, in die Stein die Lex Salica verlegen will; sie alle sind nur in einer einzigen Redaktion hergestellt worden. Denn daß das möglicherweise von Hinkmar gefälschte Testament des Hl. Remigius zweihundert Jahre später von einem weiteren Fälscher überarbeitet und ergänzt wurde, läßt sich für Stein's Argumentation schlechterdings nicht verwerten.

Eben diese, Hinkmar zugeschriebene Fälschung des Remigius-Testaments hat nun offenbar Stein veranlaßt, die Lex Salica mit Hinkmar in Zusammenhang zu bringen. Er fußt dabei auf einer Äußerung Krusch's<sup>19)</sup>:

„Hinkmar selbst hat vor das Document die folgende antiquarische Bemerkung gesetzt: ‚Exemplar testamenti a beato Remigio conditi, in quo lector attendat, quia solidorum quantitas numero 40 denariorum computatur, sicut tunc solidi agebantur, et in Francorum lege Salica continetur et generaliter in solutione usque ad tempora magni Karoli perduravit, velut in eius capitulis invenitur.‘ Es ist richtig, daß in der Lex Salica der Solidus zu 40 Denarien gerechnet wird, und in karolingischer Zeit dieser Goldsolidus durch den Silbersolidus zu 12 Denarien verdrängt wurde . . ; da sich aber

words to give the impression of having been conceived in a language familiar to the pretended authors of this law. These words have been taken partly from the Germanic language, and partly they are fantastic.“ — Nur am Rande sei bemerkt, daß Stein dieses kühne Urteil abgegeben hat, ohne das Schrifttum der letzten 50 Jahre über die malbergische Glosse zu kennen!

<sup>15)</sup> Stein, S. 412.

<sup>16)</sup> Arthur Hübner, Herman Wirth und die Ura-Linda-Chronik, Berlin und Leipzig 1934, S. 5 ff.; Heinz Dieter Köhler, Studien zur Ura-Linda-Chronik, Weimar 1936, S. 1 ff., 92 ff.

<sup>17)</sup> Stein, S. 414: „Lex Salica is the work of forgers; the divergence of different texts is due to the desire to simulate a long manuscript tradition and an imposing number of different witnesses.“

<sup>18)</sup> Vgl. Franz Beyerle, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 45, Weimar 1925, S. 433; Krusch, Neue Forschungen über die drei oberdeutschen Leges, Berlin 1927, S. 157.

<sup>19)</sup> Reimser Remigius-Fälschungen, Neues Archiv, Bd. 20, Hannover und Leipzig 1895, S. 553.

im Texte selbst keine Gleichung von Solidi und Denarien findet, .. konnte den Cours der legierten Solidi nur der Verfasser des Documents kennen. Andererseits ist es klar, daß wenn die .. legierten Solidi den angegebenen Cours hatten, der nur bis zu Karls d. Gr. Zeit bestand, das Testament echt und jedenfalls nicht von Hinkmar gefälscht sein konnte. Die Bemerkung ist also zum Schutze der Authenticität des Schriftstücks hinzugefügt, sie ist von Hinkmar hinzugefügt, und Hinkmar ist der Fälscher des Testaments des Remigius, welches das vorletzte Capitel seiner Vita Remigii bildet.“

Man kann über die Schlüssigkeit dieses Gedankenganges geteilter Meinung sein. Unbefangener Beurteilung stellt sich die Vorbemerkung Hinkmars als eine gelehrte Note dar, die den Leser über die Münzverhältnisse zur Zeit des Remigius aufklären und zugleich die Gelehrsamkeit des Verfassers der Vita ins rechte Licht setzen sollte. Hätte Hinkmar das Testament gefälscht und durch Verwendung einer antiquierten Münzrechnung seine Authentizität dartun wollen, so wäre es das Gegebene und für ihn ein Leichtes gewesen, die Denar-Solidus-Gleichung in das Testament selbst hineinzuarbeiten, beispielsweise in der aus der Lex Salica geläufigen Form „DC denarios qui faciunt solidos XV“. Daß er es nicht tat und sich auf die Vorbemerkung beschränkte, dürfte beweisen, daß ihm eine derartige Absicht fern lag; und wohl auch, daß er selbst das Testament für echt hielt.

Mag man aber auch mit Stein die Meinung Krusch's für beifallswürdig halten, so rechtfertigt das doch in keiner Weise die kühne Folgerung, daß Hinkmar mit dieser Vorbemerkung zum Remigius-Testament zugleich etwaige Zweifel hinsichtlich der Echtheit der Lex Salica habe eliminieren wollen und dadurch einen zusätzlichen Beweis für ihre Entstehung erst im 9. Jahrhundert liefere<sup>20)</sup>.

Nach Stein hat es einen Denar, der sich zum Solidus wie 1 : 40 verhielt, überhaupt nicht gegeben. Der einzige Beweis für seine Existenz<sup>21)</sup> sei c. 41 des Concilium Remense von 813 (Concilia, Bd. 2, S. 257):

„Ut domnus imperator secundum statutem bonae memoriae domni Pippini misericordiam faciat, ne solidi, qui in lege habentur, per quadragenos denarios discurrant, quoniam propter eos multa periuria multaue falsa testimonia reperiuntur.“

Die Echtheit dieses Kapitels sei mehr als zweifelhaft.

Auf die Gefahr hin, weitere Kapitularien bei Stein in den Verdacht der Unechtheit zu bringen, seien noch einige Bestimmungen zitiert:

Capitulare legibus additum von 803 (Capitularia, Bd. 1, S. 114), c. 9:

„Omnia debita quae ad partem regis solvere debent, solidis duodecim denariorum solvant, excepto freda quae in lege Saliga scripta est; illa eodem solido quo caeterae compositiones solvi debent componatur.“

<sup>20)</sup> Stein, S. 409: „I think that Hincmar's remark could also have had the purpose of eliminating any doubts about ‚Lex Salica‘ itself . . . this remark could only be an additional proof of the creation of ‚Lex Salica‘ towards the middle of the ninth century.“

<sup>21)</sup> Stein, S. 408: „the only proof of its existence.“

Capitula legi addita vom 1. Nov. 816 (Capitularia, Bd. 1, S. 268), c. 3:

„Ut omnis solutio adque compositio, que lege Salica continetur, in Francia per duodecim denariorum solidos componatur, excepto ubi contentio inter Saxones et Frisiones exorta fuit: ibi volumus ut quadraginta denariorum quantitatem solidus habeat, quem vel Saxo vel Frisio ad partem Salici Franci cum eo litigantis solvere debet.“

Item Capitula legi addita von 816 (Capitularia, Bd. 1, S. 269 f.), c. 2:

„De omnibus debitis solvendis, sicut antiquitus fuit constitutum, per duodecim denarios solidus solvatur per totam Salicam legem, excepto leudes, si Saxo aut Frisio Salicum occiderit, per XL dinarios solidi solvantur. Infra Salicos vero ex utraque parte de omnibus debitis sicut diximus XII dinarii per solidum solvantur, sive de homicidiis sive de omnibus rebus.“

Über die tieferen Gründe dieser von Pippin eingeführten Doppelwährung hat man viel gestritten und kann man streiten. Unangreifbar aber bleibt Brunners Feststellung<sup>22)</sup>:

„Die Bußenerniedrigung fand zunächst eine Schranke an dem Wortlaut der in der Lex Salica enthaltenen Bußsätze, die dort im Gegensatz zu den übrigen Volksrechten in Denaren angegeben und im Verhältnis von 40 : 1 in Solidi umgerechnet sind. Noch ein Kapitular Karls des Großen von 803, nach welchem Zahlungen an den Fiskus in Schillingen zu zwölf Denaren erfolgen sollen, nimmt davon ausdrücklich die aus der Lex Salica sich ergebenden Friedensgelder aus. Allein ein Kapitular Ludwigs I. schaffte die aus der Textierung der Lex Salica gefolgerte Ausnahme ab, indem es bestimmte, daß alle in dieser Lex enthaltenen Zahlungen und Kompositionen in Schillingen zu zwölf Denaren zu leisten seien. Nur Friesen und Sachsen sollten Wergeld und Buße, die sie gegen einen Salfranken verwirkt hatten, noch in Schillingen zu 40 Denaren zahlen.“

Wie sich Stein mit diesen Quellenstellen abfinden will, muß ihm überlassen bleiben. Jeder Einsichtige wird aus ihnen folgern, daß das Salische Volksrecht im Jahre 803 als „lex scripta“ vorlag und schon aus diesem Grunde nicht fünfzig Jahre später entstanden sein kann.

### III.

Eine Entstehung der Lex Salica unter Karl dem Kahlen wird ferner zwingend ausgeschlossen durch das mit paläographischen Methoden zu bestimmende Alter der auf uns gekommenen Lex Salica-Handschriften.

Über die Wolfenbütteler Handschrift Weissenburg 97 (in der Neuausgabe A 2) hatte Pertz geurteilt<sup>23)</sup>: „Daß die Schrift dem 8. Jahrhundert angehöre, kann nur bezweifeln, wer sie nicht gesehen oder kein Urtheil über Handschriften hat“. Stein<sup>24)</sup> beruft sich darauf, daß Haenel, „the eminent editor

<sup>22)</sup> Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1<sup>2</sup>, Leipzig 1906, S. 323.

<sup>23)</sup> Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 7, Hannover 1839, S. 733.

<sup>24)</sup> S. 399.

of ‚Lex Romana Visigothorum‘ (1849) and the best judge of legal manuscripts“ — eine Bewertung, mit der Stein alleinstehen dürfte<sup>25)</sup> — sich dadurch nicht habe hindern lassen, die Handschrift ins 9. Jahrhundert zu setzen. Unbegreiflicherweise verschweigt Stein, daß Haenel auf eben der zitierten Seite seiner Ausgabe<sup>26)</sup> sagt: „Librarius in ultima pagina nomen suum posuit . . . ‚ora pro agamberto‘ . . . Frater Aganbertus nominatur anno 804 in Allegatione donationis . . . Andegavensis . . . Annus ille optime convenit cum tempore et loco, quo Agambertum vixisse et librum scriptum esse dixi.“ Haenel setzt also die Handschrift in das erste Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts und würde über Stein’s Versuch, sie erst in die Jahrhundertmitte zu datieren, ohne Zweifel ebenso schroff geurteilt haben wie Pertz. Es ist unqualifizierbar, daß Stein ihn als Kronzeugen einer möglichen Entstehung der Handschrift unter Karl dem Kahlen anführt. Ebenso ungenau ist Stein’s Behauptung<sup>27)</sup>, daß Theodor Mommsen Haenel in seiner Datierung beigetreten sei, ihm jedoch fälschlich die Meinung von Pertz zugeschrieben habe. Mommsen<sup>28)</sup> führt an, daß Haenel die Handschrift ins 9. Jahrhundert und die in ihr enthaltene Epitome Guelferbytana zwischen 754 und 769 gesetzt habe, und versieht die letztere Angabe mit einem Fragezeichen; die Ansicht von Pertz erwähnt er überhaupt nicht.

Obwohl als Schüler von Karl Brandi, Alfred Hessel und Edmund E. Stengel auf dem Felde der Paläographie nicht unvorbereitet und seit dreißig Jahren mit editorischer Arbeit vertraut, habe ich es doch für richtig gehalten, mich bei einer so speziellen Frage nicht allein auf mein Urteil zu verlassen, sondern drei hervorragende Paläographen, die auch in angelsächsischen Gelehrtenkreisen einen Namen haben, um ihre Stellungnahme zu bitten. Sie urteilten:

Bernhard Bischoff am 26. Okt. 1949:

„Ihre Anfrage bezüglich einer genaueren Datierung der Wolfenbütteler Handschrift müßte mich eigentlich aufs beste vorbereitet finden, da ich soeben von einem zweieinhalbmonatigen Aufenthalt in Frankreich zurückkehre, der dem Studium vorkarolingischer Handschriften in Paris und einer größeren Anzahl der Provinzbibliotheken gewidmet war. Außerdem ist mir die Handschrift aus eigener Anschauung wohl-

<sup>25)</sup> Recht anders Theodor Mommsen, *Theodosiani libri XVI*, Bd. I, 1, Berlin 1905, S. CXVII: „Haenelius indefessis itinerum et studiorum laboribus eo pervenit, ut crisis Theodosianae . . . fundamenta iaceret . . . Sed in apparatu conficiendo editorem virtutes defecerunt. Variam lectionem librorum scriptorum editorumque composuit magis quam aestimavit. Testimonia diserta non raro fallunt, silentio editoris nusquam tuto creditur . . .“ — Vgl. auch Karl Zeumer, *Leges*, Bd. 5, Hannover 1889, S. 304: „Subicienda duxi ipsi legi statuta illa Curiensia . . . quae, quamvis iam supra in hoc volumine a Gustavo Haenel b. m. edita sint, nullo modo ab ipsa lege separanda esse videntur. Accedit, quod et in textu et in annotationibus quaedam corrigenda videbantur.“

<sup>26)</sup> *Lex Romana Visigothorum*, Berlin 1849, S. LXXXI mit Anm. 337.

<sup>27)</sup> Stein, S. 399: „Th. Mommsen joined Hänel in his dating; though, at the same time, he falsely ascribed the opinion of Pertz to Hänel.“

<sup>28)</sup> A. a. O., S. CII.

bekannt. Da wir in der glücklichen Lage sind, einen terminus post quem (751) für die Entstehung der Handschrift zu besitzen, also nur noch eine äußerste untere Grenze zu nennen bleibt, so glaube ich ‚etwa 770‘ als solche vertreten zu können. Sie haben mit Recht auf den ‚älteren‘ — nicht nur kursiveren — Charakter der Hand von fol. 13<sup>v</sup>, die mit Agambert zusammenarbeitet, hingewiesen, und Agamberts Schrift ist am besten vergleichbar der Minuskel des Gudohinus-Evangeliars in Autun<sup>29)</sup> von 754; also eine Entstehung sehr bald nach der Mitte des Jahrhunderts hat eine große Wahrscheinlichkeit für sich, während ich nach ‚etwa 770‘ eine Kombination solcher Hände, in einer Buchhandschrift, für ausgeschlossen halten möchte.

Die Handschrift ist nicht im Stile einer der uns bekannten, freilich nicht zahlreichen französischen Schreibschulen des 8. Jahrhunderts geschrieben, vor allem sicher nicht im Stile der Schule von Tours, über die ich im Archiv für Kulturgeschichte 1939 einiges gesagt habe. Ebensowenig ist Agambertus mit dem gleichnamigen Schreiber der 806 geschriebenen Handschrift Valenciennes 59 -52- identisch. Auch die romanisch beeinflussten Sprachformen bzw. die Orthographie sind m. E. nicht so typisch südfranzösisch; selbst c und g werden auch in etwa gleichzeitigen Handschriften aus der Nähe von Paris vertauscht. Die geringe Ornamentik der Handschrift, das letzte Auskunftsmittel, ist wenig charakteristisch, doch macht es das Vorkommen rot umpunkteter Initialen wahrscheinlich, daß der Schreiber insulare oder insular beeinflusste Muster kannte, was mehr für die nördlichen oder östlichen Teile Frankreichs sprechen könnte.“

Edmund E. Stengel am 12. Sept. 1949:

„Die beiden Schriftseiten der Wolfenbütteler Handschrift, die Sie mir sandten, sind völlig frei von jedem Anflug von Minuskelschrift, und zwar sowohl im allgemeinen Duktus als in den einzelnen Formen, insbesondere in den Kursivverbindungen und den schrägen Kürzungsstrichen, um diese als etwas Besonderes herauszuheben. Zwar kommt es vor, daß man um 820 noch einmal mit Bewußtheit gekünstelte bzw. kalligraphische Kursive anwendet. Aber die wild gewachsene und geradezu rohe Form, in der sie hier auf den fraglichen Seiten auftritt, hätte man im 9. Jahrhundert m. E. nirgends im fränkischen Reiche nördlich der Alpen mehr zustande gebracht. Es ist völlig ausgeschlossen, daß um 850 so etwas hätte nachgebildet werden können. Ich habe den bestimmten Eindruck, daß diese Schrift kaum auch nur ein Jahrzehnt jünger sein kann als 780, ja ich möchte am liebsten noch ins 6.—7. Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts zurückgehen. Besonders nahe liegt der Vergleich mit dem Evangeliar von Autun, das im Jahre 754 geschrieben ist. Paläographisch beträchtlich jünger ist bereits die Ihnen wohlbekannte Volksrechtshandschrift 731 in St. Gallen, die zum Jahre 793 datiert ist, die zwar auch noch ausgesprochen kursiv ist, aber sowohl Minuskeleinfluß als Einfluß kalligraphisch reformierter Kursive erkennen läßt.“

Derselbe, nach Übersendung weiterer Schriftseiten und des Gutachtens von Bischoff, am 23. Dez. 1949:

„Daß Bischoff zu derselben Zeitbestimmung gekommen ist wie ich, freut mich außerordentlich; er ist der beste Sachverständige, den Sie anrufen konnten. Daß es sich bei der Agambert unterstützenden Hand um einen alten Schreiber handelt, dürfte unzweifelhaft sein.

Von Interesse ist mir, daß Bischoff die Schrift in den Norden oder Osten des fränkischen Reiches setzt. Mich erinnert der Schreiber von fol. 13<sup>v</sup> sogar geradezu an die ältesten Urkunden von St. Gallen, in denen das a auch die eigentümliche doppelt gehakte Form hat, die in Oberitalien geläufig und von hier offenbar nach St. Gallen übergestrahlt ist.“

<sup>29)</sup> Vgl. Steffens, Schrifttafeln<sup>2</sup>, Taf. 37 rechts; Zimmermann, Vorkarolingische Miniaturen.

Paul Egon Hübinger am 16. Nov. 1949:

„Die Wolfenbütteler Handschrift widerlegt durch ihre paläographischen Eigenschaften eindeutig die These von S. Stein über die Entstehungszeit der Lex Salica. Vom gesamten, für das 9. Jahrhundert bisher noch nirgends belegten Duktus der Schrift abgesehen, kann zugunsten einer Entstehung dieser Handschrift im 8. Jahrhundert auf folgende Eigentümlichkeiten hingewiesen werden:

1. starke Verwendung von Ligaturen (-eri-, -ro usw.), wobei auch ‚gestürztes t‘ in der nt-Ligatur erscheint;

2. unziales a ist noch Ausnahme; in der Regel erscheint a in der cc-Form;

3. neben dem ‚geraden d‘ ist das unziale, ‚runde‘ d stark vertreten;

4. r geht noch zuweilen unter die Zeile;

5. der Querbalken des t wird vorn weit heruntergezogen und mit dem senkrechten Schaft unten verbunden;

6. b weist einen Verbindungsstrich auf (fol. 17 Z. 9);

7. bei h ist der Oberschaft geknickt, so daß er gegenüber dem unteren Teil nach links hinüberhängt;

8. recht bezeichnend ist das in zwei Zügen geschriebene, unten ausgebauchte l.

Von dem geringen zur Verfügung stehenden Vergleichsmaterial steht dieser Schrift in mancherlei Eigentümlichkeiten das auf 754 datierte Evangelium des Gundohinus in Autun am nächsten. Man wird die Wolfenbütteler Handschrift in das dritte Viertel des 8. Jahrhunderts datieren müssen, wobei entscheidend ins Gewicht fällt, daß fol. 13<sup>v</sup> von einer deutlich älteren Hand geschrieben ist. Die Umpunktung der Initiale S (fol. 4) deutet auf insularen Einfluß hin.“

Mit dieser einhelligen Einstufung durch die paläographische Fachwissenschaft unserer Tage<sup>30)</sup> gehen die in der älteren Literatur genannten Ansätze durchaus konform. Allgemein ins „8. Jahrhundert“ datieren Waitz<sup>31)</sup>, Merkel<sup>32)</sup>, Stobbe<sup>33)</sup>, Kramer<sup>34)</sup>; etwas spezieller „second half of 8th. cent.“ Hessels<sup>35)</sup> und Brunner<sup>36)</sup>, denen man wohl Levison<sup>37)</sup> „posteriore saec. VIII“ beigesellen darf. Pardessus bezeichnet<sup>38)</sup> die Handschrift als „appartenant évidemment à l'époque mérovingienne“ und hält<sup>39)</sup> eine Entstehung zwischen 754 und 768 für wahrscheinlich; auch der hinter der Lex Salica stehende Rest des Bandes sei noch im 8. Jahrhundert geschrieben<sup>40)</sup>. Den Ansatz „zwischen 754 und 768“ vertreten ferner Holder<sup>41)</sup> und v. Heinemann<sup>42)</sup>, während ihn Haenel<sup>43)</sup> nur für die Vorlage der Handschrift gelten

<sup>30)</sup> Außer Bischoff, Stengel und Hübinger, die hier selbst zu Wort gekommen sind, habe ich noch eine Reihe weiterer Kollegen, von denen ich Fritz Rörig und Rudolf Buchner namentlich anführe, mündlich um ihre Meinung befragt; sie votierten sämtlich für denselben Zeitraum und erklärten eine Datierung ins 9. Jahrhundert für absolut ausgeschlossen.

<sup>31)</sup> Das alte Recht der Salischen Franken, Kiel 1846, S. 3.

<sup>32)</sup> Lex Salica, Berlin 1850, S. XCIII.

<sup>33)</sup> Geschichte der deutschen Rechtsquellen, Bd. 1, Leipzig 1860, S. 29.

<sup>34)</sup> Lex Salica-Ausgabe, S. 64.

<sup>35)</sup> Lex Salica, London 1880, S. XIV.

<sup>36)</sup> Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1<sup>2</sup>, Leipzig 1906, S. 428 Anm. 1.

<sup>37)</sup> Scriptorum rerum Merovingicarum, Bd. 7, Hannover und Leipzig 1920, S. 471.

<sup>38)</sup> Loi Salique, Paris 1843, S. 157 Anm. 1.

<sup>39)</sup> Ebd., S. 159.

<sup>40)</sup> Ebd., S. 192 Anm. 4.

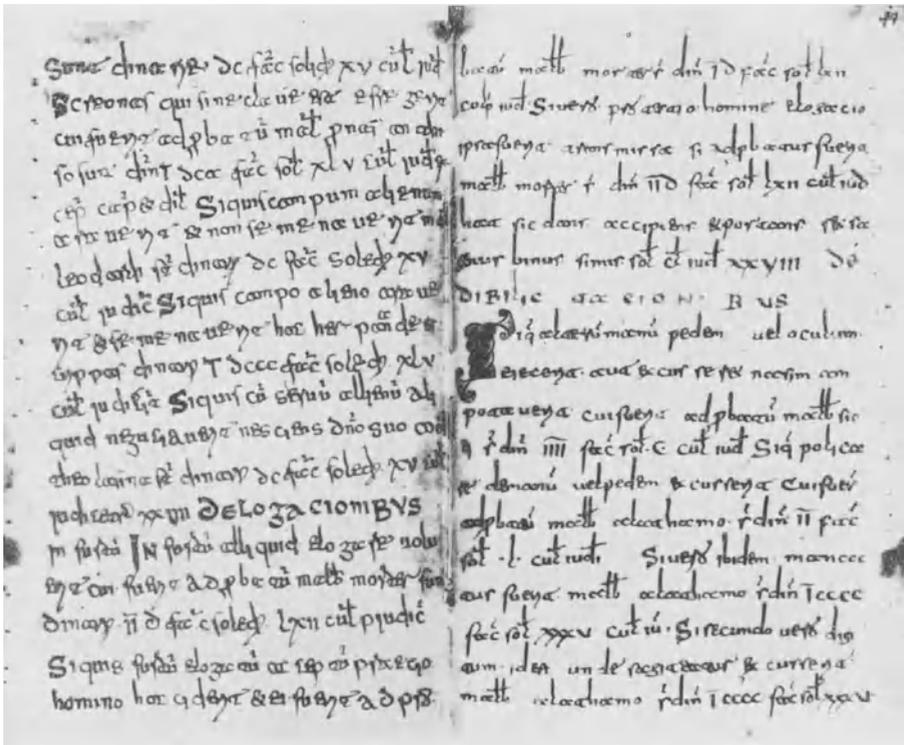
<sup>41)</sup> Lex Salica mit der mallobergischen Glosse, Leipzig 1879, S. 80.

<sup>42)</sup> Die Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, Bd. 8, S. 316 ff.

<sup>43)</sup> A. a. O., S. XXVIII und LXXX f.

lassen will. Krusch<sup>44)</sup> schließlich sagt wie Pardessus, daß die Schrift „auf manchen Seiten fast noch merowingischen Charakter“ trage, und setzt sie<sup>45)</sup> unbedenklich in die Jahre „752—768“. Dieser aus inhaltlichen Momenten gewonnene, aber mit dem paläographischen Befund aufs beste zusammenstimmende Ansatz „nach der Absetzung (751) bzw. nach dem Tode (754) Childerichs III., doch vor der Thronbesteigung Karls des Großen (768)“ wird auch von mir für zutreffend gehalten.

Wer sich ein eigenes Urteil bilden will, sei auf die freilich nicht sehr scharfe Reproduktion der Seiten 37<sup>r</sup> und 37<sup>v</sup> durch Krusch-Levison<sup>46)</sup> verwiesen. Außerdem wird hier eine solche der einander gegenüberstehenden Seiten 13<sup>v</sup> und 14<sup>r</sup> geboten, die die Eigentümlichkeiten der beiden Schreiber und ihr Ineinandergreifen klar hervortreten läßt:

S. 13<sup>v</sup>

Wolfenbütteler Handschrift Weissenburg 97

S. 14<sup>r</sup>

Der Hauptschreiber, der wegen der Ähnlichkeit seiner Schrift mit der des Evangeliars von Autun als Repräsentant der pippinischen Zeit gelten kann, hat zunächst S. 1<sup>v</sup> bis 13<sup>r</sup> geschrieben und am Schlusse der letzteren Seite

<sup>44)</sup> Neues Archiv, Bd. 40, Hannover und Leipzig 1916, S. 575.

<sup>45)</sup> Historische Aufsätze für Karl Zeumer, Weimar 1910, S. 421.

<sup>46)</sup> Scriptorum rerum Merovingicarum, Bd. 7, Hannover und Leipzig 1920, vor S. 471.

mitten in der malbergischen Glosse „malb. nasco dinar“ abgebrochen. Der Hilfsschreiber, der noch stark in merowingischer Schreibtradition steckt, fährt auf S. 13<sup>v</sup> oben mit „sunt“ fort und beschreibt die Seite voll bis „adpro“. Dann setzt mit der zweiten Hälfte des angefangenen Wortes „batum“ der Hauptschreiber auf S. 14<sup>r</sup> oben wieder ein und bleibt weiterhin federführend. Da Zeilen und Buchstaben weder auf S. 13<sup>r</sup> noch auf S. 13<sup>v</sup> zwecks Raumausnutzung zusammengedrängt oder auseinandergezogen sind, ist an der Gleichzeitigkeit der Niederschrift kein Zweifel möglich. Die Verschiedenartigkeit der beiden Schreibstile muß also ihren Grund in dem verschiedenen Lebensalter der beiden Schreiber haben: ein älterer Mann hat bei dem Werke eines jungen geholfen.

Noch einmal sei Pertz zitiert: „Daß die Schrift dem 8. Jahrhundert angehöre, kann nur bezweifeln, wer sie nicht gesehn oder kein Urtheil über Handschriften hat“.

Nach dieser ausführlichen Besprechung der ältesten Handschrift, der einzigen die noch unter Pippin geschrieben ist, können wir uns bei den übrigen kürzer fassen.

Die St. Galler Handschrift 731 (in der Neuausgabe D 9) trägt den Datierungsvermerk „Expleto libro tertio die veneris kl. novembris anno XXVI rigni domno nro. Carolo regi“. Niemand hat bezweifelt, daß die Handschrift am Freitag, dem 1. November 793, vollendet worden ist, und niemand, der die Handschrift selbst oder eine Reproduktion aus ihr<sup>47)</sup> gesehen hat und eine gewisse paläographische Schulung besitzt, wird bezweifeln, daß sie ins Ende des 8. Jahrhunderts gehört. Stein nimmt auch diese Hürde, ohne zu scheuen. Es handele sich nicht um Karl den Großen, sondern um Karl den Kahlen, nicht um 793, sondern um 866. Das 26. Regierungsjahr Karls des Kahlen führe zwar auf den 1. November 865; da dieser jedoch nicht auf einen Freitag fiel, müsse es sich um 866 handeln, inloedessen habe er das Datum auf 866 geändert<sup>48)</sup>. In der Tat, sehr einfach! Daß das Schriftbild der Handschrift eine Datierung auf 866 keinesfalls zuläßt, bereitet Stein keine Sorgen. Dafür beschert er uns die Entdeckung, daß auf S. 111 der Handschrift nicht, wie man bisher annahm, das Siegel Karls des Großen, sondern ein Denar mit Monogramm abgebildet sei, und daß derartige Denare nicht, wie die Numismatiker versicherten, bereits unter Karl dem Großen, sondern erst seit dem Edictum Pistense von 864 geschlagen worden seien. In Stein's Augen ist das „ein entscheidender Beweis“<sup>49)</sup>!

<sup>47)</sup> Vgl. ebd., vor S. 473.

<sup>48)</sup> Stein, S. 400 Anm. 9: „I subsequently changed the date to 866.“

<sup>49)</sup> Stein, S. 400 f.: „a decisive proof.“

Die Münchener Handschrift 4115 (in der Neuausgabe A 3) werde, so schreibt Stein<sup>50)</sup>, vom Münchener Handschriftenkatalog in das 8. oder das 9. Jahrhundert gesetzt, und dasselbe „vague date“ finde sich bei v. Salis und Werminghoff, während Pertz, Lehmann und Sohm für die präzisere Datierung „Ende 8. oder Beginn 9. Jahrhundert“ einträten und Merkel sich lakonisch für das 8. Jahrhundert entschieden habe; alle diese Daten seien willkürlich und ihre Divergenz der beste Beweis, daß die Handschrift ebensogut aus dem Ende des 9. Jahrhunderts stammen könne<sup>51)</sup>. Sollte Stein wirklich entgangen sein, daß diese Ansätze ausnahmslos zum Ausdruck bringen wollen, daß die in Frage stehende Handschrift kurz vor oder kurz nach 800 entstanden ist, und daß es einfach absurd wäre, wollte man die Formulierung „8. oder 9. Jahrhundert“ als Annahme eines Spielraums von 701 bis 900 verstehen? — Bischoff, der ja bekanntlich über diese Handschrift eingehend gehandelt<sup>52)</sup> und allgemeine Zustimmung<sup>53)</sup> gefunden hat, schrieb mir auf meine Bitte um ein kurzes Resumé am 13. Nov. 1949:

„Clm. 4115 ist wohl um 800 oder bald danach von sechs oder sieben meist verwandten Händen geschrieben worden; die Schrift ist wohl süddeutsch. Ich kann mich selbst nur wiederholen und stehe dazu.“

Die Pariser Handschrift 4403 B (in der Neuausgabe C 5) wird ebenfalls allgemein in das Ende des 8. oder den Beginn des 9. Jahrhunderts gesetzt. Stein<sup>54)</sup> beruft sich darauf, daß Pardessus und Haenel nur die ersten sieben Blatt ins 8. Jahrhundert datierten, die späteren, auf denen die Lex Salica stehe, dagegen ins 9. — Das trifft in dieser präzisen Formulierung nur für Haenel zu; und auch er würde gegen eine Datierung in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts gewiß Einspruch eingelegt haben. — Hübinger, dem ich zwei Seiten aus dem Lex Salica-Text dieser Handschrift zur Begutachtung vorlegte, urteilte am 16. Nov. 1949:

„Die Proben der Handschrift Paris Lat. 4403 B lassen schon im Vergleich mit den Tafeln bei Steffens und Foerster erkennen, daß sie wohl noch dem 8. Jahrhundert angehören.“

Dieser Auffassung stimme ich durchaus zu.

Die Pariser Handschrift 4404 (in der Neuausgabe A 1) wird in der Regel in den Anfang des 9. Jahrhunderts gesetzt; inhaltlich gehört sie zwischen 800 und 814. Krusch, der zunächst die übliche Datierung „saec. IX in.“ unbeanstandet übernahm<sup>55)</sup>, äußerte später<sup>56)</sup>: „Der Schrift nach möchte ich

<sup>50)</sup> S. 399 f.

<sup>51)</sup> Stein, S. 400: „All these dates are arbitrary and their divergence is the best proof that our manuscript might date from the end of the ninth century as well.“

<sup>52)</sup> Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit, Bd. I, 1940, besonders S. 16.

<sup>53)</sup> Statt aller: Baesecke, Götting. gelehrte Anzeigen, 1942.

<sup>54)</sup> S. 400.

<sup>55)</sup> Die Lex Bajuvariorum, Berlin 1924, S. 313.

<sup>56)</sup> Neue Forschungen über die drei oberdeutschen Leges, Berlin 1927, S. 182.

die Handschrift eher in die Mitte des 9. Jahrhunderts setzen als an den Anfang“. Auch Buchner<sup>57)</sup> „möchte die Handschrift für etwas jünger als 814 halten“. Für Stein<sup>58)</sup> kommt selbstverständlich nur die Jahrhundertmitte in Betracht; und wenn in der Inhaltsangabe auf Bl. 3<sup>r</sup> von „domino nostro Karolo imperatore“ die Rede ist und ein „edictus eius“ angekündigt wird, so darf sich das natürlich nicht auf die vier Kapitularien Karls des Großen beziehen, die an eben dieser Stelle im Text stehen, sondern es sei damit ein nicht auf uns gekommenes Edikt Karls des Kahlen gemeint (!). — Wenn auch Stein's Position durch ein Dahingestelltlassen dieses Punktes in keiner Weise verbessert werden würde, scheint doch im Interesse der historischen Akribie eine Prüfung der Frage, wann die Handschrift Paris 4404 geschrieben ist, unerlässlich. — Hübinger, dem ich voll zustimme, gab mir dazu am 16. Nov. 1949 folgendes Votum:

„Für die Datierung der Handschrift Paris 4404, die ab fol. 232<sup>v</sup> eine andere, vom übrigen breiten, gedrungenen Duktus etwas abweichende Hand zeigt, die in der Gesamttenenz mehr hoch als breit erscheint, kein offenes a mehr verwendet, andererseits aber die Oberschäfte stärker keulenförmig verdickt, ist zunächst der noch häufige Gebrauch des offenen und halbunzialen a, hervorzuhellen, der zu einer Datierung auf die ersten beiden Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts raten läßt. Hierfür spricht auch die verhältnismäßig häufige Anwendung der NT-Ligatur nicht nur am Kapitel- oder Zeilenende, sondern auch in der Wortmitte. s geht etwas unter die Zeile, r nicht mehr, abgesehen von der rt-Ligatur und der Verbindung -ra-. n, m, u, d haben am letzten Schaft kleine Abstriche. e ist niemals überhöht. t erscheint in der ersten Hand mit gradem, in der zweiten mit leicht geschwungenem Querbalken. g ist bei beiden Händen in Form einer arabischen 3 gehalten; bei der zweiten Hand ist der Winkel, in dem Kopf und Unterteil aneinanderstoßen, weiter als bei der ersten. ‚Rundes‘ d ist mir nur einmal begegnet. Bei der zweiten Hand ist 9 als Kürzungszeichen für -ur belegt, während diese Silbe durch die erste Hand nie gekürzt wird. Die Kriterien für ältere und jüngere Datierung verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf beide Hände, deren erste im Gesamtcharakter jedenfalls aber z. B. dem 1. Schreiber der Ada-Handschrift<sup>59)</sup> näher steht als deren 2. Schreiber<sup>60)</sup>. Gewisse Ähnlichkeit zeigen auch die Handschriften, die Rand<sup>61)</sup> auf den Tafeln LXX, 1, LXXII, 1 und 2 abbildet und einer gegen 820 schließenden Periode der Geschichte des Scriptoriums von Tours zuweist. Er hat die Handschrift Paris 4404 selbst der Periode IV a (The embellished Merovingian Style) als vorletztes Stück eingereiht, betont aber<sup>62)</sup>, daß hierzu Bücher gehören, die zwischen der Ankunft Alkuins in Tours und einem bis zu zwei Jahrzehnten nach seinem Tod liegenden Zeitpunkt entstanden sein können, womit 824 als unterste Grenze gegeben ist. Ich glaube nicht, daß man die Handschrift später datieren kann, weil hiergegen zu viele der oben erwähnten Einzelheiten sprechen. Nach Lauer, Beeson und Krusch stammt sie nicht aus Tours; Lauer und Beeson schreiben sie der Zeit nach Alkuin zu.“

Hiernach dürfte es geboten sein, die Handschrift in die Jahre 800/814 zu setzen, denen sie inhaltlich zugehört.

<sup>57)</sup> Textkritische Untersuchungen zur Lex Ribvaria, Leipzig 1940, S. 60.

<sup>58)</sup> S. 400.

<sup>59)</sup> Steffens<sup>2</sup>, Taf. 45 b.

<sup>60)</sup> Foerster, Taf. 9.

<sup>61)</sup> E. K. Rand, Studies in the script of Tours, Cambridge, Massachusetts 1929.

<sup>62)</sup> Textband, S. 48.

Da ich den Eindruck hatte, daß die Pariser Handschrift 18 237 (in der Neuausgabe C 6) mit 4404 gleichaltrig sei, bat ich H ü b i n g e r, auch sie zu beurteilen. Sein, ebenfalls vom 16. Nov. 1949 datiertes Gutachten lautet:

„Die Handschrift Paris 18 237 zeigt folgende Characteristica: Breiter, gedrungener Duktus, keulenförmige Oberschäfte, a sehr viel in offener Form, auch der cc-Form angenähert, gelegentlich halbunziales a, s immer tief unter die Zeile reichend, r gelegentlich auch, Kopf des g zunächst fast, dann ganz geschlossen, t mit leicht geschwungenem Querbalken, ‚rundes‘ r hinter o (nicht regelmäÙig), kein ‚rundes‘ d mehr, Majuskel-N im Wort lediglich bei dem letzten in einer Zeile für sich stehenden Wort (coNpoNat). An Kürzungen fallen auf: -ur stets als 9, einmal b; für -bus (fol. 92v) und die Suspension ep̄is für episcopo (fol. 93v). Abgesehen von -rt-, -ae-, -re-, -et- keine Ligaturen. Als Interpunktionszeichen sind ; und : verwandt. Aus all diesen Kriterien wird man auf die beiden ersten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts als Entstehungszeit schließen dürfen.“

Eindeutig vor die von Stein angenommene Entstehungszeit der Lex Salica gehört schließlich noch die Karolina-Handschrift von St. Paul in Kärnten (in der Neuausgabe K 19). „Sie ist um 800 von verschiedenen Schreibern geschrieben und hat etwa seit 820 Nachträge von andern Schreibern und in andern Schriftgattungen erhalten“<sup>63</sup>). Krusch<sup>64</sup>) und Buchner<sup>65</sup>) stimmen darin überein, daß der Hauptteil der Handschrift, zu dem die Lex Salica gehört, „vor 818/19 geschrieben sein muß“.

Wir haben also aus dem Zeitraum von 751 bis 820 mindestens sechs und wenn wir, was unbedenklich, die Pariser Handschrift 4404 mitrechnen, sogar sieben Handschriften der Lex Salica. Die These, daß die Lex Salica ein Menschenalter nach der jüngsten von ihnen entstanden sein sollte, ist offenbar widersinnig.

#### IV.

Um nicht Bekanntes wiederholen zu müssen, greife ich von den zahlreichen Argumenten für die Entstehung der Lex Salica im 6. Jahrhundert eines heraus, das bisher nicht in diesem Sinne verwendet worden ist: die Münzrechnung<sup>66</sup>).

<sup>63</sup>) Krusch, Neue Forschungen über die drei oberdeutschen Leges, S. 23 Anm. 1.

<sup>64</sup>) Die Lex Bajuvariorum, S. 82.

<sup>65</sup>) Textkritische Untersuchungen zur Lex Ribvaria, S. 75.

<sup>66</sup>) Vgl. Georg Waitz, Über die Münzverhältnisse in den älteren Rechtsbüchern des Fränkischen Reiches, Göttingen 1861 (Abhandlungen zur Deutschen Verfassungs- und Rechtsgeschichte, Göttingen 1896, S. 260 ff.). E. Babelon, La silique romaine, le sou et le denier de la loi des Francs Saliens, Journal des Savantes, 1901, S. 105 ff., und Revue numismatique, 1901, S. 324 ff. Benno Hilliger, Der Schilling der Volksrechte und das Wergeld, Historische Vierteljahrschrift, Bd. 6, Leipzig 1903, S. 175 ff. und 453 ff. Philipp Heck, Ständeproblem, Wergelder und Münzrechnung der Karolingerzeit, Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 2, Leipzig 1904, S. 337 ff. und 511 ff. Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1<sup>2</sup>, Leipzig 1906, S. 311 ff. Hilliger, Zum Schilling der Volksrechte, Historische Vierteljahrschrift, Bd. 9, Leipzig 1906, S. 265 ff. Siegfried Rietchel, Der Pactus pro tenore pacis und die Entstehungszeit der Lex Salica, Zeitschrift der

Die Münchener Lex Salica-Handschrift 4115 (A 3) beschließt das Titelverzeichnis mit den Sätzen:

„Hoc autem super omnia diligentius considerandum est, quod in lege Salica unusquisque solidus quadraginta dinarius habet, ita ut centum viginti dinarii faciant solidos tres. Sed nos propter prolixitatem voluminis vitandam . . . abstulimus hinc . . . numero dinariorum, quod in ipso libro crebre conscribta invenimus.“

In der Tat gehen die Handschriften der Lex Salica überall von dem Wertverhältnis 1 Solidus = 40 Denare aus.

Nur scheinbar eine Ausnahme ist es, wenn häufig für 2500 Denare „LXIII“ oder „LXII“ Solidi statt des korrekten Bruchs  $62\frac{1}{2}$  erscheinen oder wenn 700 Denare mit „XVIII“ oder „XVII“ Solidi gleichgesetzt werden. In diesen Fällen ist lediglich das in anderen Handschriften bezeugte lange „s“ zu „I“ verlesen oder übergangen worden, dessen Auflösung zu „semis“ in 28 § 3 von der Wolfenbütteler Handschrift Weißenburg 97 (A 2) und der Pariser Handschrift 9653 (A 4) geboten wird. Im Text der Neuausgabe ist dieses „s“ allerorten zu setzen<sup>67)</sup>.

Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 27, Weimar 1906, S. 271 ff. Hugo Jaekel, Weregildus und simpla compositio, ebd. Bd. 28, Weimar 1907, S. 152 ff. Hilliger, Der Denar der Lex Salica, Historische Vierteljahrschrift, Bd. 10, Leipzig 1907, S. 1 ff. und 160 ff. Arnold Luschin von Ebengreuth, Beiträge zur Münzgeschichte im Frankenreich, Neues Archiv, Bd. 33, Hannover und Leipzig 1908, S. 435 ff. Brunner, Über das Alter der Lex Salica und des Pactus pro tenore pacis, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 29, Weimar 1908, S. 136 ff. Hilliger, Alter und Münzrechnung der Lex Salica, Historische Vierteljahrschrift, Bd. 12, Leipzig 1909, S. 161 ff. Rietschel, Die Entstehungszeit der Lex Salica, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 30, Weimar 1909, S. 128 ff. Jaekel, Chunnas und twalepti, ebd. S. 251 ff. François Ricci, Note sur les tarifs de la loi salique, Revue historique, Bd. 100, Paris 1909, S. 311 ff. L. Treich, Les tarifs de la loi salique, ebd. Bd. 104, Paris 1910, S. 293 ff. Luschin von Ebengreuth, Der Denar der Lex Salica, Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Bd. 163, 4, Wien 1910, S. 1 ff. Hilliger, Schilling und Denar der Lex Salica, Historische Vierteljahrschrift, Bd. 13, Leipzig 1910, S. 281 ff. Brunner (Besprechung Luschin), Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 31, Weimar 1910, S. 475 ff. Rietschel, Die Münzrechnung der Lex Salica, Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 9, Leipzig 1911, S. 78 ff. Hilliger, Zur Münzrechnung der Lex Salica, Historische Vierteljahrschrift, Bd. 14, Leipzig 1911, S. 465 ff. Jaekel, Die leichten Goldschillinge der merowingischen Zeit und das Alter der Lex Salica, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 43, Weimar 1922, S. 103 ff. Alfons Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung, Bd. 2<sup>e</sup>, Wien 1924, S. 490 ff. Ernst Mayer, Die fränkische Währung und die Entstehung der Lex Salica, Haarlem 1926. Franz Beyerle, Die Lex Ribuarua, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 48, Weimar 1928, S. 356 ff. Brunner-v. Schwerin, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 2<sup>e</sup>, München und Leipzig 1928, S. 794 ff., mit weiteren Literaturangaben. A. Suhle, Die Münzprägung der Franken unter den merowingischen Königen, Trierer Zeitschrift, Bd. 4, 1929, S. 9 ff. P. Le Gentilhomme, Aperçu sur quelques aspects du monnayage des peuples barbares, Mélanges de Numismatique mérovingienne, Paris 1940, S. 131 ff., besonders S. 137—140, und A. Dieudonné, Préface, ebd. S. 3 (frdl. Hinweis von Gustav Braun v. Stumm). Hans Planitz, Deutsche Rechtsgeschichte, Graz 1950, S. 41 f., mit weiteren Literaturangaben. — Außerdem sind die allgemeinen Werke über Münz- und Geldgeschichte zu vergleichen.

<sup>67)</sup> Anderer Meinung Krusch, Die Lex Salica: Textkritik, Entstehung und Münzsystem, Historische Vierteljahrschrift, Bd. 31, Leipzig 1936, S. 424 f.

Zu unverdienten Ehren ist auch 4 § 1

„VII dinarios qui faciunt medio trianti“

gekommen. Immer wieder hat man damit zu beweisen gesucht, daß hier ein Triens zu 14 Denaren, d. h. ein Solidus zu 42 Denaren zugrundegelegt sei, den man mit dem aus Münzfunden ermittelten Solidus zu 21 Siliquen identifizieren wollte. Doch die Stelle kann ein so schweres Gewicht nicht tragen. Wenn die Buße von Anfang an auf einen halben Triens bemessen war, könnte es unmöglich wundernehmen, daß man den exakten Gegenwert von  $6\frac{2}{3}$  auf 7 Denare abgerundet hätte, da ein Betrag von  $\frac{2}{3}$  Denaren nicht zahlbar gewesen wäre. Möglicherweise aber handelt es sich überhaupt um einen Zusatz; denn die Worte „qui faciunt medio trianti“ stehen nur in den genetisch nahverwandten Handschriften Paris 4404 (A 1) und Wolfenbüttel Weißenburg 97 (A 2); außerdem kommt der Triens sonst weder in der A-Fassung der Lex Salica noch in den merowingischen Kapitularien vor<sup>68)</sup>. Erst der erweiterte 65 Titel-Text (in der Neuausgabe C) und die Karolina (in der Neuausgabe K) haben ihn an zwei Stellen, 35 § 4 und 38 § 12, eingefügt.

Von numismatischer Seite ist zeitweise geltend gemacht worden, daß Denare, die im Wert denen der Lex Salica entsprechen könnten, nicht vor Charibert II. (629—631) nachweisbar seien<sup>69)</sup>. Aus diesen oder ähnlichen Erwägungen hat man verschiedentlich versucht, die Lex Salica dem 7. Jahrhundert zuzuweisen oder doch, da das auf unüberbrückbare Schwierigkeiten stößt, die Denarrechnung für interpoliert zu erklären. Demgegenüber hat Brunner<sup>70)</sup> mit Entschiedenheit an dem höheren Alter der Lex und der Ursprünglichkeit der Denaransätze festgehalten, indem er insbesondere darauf hinwies, daß die Soliduszahlen sich zum guten Teil nur aus den Denarzahlen erklären ließen. So sei die so häufig vorkommende Buße von  $62\frac{1}{2}$  Solidi, an Stelle der näherliegenden runden Summe von 60 Solidi, leicht zu verstehen, wenn man sie als Umrechnung von 2500 Denaren begreife. Ebenso erkläre sich die Buße von 35 Solidi als Gegenwert von 1400 Denaren, die von  $17\frac{1}{2}$  Solidi als ein solcher von 700 Denaren, während die in der Lex Ribvaria bezeugenden analogen Bußen von 36 und 18 Solidi die unabgerundeten Denarzahlen von 1440 und 720 ergeben haben würden. „Die Bußen der Lex Salica wurden eben bei Abfassung der Lex zunächst als Denarbußen gedacht; die Denarsummen sind die primären, die Schillingsummen die sekundären Zahlen.“

So einleuchtend dieser Gedankengang Brunner's scheint, so kann er doch nur Beweiswert beanspruchen, wenn sich keine andere Deutung der auf-

<sup>68)</sup> Vgl. Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1<sup>2</sup>, S. 313 mit Anm. 9.

<sup>69)</sup> Luschin von Ebengreuth, Der Denar der Lex Salica, S. 39 ff.

<sup>70)</sup> Zuletzt: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 31, Weimar 1910, S. 483 f.

fallenden Soliduszahlen geben läßt. Jaekel<sup>71)</sup> wollte, auf einem Gedanken- gang Hilliger's fußend, die Existenz dreier vom salfränkischen Wergeld un- abhängiger Zahlenreihen darauf zurückführen, daß vier verschiedene Wer- geldsätze zugrunde lägen: die Reihe 15, 30, 45, die durchaus im Vorder- grund steht, führe auf ein Wergeld von 180 Solidi; die Buße von 62<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Solidi ergäbe verdreifacht 187<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Solidi; die Reihe 25, 50, 100 ende in dem in der Lex Salica genannten Wergeld von 200 Solidi; die Reihe 17<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 35, 70 end- lich lasse auf ein Wergeld von 210 Solidi schließen. Diese so errechneten Endzahlen aber verhielten sich zueinander wie 72 zu 75 zu 80 zu 84, d. h. wie der konstantinische Solidus zum wisigotischen, zur Goldsaige und zum Mancusus. Problematisch ist daran nicht nur die Vorstellung, daß alle Bußen ohne Ausnahme als Wergeldquoten begriffen werden müßten, sondern vor allem auch das angenommene Wertverhältnis der verschiedenen Solidi<sup>72)</sup>. Könnte man allenfalls zugestehen, daß bei der ersten Redaktion der Lex Salica Weistümergruppen aus verschiedenen Reichsgebieten mit abweichenden Münzverhältnissen zugrundegelegt worden wären, so scheidet doch diese Erklärung schon bei den bereits im Urtext der Lex Salica stehenden echten königlichen Satzungen; erst recht bei den Kapitularien und den verschiedenen jüngeren Textredaktionen, bei denen sich das Nebeneinander der Bußreihen unverändert fortsetzt.

Wir wollen versuchen, der Lösung des Problems von 35 § 9 aus näher- zukommen. Die vier Handschriften des kurzen 65 Titel-Textes (A) weisen hier auf folgende Ausgangsfassung zurück:

„Si quis vasso ad ministerium . . furaverit aut occiderit . . MCC di- narios qui faciunt solidos XXX culpabilis iudicetur. Inter freto et faido sunt MDCCC dinarii qui faciunt solidos XLV <excepto capitale et dila- tura>. In summa sunt simul solidi LXXV.“

Die Klausel „excepto capitale et dilatura“ steht nur in der Handschrift Paris 4404 (A 1); ihre Ursprünglichkeit ist daher sehr fraglich, während im übrigen die Textherstellung zu Zweifeln keinen Anlaß gibt.

Um so schwieriger ist die Sinndeutung. Während Wilda<sup>73)</sup> daran scheiterte, daß ihm nur die Fassungen der Wolfenbütteler (A 2) und der Münchener Handschrift (A 3) zugänglich waren, und Pardessus<sup>74)</sup> sich nur mit der Annahme einer Textverderbnis helfen zu können glaubte, hat Geffcken<sup>75)</sup> die Stelle folgendermaßen kommentiert:

<sup>71)</sup> Ebd. Bd. 43, Weimar 1922, S. 103 ff.

<sup>72)</sup> Beispielsweise will Jaekel, a. a. O., S. 181 f., aus Lex Visigothorum 7,3,3 und 6 folgern, daß der wisigotische Solidus zwar „24 Siliquen schwer, aber nur zu <sup>24</sup>/<sub>25</sub> fein war“!

<sup>73)</sup> Das Strafrecht der Germanen, Halle 1842, S. 466 f.

<sup>74)</sup> Loi Salique, Paris 1843, S. 652.

<sup>75)</sup> Lex Salica, Leipzig 1898, S. 152.

„inter fredo et faido“ kann trotz sprachlicher Schwierigkeiten nicht wohl etwas anderes bedeuten als ‚Friedens- und Fehdegeld zusammengenommen‘. Zum Fehdegeld von 30 sol. kommt also ein Friedensgeld von 15 sol., zusammen 45 sol., ferner aber ‚capitale‘ und ‚delatura‘ im Betrage von 30 sol. = 75 sol. im ganzen<sup>76)</sup>.“

Richtig ist die sprachliche Erklärung der Wendung „inter fredo et faido“. Sie tritt ebenso entgegen im Pactus pro tenore pacis II 88 (der Neuausgabe): „inter fredo et faido compensabitur“. Das Edictum Chilperici zeigt in IV 110 (der Neuausgabe) klar die Bedeutung: „quicumque uxorem acceperit et infantes inter se non habuerint“ kann nur heißen „wer immer eine Ehefrau nimmt und sie zusammen keine Kinder haben“. Der kopulative Gebrauch von „inter“ ist auf franko-gallischem Boden durchaus normal<sup>77)</sup>.

Dennoch kann Geffcken's Deutung der Stelle nicht recht befriedigen. Sie läßt sich nur vertreten, wenn man, gleich ihm, die zuerst genannten 30 Solidi mit dem Fehdegeld identifiziert und folgerichtig als Bestandteil der an zweiter Stelle erscheinenden 45 Solidi auffaßt. Ein nüchterner Leser muß jedoch die Bestimmung dahin verstehen, daß zu der zuerst genannten Buße von 30 Solidi noch 45 Solidi Friedens- und Fehdegeld treten und diese Posten addiert die Gesamtbuße von 75 Solidi ergeben. Daß in diesen Betrag „capitale et dilatura“ einzurechnen seien, besagt nicht einmal die Fassung von A 1; die anderen drei A-Handschriften lassen, wie erwähnt, die „excepto“-Klausel ganz vermissen. Da der Tatbestand von 35 § 9 außer der Tötung auch den Diebstahl umschließt, beschränkt sich die Zahlung von Wertersatz ohnehin auf den Fall, daß eine Naturalrestitution ausgeschlossen ist; letztere aber kann unmöglich als Additionsposten in der Summe von 75 Solidi enthalten sein.

Die Angemessenheit dieser Gesamtbuße wird durch die Vergleichszahlen des Titels 10 dargetan. So sehr auch die Handschriften schwanken<sup>78)</sup>, so zeigen sie doch klar, daß der Wert eines „vassus“ in gehobener Stellung zwischen 25 und 35 Solidi lag und daß die für seinen Verlust zu leistende Buße etwa das Zweieinhalbfache des Wertes betrug. Bereits gewöhnliche Knechte und Mägde waren mit 35 Solidi zu büßen, und auch bei ihnen ist

<sup>76)</sup> Geffcken's weiterer Versuch, den Betrag von 30 sol. in 15 sol. „capitale“ und 15 sol. „delatura“ zu zerlegen, stützt sich auf eine Extravagante der Herold'schen Ausgabe, deren Heranziehung nicht zu rechtfertigen ist.

<sup>77)</sup> Vgl. Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis, Bd. 4, Neudruck Paris 1938, S. 389: „Inter, pro Tam, quam, phrasis gallica“ mit einer Reihe von Belegen. — Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne Langue Française, Bd. 3, Neudruck Paris 1938, S. 278.

<sup>78)</sup> 10 § 6 lautet in A 2: „ancilla . . sol. XXXV, . . stratario valente sol. XXX . . sol. LXXXV culp. iud.“ — in A 3: „ancillam . . valente solid. XXV, . . stratorem, solid. LXX culp. iud.“ — in A 4: „ancillam valentem sold. XV . . carpentarium valente solid. XXXV . . sol. LXV.“ — bei Herold: „stratorem . . valentem solidos XXV . . MCCCC den. . . culpabilis iudicetur.“ — im erweiterten 65 Titel-Text (C): „ancillam valentem sol. XV aut XXV . . artificem valente sol. XXV . . sol. LXV culp. iud.“ — im 100 Titel-Text (D und E): „servum aut ancillam valentes sol. XXV . . sol. LX culp. iud.“ — in der Karolina (K): „servum aut ancillam valentem sol. XV aut XXV . . sol. LXX culp. iud.“ — Die ursprünglichen Ziffern sind, zumal A 1 ausfällt, nicht mit Sicherheit zu ermitteln.

der Betrag, wie der Zusatz in A 4 und den jüngeren Textklassen zeigt, „excepto capitale et dilatura“ gemeint (10 § 1).

Wenn Geffcken die „inter freto et faido“ zu zahlenden 45 Solidi in 30 Solidi Fehdegeld und 15 Solidi Friedensgeld zerlegt, so kann man ihm nur zustimmen. Die Bußfolge von 35 § 9 lautet in A 3 verkürzt:

„in facto et freto sold. XV, in summa simul sold. LXXV culp. iudi.“

Das kann man nur verdeutschen: „er büße für die Tat, dazu als Friedensgeld 15 Solidi, alles in allem 75 Solidi“. Ohne Zweifel ist das eine sekundäre Fassung, vielleicht dadurch veranlaßt, daß in der Vorlage „faido“ zu „facto“ verlesen war. Aber das gleichzeitige Weglassen der eigentlichen Schuldsomme, die Ermäßigung des zweiten Betrages von 45 auf 15 Solidi und die Beibehaltung des Endbetrages zeugen für sorgfältige Überarbeitung; der Schreiber hat offenbar gewußt, daß bei einer Gesamtbuße von 75 Solidi das Friedensgeld nicht 45, sondern 15 Solidi betrug, und, da seine Vorlage nuremehr vom „fredus“ handelte, die Summe entsprechend berichtigt.

Doch auch ohne dieses jüngere Zeugnis kann kaum zweifelhaft sein, daß die 45 Solidi der Stammvorlage im Verhältnis von 2 zu 1 auf Fehdegeld und Friedensgeld aufzuteilen sind, da jeder andere Teilungsmodus die Relation zur Schuldsomme und zur Gesamtsumme zerstören würde. Setzt man mit Pardessus das Friedensgeld als ein Drittel der Gesamtsumme, also mit 25 Solidi an, so würde sie in Teilbeträge von 30, 20 und 25 Solidi, d. h.  $\frac{6}{15}$ ,  $\frac{4}{15}$  und  $\frac{5}{15}$  zerfallen; eine Teilung, die zwar bei dieser einen Gesamtsumme von 75 Solidi durchführbar ist, bei den meisten anderen Bußen der Lex Salica jedoch unmögliche Brüche ergeben würde. So erscheint die von Geffcken vorgeschlagene Quotenbildung die einzig denkbare; und er hat nur darin geirrt, daß er die Schuldsomme von 30 Solidi in den danach genannten 45 Solidi enthalten glaubte und den somit verbleibenden Differenzbetrag auf „capitale“ und „dilatura“ aufteilte. Nach Berichtigung dieses Irrtums erhalten wir folgende Staffelung:

Gesamtbuße (composito)	75 Solidi = fünf Fünftel
Schuldsomme (debitum)	30 Solidi = zwei Fünftel
Fehdegeld (faidus)	30 Solidi = zwei Fünftel
Friedensgeld (fredus)	15 Solidi = ein Fünftel.

Wenden wir diese Erkenntnisse auf den wegen seiner Dunkelheit berüchtigten Titel 50 „De fides factas“ an, so helfen sie uns, eine seit langem umstrittene Frage der Lösung zuzuführen. Nachdem in 50 § 1 und § 2 die Verurteilung des säumigen Schuldners zu Bußen von 15 und 9 Solidi „super debitum“ behandelt ist, bestimmt 50 § 3 über die Vollstreckung:

„Quod si audire noluerit . . tunc rachineburgii adpreciando praecium quantum valuerit debitus quod debet, hoc de furtuna illius tollant. Et

de ipsa legem quam debet duas partes ille cuius causa est, tertia parte grafio frito ad se recolligat.“

Die Abweichungen der Einzelhandschriften, die in der Ausgabe von Hessels oder in der Neuausgabe nachgelesen werden können, lassen den Sinn unberührt.

Daß „debitum“ und „lex“ nicht gleichgesetzt werden dürfen, hätte schon der Wortlaut lehren sollen<sup>79)</sup>. Die Wiederaufnahme von „debitum quod debet“ durch „ipsa lex“ wäre an sich schon eigenartig. Daß auch zu „lex“ der Zusatz „quam debet“ steht, zeigt, daß hier von einem weiteren Pfändungsbetrag die Rede ist. Es liegt also Rückbeziehung auf die in 50 §§ 1 und 2 genannten Bußen vor. Schlagend bewiesen wird die Nichtidentität beider Beträge auch durch die in 51 § 3 behandelte Möglichkeit, daß der zur Pfändung aufgeforderte Graf „supra lege aut debitum“ pfändet. Daß dieselben beiden Wörter in zwei benachbarten und in innigem Zusammenhang stehenden Bestimmungen einmal als bloße Ausdrucksvariation, das zweite Mal aber als einander erklärende „Wechselbegriffe“<sup>80)</sup> verwendet sein sollten, ist so unwahrscheinlich, daß sich eine Widerlegung erübrigt. Hier wie dort muß von zwei verschiedenen Pfändungsbeträgen gehandelt sein.

Das gleiche Nebeneinander zweier Pfändungsbeträge zeigt sich in Chilperichs Edikt IV 113 (der Neuausgabe), wenn dort der Fall gesetzt wird, daß ein Graf

„super pretium aut extra legem aliquid tollere presumpserit“.

Auch bei dieser Formulierung ist an „Tautologie“<sup>81)</sup> nicht zu denken.

Die Sinndeutungen von 35 § 9 und 50 § 3 stützen sich wechselseitig: in beiden Fällen fließt dem Geschädigten der Betrag der eigentlichen Schuld — in 35 § 9 durch den Bußwert des „vassus“, in 50 § 3 durch das geleistete Treugelöbnis (*fides facta*) normiert — ohne Abzug zu. Zu dieser Schuldsumme (*debitum*) tritt aber, wenn es zum Rechtsstreit kommt, eine weitere gesetzliche Buße (*lex*), von der der Geschädigte zwei Drittel als Fehdegeld (*faidus*), der königliche Beamte das restliche Drittel als Friedensgeld (*fredus*) erhält.

In diesen Rahmen fügen sich zwanglos zwei von Brunner-v. Schwerin<sup>82)</sup> zitierte Urkunden ein:

a) vom Jahre 693<sup>83)</sup>:

<sup>79)</sup> So bereits J. Fr. Behrend, *Festgaben für A. W. Heffter*, Berlin 1873, S. 83.

<sup>80)</sup> Geffcken, *Lex Salica*, S. 202.

<sup>81)</sup> Geffcken, a. a. O., S. 274. — Besser J. Fr. Behrend, *Zum Prozeß der Lex Salica*, S. 84.

<sup>82)</sup> *Deutsche Rechtsgeschichte*, Bd. 2<sup>2</sup>, München und Leipzig 1928, S. 807 Anm. 65.

<sup>83)</sup> Vgl. K. F. A. Pertz, *Diplomata regum Francorum e stirpe Merowingica et maiorum domus e stirpe Arnulforum*, Hannover 1872, 66.

„ut in ex faido et fredo solidos XV pro ac causa fidem facere debirit . . et ipsos solidos X, quod . . ad partem ipsius Chr. fidem ficit, hoc ei . . conponire . . non recusat“;

b) vom Jahre 898<sup>84)</sup>:

„et duas partes wadiavit et tertia in fredo de ipsa lege“.

Daß unter Fehdegeld nur ein Teil des an den Geschädigten zu zahlenden Betrages verstanden wurde, lehren auch andere Volksrechte. In den Leges Langobardorum lesen wir bei Rothari 326:

„Si caballus cum pede, si boves cum corno, si porcus cum dentem hominem intrigaverit, aut si canis morderit . ., ipse conponat homicidium aut damnum, cuius animales fuerit, cessante in hoc capitulo faida quod est inimicitia.“

Daß „faida quod est inimicitia“ nicht den Fehdezustand, sondern das Fehdegeld meint, zeigt Liutprand 127:

„Si quis Romanus homo mulierem Langobardam tolerit . . et post eius decessum ad alium ambolaverit maritum sine voluntatem heredum prioris mariti, faida et anagrip non requiratur.“

Ebenso läßt die Lex Saxonum bei bestimmten Ungefährwerken das Fehdegeld entfallen:

57. „Si animal quodlibet damnum cuilibet intulerit, . . conponatur excepta faida.“

59. „Si ferrum manu elapsum hominem percusserit, . . conponatur excepta faida.“

Die Berechnung des „fredus“ nur von dem gesetzlichen Bußbetrag (lex), nicht von der Gesamtsumme, dürfte noch im 100 Titel-Text der Lex Salica zum Ausdruck gekommen sein. Die beiden Klassen dieses Textes (D und E) lesen in 89 § 4 (= 53 § 8 der Klasse A):

„Si vero leodo alteri reputavit . ., solidos XXX donet; quod si amplius dederit, fredus de ipsa lege conponat.“

Statt „lege“ bieten die A-Handschriften „leude“. Die Lesart des 100 Titel-Textes ist offenbar eine sekundäre Änderung. Daß es sich um ein Mißverständnis oder ein bloßes Abschreiberversehen handelt, ist jedoch nicht wahrscheinlich, da im Vordersatz „leude“ (leodo) von sämtlichen Handschriften dieser Textform richtig bewahrt worden ist. Auffallend ist auch das Zusammenstimmen mit der oben angeführten Urkunde von 898, die ebenfalls „fredo de ipsa lege“ liest. Wenn es sich aber um eine bewußte Änderung des 100 Titel-Textes handelt, so kann sie nur den Zweck verfolgt haben, die

<sup>84)</sup> Vgl. Thévenin, Textes relatifs aux institutions privées et publiques aux époques mérovingienne et carolingienne. Institutions privées, 1887, Nr. 114.

nicht ganz eindeutige Formulierung der Textklasse A, die auch von den übrigen Textklassen einschließlich der Karolina beseitigt worden ist, dahin klarzustellen, daß der „fredus“ nicht vom Gesamtwergeld (leudis), sondern von dem darin enthaltenen gesetzlichen Bußbetrag (lex) berechnet werde.

Beim Wergeld entspricht der Schuldsomme die Mannbuße (Erbsühne), dem Fehdegeld die Freundesbuße (Magstühne). Die isländische Gragas bestimmt, „daß bei einer Tödtung durch Thiere der Erbe sich ohne Erlaubniß des Allthings vergleichen könne und ohne sich Freundesbuße versprechen zu lassen. In den norwegischen Gesetzen heißt es fast in allen Fällen, wo von nicht beabsichtigten Tödtungen die Rede ist: ‚es fällt weg Freundes- und Königsbuße‘; und im westgothländischen Recht ist ebenfalls von Mannbußen die Rede, welchen keine Geschlechtsbuße folgt: wenn jemand seine Waffen hält und ein Anderer hineinstürzt, wenn jemand unter die Räder einer fremden Mühle stürzt“<sup>85)</sup>.

Fehdegeld darf also nur gefordert werden, um die Fehde abzukaufen, einerlei ob sie im Wege der Selbsthilfe oder im Wege der Klage durchgeführt wird<sup>86)</sup>. Im letzteren Falle beansprucht die öffentliche Gewalt einen zusätzlichen Betrag in halber Höhe des Fehdegeldes als Friedensgeld für sich.

Wenden wir nun die aus 35 § 9 der Lex Salica erschlossene und durch andere Volksrechte gestützte Bußgliederung in Schuldsomme ( $\frac{2}{5}$ ), Fehdegeld ( $\frac{2}{5}$ ) und Friedensgeld ( $\frac{1}{5}$ ) auf die sonstigen Bußsätze der Lex Salica an, so erhalten wir überraschende Aufschlüsse. Zwar entziehen sich die Kleinbußen von 3, 6 und 9 Solidi einer entsprechenden Zerlegung; möglicherweise weil die damit bedrohten Delikte nicht als fehdewürdig angesehen wurden<sup>87)</sup>. Um so wichtiger sind die Ergebnisse für die größeren Bußen.

Zunächst einmal erklären sich alle Solidus-Brüche. Die so auffällige Buße von  $62\frac{1}{2}$  Solidi verliert — in 25 Solidi Schuldsomme, 25 Solidi Fehdegeld und  $12\frac{1}{2}$  Solidi Friedensgeld zerlegt — jede Absonderlichkeit. Die verdreifachte Buße von  $187\frac{1}{2}$  Solidi besteht demgemäß aus 75 Solidi Schuldsomme, 75 Solidi Fehdegeld und  $37\frac{1}{2}$  Solidi Friedensgeld. Analog setzt sich die Buße von  $17\frac{1}{2}$  Solidi aus 7 Solidi Schuldsomme, 7 Solidi Fehdegeld und  $3\frac{1}{2}$  Solidi Friedensgeld, ihre Verdoppelung zu 35 Solidi aus 14 Solidi Schuldsomme, 14 Solidi Fehdegeld und 7 Solidi Friedensgeld zusammen.

Mit einem Schlage sind wir auch bei den Hauptbußen aus dem Dezimal- in das Duodezimalsystem versetzt, das wir nach dem Vorbild der anderen

<sup>85)</sup> Wilda, Das Strafrecht der Germanen, S. 557.

<sup>86)</sup> Wie eng sich beides berührt, wird vor allem an den isländischen Quellen deutlich.

<sup>87)</sup> Sohm, Fränkische Reichs- und Gerichtsverfassung, Weimar 1871, S. 171 Anm. 105, schließt daraus, daß 15 Solidi die untere Grenze für den Kesselfang waren (vgl. 53 § 1), daß bei den geringeren Bußen kein Friedensgeld erhoben wurde.

Volksrechte erwarten müssen<sup>88)</sup>. Die Buße von 15 Solidi teilt sich nunmehr in 6 plus 6 plus 3; die von 30 Solidi in 12 plus 12 plus 6; die von 45 Solidi in 18 plus 18 plus 9.

Von nachhaltigster Bedeutung aber sind unsere Ergebnisse für das Wergeld. Von dem auf 200 Solidi bemessenen Wergeld des freien Franken sind nach der herrschenden Lehre<sup>89)</sup>  $66\frac{2}{3}$  Solidi als Friedensgeld an die öffentliche Gewalt abzuführen. Die restlichen  $133\frac{1}{3}$  Solidi fallen je zur Hälfte an Erben und Magen<sup>90)</sup>. Die Magsühne wiederum wird zwischen Vater- und Muttermagen halbiert, und jede dieser Gruppen würde vor der schier unlöslichen Aufgabe stehen, den auf sie entfallenden Betrag von  $33\frac{1}{3}$  Solidi im Verhältnis von 6 zu 2 zu 1 an die drei nächstberechtigten Verwandtschaftsgrade abzuführen. Wäre diese Berechnungsart richtig, so hätten sich die Vettern dritten Grades in die Summe von  $3^{19/27}$  Solidi zu teilen, die weder in Solidi, noch in Trienten noch auch in Denaren auszählbar gewesen wäre.

Nach unserer Auffassung dagegen beansprucht die öffentliche Gewalt nur 40 Solidi Friedensgeld. Von den restlichen 160 Solidi fallen 80 Solidi Grundbuße an die Erben, 80 Solidi Fehdegeld an die Magen des Getöteten. Vater- und Muttermagen erhalten also je 40 Solidi, deren Teilung im Verhältnis von 6 zu 2 zu 1 zu den Quoten  $26\frac{2}{3}$ ,  $8\frac{8}{9}$  und  $4\frac{4}{9}$  für die drei Vetterngrade führen würde, d. h. nur der geringfügigen Verschiebung um  $\frac{1}{9}$  vom dritten auf den zweiten Grad bedürfte, um restlos in Trienten, den gangbarsten Goldmünzen der fränkischen Zeit auszählbar zu sein.

Die abweichende Meinung der herrschenden Lehre stützt sich darauf, daß in jüngeren fränkischen Gesetzen<sup>91)</sup> tatsächlich ein volles Wergeld-Drittel für den Fiskus gefordert wird. Doch die Erklärung liegt nicht allzu fern: Lex Ribvaria 67 § 1 und andere Quellen lassen erkennen, daß die Scheidung zwischen Erbsühne und Magsühne aufgegeben war<sup>92)</sup>, so daß am Wergeld nur noch der Erbe und der Fiskus partizipierten. Als die Magsühne abgeschafft wurde, standen sich die Anteile des Erben mit 80 Solidi und des Fiskus mit 40 Solidi im Verhältnis von 2 zu 1 gegenüber. Es kann nicht überraschen, daß man die nunmehr freiwerdende Magsühne im gleichen Ver-

<sup>88)</sup> Vgl. Brunner, Duodecimalsystem und Decimalsystem in den Bußzahlen der fränkischen Volksrechte, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1889, S. 1039 ff.

<sup>89)</sup> Brunner, Sippe und Wergeld nach niederdeutschen Rechten, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 3, Weimar 1882, S. 33 ff.; Ulrich Stutz, „Römerwergeld“ und „Herrenfall“, Berlin 1934, S. 15 ff.

<sup>90)</sup> Von der Sonderstellung der „mater“ kann in diesem Zusammenhang abgesehen werden.

<sup>91)</sup> Lex Ribvaria 89. Lex Francorum Chamavorum 4. Capitulare legibus additum von 803, c. 7. — Vgl. Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1<sup>2</sup>, S. 333 Anm. 2, und Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 29, S. 152 ff.

<sup>92)</sup> Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1<sup>2</sup>, S. 327 mit Anm. 17; Mayer-Homberg, Die fränkischen Volksrechte im Mittelalter, Bd. 1, Weimar 1912, S. 134 f.

hältnis auf die beiden Wergeldpartner aufteilte und dadurch zu einer Drittelung des Gesamtwergeldes kam. Die Schwierigkeiten der Quotenberechnung waren ja mit der Abschaffung der Magsühne in Wegfall gekommen.

Wichtiger als die durch unsere Auffassung gewonnene rechnerische Vereinfachung ist, daß nach ihr die unerklärlichen Differenzen verschwinden, die man bisher zwischen den fränkischen und den übrigen germanisch-deutschen Stammesrechten konstatieren zu müssen glaubte<sup>93)</sup>. Titel 36 der Lex Ribvaria bemißt das Wergeld des Franken auf 200 Solidi, das des Burgunden sowie des Alemannen, Friesen, Bayern und Sachsen dagegen auf 160 Solidi, die bemerkenswerterweise durch die Formulierung „zweimal 80 Solidi“ als entsprechend zusammengesetzter Betrag gekennzeichnet werden:

§ 1. „Si quis Ribvarius advenam Francum interficerit, CC solidos culpabilis iudicetur“.

§ 2. „Si quis Ribvarius advenam Burgundionem interficerit, bis LXXX solidis multetur“.

§ 3. „Si quis Ribvarius advenam Alamannum seu Fresionem vel Bogium, Saxonem interempserit, bis octuagenus solidus culpabilis iudicetur“.

Dieser Gegensatz in den Ziffern verringert sich, wenn man die Leges der genannten Stämme selbst zu Rate zieht. Zwar nennen auch die Lex Alamannorum und die Lex Bajuvariorum ein Wergeld von „zweimal 80“ (!) Solidi; nach beiden sind jedoch zu diesen 160 Solidi noch 40 Solidi Friedensgeld hinzuzuzählen. 200 Solidi einschließlich 40 Solidi Friedensgeld nennt auch die Lex Thuringorum. Die Lex Saxonum scheint von einem Wergeld von 240 „solidi minores“ auszugehen; da diese jedoch nur zwei Triente werteten, würden sie 160 fränkischen Solidi entsprechen; die Höhe des Friedensgeldes ist nicht bekannt. Nach der Lex Frisionum tritt zu einem Wergeld von 160 Solidi ein Friedensgeld von 30 Solidi.

Beläuft sich also bei der Mehrzahl der Stämme die Gesamtsumme des Wergeldes auf 200 Solidi, so zeigt doch schon die Abweichung des friesischen Rechts, daß gemeinsamer Ausgangspunkt nicht der Gesamtbetrag, sondern die aus 80 Solidi Grundbuße und 80 Solidi Fehdegeld bestehende Summe von 160 Solidi war, zu der das Friedensgeld in nicht ganz einheitlicher Höhe zugeschlagen wurde.

Ohnehin dürfte das Friedensgeld von Haus aus nicht als Abzug der bis dahin ungeteilt an die geschädigte Partei zu zahlenden 200 Solidi, sondern als Zuschlag zu den ihr gebührenden 160 Solidi entstanden sein. Wenn die Lex Salica in. 24 § 7 bestimmt:

<sup>93)</sup> Zum folgenden Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1<sup>2</sup>, S. 333 ff.

„Si vero puer infra XII annos aliqua culpa commiserit, fretus ei non requiratur“,

so bedeutet das zweifellos, daß die von einem minderjährigen Täter zu zahlende Buße um den Betrag des Friedensgeldes ermäßigt wurde; nicht aber, daß der durch einen Minderjährigen Geschädigte auch den sonst an die öffentliche Gewalt fallenden Betrag erhielt. Das wird durch das Kapitular von 819, c. 5, bestätigt:

„De hoc capitulo iudicatum est, ut si infans infra XII annos res alterius iniuste sibi usurpaverit, eas exceptofredo cum lege sua conponat“.

Die durch diese Erwägung gestützte Vermutung, daß nicht die Endsummen, sondern die vor Zuschlag des Friedensgeldes geltenden Wergeldbeträge bei den verschiedenen deutschen Stämmen übereingestimmt haben dürften, findet durch unsere Auffassung von der Gliederung der salfränkischen Bußen eine treffliche Bestätigung: auch nach der Lex Salica hat das Wergeld „zweimal 80“ Solidi betragen.

Dürfen wir also für Franken, Alemannen, Bayern, Sachsen, Thüringer und Friesen von einem Wergeld von 160 Solidi ausgehen, so finden wir bei Wisigoten, Burgunden und Langobarden ein solches von 150 Solidi, ebenfalls ohne Friedensgeld gerechnet<sup>94)</sup>. Es liegt nahe, die wisigotisch-burgundischen 150 Solidi für wertgleich mit den 160 fränkischen zu halten; und das wird durch Lex Ribvaria 36 § 2 eindeutig bestätigt, spricht doch das Ribwarengesetz dem Burgunden 160 Solidi Wergeld zu, obwohl die Lex Burgundionum (2,2; 52,4) den Wergeldanspruch auf die scheinbar geringere Summe von 150 Solidi normiert.

Diese Gleichung 150 wisigotisch-burgundische Solidi = 160 fränkische liefert eine glänzende Handhabe zur Klärung des heißumstrittenen Problems, welcher Solidus eigentlich den Bußansätzen der Lex Salica zugrundeliegt. Nachdem das Gesetz einmal formuliert war, blieben die Bußen bis zu dem Kapitular Ludwigs des Frommen vom Jahre 816 ziffernmäßig konstant, während sich ihr Goldwert mit der amtlichen Herabsetzung des Solidus-Gewichts oder infolge geringerer Ausprägung ständig verschlechterte<sup>95)</sup>. Ebenso ist verständlich, daß bei den weiteren Volksrechten, die auf Initiative der fränkischen Staatsgewalt aufgezeichnet wurden, in der Regel (wenn auch keineswegs überall) der Solidus der Lex Salica zugrundegelegt worden ist. Bei der erstmaligen Festsetzung der Bußen aber ist man natürlich von dem damals umlaufenden Solidus ausgegangen; und dieser muß sich, wenn 160 fränkische Solidi 150 wisigotisch-burgundischen entsprachen, zu dem der Wisigoten und Burgunden umgekehrt, also wie 150 zu 160 verhalten haben.

<sup>94)</sup> Brunner, a. a. O., S. 334 f.

<sup>95)</sup> Vgl. Brunner, a. a. O., S. 314 ff. und 322 ff.

Der wisigotische Solidus wog, gleich dem zur Weltmünze gewordenen konstantinischen, 24 Siliquen, d. h. rund 4,55 Gramm, wie sich eindeutig aus Codex Euricianus 285 = Lex Visigothorum Reccessvindiana 5,5,8 ergibt <sup>96)</sup>:

„Nullus, qui pecunias commen(daverit) ad usuram, per annum plus quam tr(es sili)quas de unius solidi poscat usuras, (ita) ut de solidis octo nonum solidum c(redito)ri .. (sol)vat.“

Dementsprechend sagt Isidor von Sevilla <sup>97)</sup>:

„Siliqua vigesima quarta pars solidi est.“

Rechnen wir die 150 Solidi des wisigotisch-burgundischen Wergelds in Siliquen um, so erhalten wir einen Betrag von 150 mal 24 = 3600 Siliquen. Um das Siliquen-Gewicht der 160 Solidi des fränkischen Wergelds zu bestimmen, brauchen wir nur 3600 durch 160 zu teilen: es ergibt sich ein Solidus-Gewicht von 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Siliquen, d. h. 4,26 Gramm.

Dieser Solidus von 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Siliquen — den wir rechnerisch gefunden haben, ohne dies Ergebnis auch nur zu ahnen, geschweige denn anzustreben — ist nun tatsächlich auf französischem Boden nachgewiesen <sup>98)</sup>. Die Solidus-Prägungen des Chlodowech-Sohnes Theudebert I., die auf uns gekommen sind, wiegen, mit Ausnahme eines stark abgenutzten Stückes, sämtlich über 4,27 Gramm, sind also nach dem Vorbild des konstantinischen Solidus geschlagen. Außerdem sind verschiedene Drittelstücke überliefert, die ihren Wert selbst auf „VIII“ Siliquen angeben, also ebenfalls auf einen Solidus von 24 Siliquen führen. Auf einem von ihnen werden als Münzmeister „PRISCUS ET DOMNOLVS“ genannt, die Luschin von Ebengreuth <sup>99)</sup> wohl zutreffend mit dem „familiaris“ Chilperichs „iudaeus quidam Priscus nomen“, der 582 getötet wurde <sup>100)</sup>, und dem „Domnolus domesticus“, der zum Jahre 585 erwähnt wird <sup>101)</sup>, identifiziert. Nach Luschin „liefert das Stück den Beweis, daß man im Frankenreich noch ums Jahr 580 an der Einteilung des Solidus in 24 Siliquen festhielt, wiewohl das Gewicht der Tremisses schon stark (bis auf 1,23, 1,26, 1,28, 1,31, 1,32 Gramm) vermindert war“. Die Datierung „ums Jahr 580“ müßte korrekt „vor 582“ lauten; denn wir können nicht wissen, wie viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte zwischen der Prägung des Tremisses und dem Tode des Priscus verstrichen sind. Ganz abgesehen davon liefert die Siliquen-Bezeichnung „VIII“ einen anderen Beweis, als Luschin unterstellte: sie zeigt, daß es damals schon Drittelstücke gegeben haben muß, die zu einem andern Sollgewicht als 8 Siliquen herausgebracht waren. Seit

<sup>96)</sup> Vgl. Brunner, a. a. O., S. 312; Jaekel, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt., Bd. 43, Weimar 1922, S. 181 f.

<sup>97)</sup> Vgl. Luschin von Ebengreuth, Der Denar der Lex Salica, S. 16.

<sup>98)</sup> Zum folgenden vgl. Luschin von Ebengreuth, ebd. S. 12 ff.

<sup>99)</sup> A. a. O., S. 27 f. — Vgl. bereits Ponton d'Amécourt, Description raisonnée des monnaies mérovingiennes de Châlons s./S., Paris 1874, S. 92 ff.

<sup>100)</sup> Gregor von Tours, VI, 5 und 17.

<sup>101)</sup> Fredegar, IV, 4.

Jahrhunderten hatte man im römischen Reich Solidi zu 24 und Drittelstücke zu 8 Siliquen Gewicht geschlagen; aber erst im 6. Jahrhundert verfiel man darauf, diese Wertzahl auf der Münze selbst anzubringen<sup>102</sup>). Das kann nur geschehen sein, um sie von einer gleichartigen Münze abweichenden Wertes zu unterscheiden. Das Drittelstück des Priscus und Domnolus liefert also nicht die Früh-, sondern eine Spätgrenze für das Aufkommen des neuen Münzfußes.

Von diesem zeugen eindringlich Drittelstücke aus Moutiers (Savoyen) und Autun von 1,20 und 1,29 Gramm Gewicht, die ihren Wert auf „VII s“ Siliquen angeben, also auf einen Solidus von 3 mal  $7\frac{1}{2} = 22\frac{1}{2}$  Siliquen schließen lassen<sup>103</sup>). Zahlreiche weitere Drittelstücke des 6. Jahrhunderts halten sich in dem gleichen Gewichtsrahmen, gehören also, obwohl sie keine Wertzahl tragen, offensichtlich zu diesem Solidus.

Seit Mauricius Tiberius (582—602) sind auch Solidi zu 21 Siliquen bzw. Drittelstücke zu 7 Siliquen bezeugt. „Man hat sie mit dem Auftreten des Prätendenten Gundovald in Verbindung gebracht, der um das Jahr 582 aus Konstantinopel nach Südfrankreich kam und sich hier mehrere Jahre hielt. Da Gundovald als Schützling von Byzanz galt und mit Schätzen reich ausgestattet in Marseille landete, in welcher Stadt diese Mauricius Tiberius-Solidi in großer Zahl hergestellt wurden . . kann man den Beginn dieser Solidiprägungen bis in die Jahre 583—585 zurückverlegen“<sup>104</sup>). Seit Justinian (527—565) gibt es ferner Solidi zu 20 Siliquen, die vereinzelt von Chlothar II. (613—629) nachgeahmt wurden.

Babelon und Hilliger wollten den Solidus zu 21 Siliquen, Luschin von Ebengreuth den zu 20 Siliquen mit dem Solidus der Lex Salica identifizieren, wobei die Möglichkeit, den Denar des Gesetzes als Halbsiliqua zu deuten<sup>105</sup>), eine nicht geringe Rolle gespielt hat. Keiner von ihnen ist mit seiner Ansicht durchgedrungen. Wir können uns ein Eingehen auf die Für und Wider geltend gemachten Argumente ersparen, da wir auf gänzlich anderem Wege und unbeirrt von dem rechtshistorisch-numismatischen Meinungsstreit das Gewicht des in der Lex Salica zugrundegelegten Solidus auf  $22\frac{1}{2}$  Siliquen bestimmt haben.

Die Tatsache, daß der von uns rein rechnerisch ermittelte Solidus durch Drittelstücke des 6. Jahrhunderts eindeutig bezeugt ist, beweist, daß der Gedankengang, der dahin geführt hat, schlüssig und unanfechtbar ist. Denn daß wir aus der Lex Salica ein Wergeld erschlossen haben, das sich zu dem wisigotisch-burgundischen wie 160 zu 150, anders ausgedrückt: wie 24 zu

<sup>102</sup>) Vgl. Jaekel, a. a. O., S. 121.

<sup>103</sup>) Vgl. Luschin von Ebengreuth, a. a. O., S. 28 ff.; Jaekel, a. a. O., S. 179 f. und 120 ff.

<sup>104</sup>) Luschin von Ebengreuth, a. a. O., S. 34 f. — Vgl. auch H. Pirenne, Mahomet et Charlemagne (verdeutsch von P. E. Hübinger, 1941<sup>2</sup>, S. 103).

<sup>105</sup>) Für die Gleichsetzung mit dem Solidus zu 21 Siliquen berief man sich auf den oben kommentierten Satz Lex Salica 4 § 1 „VII dinarios qui faciunt medio trianti“.

22<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, verhält, und umgekehrt einen Solidus des 6. Jahrhunderts kennen, der tatsächlich zum konstantinisch-wisigotischen im Verhältnis von 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> zu 24 steht, kann unmöglich auf Zufall beruhen.

Da der Solidus zu 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Siliquen anerkanntermaßen älter ist als der zu 21 Siliquen — die stufenweise Herabsetzung zeichnet sich deutlich ab<sup>106</sup>) —, unterliegt es keinem Zweifel, daß die Lex Salica noch im 6. Jahrhundert, und zwar nicht unbeträchtliche Zeit vor 583/585 entstanden ist. Die Prägungen Theuderichs I. aus den Jahren 544—548 liefern zwar den Beweis, daß in einem der fränkischen Teilreiche zur Zeit der Chlodowech-Söhne konstantinische Solidi geschlagen wurden, beweisen aber nichts für die übrigen. Wann der leichtere Solidus zu 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Siliquen aufgekommen ist, läßt sich nicht sicher bestimmen. Für die Jahrhundertmitte darf er gewiß vorausgesetzt werden. Daß er schon unter Chlodowech vorhanden war, ist möglich, läßt sich jedoch mit dem bisher vorliegenden numismatischen Material weder beweisen noch widerlegen.

Die ständige Anführung der Denargleichung neben der Solidus-Ziffer dürfte darauf deuten, daß zur Entstehungszeit der Lex Salica Münzen verschiedenen Kurses umliefen, wobei wir ganz von der Streitfrage absehen können, ob die Solidi oder die Denare als erläuterungsbedürftige Größe galten. Das Drittelstück des Priscus und Domnolus lehrt, daß auch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts noch nach dem konstantinischen Münzfuß geprägt wurde; es hätte also — einerlei ob die Lex Salica vor oder bald nach der Jahrhundertmitte entstand — einen guten Sinn gehabt, dem Solidus des Gesetzes einen Wertmaßstab beizufügen.

Die Suche nach dem Denar der Lex Salica ist durch die sichere Bestimmung des Solidus-Gewichts auf eine neue Grundlage gestellt, bleibt jedoch nach wie vor dadurch erschwert, daß über die Wertrelation zwischen Gold und Silber keine völlige Klarheit herrscht. Ist die im Jahre 397 ergangene römisch-rechtliche Bestimmung maßgebend, daß ein Pfund ungemünztes Silber mit 5 konstantinischen Solidi beglichen werden kann<sup>107</sup>), verhalten sich also die Metallwerte wie 1 zu 14,4, so müßte ein Denar, von dem 40 auf einen Solidus von 4,26 Gramm gingen, rund 1,54 Gramm gewogen haben. Ist jedoch davon auszugehen, daß sich gemünztes Silber zu gemünztem Gold wie 1 zu 12 verhielt<sup>108</sup>), so würde ein solcher Denar auf rund 1,28 Gramm kommen.

<sup>106</sup>) Dagegen dürfte der Solidus zu 20 Siliquen nicht in diese Entwicklungsreihe gehören, sondern unabhängig von ihr aus dem zu 24 Siliquen abgeleitet sein.

<sup>107</sup>) Cod. Theodos. XIII, 2, 1; Cod. Justinian. X, 76, 1.

<sup>108</sup>) Vgl. Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1<sup>2</sup>, S. 315 f. Anm. 23; Jaekel, a. a. O., S. 116 ff.

Silbermünzen dieser Gewichtsstufen sind hinreichend überliefert. So gibt es mit dem Bilde Justinians, des Zeitgenossen der Chlodowech-Söhne, Münzen von 1,04, 1,05, 1,06, 1,08, 1,18, 1,24, 1,26, 1,27 Gramm Gewicht; ebenso solche von 1,32, 1,38, 1,40, 1,46, 1,50, ja 1,60 Gramm Schwere<sup>109)</sup>. Es soll damit nicht behauptet werden, daß wir in einer dieser Gruppen den Denar der Lex Salica zu erblicken hätten; soviel jedoch wird klar, daß Denare des angegebenen Gewichts in der frühmerowingischen Zeit durchaus denkbar sind. Auch von dieser Seite steht also der Datierung ins 6. Jahrhundert, die durch den Solidus-Wert zwingend gefordert wird, nichts im Wege.

## V.

Gewichtige Gründe sprechen dafür, die Lex Salica bereits unter Chlodowech, zwischen 507 und 511 anzusetzen: die Zurückhaltung gegenüber spezifisch christlichen Normen, das Fehlen jeder Spur von Teilherrschaft, der Abstand gegenüber den zuverlässig datierbaren jüngeren fränkischen Gesetzen, die sich auf die Lex Salica als geltendes Recht beziehen. Sie werden durch den Bericht des Epilogs, den wir auf Grund neuer, hier nicht zu erörternder textkritischer Ergebnisse für zeitgenössisch halten dürfen, entscheidend unterstützt. So wird auch in Zukunft an der von Brunner<sup>110)</sup> begründeten und seither nicht ernsthaft bestrittenen<sup>111)</sup> Datierung der ältesten erschließbaren Fassung der Lex Salica in die letzten Regierungsjahre des Reichsgründers Chlodowech festzuhalten sein.

<sup>109)</sup> Luschin von Ebengreuth, a. a. O., S. 2f. und 50.

<sup>110)</sup> Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. I<sup>2</sup>, S. 440.

<sup>111)</sup> Wie Brunner u. a. Krusch, Fehr, Rehme, v. Schwerin-Thieme, Planitz und im wesentlichen auch v. Amira und Schröder-v. Künßberg.

Eingegangen am 29. August 1951.

# Weshalb ist *p*- ein unstabiler Laut?

Von

HOLGER PEDERSEN, Kopenhagen.

Ich habe schon anderswo (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, Hist.-filol. Meddelelser 32. 5) darauf hingewiesen, daß der Laut *p*- eine Neigung hat, aus dem Verschußlautsystem herauszufallen und entweder zu *f*- oder zu *h*- und Null zu werden. Ich glaube aber meine dort gegebene Darstellung wesentlich verbessern zu können. Und zwar besteht eine Hauptverbesserung darin, daß ich klar zwischen den beiden Fällen unterscheide: entweder *f*- oder *h*-. Phonetisch wird der Vorgang so zu verstehen sein, daß das *p*- zunächst zu einem bilabialen *f*- geworden ist. Ein bilabiales *f*- ist aber recht schwer festzuhalten; es wird daher entweder zu *h*- (das wiederum leicht zum völligen Schwunde neigt), oder es wird zu einem gewöhnlichen labiodentalen *f*-, und dann ist die Entwicklung damit zu Ende; ein gewöhnliches *f* ist nicht die Vorstufe eines *h* (der von Sprachforschern bisweilen nicht beachtete labiodentale Charakter des *f* zeigt sich deutlich in den Wirkungen desselben im deutschen *fünf*, vgl. got. *fimf*). Die beiden Entwicklungen eines ursprünglichen *p*- (zu *h* oder zu *f*) sind also prinzipiell verschieden.

Belege für die beiden Weisen der Beseitigung des *p* aus dem Verschußlautsystem gibt es genug in den bekanntesten historisch-vergleichend kontrollierbaren Sprachen. In zwei sich sonst nicht nahestehenden Sprachen unseres indoeuropäischen Stammes ist *p* zu *h* und Null geworden. Armenisch *hing* 'fünf' (sansk. *pañca*), *hair* 'Vater', *otn* 'Fuß' (= gr. Akk. *ποδα*). Altirisch *on hurid* 'ab anno priore' (gr. *πέρουσι* 'voriges Jahr'); *athir* 'Vater'; ir. *én* 'Vogel', acorn. *hethen* (zu lat. *penna* 'Feder'); vgl. noch Thurneysen, Zs. f. celtische Philologie XIV 12. Ganz derselbe ist der Verlauf in den beiden Sprachzweigen jedoch nicht gewesen. Denn während im Armenischen das Endergebnis fast immer *h*-, nur ausnahmsweise Null ist, schwindet das *p*- im Keltischen schließlich ganz, und ein *h* tritt nur in alten Schreibungen auf und zwar so inkonsequent, daß man darin nur einen orthographischen Schnörkel hat sehen wollen (dies aber gewiß mit Unrecht). Aber auch der andere Weg der Entwicklung, der von *p*- zu *f*- führt, ist im indoeuropäischen Sprachstamm belegt, und zwar in der neuiranischen Sprache Ossetisch (die in zwei Dialekte,

Tagaurisch und Digorisch, zerfällt): D *fad*, T *fäd* 'Spur' (skr. *padá-m*), D *fundag*, T *fändäg* 'Weg, Straße' (skr. *pánthā-s*), D *fidā* 'Vater', T *fänjem* 'der fünfte' (skr. *pañcama-s*) usw.

Die Entwicklung, die zu einem *f*- führt, ist in unseren Nachbarsprachstämmen belegt. Das gemeinsemitische *p*- ist im Arabischen zu *f*- geworden: hebr. *pā'al* 'machen, tun', arab. *fā'ala*; es handelt sich dabei um ein Sonderchicksal des *p*-, nicht um eine allgemeine Lautverschiebung, denn *t*- und *k*- bleiben intakt. Genau ebenso liegt die Sache im Finnisch-Ugrischen. Das ursprüngliche *p*- ist im Ungarischen zu *f*- geworden, während *t*- und *k*- ungeändert bleiben: ung. *föld* 'Erde', finn. *pelto* 'Acker'; ung. *fa*, finn. *puu* 'Baum'.

Das geographisch so ferne Japanische bietet ein ganz besonders interessantes Beispiel für die Entwicklung *p* > *h*-. Wir haben hier Beweise in Hülle und Fülle: die chinesischen Lehnwörter, die durch Doppelung gebildeten Plurale (neben *toki* 'Zeit', Pl. *tokidoki*, *kuni* 'Land', Pl. *kuniguni* steht *hito* 'Mensch', Pl. *hitobito*) und die Reihenfolge in dem nach indischem Muster geordneten Diagramm der 50 japanischen Silbenzeichen (*ha*, *hi*, *he*, *ho* in der Kolumne, wo *p*-Silben zu erwarten waren). — Ferner weist mich Herr Professor F. B. J. Kuiper darauf hin, daß das im Alt-Kanaresischen noch erhaltene *p* im Neu-Kanaresischen um 1500 n. Chr. zu *h* geworden ist.

Darüber hinaus wäre es interessant zu sehen, wie es in der übrigen Sprachenwelt mit dem *p*- steht. Hier leistet Friedrich Müller, Grundriß der Sprachwissenschaft (Wien 1876—1888) sehr wesentliche Dienste. Nach diesem Mithridates fehlt *p* im Hottentotischen I 2 S. 3; in der (melanesischen) Viti-Sprache II 2 S. 51; in Nuba, Kunama, Barea, S-umale III 1 S. 27, 54, 67, 80 (in diesen vier Sprachen kommt ein *f* vor); in der Kham-Buschmänner-Sprache, in der Sprache der Koloschen IV S. 2, 169. In II 1 S. 193 mit den beiden Fußnoten gibt Fr. Müller an, daß Algonkin *p* in Mikmak zu *f* geworden ist. Es unterliegt wohl danach keinem Zweifel, daß auch in manchen historisch nicht erforschten Sprachen das *p*- sich als ein unstabiler Laut betragen hat.

Was ist nun der Grund, weshalb *p*- ein unstabiler Laut ist? Natürlich ist die Entwicklung davon abhängig, daß *p* ein Lippenlaut ist. Wir haben kein Beispiel dafür, daß etwa ein *t* unabhängig von *p* und *k* den Verschluß aufgegeben hat. Und man versteht leicht, daß die Lippen, die äußersten von allen Sprechorganen, am ehesten der Gefahr ausgesetzt sein können, sich unbewußt ein wenig zu öffnen. Aber die Tatsache, daß *p* ein labialer Verschlußlaut ist, genügt noch nicht zur Erklärung seiner Instabilität. Denn *b* ist nicht unstabil. Man ersieht dies am allerbesten aus den japanischen reduplizierten Pluralbildungen wie *hitobito* 'Menschen', wovon oben die Rede war. Aber nicht minder klar ist das Zeugnis des Ossetischen; denn das im Altiranischen

häufige *b* (aus älterem *bh*) bleibt im Ossetischen. Und in den allermeisten der oben nach Fr. Müller zitierten Sprachen, denen das *p* fehlt, kommt ein *b* vor. Also wenn zur labialen Artikulation eine andere Artikulation (das Vibrieren der Stimmbänder) kommt, ist keine Instabilität vorhanden<sup>1)</sup>. Ähnlich bleibt das alte *bh* im Armenischen und Keltischen als *b*: arm. *berē*, air. *berid*, sanskr. *bharati* 'er trägt'. Auch hier war neben der Lippenartikulation eine Stimmbandartikulation vorhanden. Interessant wäre es in diesem Zusammenhang die Frage beantworten zu können, ob *ph-* sich anders betrügt als das reine *p-*. Leider sind nun aber die Tenues aspiratae im Gemein-Indoeuropäischen seltene Laute gewesen, und gerade das *ph-* läßt sich im Keltischen gar nicht, im Armenischen nicht einleuchtend belegen. Allerdings ist ein *p<sup>h</sup>* im Armenischen nicht selten, ob es aber je auf ein ieur. *ph* zurückgeht, kann bezweifelt werden. Die etymologisch in Angriff genommenen Fälle findet man bei Hübschmann, Armenische Grammatik I 500—502 und bei Walde-Pokorny, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, Registerband S. 34. Es dürfte einleuchten, daß die allermeisten armenischen *p<sup>h</sup>* nicht einem ieur. *ph-* entsprechen. Der einzige Fall, wo eine solche Entsprechung mir erwägenswert scheint, ist der von Walde-Pokorny II 103 verzeichnete: arm. *p<sup>h</sup>lanil* 'einstürzen', *p<sup>h</sup>ul* 'Einsturz', etwa zu lit. *pūlti* 'fallen' usw.; aber das Altindische, das die Tenuis aspirata verbürgen sollte, versagt. Nimmt man trotz dem Zweifel das Armenische als Beweis dafür an, daß nur die reine Tenuis, nicht aber die Tenuis aspirata einen unstabilen Charakter hat, so würden die Bedingungen der Instabilität sich so zusammenfassen lassen: 1. labiale Artikulation; 2. keine gleichzeitige Artikulation anderswo im Sprechkanal; 3. nicht die besondere Verstärkung des Lautes, die wir Aspiration nennen. Es ist übrigens möglich, daß die dritte Bedingung auch ohne Hilfe des Armenischen gewonnen werden könnte; man müßte untersuchen, wie das *t* und *k* in den Sprachen, die das *p* verloren haben, gesprochen wird. Wenn es sich dann herausstellt, daß *t* und *k* in diesen Sprachen reine Tenues sind, wird auch das ehemalige *p* eine reine Tenuis gewesen sein. Ich habe aber weder Kenntnisse noch Hilfsmittel genug, um eine solche Untersuchung durchführen zu können.

Ich habe im Vorhergehenden prinzipiell nur vom anlautenden *p-* gesprochen. Daß *p-* im Inlaut von dem Schicksal des anlautenden *p-* an und für sich nicht ausgenommen war, ist allerdings sicher. Aber ein Eingehen auf den Inlaut würde zu allerlei Erörterungen (über Konsonantengruppen usw.) führen, die für das Hauptthema entbehrlich waren. In meiner keltischen Grammatik I 90—91 wird das anlautende *p* auf wenig mehr als einer Seite fertig behandelt, und dann folgen S. 92—94 drei volle Seiten über das in-

<sup>1)</sup> Deshalb ist eine spezielle Erklärung für das Fehlen des *b-* im Indoeuropäischen unumgänglich notwendig.

lautende *p*. Ich möchte aber wenigstens auf die wenig Kommentare erfordernden finnisch-ugrischen Verhältnisse hinweisen. Dem finnischen einfachen *-p*- entspricht im Ungarischen *-v*-: finn. *hupa* 'elend, armselig', ung. *sovány* 'mager'; das zunächst zu erwartende *f* ist also im Inlaut stimmhaft geworden. Aber ein ursprüngliches *-pp*- bleibt als *p*: finn. *sappi* 'Galle', ung. *epe*. Der doppelte und also energischere Laut bleibt also erhalten, was gewissermaßen eine Parallele bildet zu dem, was oben über *ph*- vermutet wurde.

Eingegangen am 23. August 1951.

---

# Neuarabische Streitgedichte

aufgezeichnet, herausgegeben und übersetzt

von

ENNO LITTMANN, Tübingen.

In meinem Aufsatz „Ein türkisches Streitgedicht über die Ehe“, der 1922 in „A Volume of Oriental Studies Presented to Edward G. Browne“ erschien, sprach ich auf S. 282 die Hoffnung aus, daß ich vier arabische Streitgedichte, die ich 1911—1912 in Kairo aufgezeichnet habe, einmal würde veröffentlichen können. Das erste dieser Gedichte „Streit zwischen Katze und Mäusen“, das freilich keine eigentliche Tenzzone ist, erschien inzwischen als „Der Katzenmäusekrieg“ im Beihefte 75 des Zentralblattes für Bibliothekswesen, „Aus der Welt des Buches“ (Leipzig 1950), S. 241—259. Hier kann ich nun die anderen drei Gedichte veröffentlichen: Streit zwischen Schumacher und Schulmeister; Streit zwischen Eisenbahn und Telegraph; Streit zwischen Telephon und Telegraph. Die beiden letzteren sind wirkliche Tenzonen, in denen zwei Parteien in Rede und Gegenrede sich über ihre Vorzüge und Nachteile streiten und sich zum Schlusse einigen. Das erste, der Streit zwischen Schumacher und Schulmeister, ist eher ein Gemisch zwischen Erzählung und Streitversen, wie sie für die Tenzonen charakteristisch sind: ein Schulmeister will seinen zerrissenen Schuh umsonst von einem Schuhmacher nähen lassen; darüber streiten sie sich hart, doch schließlich muß der Schuhmacher auf Befehl eines hinzukommenden Polizisten den Schuh nähen. Über die Geschichte der orientalischen Tenzonen habe ich auf S. 281 f. im „Volume of Oriental Studies“ kurz berichtet. Hier kann darauf nicht näher eingegangen werden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß durch die Einbeziehung von Eisenbahn, Telegraph und Telephon in diese Literaturgattung gewissermaßen neuer Wein in alte Schläuche gegossen ist.

Zum arabischen Text und zur Übersetzung kann hier nur ganz wenig bemerkt werden; in den Anmerkungen am Schlusse habe ich das Allernötigste zum Verständnis Dienende zusammengestellt.

Zur Wiedergabe des arabischen Textes muß ich auf die ausführlichen Einleitungen in meiner Schrift „Islamisch-arabische Heiligenlieder“ (Mainz 1951) verweisen; dort habe ich über Metrum, Lautwiedergabe, Formenbildung, Betonung, Reime gehandelt, und die dort gebotene

Darstellung kann *mutatis mutandis* auch auf diese Streitgedichte angewandt werden. Die Anwendung im einzelnen bedürfte aber noch einer genaueren Untersuchung. Die Sprache ist hier im allgemeinen die heutige Umgangssprache, und für sie haben wir hier bezeichnendes Material, so u. a. für die Satzphonetik, d. h. die partielle oder totale Assimilation von auslautenden Konsonanten und Vokalen an unmittelbar folgende Anlaute (wo ich zwischen Auslaut und Anlaut einen Bindestrich gesetzt habe, die Bindestriche bezeichnen aber auch *liaison* ohne Assimilation); ferner für die Verkürzung langer Vokale beim schnellen Sprechen, wie *kan* für *kân*, *qum* (*'um*) für *qûm* (*'ûm*) u. a. m. Mein Gewährsmann Maḥmûd Şidqî war in der Wahl zwischen Lauten und Formen der Volkssprache und der Hochsprache manchmal inkonsequent, so vor allem beim *qāf*. In meiner Niederschrift seines Diktats habe ich fast alle betonten Silben bezeichnet, mit Ausnahme von einsilbigen Wörtern, die keine betonte Länge enthalten. Wo ich einige Accente ausgelassen hatte, habe ich hier wegen des Metrums etwas ausgeglichen. Lied I hat meist vierhebige Verse, oft mit dreihebigen Versen am Schlusse der Strophen; Lied II und III haben dreihebige Verse, die manchmal als mehr oder weniger vollkommene Rağaz-Dimeter gelesen werden können. Die klassischen Versmaße kannte Maḥmûd nicht; meine Niederschrift richtet sich nach seiner Aussprache und Betonung.

Zum Inhalt von Lied I sei noch bemerkt, daß man sich in Ägypten oft über die Schulmeister lustig macht und ihnen Geiz, Habgier und Gefräßigkeit zuschreibt.

Wörter oder Silben, die zur Ergänzung des arabischen Textes dienen, und deutsche Wörter, die im Arabischen fehlen, aber das Verständnis erleichtern, sind in [ ] eingeschlossen.

Für das Lied I stand mir ein Kairoer Steindruck, für II und III ein Typendruck und ein Steindruck zur Verfügung, alle drei ohne Jahresangabe. Ich habe sie genau mit dem von Maḥmûd diktierten Text verglichen und die Varianten, soweit es ratsam schien, in den Anmerkungen mitgeteilt.

Nachtrag: Herrn Professor Levi Della Vida verdanke ich die folgenden Hinweise: M. STEINSCHNEIDER, „Rangstreitliteratur“ in den Sitzungsberichten der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Phil.-hist. Klasse, Bd. 155, 1908. O. RESCHER, „Zu Moritz Steinschneiders »Rangstreitliteratur«“ in der Zeitschrift „Der Islam“, 14. Bd., S. 397—401.

## I

'iṣṣit il-iskâfi wil-fi'i.

1. min bá'dē mádlī fi n-nābī yā kirām  
'isma' kalāmī walā kull il-kalām  
'al-fi'i wil-iskâfi tamâm  
kalām misl iṣ-ṣahdē fi ḥālītu
2. ṭilí'tē márra fô' tall il-ḥaddādīn  
la'êt lámma wil-ḥalâyi' muḡtam'in  
ṣuft il-fi'i wâ'if yā sām'in  
šâyil madâsu fô' 'immítu
3. šâyil madâsu mislē márkib 'au māḡúr  
'ammal yēná'ar mislē 'iḡl fi l-gusúr  
sâhib 'ukkâzu zaiy iṣ-ṣârī 'au ḥâbúr  
'ammal yēḡárgar ba'dáhā fi ṣarmítu
4. yís'al 'al-iskâfi wí'úl yā hûh  
kull il-gamâ'a 'azzílū lammā ra'ûh  
'illā wiskâfi ḡašīm yahl il-wuḡûh  
'â'id yistárza' 'alā 'iddítu
5. lámma sími' ḥiss il-fi'i lamm il-'ídad  
wētāh 'á'lu min ḥisábât il-'ádad  
wí'úl 'ana l-iskâfi yahl il-bálad  
yâ man yētâwi l-ḡarīb fi lēlítu
6. 'illā wē'ukkâz il-fi'i fi l-ḥalâ[h]  
'útur wēḡâ-lu fi 'áṣ'it 'afâh  
'idzâḡzaḡ l-iskâfi min ḥadâh  
'aḡád-lu gamb yā nâs 'an sikkítu
7. 'âl il-fi'i zíbda gat 'ala ftír  
šammēt ḥâlan ḡíldē má'iz 'au ḥēmír  
la'êt iskâfi wēmâ-lu nazír  
bâyin 'alēh il-ḥēr fi siḡnítu
8. 'âl il-iskâfi 'ana râḡil fa'ír  
'artáḡī 'afw il-kēbír wiṣ-ṣēḡír  
'is'al 'alá-smī wísmī zu'ēr  
'antázir šáda'a yā 'áḡī min raḡmítu
9. 'âl il-fi'i huwa l-fa'ír yú'ud hēna  
'um 'ala l-mēḡa henâk dandána  
tíl'ā 'anâḡir fáтта mustaḡsána  
'um 'adillak 'alā naḡyítu

## I

## Die Geschichte vom Schuhmacher und vom Schulmeister.

1. Nach meinem Preise des Propheten, o ihr edlen [Zuhörer],  
Höre [man] meine Rede — und [höre] alle [anderen] Reden nicht  
[mehr]! —  
Über den Schulmeister und den Schuhmacher, ganz [wie sie ist],  
Eine Rede, deren Geschmack wie Honig ist!
2. Ich stieg einst hinauf zum Schmiedehügel<sup>1)</sup>,  
Da fand ich eine Schar, Menschen waren [dort] versammelt;  
Ich sah den Schulmeister dastehen, o ihr Hörer,  
Wie er sein Schuhzeug über seinem Turban trug.
3. Er trug sein Schuhzeug wie einen Nachen oder einen Backtrog,  
Blökend wie ein Kalb auf den Deichen;  
[Als Blinder] trug er einen Stab wie einen Mast oder eine Ruderstange  
Schleppend. Dann wegen seines Schuhs
4. Fragte er nach dem Schuhmacher und rief: „O ihr Leute!“  
Aber alles Volk schloß die Läden, als sie ihn sahen,  
Außer einem dummen Schuhmacher, o ihr werten Leute;  
Der saß da mit seinem Werkzeug, um sein Brot zu verdienen.
5. Als der die Stimme des Schulmeisters hörte, ergriff er das Werkzeug,  
Und ihm schwand der Verstand, da er vieles bedachte,  
Und er rief; „Ich bin der Schuhmacher, o ihr Leute der Stadt!  
O, wer nimmt den Fremdling auf in dieser Nacht?“
6. Doch der Stab des Schulmeisters [schwankend] in der Leere  
Stieß an und traf ihn oben an den Hinterkopf.  
Da wich der Schuhmacher vor ihm aus  
[Und] ging auf die andere Seite der Straße, ihr Leute.
7. Der Schulmeister rief: „Butter kam zum Kuchen“<sup>2)</sup>!  
Ich roch gleich das Leder von Ziegen oder Eseln.  
Ich hab einen Schuhmacher ohne Gleichen gefunden;  
Dem leuchtet die Güte aus dem Gesicht.“
8. Der Schuhmacher sprach: „Ich bin ein armer Mann;  
Ich hoffe auf die Gunst von Hoch und Niedrig.  
Frage nach meinem Namen! Ich heiß ‘Armer Teufel’.  
Ich schau nach Almosen aus, mein Bruder, von [Gottes] Gnade.“
9. Der Schulmeister sprach: „Darf der Arme hier sitzen?  
Auf, [geh] zum Moscheewaschbecken! Dort kann man schwätzen.  
Du findest Schüsseln mit herrlicher Brotbrühe<sup>3)</sup>.  
Steh auf, ich will dich dorthin führen.“

10. 'âl il-iskâfi rûh bálâ ši'â'  
 'âhsan 'ana má'dī bidâ' il-fitâ'  
 'adūwiti l-fátta wēših̄ha r-ru'â'  
 wērûh wēhállī l-fa'ir fi karbítu
11. 'âl il-fi'i 'um 'al-'ášla sarí'  
 'iyâk tēlá'i dawâk yâ muṭí'  
 'âl il-iskâfi dá-nta lakí'  
 rûh liḥâlak wiḍ-ḍa'if fi balwítu
12. 'âl il-fi'i 'arûh min-ên yâ ta'ís  
 hûwa bêt abúk héna yâ ḥasís  
 bētiṭrúdnī mā tí'raf 'innī 'a'ís  
 wá'raf il-'ól da 'alā ṣah̄hítu
13. simí'tē 'innak iskâfi laṭíf  
 tímsik il-markûb tēhallih̄ zaríf  
 tēḥáiyat il-markûb bikáḥka 'au raḡíf  
 witrággā' il-markûb 'alā ḥalítu
14. fú'tē 'ántar win-nâs yí'rafúk  
 tēḥáiyat il-lôza bil-líwaz wis-silûk  
 wēkám lak fi l-ḥiyâṭa sulûk  
 tēhándiz il-markûb 'alā ḥalítu
15. bíddi 'agárrab ṣan'ítak fi l-madâs  
 wētí'mil<sup>5</sup>) il-ma'rûf dá-nta bnē nâs  
 bássē lôza wáḥda bil-ma'âs  
 'ádī 'iṣṣit il-fi'i fi gaiyítu
16. 'ádī 'iṣṣit il-fi'i ya bn il-ḥalál  
 da-l-ma'rûf 'áb'ā li'ahl il-kamál  
 iṣ-ṣah̄hib 'áb'ā min kúllē mál  
 il-mâlē yífnā wētízhab muddítu
17. 'ímsik il-markûb yâ wagh is-samâḥ  
 wí'míl-lu lôza mā 'alék gunâḥ  
 'âl il-iskâfi da l-wá'tē ráḥ  
 búkra tigínī fi ṣ-ṣabâḥ 'anabbítu
18. 'âl il-fi'i dá-nta skâfi ḥa'i'  
 wēbássē bētinkir náfsak yâ rafí'  
 wit'úl ṣah̄hât wē'á'id fi ṭ-tari'  
 ba'ā 'alék il-ḥa'' ínta fi rudbítu
19. 'in kân bíddak ḥá''i yērûh  
 ḥáiyat il-markûb bimsálla yâ faḍûḥ  
 wēnâbbit il-lôza fi šíbhē lûḥ  
 wána 'asâmiḥ il-'âyib fi 'ēbítu.
20. 'âl il-iskâfi mā fiš balâš  
 mā balâš 'illa l-'ámā wiṭ-ṭurâš

10. Der Schuhmacher sprach: „Geh, laß uns nicht streiten!  
Denn ich bin doch an einem Leistenbruch krank.  
Meine Feindin ist die Brotbrühe, und ihr Häuptling ist Feinbrot.  
So geh und laß den Armen in seinem Elend!“
11. Der Schulmeister sprach: „Auf, schnell zum Krankenhaus!  
Vielleicht findest du deine Heilung, du gehorsamer [Knecht].“  
Der Schuhmacher sprach: „Du bist ein gemeiner [Kerl].  
Geh du selber und [laß] den Kranken in seinem Unglück!“
12. Der Schulmeister sprach: „Wohin soll ich gehen, du Unglücksmensch?  
Ist das Haus deines Vaters etwa hier, du Schurke?  
Du willst mich verjagen [und] weißt nicht, daß ich [alles] erwäge  
Und weiß, was das hier wirklich bedeutet.“
13. Ich hörte, daß du ein freundlicher Schuhmacher bist,  
Daß du einen Schuh annimmst und schön gestaltest,  
Daß du einen Schuh um eine Bretzel oder ein Brot nähst  
Und den Schuh zurückgibst, wie er früher war.
14. Du bist ein größerer Held als ‘Antar<sup>4)</sup>’, und die Menschen kennen dich.  
Du nähst ein Loch zu mit Flickern und Fäden.  
Und wie viele Arten des Nähens hast du!  
Du machst den Schuh zurecht, wie er früher war.
15. Ich will deine Kunst am Schuhwerk erproben.  
Drum tu mir den Gefallen; denn du bist ein edler Mensch:  
Nur einen einzigen Flicker nach Maß!  
So steht’s um den Schulmeister, weshalb er kam.
16. So steht’s um den Schulmeister, du guter Mensch.  
Ein solcher Gefallen ist mehr wert für vortreffliche Leute.  
Ein Freund ist mehr wert als alles Gut.  
Das Gut schwindet hin, und seine Zeit geht vorüber.
17. Nimm den Schuh hin, du mit freundlichem Gesicht,  
Und setz ihm einen Flicker auf; dich trifft keine Schuld.“  
Der Schuhmacher sprach: „Die Zeit dafür ist vorbei.  
Komm morgen früh zu mir; [dann] will ich ihn steppen.“
18. Der Schulmeister sprach: „Du bist ja ein rechter Schuhmacher!  
Nur verleugnest du dich selber, o Freund.  
Du sagst ‘ein Bettler und der an der Straße sitzt’.  
Allein du hast unrecht, du hast den [rechten] Rang.“
19. Wenn du willst, daß mein Recht abgelöst wird,  
So nähe den Schuh mit einer Packnadel, du Schelm,  
Und steppe das Loch zu wie eine glatte Fläche!  
Dann will ich dem Sünder sein Unrecht vergeben.“
20. Der Schuhmacher sprach: „Es gibt nichts umsonst.  
Umsonst ist nur Blindheit und Taubheit.“

- 'ammā kalāmak kúllu 'aššāš  
fi'ī wēnaššāb fi wa'fītu
21. huwá-nta lik ḥa" ya bn il-ḥarām  
tí'ráf-šī túskut wēbalāš kalām  
'in kân biddak fi l-ḥiyâta 'awâm  
ḥábbat 'alā gēbak wí'raf 'imítu
22. 'ál il-fi'ī 'isma' yā gamil  
dá-na kuntē fi májyit ṭawíl  
'illā wēwāḥid min warāya té'il  
dās 'al-markûb báhdil ḥil'ítu
23. dās 'al-markûb ḥallāh 'ibar  
ḥállā dimâgī 'awâm fi fikar  
lau kuntē ṭúltu laḍarābtu biḥágar  
wēfarrágt il-ḥalāyi' 'alā rimmítu
24. wādīnī gēt-lak yā ṣaríf il-'awâm  
tí'mil il-markûb yā nasl il-kirām  
lau 'ibtē fiya mā 'alik-šī malām  
'ana mēsāmiḥ fi kúllē mā 'amáltu
25. wiḥyât rāsak wil-marākīb wil-búlaḡ  
'innē gēbī yā ḥabībī 'ad<sup>6)</sup> fárag  
mā ḥáddē míslak fi hatíktī bálaḡ  
ḥuṭṭē lōza lil-madās fi ša"ítu
26. 7) 'ú'a tnāzī'nī fi mā 'aríd  
man nāza' il-fú'ahā yēmút 'aníd  
wēyíb'ā riz'u kullē yôm bé'id  
wēyista'gibu n-nās 'alā rimmítu
- 26 a. 'ú'a tēnāzī'nī 'ád'ī 'alék  
dá'wā tēšáhhil mā bēn yadēk  
šēḥ il-bálad yígḍab 'alék  
wigí-lak in-nákad fi gum'ítu
27. 'ál-lu l-iskāfi balāš muḥál  
'āwiz 'iršē wāḥid bil-kamāl  
rūḥ ḥállī dá'wítak táḥd il-'iyál  
yistērīḥ il-maskīn min ḥērítu
28. il-fi'ī mínkum zaiy il-bārûd  
yâkul mā yis'al wēzaiy il-'urûd  
il-fi'ī mínkum zaiy iš-šúna<sup>8)</sup>  
yâkul bil-ḥámsa kawābûr fi ḥadfitu
29. yâkul bil-ḥámsa misl il-masrû'  
mā yídri 'in kam-byâkul 'au bibûl  
rūḥ yā 'aníd ma tsu'š il-burûd  
'in kál-lak ḥa", ruḥ-isbítu

- Doch deine Rede ist völlig ohne Sinn,  
Schulmeister und Schwindler ganz und gar!
21. Hast du etwa ein Recht, du Lumpensohn?  
Kannst du nicht schweigen und den Mund halten?  
Wenn du willst, daß ich nähe, schnell,  
Klopf auf deine Tasche und bedenke den Preis!“
22. Der Schulmeister sprach: „Höre, du Trefflicher!  
Ich war ja bei einem langen Leichenzug.  
Da war hinter mir ein lästiger Kerl,  
Der trat auf [meinen] Schuh und zerriß seine Form.
23. Er trat auf den Schuh: er machte ihn zum Schandmal,  
Er versetzte meinen Schädel sofort in trübe Gedanken.  
Hätte ich ihn erreicht, ich hätte ihn mit einem Stein zerschlagen  
Und hätte den Leuten seine Leiche gezeigt.
24. Und nun bin ich zu dir gekommen, du Schöngestalteter,  
Mach mir den Schuh zurecht, du Mann edler Abkunft!  
Hättest du mich beleidigt, so trifft dich kein Tadel;  
Ich verzeih dir alles, was du getan hast.
25. Bei deinem Haupte, bei den Schuhen und Pantoffeln,  
Meine Tasche, mein Freund, ist jetzt leer.  
Noch nie hat einer wie du gewagt mich zu schmähen.  
Setz einen Flicker auf den Schuh, wo er zerrissen ist!
26. Hüte dich, mit mir über meinen Wunsch zu streiten!  
Wer mit den Meistern streitet, stirbt als Abtrünniger;  
Tagtäglich fehlt ihm seine Nahrung,  
Und die Menschen wundern sich über seine Leiche.
- 26 a. Hüte dich, mit mir zu streiten; sonst fluche ich dir  
Mit einem Fluche, der bald weggrafft, was du hast.  
Der Dorfschulze wird dir böse sein,  
Und die Not wird dir in dieser Woche zuteil.“
27. Der Schuhmacher sprach zu ihm: „Weg damit, dummes Zeug!  
Ich will einen Piaster von vollem Wert.  
Geh, laß deinen Fluch [dir deine] Kinder nehmen!  
Dann hat der Arme Ruhe vor seiner Qual.
28. Ein Schulmeister wie du ist wie das Pulver,  
Das unbedenklich frißt, und wie Affen.  
Ein Schulmeister wie du ist wie eine Scheune,  
Er frißt mit fünf [Fingern], wie ein Dampfroß, wenn es eilt.
29. Er frißt mit fünf [Fingern] wie ein Vielfraß;  
Er weiß nicht, ob er ißt oder harnt.  
Geh, du Abschaum, treib kein freches Gehabe!  
Hast du ein Recht, so mach es [anderswo] geltend!

30. 'êš il-fi'i mē'alla' fi l-'angúmi  
 ḥatta l-fâr mā yēšúfu wálaw 'imī  
 yišbaḥ yē'ul limrātu 'i'lámi  
 'inn ir-raġif 'uṣád muhgítī
31. yā rábbi yā sattâr tihsif búhum  
 'ana ḥâlif 'úmri mā-ḥáiyat lúhum  
 dól gamâ'a ḥabbāšîn kullúhum  
 yuḥnú'u l-máiyit 'alā šân libdítu
32. 'âl il-fi'i ḥáqqan 'ébak záhar  
 ḥaġiqatan 'innak ġêr mu'tábar  
 lau kúntē rāgil bēnnā tinzikir  
 kúntē tíraf ma'amī fi rif'ítu
33. mîn yē'ul il-iskâfi zaiy il-fi'i  
 da-l-fi'i zâhid wē'âbid mitti'i  
 'ammā l-iskâfi dawâman šá'i  
 ma-iḥáiyat il-markûb illā bi'ugritu.
34. yā 'aḥi, 'il-ma'rûf 'aḥsal-línā  
 'aḥsan mā niġdârib wēyúsma' binā  
 'âl il-iskâfi wē'êš lak hēna  
 'iyâk lak du'mâ' gai tisbitu
35. 'âl il-fi'i wiḥyâtkum yā sam'in  
 'ána zaiy il-yahûd il-musta'bidîn  
 maḥrûm wimfállis biṭûl is-sinîn  
 man yirḥam il-galbân fi zillítu
36. da l-fa'rē sâkin ġēbī min zamân  
 'âmil ḥabibī wēšâḥbī kamân  
 'âl il-iskâfi il-'amân il-'amân  
 'âdi l-fi'i ġânī fi lahgítu.
37. yâ man yētá'ta' il-ḥágar wil-gábal  
 tētá'ta' lánā yā rábbi háza r-ráguł  
 'iyâk yērûḥ min hēna bil-'ágal  
 šabbih tu biblis fi ragmitu
38. fa'âl il-fi'i 'û'a ššádda' arûḥ  
 ḥátta tháiyat il-markûb yā šaḥûḥ  
 dá-na fi 'álbī minnak gurûḥ  
 lā búddē 'an il-ḥâkim wēwa'fítu
39. dá-na fi 'álbī minnak zá'al kēbir  
 lā budd afiššē ġilli fik kullítu<sup>4)</sup>
40. 'âl il-iskâfi háza muḥâl  
 'û'a ššádda' lau zu't il-wabâl  
 gaiy it'árbid yā šēḥ iḍ-ḍalâl  
 tírmī lāḥmak 'alēnā birimmítu

30. Das Brot des Schulmeisters hängt an den Sternen;  
Eine Maus sogar sieht es nicht, auch wenn sie sich blind dabei sieht.  
Er sagt zu seiner Frau: Wisse,  
Das Brot ist soviel wert wie mein Leben'.
31. O Herr, o Vergeber, laß solche [Leute] in der Erde verschwinden!  
Ich schwöre, ich will ihnen nie mehr [etwas] nähren.  
Das sind lauter verlogene Leute,  
Sie würgen einen Menschen zu Tode um seiner Filzkappe willen.“
32. Der Schulmeister sprach: „Fürwahr, deine Gemeinheit zeigt sich:  
Wahrlich, du bist nicht ehrenwert.  
Wärest du ein Mann, der unter uns etwas gilt,  
So wüßtest du, wie hoch mein Rang ist.
33. Wer sagt denn, der Schuhmacher sei gleich dem Schulmeister?  
So ein Schulmeister ist fromm und ein fürchtiger Diener [Gottes].  
Aber der Schuhmacher ist immer ein Trauerkloß;  
Er näht den Schuh nur um seinen Lohn.
34. O mein Bruder, ein Gefallen wäre besser für uns,  
Besser, als daß wir streiten und man von uns hört.“  
Der Schuhmacher sprach: „Was hast du hier zu tun?  
Hast du etwa einen Stab, den du reklamieren willst?“
35. Der Schulmeister sprach: „Bei eurem Leben, ihr Hörer,  
Ich bin wie die geknechteten Juden,  
Mittellos und verarmt die langen Jahre hindurch.  
Wer erbarmt sich des Elenden in seiner Not?
36. Diese Armut wohnt in meiner Tasche seit langem;  
Sie ist mein Freund und auch mein Genosse geworden.“  
Der Schuhmacher sprach: „Erbarmen! Erbarmen!  
Da kommt mir dieser Schulmeister mit seinem Geschwätz!
37. O [Gott], der Steine und Berge versetzt,  
Versetze, o Herr, diesen Mann von uns weg!  
So Gott will, geht er bald fort von hier.  
Ich gleich ihn dem Teufel, dem Verfluchung gebührt.“
38. Der Schulmeister sprach: „Glaub nur nicht, daß ich gehe,  
Ehe du mir den Schuh nähst, du Geizhals!  
Ich habe im Herzen Wunden von dir;  
Wir müssen zum Richter an seiner Stätte gehen.
39. Ich habe im Herzen großen Groll gegen dich;  
Ich muß meinen Zorn gegen dich ganz auslassen<sup>9)</sup>.“
40. Der Schuhmacher sprach: „Das ist Unsinn.  
Glaub nur nicht, daß, wenn ich den Tod kosten sollte,  
Du dann plündern könntest, du Meister des Irrtums,  
[Und] dich mit deinem stinkenden Leib auf uns werfen.

41. šabʿân minkum ʿûl is-sinîn  
wînta markûbak míslak tēhîn  
ʿâwiz ʿâšara ʿazzâma min šebîn  
yinzîlû ʿalēh yegaiyârû hîlʿitu
42. ʿin kan máʿak ʿirš-âḥmar yâ gamîl  
ʿalláʿu ʿawâm ḥâlan yâ razîl  
wâna ʿahaiyát-lak il-markûb yâ tēʿil  
wētîfárrag baʿdên ʿalâ haiʿitu
43. ʿâl il-fiʿî kam ʿêba fi l-kalâm  
wâna ʿasāmîh-lak ya bn il-ḥarâm  
gâšbē ʿánnak tahaiyátu ʿawâm  
bil-ḥâfir bil-gâšb ḥud nabbîtu
44. witnáḥnaḥ il-ʿamá wēʿárrab ʿilēh  
báʿā wáʿif ʿandu mā bēn yadēh  
wēšâuwaḥ il-ʿukkâz wēgâbu ʿalēh  
nâwâ yēkâssar il-ʿukkâz ʿalâ gittîtu
45. ʿâl il-iskâfi hûwa<sup>1)</sup> bid-diráʿ  
ḥaḡiqatan yâ ʿahî ʿinnak lakkâʿ  
ʿâyiz tēhâiyat šarmítak bin-nizáʿ  
ʿiʿa tētâuwil il-kalâm wēʿiṣṣîtu
46. ʿána ḡarîb yâ ʿahî wil-wáʿtē râḥ  
wil-misâ ga wēʿâzdi r-rawâḥ  
ḥallîh labúkra ʿind iṣ-šabâḥ  
ʿil-lēl ʿáʿbal ʿalēnâ biḡalmîtu
47. ʿâl il-fiʿî yâ ʿahî bíddak tēʿûm  
wiḡyât râsak wil-madâs wil-ʿadûm  
ma tʿûm ḥattâ-nâl mā-rûm  
withâiyat il-markûb min ḡēr ʿugrîtu
48. ʿâl il-iskâfi tkállim bil-ʿadab  
ʿin kan máʿak ʿirš-âḥmar wâgab  
ʿahaiyát-lak iṣ-šârma ḡiyâṭa ʿâgab  
hîya l-fulûs illi ssabbîtu
49. ʿin kan ʿinta ʿašlân dur fi l-bálad  
múgrim ḥâfi walâ-lak gálad  
willî yēšûfak yēʿûl ʿáʿlu šárad  
dâyir zaiy il-kilâb fi mašyîtu
50. dâyr zaiy il-kilâb fi s-síkak  
tímšî tēhâbhab fi mašyítak<sup>9)</sup>
51. ʿâl il-fiʿî ḥaʿʿatan ʿinnak ḥumâr  
manḡûs wēmatʿûs kalâmak fišâr  
yâ bn iz-zawânî kúllak ʿawâr  
ʿašl abûk ḥanzîr fi hîlʿitu

41. Ich kenne euch genau seit langen Jahren.  
Dein Schuh ist so dick wie du selber;  
Er braucht zehn Axtarbeiter aus Schibîn<sup>10)</sup>  
Die auf ihn schlagen und ihn zerhauen müssen.
42. Hast du einen roten Piaster bei dir, du Edelmann,  
So gib ihn gleich rasch her, du schlechter Kerl!  
Und ich nähe dir den Schuh, du Ekel;  
Dann kannst du schaun, wie er aussieht.“
43. Der Schulmeister sprach: „Wie gemein ist die Rede!  
Doch ich will dir verzeihen, du Lumpensohn.  
Gegen deinen Willen sollst du ihn rasch nähen.  
Mit Willen, ohne Willen, nimm [und] steppe ihn!“
44. Dann räusperte sich der Blinde und ging auf den [Schumacher] zu.  
Er blieb gerade vor ihm stehen  
Und hob den Stab gegen ihn empor;  
Er wollte den Stab auf des [Schumachers] Leib zerbrechen.
45. Der Schuhmacher rief: „Geht das mit Gewalt?  
Du bist doch wirklich ein gemeiner Kerl, mein Bruder.  
Du willst den Schuh durch einen Streit nähen lassen.  
Mach kein langes Gerede und Geschwätz!
46. Ich bin ein Fremdling, mein Bruder, und die Zeit ist vorbei;  
Und der Abend ist da, und ich will gehen.  
Laß ihn bis morgen in der Frühe;  
Die Nacht ist uns nahe mit ihrem Dunkel.“
47. Der Schulmeister sprach: „Mein Bruder, du willst aufstehen?  
Bei deinem Haupt und dem Schuhzeug und dem Hammer  
Steh nicht auf, bis ich erreiche, was ich wünsche,  
Und du den Schuh nähst unentgeltlich!“
48. Der Schuhmacher sprach: „Rede doch höflich!  
Wenn du einen roten Piaster hast, dann gut!  
Dann nähe ich dir den Schuh ganz wunderbar.  
Das Geld ist's, was [all]es in Ordnung bringt.
49. Wenn du kein Geld hast, geh im Dorf umher  
[Wie] ein Sünder, barfuß und unstet!  
Wer dich sieht, wird sagen: 'Sein' Verstand ist hin.  
Er streift wie die Hunde umher, wenn er dahingeht.
50. Er streift wie die Hunde umher auf den Straßen.'  
Dann kannst du gehen [und] bellen auf deinen Wegen<sup>9)</sup>.“
51. Der Schulmeister sprach: „Du bist wirklich ein Esel,  
Ein elender Unglückskerl, deine Rede ist leeres Geschwätz.  
Du Hurensohn, du [bist] ein wahrer Schädling;  
Dein Vater stammt von einem Schwein seiner Art nach.

52. mā tiftikir haṭṭ il-gulūd yā muʿāb  
wīnta tēʿaḏʿaḏhā zaiy il-kilāb  
wēʿīštak nīksa zaiy il-kilāb  
mīn yīrdā bil-iskāfi wēʿīšītu
53. tākul il-lúʿma wēmitʿāsa ḥāra  
wēbaʿḏ aḥyān tigrī ʿalēk il-māra  
dā-nta skāfi wēbāyin mashāra  
dāhya ṭḥāiyib il-ʿābʿad fī ʿaʿdītu
54. ʿāl il-iskāfi fuḏḏāhā yā laʿīm  
mā tiftikir ʿaʿdītak zaiy il-yatīm  
fī gāmbē ṭūrba wēzaiy il-yatīm  
da l-kālb[ē] ʿāḥsan mīnnak fī galsītu
55. mā tiftikir ʿuʿādak fōʿ it-turāb  
wēwāghak gāmid zai ʿuʿb il-bāb  
mā tīrgaʿ lau ḏarabūk bil-ḥirāb  
ḥattā tāḥud mil-māiyit raḥmītu
56. lamma trūḥ likāḥka ʿau rēgīf  
tūḥnuʿ iṭ-ṭūrba biḥāblē līf  
wētībʿā rīḥtak zaiy il-kanīf  
witʿūl yā sīttī hātī ʿalā zimmitu
57. ʿāl il-fiʿī tēmāḥras ya bn il-ḥarām  
yā kalb yā ḥalbūṣ yā nasl il-liʿām  
da l-fiʿī ʿāḥsan mīnnak maʿām  
wēkūllē mīt iskāfi fī ṣarmītu
58. ʿāl il-iskāfi nā nā ḥarām ʿalēk  
dāyim kalāmak rāyih ʿalēk  
ʿaḷḷāh yēsauwidhā mā bēn yadēk  
wēyurzūʿak bil-bālā fī šiddītu
59. ʿāl il-fiʿī ʿaḷḷāh yīlʿan ʿabūk  
wēyīlʿan il-gamāʿa llī gābūk  
búkra l-gamāʿa yīgū yihnuʿūk  
wikassāru š-šākūš fī naṣbītu
60. lau kúntē tímil maʿrūf ṣagīr  
tēḥāiyaṭ il-ʿiṭʿa bifātlē ḥarīr  
ʿāḥsan ʿaḥallīk tēnāʿar naʿīr  
tībʿā zaiy iṭ-ṭōr fī ṣarḥītu
61. ʿāl il-iskāfi dá-nta gātūt  
ʿūʿa kīda ḥallī-nā-fūt  
ʿūʿa kīda, ʿāḥsan yā šēḥ tēmūt  
kalb wērāḥ mīn yīlib šaʿfītu
62. ʿām il-fiʿī wēʿukkāzu maʿāh  
nīzil ʿalā l-iskāfi lám mā harāh

52. Denk doch an das Einsetzen von Leder, du Lump,  
Wie du es abbeißt den Hunden gleich!  
Dein Leben ist wie das der Hunde nichts wert.  
Wer hat denn Gefallen am Schuhmacher und an seinem Leben?
53. Du ißt den Bissen mit Dreck behaftet;  
Und manchmal läuft für dich die Frau [zur Arbeit].  
Du bist ein Schuhmacher und — das ist klar — nur zum Lachen.  
Unheil befall' den Kerl — nicht euch —, wie er dasitzt!“
54. Der Schuhmacher sprach: „Halt's Maul, du Lump!  
Denk doch daran, wie du dasitzest einer Waise gleich,  
Neben einem Grabe, [elend] wie eine Waise!  
Einem Hunde da geht es besser als dir, wenn er dasitzt.
55. Denk doch daran, wie du auf der Erde sitztest  
Mit frecher Stirn, [fest] wie eine Türangel!  
Dann gehst du nicht fort, stieße man dich auch mit Lanzen,  
Bis du das Almosen[brot am Grabe] des Toten wegnimmst.
56. Wenn du auf eine Bretzel oder ein Brot aus bist,  
Hältst du am Grabe fest [wie] mit einem Palmfaserstrick,  
Und dann riechst du wie ein Abort  
Und bettelst: 'O Herrin, gib um des [Toten] willen!'“
57. Der Schulmeister sprach: „Schweig, du Lumpensohn,  
Du Hund, du Lügner, du Schurkengeblüt!  
So ein Schulmeister hat einen höheren Rang als du;  
Und hundert Schuhmacher sind soviel wert wie sein Schuh.“
58. Der Schuhmacher sprach: „Nein, nein! Du hast unrecht;  
Deine Rede wendet sich immer gegen dich.  
Gott mache zu Schanden, was an dir ist!  
Er beschere dir Unheil in voller Stärke!“
59. Der Schulmeister sprach: „Gott verfluche deinen Vater  
Und verfluche die Leute, die dich herbrachten!  
Morgen sollen die Leute dich erwürgen  
Und den Hammer samt seinem Griff zerbrechen!
60. Wenn du mir einen kleinen Gefallen tätest,  
Nähtest du mir das Stück mit einem Seidenfaden.  
Sonst mache ich, daß du laut stöhnest;  
Dann gleichst du einem brüllenden Ochsen.“
61. Der Schuhmacher sprach: „Du frecher Bursche,  
Nimm dich in Acht, laß mich fortgehen!  
Nimm dich in Acht; sonst, Alter, wirst du sterben  
[Wie] ein Hund. Und wer kümmert sich um den?“
62. Der Schulmeister erhob sich mit seinem Stab,  
Überfiel den Schuhmacher mit Prügel.

- 'âm il-iskâfi sâhib waṭâh  
nîzil 'al-fi'î šármaṭ ḥil'itu
63. šuwáiya wěšāwiš 'atā min ba'îd  
kân šāwiš min bilād iṣ-ša'îd  
'âl síktir 'âd<sup>12)</sup> yā šêh 'anîd  
mísik l-itnên fi 'abđitu
64. 'âl il-fi'î 'isma' yā 'amîr  
'ána mazlûm wëgëbî fa'îr  
dîḥik 'aláiya l-iskâfi këtîr  
ḥad mil-fa'îr 'irš wënabbîtu<sup>13)</sup>
65. 'ulti-lu ḥáiyat il-markûb imtána'  
'ulti-lu-mmâl ḥuṭṭ illi ndáfa'  
'iddá'ā l-inkâr wil-'ôl mā náfa'  
'iddá'ā l-inkâr 'alā zimmîtu
66. 'âl iš-šāwiš kalâmak šaḥîḥ  
ḥud il-markûb wëḥáiyat lōzîtu  
haqîqatan<sup>14)</sup> iš-šêh kalâmu malîḥ  
'inn il-iskâfi râgil 'abîḥ
67. 'âm l-iskâfi wë'á'lu ḥárag  
ḥáiyat il-markûb ma n'áwag  
wil-fi'î yë'ûl: gâna l-fárag  
'aḥúṭṭ liš-šāwiš kîrā gaiyîtu

II<sup>16)</sup>

'iṣṣit il-wābûr wis-silk wamā garā bainahumā min il-'itâb.

1. 'al-ḥāmdu lillāhi l-'adîm  
rabb il-'ibâd bil-ḥâl 'alîm  
súmma ṣ-šalātu 'ala l-karîm  
ṭâha llāzî nûrûhu zâhar
2. ṭâha llāzî nûrûhu sáṭa'  
min fô'ë zânzâm wil-báqa'<sup>17)</sup>  
'in kuntë 'âšî' fastîmi'  
li'îṣṣa tígli l-báṣar
3. sammaitúhā šarḥ iṣ-šudûr  
fi s-silk wáiya l-wābûr  
'ana 'ás'al il-máula l-ġafûr  
tauffiqu liqiyâm is-sáḥar
4. yā lil-'ágab fi šê'ë ḥadîd  
yímšî yëḥábbat min bé'id  
fi 'albu nâr tē'id  
ḥáqqan wëtímšî biš-šárar

- Der Schuhmacher erhob sich mit einem Fußtritt,  
Überfiel den Schulmeister [und] riß ihn [fast] in Stücke.
63. Gleich darauf kam ein Polizist von ferne;  
Das war ein Polizist aus Oberägypten.  
Der rief: „Zum Teufel doch! Du bockiger Alter!“  
Er packte die beiden und hielt sie fest.
64. Der Schulmeister sprach: „Höre, hoher Herr!  
Mir geschah Unrecht, und mein Beutel ist arm.  
Der Schuhmacher hat mich schwer betrogen;  
Er nahm von dem Armen einen Piaster und steckte ihn ein.
65. Ich sagte ihm: 'Näh den Schuh!' Er tat es nicht.  
Ich sagte ihm: 'Na also, tu, was bezahlt ist!'  
Er tat, als ob er nichts wüßte; Worte nützten nicht.  
Er behauptete bei seiner Ehre nichts zu wissen.“
66. Der Polizist sprach: „Du redest wahr.  
Fürwahr, der Alte redet gut;  
Doch der Schuhmacher ist ein schlechter Kerl.  
[Du Schuhmacher,] nimm den Schuh und nähe den Flicker<sup>15)</sup>!“
67. Dem Schuhmacher verging nun sein Verstand;  
Er nähte den Schuh, ohne daß der krumm ward.  
Und der Schulmeister rief: „Die Freude kam zu mir.  
Dem Polizisten will ich den Lohn seines Kommens bezahlen.“

## II.

Die Geschichte vom Dampfroß und vom Funkdraht,  
und wie sie mit einander stritten.

1. Preis sei Allah, dem Ewigen,  
Dem Herren der Menschen, dem Allwissenden!  
Ferner sei der Edle angerufen,  
Ṭāhā, dessen Licht erschienen ist!
2. Ṭāhā, dessen Licht erstrahlte  
Über dem Zämzäm-[Brunnen] und der Grabstätte<sup>17)</sup>!  
Wenn du wünschest, so höre zu:  
Ich habe eine Geschichte von lieblicher Art.
3. Ich nannte sie „Sinnesfreude  
Über den Funkdraht und das Dampfroß.“  
Ich bitte den Herrn, den Vergeber,  
Um seine Gnade beim Aufstehn in der Frühe.
4. O Wunder, da gibt es ein eisernes Ding,  
Das läuft und klopft [schon] von ferne.  
Drunten ist ein brennendes Feuer  
Fürwahr, und es läuft mit Funken.

5. wəlú[h] kalâm 'indī 'agīb  
yaltázzē bu man kân labīb  
'isgā li'ōlī yā ḥabīb  
láisa l-'ayân kama l-ḥábar
6. láisa l-ḥábar kama l-'ayân  
wála š-šugâ<sup>18)</sup> misl il-gabân  
'ismu l-wābûr ḥaqqan 'ayân  
wis-sílkē gámbu yinzíkir
7. wis-sílkē gámbu yā fahím  
'indī kalâm lu min 'adím  
yíšbih 'ilā gáuhar yatím  
wállā yawāqít ma' dúrar
8. tanāzá'ū bá'd is-sinîn  
fī rúb'ē mīt yôm warbē'in  
wēšar-lúhum ḍaggāt ya'in  
mínhā taḍāyáqit il-fíkar
9. mínhā taḍāyáqit il-'umûr  
watasāqáfit mínha t-ṭiyûr  
'âl il-fáta l-musámma l-wābûr  
'il-yôm 'ana 'asqík iḍ-ḍárar
10. 'il-yôm 'ana 'asqík in-nakâl  
wa'aurík 'aiyâman ṭuwâl  
wa'uzauwíqak tá'm il-wabâl  
ḥáttā tuḥaqqíq-li l-ḥábar
11. ḥáttā tuḥaqqíq-li l-'umûr  
wit'irré-li 'inni l-wābûr  
fâris wēlī 'álbē gasûr  
wil-yôm 'alék 'ázmi štáhar
12. wil-yôm 'alék 'ázmi šadíd  
ḥáqqan wēlī rá'yun sadíd  
'áṭwi l-qaríb summa l-ba'íd  
'aqállē min lámḥ il-bášar
13. 'ana l-wābûr wá't-in 'asír  
'ašáffar kamā náhq il-ḥēmír  
lágl il-'á'mā wil-bašír  
yáḥud min is-síkka ḥázar
14. 'ana l-wābûr sírrī 'agīb  
'asír kamā sēr id-dabīb  
lámmā 'abárṭa' 'al-qaḍīb  
yihtázzē lī kúll iš-šágar<sup>19)</sup>
15. yihtázzē lī kúll il-'ušûr  
wētazûb min sēri l-gusûr

5. Ich kann Wunder darüber berichten,  
Drüber freut sich, wer verständig ist.  
Lausche auf meine Rede, mein Freund:  
Das Sehen ist nicht wie das Sagen.
6. Das Sagen ist nicht wie das Sehen;  
Der Tapfre ist nicht wie der Feige.  
Es heißt „Dampfroß“ ganz genau so.  
Und der „Funkdraht“ ist neben ihm zu nennen.
7. Und vom Funkdraht neben ihm, o Verständiger,  
Kann ich seit langem reden.  
Er gleicht dem einzigartigen Edelstein  
Oder Rubinen mit Perlen.
8. Die beiden stritten einmal  
An vierhundertundvierzig Tagen;  
Da war bei ihnen ein wahrer Lärm.  
Drob verwirrten sich die Gedanken.
9. Drob verwirrten sich die Dinge;  
Drob fielen die Vögel zu Boden.  
Der Held, der Dampfroß heißt, sprach:  
„Heute geb ich dir Leid zu trinken.
10. Heute geb ich dir Strafe zu trinken,  
Und ich werde dir's lange Zeit zeigen.  
Und ich lasse dich Todesgeschmack kosten,  
Bis du mir die Wahrheit bestätigst.
11. Bis du mir die Sache bestätigst  
Und mir bekennst, daß ich das Dampfroß bin,  
Ein Ritter mit meinem tapferen Herzen.  
Heute ist meine Kraft berühmter als deine.
12. Heute ist meine Kraft stärker als deine.  
Fürwahr, und ich habe den richtigen Sinn.  
Ich eile zum Nahen, dann zum Fernen,  
In weniger als einem Augenblick.
13. Ich bin das Dampfroß; wenn ich fahre,  
Pfeif ich, gleichwie die Esel schreien,  
Auf daß der Blinde und der Sehende  
Sich auf der Straße in Acht nimmt.
14. Ich bin das Dampfroß, mein Geheimnis ist seltsam;  
Ich beweg mich im Lauf wie ein Kriechtief.  
Und wenn ich auf den Schienen rase,  
Wanken vor mir alle Bäume.
15. Da wanken vor mir alle Schlösser,  
Und bei meinem Lauf schmelzen die Deiche.

- li'ilmíhim ['innī] 'ana l-wābūr  
wafū' 'ánnak fi l-qádr̥  
16. wafū' 'ánnak fi l-magâl  
wërifítak fô'î dalâl  
marfū' 'alā 'ahšâb tuwâl  
'in habbë rîh râhu l-baḥr̥  
17. 'in habbë rîh tu'ûd rádî  
mármî ḥáqqan murtádî  
lámmā 'ana 'asîr muhtádî  
lámmā 'á'zim 'as-sáfar  
18. 'ana l-wābūr 'iswid gâtis  
'áswā min il-mâl 'álfë kîs  
yëfizzë-lî man kân galîs  
wëkam šugâ' mínî náfar  
19. wëkam šugâ' mínî hárab  
wë'azaqtúhu kâs il-'âtab  
šabbáhtë 'áhlû fi tá'ab  
wadumû'uhum mísl il-máṭar  
20. wadumû'uhum mísl il-buḥûr  
'aqalláhā mísl in-nuhûr  
qâl il-fáta l-musámma l-wābūr  
lis-sílkë lámma ftáḥar  
21. 'akam šugâ' mínî gádā  
'ázbaḥ biḥālât ir-rádā  
šamát-bu kúll il-'ídā  
lámma tgándil fi l-ḥúfar  
22. wis-sílkë da šára' yëqûl  
kûnu smá'û yā 'ahl il-'uqûl  
mállā zamân záll il-'uṣûl  
lamma l-wābūr 'aláiya ftáḥar  
23. lamma l-wābūr fi l-fáḥrë zád  
'ánnî fahâza l-qôl fasâd  
'ana llázî fú't il-giyâd  
fi s-sêr yā 'ahl il-fáḥr̥  
24. fi s-sêr yā 'ahl il-ḥásab  
wahwa yë'âyírnî biṭûl il-ḥášab  
wállā di 'íllit 'ádab  
min il-wābūr ḥátta ftáḥar  
25. 'inta tē'ûl nilt il-'úlā  
bitawahḥúšak bárra l-ḥálā  
wínta 'umûrak muškíla  
win ḥássë fáḥmak tinkísir

- Denn sie wissen, daß ich das Dampfroß bin  
Und dich an Kraft übertreffe.
16. Und ich übertreffe dich im Wettstreit;  
Dein Rang höher als meiner ist Irrtum.  
Zwar bist du hoch auf langen Stangen,  
Doch die fliegen ins Wasser, wenn ein Wind weht.
17. Wenn ein Wind weht, bist du im Verderben  
[Und] ganz im Elend versunken,  
Während ich meinen rechten Weg gehe,  
Wenn ich mich zur Fahrt entschließe.
18. Ich bin das Dampfroß ganz pechschwarz;  
Tausend Beutel Geld bin ich wert.  
Zu mir springen Leute, die sonst saßen;  
Und wie mancher starke Mann wich vor mir!
19. Und wie mancher starke Mann floh vor mir!  
Doch ich ließ ihn den Todeskelch kosten.  
Sein Volk brachte ich in Trauer;  
Und ihre Tränen [flossen] wie Regen.
20. Und ihre Tränen [flossen] wie Meere,  
Die kleinsten von ihnen wie Ströme.“  
So sprach der Held, der Dampfroß heißt,  
Zum Funkdraht, wie er sich rühmte.
21. „Wie mancher starke Mann wich vor mir;  
Der war ins Elend geraten.  
Alle Feinde waren schadenfroh über ihn,  
Als er in die Grube sank.“
22. Nun begann der Funkdraht da zu reden:  
„Hört doch, ihr verständigen Leute!  
Dies ist nur eine Zeit, da das Recht verging,  
Daß das Dampfroß gegen mich prahlte,
23. Daß das Dampfroß sich im Prahlen überhob  
Über mich; und dies Gerede ist verrucht.  
Ich bin's der die Rennpferde übertrifft  
Im Laufe, ihr ruhmreichen Leute,
24. Im Laufe, ihr ehrenwerten Leute.  
Und er schmäht mich wegen der hohen Stangen.  
Bei Gott, das ist Mangel an Bildung  
Beim Dampfroß, wenn es sich brüstet.
25. Du sagst, du hättest die Höhe erreicht,  
Wo du doch nur wild bist in der Wüste!  
Und mit deiner Sache steht es schlecht;  
Wenn deine Kohlen fehlen, zerbrichst du.

26. win ḥássě fáḥmak yā razil  
 tib'ā kamā 'iglē 'atīl  
 yā-mā yirkab fik 'awīl  
 wáhwa ḥasís lam yinzikir
27. mā tiftikir fī yôm talā  
 wínta mēgándil fī l-ḥálā  
 wána ba'ā-lī šalšálā  
 wēgibtí-lak mītēn náfar
28. wēgibtí-lak mītēn fahím  
 wínta mlá"ah fī r-radím  
 ḥallēt 'ahlē kafr iš-šēḥ salím <sup>21)</sup>  
 bá'u l-'iqārāt wil-'ásar
29. bá'u l-'iqārāt wil-'asás  
 yā-ma tkāwū fik 'unās  
 ṭúlak wē'árđak bil-'iyás  
 gā qádrē má-rga' lil-báqar
30. gā qádrē má-rga' bit-tamám  
 wēraiýsak fī l-ǧúlbē 'ám  
 wínta mlá"ah fī r-ridám  
 wil-hámmē ḥáulak kal-baḥṛ
31. dá'nī bilā qūwid-dimâǧ  
 wínta kalâmak fī l-firâǧ  
 'il-kílma mínñī bi'iršē šâǧ  
 mil-'iskandaríya lil-másṣ
32. 'ana llázī sērī tamám  
 'arúḥ wárga' bil-'awám  
 lammá-nta tēsír sâ'a tamám  
 mil-mahátta lil-'úḥar
33. tíǧī 'ala l-mahátta bitíḥ  
 tímšī tē'úl il-kalâm da 'ēḥ  
 is-sílkē da biṭínnē lēḥ  
 'azúnnē gāyib-lī ḥábar
34. tís'al 'an il-ḥábar il-'akíd  
 yinbúk 'ánnī yā balíd  
 ḥa'íatan šádǧak ḥadíd  
 wibḥúru fáḥm il-ḥágar
35. 'ál-lu l-fátā saiyid is-sulúk  
 kalam šaḥíḥ mā fiš šukúk  
 'il-yôm 'ana sírr il-milúk  
 wil-bádwē ruḥrín wil-ḥáḍar
36. 'ál il-wábúr lammā ḥáǧal  
 wil-'álbē mínnu fī wáǧal

26. Wenn deine Kohlen fehlen, du Schurke,  
Dann bist du wie ein totes Kalb.  
Wie mancher Mitläufer steigt bei dir ein,  
Der geizig ist, den man nicht nennt!
27. Denk doch an den Tag von Tala<sup>20)</sup>,  
Als du in der Einöde dalagst!  
Da hatte ich eine Stimme  
Und brachte dir zweihundert Mann.
28. Und ich brachte dir zweihundert Fachmänner,  
Während du dort am Boden lagst.  
Du machtest, daß die Leute von Kafr esch-Schéch Salím<sup>21)</sup>  
Grundbesitz und Habe verkauften.
29. Sie verkauften den Grundbesitz und das Gerät.  
Wie viele Leute litten durch dich!  
Lang und breit, genau gemessen,  
Warst du wie mein Weg zur Herde<sup>22)</sup>,
30. So wie mein Weg ganz genau.  
Und dein Führer schwamm im Unglück.  
Du aber lagst am Boden,  
Und ringsum dich war meerweiter Kummer.
31. Laß mich ohne Hirnanstrengung!  
Deine Rede ist leeres Geschwätz.  
Ein Wort von mir um einen großen Piaster  
[Geht] von Alexandrien bis nach Kairo.
32. Ich bin's, dessen Weg ganz sicher ist;  
Rasch gehe ich hin und zurück,  
Während du eine ganze Stunde brauchst  
Von einem Bahnhof zu anderen.
33. Du kommst hochmütig zum Bahnhof  
Und sagst: 'Was bedeutet diese Rede?  
Warum läutet denn dieser Funkdraht?  
Ich glaube, er bringt mir Nachricht<sup>23)</sup>.'
34. Du fragst nach der sicheren Nachricht;  
Man meldet dir von mir, du Dummkopf.  
Fürwahr, deine Schläfe ist Eisen,  
Und ihr Rauch [kommt aus] Kohle von Steinen.“
35. So sprach zu ihm der Held, der Herr der Drähte.  
„Es ist wahre Rede; daran ist kein Zweifel.  
Heute [weiß ich] das Geheimnis der Könige,  
Der Beduinen auch und der Städter.“
36. Da sprach das Dampfroß beschämt,  
Das Herze von Furcht befangen:

- 'is-silkē fi 'á'lu hálal  
lammā yēlāḥbaṭ fi s-síyar  
37. 'ana l-wābūr sirri sārā  
li'ahl il-'ādab wil-ma'dāra  
likúllē wāḥid tazkāra  
wēšuglāhā ráqm il-ḥágar  
38. 'ana l-wābūr wá't-in 'ahûš  
mā ḥáddē li 'ábadan yēḥûš  
'indi n-náfar bárba' urûš  
mil-mahátṭa lil-'úḥar  
39. tīnzil má'ī ḥumr il-ḥudūd  
was-samhariyāt il-qudūd  
má'ī 'ālāt túṭrib bi'ūd  
yaltázzē mínhā man ḥáḍar  
40. win gāni l-kittān qábd  
fi l-ḥāl 'aḥallih yintáfiḍ  
wizzāi 'aláiya ta'táriḍ  
wána 'ánsig iṣ-šūf wiš-šá'ar  
41. mā yôm dimāgi yinwígí'  
wálā qattē ríglī tin'ítí'  
win-nás mínnī fi fáza'  
min yôm mā ḥállū fi zāhar  
42. win gāni mītēn 'ardāb 'agma'in  
fi l-ḥāl 'aḥallihim ṭēḥin  
wá'gin wāḥbiz yā razin  
wánfuḥ kamā wāḥš il-bá'ar  
43. wánfuḥ kama l-wāḥš ir-razil  
wēli 'aṭáẓgī da 'ašil  
'in sáiyib il-muftāḥ 'ašil  
fi l-gáuwē mā yēbān-li 'atar  
44. wēli kubbāniya mislē dēr  
'artāḥ fihā min is-sēr  
win ḥattē fō'ak farḥē ṭēr  
tívḍal tēlāḥbaṭ fi l-ḥábar  
45. 'ál-lu s-silk balā kútrē 'ól  
yā za-l-wābūr 'ámrak mahûl  
'álā mā tāḥud máiya yā kasûl  
'arúḥ li'asyûṭ bil-ḥábar  
46. 'arúḥ 'ilā 'asyûṭ 'awām  
wágid sērī bihtimām  
yigûk 'aṭaẓgīya tamām  
bišáḥmē wēzēt tin'ífir

- „Des Funkdrahts Verstand ist verworren,  
Wenn er [so] die Geschichten verdreht.
37. Ich bin das Dampfroß, mein Ruhm ist bekannt  
Bei den Leuten der Bildung und des Ansehns:  
Ein jeder erhält eine Fahrkarte  
Und die ist auf Stein gedruckt.
38. Ich bin das Dampfroß: wenn ich laufe,  
Hält mich keiner jemals zurück.  
Bei mir [fährt] ein Mensch für vier Piaster  
Von einem Bahnhof zum andren.
39. Bei mir steigen die Rotwangigen ein,  
[Mädchen], so schlank wie die Lanzen.  
Bei mir sind heitere Lauteninstrumente;  
Dran erfreuen sich Leute, die dort sind.
40. Wenn Flachs im Bündel zu mir kommt,  
So laß ich ihn bald ausschütteln.  
Wie kannst du mich da beschimpfen?  
Ich webe doch Wolle und Fasern.
41. Niemals leidet mein Schädel Schmerz;  
Und nie versagt mir der Fuß.  
Doch fürchten die Menschen sich vor mir,  
Wenn sie [meinen] Rücken besteigen.
42. Und kommen zweihundert Maß [Korn] zu mir,  
Die mache ich alsbald zu Mehl.  
Und ich knete und backe, werter Herr,  
Und ich schnaube gleichwie die Wildkuh.
43. Und ich schnaube gleichwie das freche Wild.  
Doch ich habe da einen tüchtigen Heizer;  
Wenn der den Schlüssel öffnet, zieh ich  
In die weite Luft, ohne Spur zu zeigen.
44. Ich habe einen Schuppen wie ein Kloster;  
Darin ruhe ich von der Fahrt.  
Doch wenn ein Vögelchen sich auf dich setzt,  
So verdrehst du alsbald die Nachricht.“
45. Der Funkdraht sprach zu ihm: „Mach nicht viel Worte!  
O du Dampfroß, um dich steht es furchtbar.  
Während du Wasser einnimmst, du Faulpelz,  
Bring ich nach Asiût die Nachricht.
46. Ich gehe rasch nach Asiût  
Und finde meinen Weg mit Sorgfalt.  
Zu dir aber kommen Heizer gewiß;  
Mit Fett und Öl wirst du beschmiert.

47. warúḥ 'ilā 'asyūt sarí  
wēhaikálak háikal šaní  
ya'túk rigál 'aṣḥáb mabí<sup>24)</sup>  
yēḥammilúk ḥámlēn hágar
48. tíḥmil wētítla' min iṣ-ša'id  
wínta ta'ád'ad fi l-ḥadíd  
min síqlē di l-ḥáml iṣ-šadíd  
tímšī wínta fi kádar
49. warúḥ 'ilā dūmyāt bāšūr  
'aql-lúhum hátu l-wābūr  
tívdal mēḥábbil fi l-'umūr  
ḥīn yablúgak háza l-ḥábar
50. wimrār tígī<sup>25)</sup> bānha l-'ásal  
wil-'álbē mínnaḥ fi wágal  
láu-la l-muhimmāt wil-'ágal  
mā kúntē 'úmrak tinzíkir
51. win sírtē má'ī fi ḥálaf  
'ámri tēšúf kull it-tálaf  
yígī rēfi'ak yinḥídif<sup>27)</sup>  
'alēk 'awámak<sup>28)</sup> tinkísir
52. wána kída fō'ak 'azīt  
wínta tbárta' kal-'abīt  
mislē ḥmār šáyil ḡabīt  
yērúḥ 'ila l-kóm yit'áffar
53. 'ál il-wābūr 'ólak ṣaḥīḥ  
yā sídī 'ínta l-malīḥ  
'il-ḥá"ē 'ínnak lí naṣīḥ  
wēlólāk mā kál-lī zíkar
54. 'ana 'izā ḥúft it-ṭarí'  
'astangídak wá't il-maḍí'  
'il-ḥá"ē 'ínnak lí rafí'  
wísmak bitälägráf záhar
55. wēbá'dē da šállū bínā  
'alā man huwa ḡillúnā<sup>29)</sup> kullúnā  
tángū min il-ḥōf wil-'ánā  
bigāḥ in-nābī saiyyid múḍar
56. il-muṣṭáfā šállū 'alēḥ  
'il-mā' nába' min bēn yadēḥ  
wiḍ-ḡábbē ḡā wēšákā 'ilēḥ  
wēḥáḍbu ṣamm il-ḥágar

47. Ich gehe schnell nach Asiût.  
Doch deine Gestalt ist häßlich:  
Zu dir kommen Männer, Handelsleute,  
Laden dir zwei Steinlasten auf.
48. Du schleppst und kommst aus Oberägypten  
Und beißt mit den eisernen [Radzähnen].  
Wegen des Gewichts dieser schweren Last  
Schleichst du trübselig dahin.
49. Und ich geh nach Damiette als Bote,  
Sag den [Leuten]: 'Bringt das Dampfroß!  
Doch du bleibst stehen, verwirrt im Sinn,  
Wenn diese Kunde zu dir kommt.
50. Manchmal kommst du nach Benha el-<sup>c</sup>Asal<sup>26</sup>),  
Während dein Herze voll Angst ist.  
Wären nicht die eiligen Güter,  
Würde man nie dich erwähnen.
51. Und fährst du mit mir im Streite  
Gegen meinen Rat, erlebst du lauter Leid.  
Dann kommt dein Genosse und wirft sich  
Auf dich, rasch wirst du zerbrochen.
52. Ich komme so über dich frohlockend,  
Und du läufst davon wie besessen,  
Wie ein Esel mit einem Sattel  
Zum Misthaufen läuft und sich [darin] wälzt.“
53. Das Dampfroß sprach: „Deine Rede ist richtig,  
Mein Herr, du bist der Bessere.  
Es ist wahr, daß du mir gut rätst.  
Wärest du nicht, dächte man nicht an mich.
54. Wenn ich auf dem Wege in Angst bin,  
Ruf ich dich in der Not um Hilfe.  
Es ist wahr, daß du mir ein Freund bist.  
Und dein Name ist bekannt als Telegraph.“ —
55. Nun aber betet für uns  
Zu ihm, der uns alle beschützt!  
Dann seid ihr von Angst und Kummer frei  
Durch den Propheten, den Herrn der Muḍar,
56. Den Erwählten, segnet ihn!  
Das Wasser quoll zwischen seinen Händen;  
Die Eidechse kam und klagte bei ihm,  
Und zu ihm redeten die harten Steine<sup>30</sup>).

III <sup>31)</sup>

## 'iṣṣit it-täläfôn wit-tälägrâf

1. ta'a smá'ū yahl il-'uqūl  
fi ḥáblē yitkállim wi'ūl  
'ana t-täläfôn il-mahūl  
ṣahb id-dirâya wil-lí'ab
2. 'áhkī kalâm min gēr rumúz  
'áḥsan min is-silk il-'agūz  
yā báhtē man kân bī yēfūz  
wēyiftíkir lí'b il-lí'ab
3. wēyiftíkir lí'b iṣ-ṣugâr  
lammā bá'a fi 'id il-kubâr  
wēba'dáhā wē'ánhā wēṣâr  
ḥāga 'agība min 'ágab
4. 'ana namâ-lī fík balág  
muš kúllē kílma bi'iršē ṣág  
wálā 'a'úz ḥautid-dimág  
wála ntizârak liṭ-ṭalab
5. wēḥillínī lámamā yígī  
'ir-ráddē šá'ilu balṭági <sup>33)</sup>  
win kan mutáiyim 'au šágī  
yíhkī murâdu bidûn riyab
6. fi kúllē síkka lí gihât  
'aqīm 'alêhā baiyinât  
wēnáslē kônī fi sabât  
mitmassikín bi'áqwā sábab
7. fi kúllē dīwân 'au gíha  
ránnit sagâtī mēnabbíha  
fi wá'tē má-ḍrab bíhā  
ḥálan yēqūlū mín ḍárab
8. wá'if 'uddám 'aḥúh  
willī yē'ūlu yisma'úh  
wēfi da'í'a yēballígúh  
bidûn qirá'a wibdûn kútub.
9. lammā simí'-bu s-sílkē 'ám  
nábbih 'iyûnu min il-manám  
wē'al fu'ádi yā salâm  
min it-täläfôn fi láhab
10. 'ēš waṣṣálak nīb'a sáwā  
yā ḥábḷ yā lí'b il-háwā  
wēḥá''ē man fálaq in-náwā  
l-aṭṭá'ak bídi 'irab

## III.

## Die Geschichte vom Telephon und vom Telegraph.

1. Kommt, höret, ihr klugen Leute,  
Von einem Strick, der da redet und spricht:  
„Ich bin das gefürchtete Telephon,  
Mann des Wissens und der Spiele.
2. Ich spreche mit deutlicher Rede  
Besser als der alte Funkdraht.  
Wie glücklich, wer mich besitzt  
Und ans Spielen der Spiele denkt,
3. Und denkt an das Spielen der Kleinen<sup>32</sup>),  
Wenn es in der Hand der Großen ist,  
Und danach und darüber, und es wird  
Ein wunderbar seltsames Ding.
4. Mich erreichte über dich [Funkdraht] eine Kunde,  
Nicht jedes Wort für einen großen Piaster;  
Und ich brauch kein Kopfzerbrechen,  
Noch auch auf Antwort zu warten.
5. Es dauert doch lang bis zum Kommen  
Der Antwort, die ein Postbote bringt.  
Und wenn der verliebt oder traurig ist,  
Schüttelt er ohne Zweifel sein Herz aus.
6. An jeder Straße überall  
Errichte ich dafür Sprechstellen.  
Meines Wesens Herkunft ist von sicherer Art;  
Darauf kann man sich gründlich verlassen.
7. In jedem Amt und an [jeder] Statt  
Erklingt mein Läuten zum Anruf.  
Wenn ich dann dort rufe,  
Heißt es sogleich: 'Wer ruft da'?
8. Da steht einer [fern] vor seinem Bruder,  
Und was der sagt, das hört man;  
Und in einer Minute berichtet man es  
Ohne Lesen und ohne Bücher.“
9. Als der Funkdraht das hörte, erhob er sich,  
Rieb sich die Augen vom Schläfe  
Und sprach: „Mein Herz — um Gotteswillen! —  
Steht in Flammen wegen des Telephons.
10. Was bringt dich soweit, daß wir gleich sind,  
Du Strick, du Spiel der Luft?  
Bei ihm, der die Dattelkerne spaltete,  
Ich zerreiß dich mit Händen in Stücke!

11. 'ána 'ána s-sílk il-ǧaiyūr  
yimšī 'alā ḥiss il-wābūr  
fō' il-gusūr yīb'ā gasūr  
walā yēḥāf fī yôm 'āṭab
12. láulā wugûdī yā bašîr  
mā kan wābūr fī yôm yasîr  
win kân ḥurûb marra tēšîr  
tíhlag-giyúšhā min it-tá'ab
13. 'ána 'āḥbir fī bārîz  
warúḥ bilād l-ingēlîz  
fī kúllē bálida yā 'azîz  
yīb'ā li'āḥbārī ṭārab
14. wárga' 'a'ûl-lag-biḥtišār  
dá-nta llī fi-'tidār  
lākin bá'ā lissa šǧār  
wēfi š-šugār 'illit 'ādab
15. qāl it-tālāfôn yā 'agûz  
is-sábbē mínnaq lā yagûz  
'ēš waššálak minni tēḥûz  
fī kúllē bēt 'alā rútab
16. lau šuftínī gûwa l-'uṣûr  
tēfirrē ḥālan 'ala l-'aṣṣ  
wētá'raf 'innak fī ǧurûr  
ǧāhil murákkab fō' ḥášab
17. ǧāhil wētāli' fī t-tabāt  
nāsī lināsī fī l-ǧihāt  
lau šuftínī fī 'îd iz-zawāt  
mā kúntē marra tē'ûl wāgab
18. wēbá'dē mā zī'ilū sáwā  
wil-bûzē min il-ǧēz itlāwā  
wiblîs 'ala-udánhum dáwā  
šifyū 'alā 'āḥwan sábab.

11. Ich, ich bin der eifrige Funkdraht,  
Der über des Dampfrosses Lärm hinweggeht,  
Der auf den Deichen mutig ist  
Und niemals den Tod befürchtet.
12. Wäre ich nicht da, du Einsichtsvoller,  
Führe keinen Tag ein Dampfroß;  
Und dann würden, wenn einmal Krieg ist,  
Seine Heere vor Mühsal vergehen.
13. Ich berichte in Paris,  
Und ich geh zum Land der Engländer:  
In jeder Stadt, [mein] Lieber,  
Herrscht ob meiner Nachrichten Freude.
14. Nun will ich dir kurz noch sagen:  
‘Du da, der du mächtig erscheinst,  
Du bist aber noch ein junger Bursche,  
Und bei den Jungen ist wenig Bildung’.
15. Das Telephon sprach: „Du Alter,  
Dein Schimpfen ist nicht am Platze.  
Was bringt dich soweit, daß du mir [Ruhm] raubst?  
[Hast du etwa] in jedem Haus Plätze?
16. Sähest du mich in den Schlössern,  
Liefest du sofort weg, so rasch du kannst,  
Und erführest, daß du verblendet bist,  
Du Tor, auf Stangen errichtet.
17. Du Tor und der du mit Frechheit kommst,  
Vergißt du meine Leute allerorten?  
Sähest du mich in der Vornehmen Hand,  
Sagtest du niemals, [du seist] besser.“
18. Nachdem sie miteinander gestritten  
Und der Mund sich vom Zorne abgewandt  
Und der Teufel ihnen ins Ohr geflüstert,  
Da einten sie sich in schönster Art.

## Anmerkungen.

Die Zahlen in Klammern bezeichnen die Strophen, zu denen die Anmerkungen gehören.  
M. S. = Maḥmūd Ṣidqī.

<sup>1)</sup> (I 2) Der „Schmiedehügel“ liegt bei Tanṭa im Delta; hier ist der Ausdruck willkürlich gewählt.

<sup>2)</sup> (I 7) Sprichwörtliche Redensart für eine angenehme Überraschung.

<sup>3)</sup> (I 9) Die Bereitung der Brotbrühe ist in meiner Schrift „Aḥmed il-Bedawī“ S. 120, beschrieben.

<sup>4)</sup> (I 14) Zu ‘Antar vgl. R. Heller, „Der arabische Antarroman“, u. „Die Bedeutung des arab. Antarromans für die vergleichende Literaturgeschichte“.

<sup>5)</sup> (I 15) Korrektur von M. S.; im Druck *wētīmna*‘.

- <sup>6)</sup> (I 25) M. S. las zuerst 'ad, dann qad.
- <sup>7)</sup> Strophe 26 und 26 a stehen beide im Druck; M. S. diktierte zuerst nur 26 a, später auch 26.
- <sup>8)</sup> (I 28) Am Schlusse fehlt ein Wort im Druck und im Ms.
- <sup>9)</sup> (I 39. I 50) Hier fehlen zwei Verse im Druck und im Ms.
- <sup>10)</sup> (I 41) Schibin ist ein Ort in Unterägypten zwischen Kairo und Tanta.
- <sup>11)</sup> (I 45) Nach M. S. *hūwa*; Druck hat *hūya*.
- <sup>12)</sup> (I 63) *siktir* ist ein gemeiner türkischer Fluch (sonst *siktim, sikdim*); 'ād „noch“ ist in Oberägypten sehr gebräuchlich.
- <sup>13)</sup> (I 64) M. S. wollte lesen *wēlam nabbītu*; ich glaube aber, daß *nabbī* hier soviel wie „einstecken“ (eigentlich „vernähen“) bedeuten muß.
- <sup>14)</sup> (I 66) Im Munde des Oberägypters besser *bagigatan*.
- <sup>15)</sup> (I 66) V. 2 des Originals gehört an das Ende der Strophe.
- <sup>16)</sup> (II) Der Text ist hier nach dem Ms. und dem Typendruck gegeben; der Steindruck enthält etwas über 20 unbedeutende Varianten, die teils orthographischer Natur sind, teils aus Synonymen bestehende und den Sinn nicht ändern. Einige wichtigere Varianten sind unten gegeben; Druckfehler sind nicht berücksichtigt. Das Wort *wābūr* (ital. vapore) habe ich hier durch „Dampfroß“ übersetzt; es bezeichnet „Lokomotive“ und bezieht sich in der Volkssprache auch auf „Eisenbahnzug“ und „Dampfer“. Das Wort *silk* bedeutet ursprünglich „Schnur, Draht“ und ist in neuer Zeit auf den Telegraphen bezogen; ich habe es hier durch „Funkdraht“ wiedergegeben.
- <sup>17)</sup> (II 2) *baqa'* steht hier für *baqī'*, d. i. *baqī' al-jarqad*. Dies ist der Friedhof bei Medina, den M. S. für die Grabstätte Mohammeds hielt.
- <sup>18)</sup> (II 6) Hier hat der Steindruck die bessere Lesart *šugā'*. Ms. und Typendruck haben *šagā'a*.
- <sup>19)</sup> (II 14) Im Steindruck sind die Verse durcheinander gebracht, und es fehlen zwei Verse von II 15.
- <sup>20)</sup> (II 27) Bei Tala zwischen Kairo und Tanta fand ein Eisenbahnunglück statt.
- <sup>21)</sup> (II 28) Kafr isch-Schêch Salīm liegt nördlich von Tanta; Leute von dort müssen bei dem Eisenbahnunglück von Tala besonders geschädigt worden sein.
- <sup>22)</sup> (II 29) Der Sinn ist nicht ganz klar; die Bedeutung soll sein, daß vom Telegraphen das Unglück rasch gemeldet wurde.
- <sup>23)</sup> (II 33) Der Steindruck hat hier die Verse 31, 3 und 32, 4.
- <sup>24)</sup> (II 47) *matī'* im Typendruck gegenüber *mabī'* im Steindruck.
- <sup>25)</sup> (II 50) So der Steindruck; im Typendruck *yigī* (wohl Druckfehler).
- <sup>26)</sup> (II 50) Bānhā el-'Asal ist der vollere Name der Stadt Benha.
- <sup>27)</sup> (II 51) So nach den Drucken; M. S. diktierte *yinkīlif*.
- <sup>28)</sup> (II 51) Im Steindruck *bīl-qawām*.
- <sup>29)</sup> (II 55) Typendruck 'ala l-muzallil.
- <sup>30)</sup> (II 56) Die Strophe bezieht sich auf Legenden von Wundern Mohammeds.
- <sup>31)</sup> (III) Der Text ist nach dem Ms. und dem Typendruck gegeben; der Steindruck hat fast genau den gleichen Wortlaut, nur mit ganz wenigen Varianten, die den Sinn nicht ändern, aber die Reihenfolge der Verse ist dort mehrfach sinnstörend verändert.
- <sup>32)</sup> (III 3) Das Kinderspiel besteht darin, daß von einer großen runden Schachtel Deckel und Boden gelöst werden und daß dann mitten durch den Deckel und durch den Boden ein langer Bindfaden gezogen wird. Am einen Ende spricht ein Junge zum Deckel, am anderen ein anderer Junge zum Boden der Schachtel. Das ist dann ein Kindertelephon.
- <sup>33)</sup> (III 5) *baḥḥāgī* „Beilträger“ ist hier eine scherzhafte Verdrehung von *bustāgī* „Postbote“.

Eingegangen am 3. September 1951.

# Die Sirenen

Von

KURT LATTE, Göttingen.

Die herrschende Ansicht über die Sirenen ist mit gewohnter Vorsicht und Besonnenheit zuletzt bei Nilsson, Griech. Religion I 182 f. 212 zusammengefaßt. Er lehnt die einseitige Auffassung als „Seelenvogel“ ab; „Die Sirene war ein vom Osten her übernommener Kunsttypus, der wie alle solche Typen verschiedenartig gebraucht wurde. — Die Erzählung der Odyssee ist ein altes Märchen . . . das die Gefahren der Seefahrt in die Märchenwelt versetzt. Wenn der Seefahrer, wie man es in der Antike immer tat, nahe am Ufer entlang fuhr, konnte er allzu nahe an ein gefährliches Gestade geraten, wo der Tod auf ihn lauerte. — Es liegt wirklich kein Grund für die Annahme vor, daß die Sirenen dieses Märchens Totenseelen sind; sie gehören der großen Zahl der Schadendämonen an, die vielfach im Märchen fortleben und weiter ausgemalt werden.“ Dem Versuch von Lagerkrantz, Eranos 17, 1917, 101 ff. den Namen als thra-kisch-phrygisches Äquivalent von  $\kappa\eta\rho$  zu erweisen, steht er mit gebührender Skepsis gegenüber (212, 4).

Vor langen Jahren hatte O. Crusius den Versuch unternommen, das Wesen der Sirenen näher zu bestimmen (Die Epiphanie der Sirene, Philol. 50, 1891, 93 ff.). Er ging von einem Relief aus, das er für hellenistisch hielt (zuletzt abgebildet Nilsson, Taf. 50, 5). Auf ihm sitzt eine jugendliche Frau mit Flügeln und Vogelkrallen rittlings über einem schlafenden Mann. In dem dämonischen Wesen, das den dargestellten erotischen Alpträum verursacht, wollte er eine Sirene erblicken und zog spätantike Traditionen vom Meridianus Daemon<sup>1)</sup>, dem Exponenten der südlichen Mittagsglut, heran. So wurden ihm die Sirenen zum Ausdruck der erschlaffenden Hitze des Mittags. Da er nur späte Zeugnisse anführen konnte, haben seine Aufstellungen wenig Glauben gefunden. Nur Felix Solmsen griff seine Hypothese auf, um von ihr aus etymologisch die Sirenen mit dem Sirius zusammenzubringen (Beitr. griech. Wortf. I 126 ff.). Sprachlich ist diese Verbindung einwandfrei, aber ihre Evidenz hängt an der Auffassung vom Wesen der Sirenen. Schon Boisacq erwähnte sie deshalb im Dict. Etym. 857 nur mit einem Fragezeichen.

<sup>1)</sup> Reiches Material über die Vorstellung bei Drexler, Myth. Lex. s. v. II 2832.

In der Neapeler Vasensammlung befindet sich eine sf. Augenschale attischer Fabrik etwa aus der Zeit zwischen 540 und 520. (Inv. 81 138 Heydemann, Kat. Neap. Vas. nr. 2729; Cat. Vas. Neapel 1, III H, e Taf. 27 s. Abb. 1. 2). Auf der Außenseite befindet sich zwischen den Augen je ein Mann, auf dem eine Sirene sitzt; er trägt einen Sonnenschirm, den er das eine Mal über sich aufgespannt hält, das andere Mal wagerecht vor sich her trägt. Einen Erklärungsversuch hat bisher nur Bloesch, *Formen att. Schalen* (1940) 7 unternommen. Er sieht in der weiblichen Figur über dem Mann die Andeutung eines Kleidertausches der Geschlechter und bezieht daher die Darstellung auf die Skira, bei denen ein solcher Kleidertausch vermutet worden ist; diese Vermutung ist von Deubner (*Att. Feste* 49) widerlegt worden. Zudem zeigt die Abbildung im *Corpus vasorum* deutlich, daß es sich nicht um eine beliebige Frau, sondern um ein Vogelmädchen handelt. Bloesch war wohl durch die unvollständige Beschreibung bei Heydemann zu seiner Hypothese gelangt. Es liegt nicht der geringste Anhalt vor, die Darstellung auf eine Kultbegehung zu beziehen. Wie bekannt, stellt die Kunst dieser Zeit die Umwelt des erzählten Vorgangs unter dem Bilde göttlicher Personen dar: der Mann spannt seinen Sonnenschirm gegen die drückende Mittagshitze auf, diese wird durch die auf ihm hockende Sirene vergegenständlicht. Meist finden wir den Sonnenschirm in der Hand von Frauen; die Attizisten geben Belege aus der Komödie (Poll. 7, 174; 10, 127), ein Scholion zu Aristophanes (Av. 1508. 1551, danach Schol. Ar. Eq. 1358) erinnert an die Kanephoren. Die oft abgebildete Berliner Vase (z. B. Deubner, *Att. Feste* T. 18, 2) gibt ein Beispiel. Im 5. Jh. kommt er wohl nur bei Frauen vor; der Scherz an der erwähnten Stelle der Vögel, wo Prometheus ihn führt, ist kein Gegenbeweis. Im 6. Jahrhundert war das anders, der Artemon Anakreons trägt ihn als Zeichen ionischer Weichlichkeit (fr. 21, 13 Bgk.). Die Stelle reicht aus, um den Gebrauch von Sonnenschirmen bei Männern im 6. Jh. zu erweisen; ob der Mann auf der Neapeler Vase dadurch als Weichling gekennzeichnet werden soll, ist für die Deutung der Sirene unerheblich.

Nun wird auch ein korinthischer Votivpinax in Berlin deutbar. Er zeigt einen in einer Grube, offenbar der Andeutung eines Bergwerks, hackenden Mann, über dem eine Sirene schwebt<sup>2)</sup>. Von einer durch das Vogelmädchen angedeuteten Todesgefahr (so Weicker, *Myth. Lex.* IV 608, 61) kann nicht die Rede sein. Auf einem den Göttern zum Dank für Gewinn aus Bergwerken dargebrachten Weihgeschenk ist eine Andeutung, daß dieser Gewinn mit Lebensgefahr anderer Menschen erworben ist, eine undenkbar Frivolität, zumal für hellenisches Empfinden. Griechischer Bergbau war zudem bei ordnungsgemäßem Betrieb nicht gefährlicher, als ein an-

<sup>2)</sup> Ant. Denkm. 1, 8, 3, danach öfter abgebildet: *Myth. Lex.* IV 610 Fig. 3. Buschor, *die Musen des Jenseits* 1944 Fig. 20. Hier Abb. 3.



1



2



3



4

deres Gewerbe; von den im attischen Bergwerksgesetz verbotenen Mißbräuchen, dem Erzeugen von Qualm und dem Wegbrechen der Stützen (Dem. 37, 36), fehlt hier jede Andeutung, und sie wird auch durch die Bestimmung der Tafel ausgeschlossen. Aber heiß dürfte dem Mann, der da in der Grube hackt, wohl gewesen sein.

Zu diesen Beispielen stellt sich ein rf. Vasenbild, auf dem selbst Nilsson bei aller Skepsis einen Seelenvogel zu erkennen geneigt ist (Griech. Rel. I 183). Es ist ein Londoner Krater aus der Mitte des 5. Jhs., der den Tod der Prokris darstellt<sup>3)</sup>. Zwischen Kephalos, der sich reuevoll an die Stirn faßt, und Erechtheus, der anklagend die Hand gegen ihn ausstreckt, ist Prokris auf einer Bodenerhebung zusammengesunken; der verhängnisvolle Speer steckt noch in ihrer Seite. Über ihr schwebt eine Sirene. Die hier dargestellte Szene spielt in allen Fassungen der Sage am heißen Mittag. Die im wesentlichen einheitliche Überlieferung läßt ja die Zweifel der Prokris an der Treue ihres Gatten daraus entstehen, daß er sich nach Schatten und einem kühlenden Luftzug sehnt und daher ruft: *νεφέλη, παραγενοῦ* (schol. Hom.  $\lambda$  321, vielleicht wirklich aus Pherekydes, Fr. Gr. Hist. 3, 34 (vgl. Wilamowitz, Herm. 18, 424. Sber. Ak. Berl. 1926, 135 = Kl. Schr. V 2, 142) oder *aura, veni* (Ov. ars am. 3, 698. Met. 7, 813). Die Tageszeit ist hier keine ausschmückende Zutat, sondern für die Motivierung der Geschichte konstitutiv. Dementsprechend wird man auch hier, wie in den beiden anderen Fällen, die Sirene als Hinweis auf die Mittagsglut zu verstehen haben.

Es wäre zu prüfen, ob diese Erklärung nicht auch in weiteren Fällen zutrifft, aber da nirgend mit dem mir bekannten Material Sicherheit zu gewinnen ist, sei darauf verzichtet. Es soll auch ausdrücklich festgestellt werden, daß die vorgetragene Erklärung nicht den Anspruch erhebt, auf alle Darstellungen von Vogelmädchen zu passen. Ganz abgesehen von Beispielen, die rein ornamental aufzufassen sind, ist die übernommene Bildvorstellung sicher mit verschiedenem Inhalt gefüllt worden.

Jedenfalls steht aber fest, daß man im 6. und 5. Jh. die Sirene als *meridianus daemon* auffassen konnte. Wir wenden uns nun zu Homer. Dabei ist festzuhalten, daß die Stilstufe des Epos nicht einfach erzählen kann: „Während es glühender Mittag war, fuhren wir an den Sirenen vorbei“. Zeitangaben gibt es nur als Begrenzung des erzählten Vorgangs<sup>4)</sup>. So wird der Mittag als Einschnitt einer Kampfhandlung, zugleich mit dem Umschwung berichtet (*A* 84, daraus  $\Theta$  66;  $\iota$  56; *II* 777), dadurch das Ein-

<sup>3)</sup> Brii. Mus. Cat. Vas. III E 477, die bisherigen Abbildungen nach Millingen, Anc. uned. mon. I 14, hier Abb. 4 nach einer Photographie, die ich der Güte der Trustees des Brii. Museums durch Vermittlung von R. Horn verdanke. Beazley, Attic Red. Fig. Vas. Paint. 390, 11.

<sup>4)</sup> Vgl. die ausgezeichneten Darlegungen des der Wissenschaft leider eben viel zu früh entrissenen F. Mehmel, Virgil und Apollonius Rhodius, Hamburg 1940, 1 ff.

setzen einer Handlung fixiert ( $\delta$  400). Nicht anders ist es in dem berühmten Verse  $\Phi$  111, wo Achill für den Eintritt seines Todes die drei möglichen Tageszeiten aufzählt und damit den Eindruck der Unentrinnbarkeit erweckt. Daneben wird Zeit als „Pause“ gesehen, die zwischen zwei berichteten Handlungen liegt: neun Tage und Nächte fuhren sie, aber am zehnten Tage . . . Es ist schon etwas Besonderes, wenn die Dauer dieser Pause durch Aufzählung der Tageszeiten veranschaulicht wird:  $\eta$  288

*εὐδὸν παννύχιος καὶ ἐπ' ἡῶ καὶ μέσον ἡμαρ·  
δύσσετο τ' ἡέλιος, καὶ με γλυκὺς ὕπνος ἀνῆκεν.*

Es sind also auch in dem Bericht, den Odysseus von den Sirenen gibt, nur indirekte Zeitangaben zu erwarten. Diese finden sich aber in aller gewünschten Deutlichkeit. Am Morgen fährt Odysseus von der Insel der Kirke ab ( $\mu$  142), günstiger Fahrwind schwellt die Segel, von Kirke mitgegeben. Die Gefährten des Odysseus brauchen nicht zu rudern. Er kann ihnen vorbereitende Worte sagen und seine Anordnungen nach den Geboten der Kirke treffen. Plötzlich legt sich der Wind, sie müssen zu den Rudern greifen (166), wie so oft in der Mittagszeit auf dem ägäischen Meer Windstille eintritt. Die Sonne brennt heiß herunter, so daß sie das Wachs weich macht, mit dem Odysseus die Ohren seiner Gefährten verstopft (176). Dann kommen sie in Hörweite der Sireneninsel. Es kann kein Zweifel daran sein, daß für die Vorstellung des Dichters die Glut und der Glanz des Mittags über der Szene liegt. Nach dem, was die Vasenbilder gelehrt haben, muß versucht werden, die bisher nicht gelungene Deutung des Sirenenmärchens von hier aus zu geben. Dabei bleibe durchaus dahingestellt, wie weit der Sinn dem Dichter unserer Odyssee noch deutlich war. Märchen, auch so weit sie Naturvorgänge spiegeln, haben ihr eigenes Leben, und jede derartige Deutung kann sich nur bemühen, den Zusammenhang zwischen Eindruck und Gefühlsreflex vorsichtig aufzuhellen.

Ein Schiff fährt auf dem ägäischen Meer. Um die Mittagszeit tritt Windstille ein; die Schiffer müssen zu den Rudern greifen. Bei der Anstrengung wirkt die Hitze doppelt erschlaffend. Ihre einschläfernde Süße stellt sich ihnen als Gesang dämonischer Mädchen dar. Je matter sie rudern, desto größer wird die Gefahr, daß das Schiff ins Treiben gerät und von der Strömung gegen die Felsen der Küste geworfen wird, an denen es zerschellt. Für die Besatzung bedeutet das den Tod. Oft genug mag sich dieser Vorgang abgespielt haben. Für diese Zeit ist jeder Zwiespalt zwischen vernunftgemäßem Wollen und Vollbringen Eingriff eines Gottes, ob nun eine Lanze das beabsichtigte Ziel verfehlt oder ein überlegt geplanter Anschlag mißglückt. Auch den ionischen Schiffern wurde die eigene Ermattung und ihre bedrohliche Folge zur Verführung dämonischer Wesen,

deren Gesang unwiderstehlich anzieht, der Klippe entgegen. So erzählten sie von dem Liede der Sirenen. Sie mögen ihm einen sehr anderen Inhalt gegeben haben; als Odysseus zum Träger des Märchens wurde, mußten die Sirenen von den Kämpfen vor Troia singen. Für den Helden ist das Lied von den eigenen ruhmvollen Taten die Verführung schlechthin, wie der Gedanke an das, was die Nachwelt von ihm erfährt, sein Handeln bestimmt. Der einlullende, den Willen lähmende Gesang war für die Griechen in erster Linie mit der Vorstellung der Vogelmädchen verbunden. Das lehrt der Name *Κηληδόνας*, mit dem Pindar die Sirenen-Akroterien des ältesten, mythischen Apollotempels in Delphi bezeichnet (fr. 53 Schr. = Paian. 9,9 P. Ox. 1791). So ist es nicht auffällig, daß in der Literatur ausschließlich von ihrem Gesang die Rede ist, der bald die verschiedensten Inhalte aufnehmen kann. Der überragende Einfluß der homerischen Dichtung auf die Namengebung der griechischen Götter und Dämonen macht sich auch hier geltend. Er wirkt bis auf den heutigen Tag in der Neigung, alle Vogelwesen der Kunst als Sirenen zu bezeichnen. Ob die korinthischen und athenischen Töpfer, in deren Werkstatt die behandelten Stücke bemalt wurden, sie mit diesem Namen benannt haben, können wir nicht wissen. Es wäre durchaus denkbar, daß sie zunächst nur an der ionischen Küste so hießen, und daß erst die Herrschaft der homerischen Gedichte alle anderen Bezeichnungen verdrängte. Für das syrakusanische Dorisch legt der metaplastische Genetiv *Σεισηνάων* (Epich. fr. 123 K.) die Vermutung nahe, daß das Wort dort nicht bodenständig war<sup>5)</sup>, was dann auch für die Mutterstadt Korinth Folgerungen ergäbe. Solmsen (a. O. 117) hat die Bildungen auf *-ην* als vordorisch angesprochen. Jedenfalls kann seine Verbindung des Namens mit *σεῖσιος* nun auch von der sachlichen Seite als gerechtfertigt angesehen werden.

Weickers von Georg Loeschke angeregte Erklärung der Sirenen als „Seelenvögel“ ist die letzte Stütze entzogen, wie ihre animistische Grundlage längst erschüttert ist. In etwas veränderter Form hat sie Buschor in seinem Buche „die Musen des Jenseits“ aufgegriffen. Sein Ausgangspunkt war wohl die häufige Verwendung von Sirenen als Bekrönung von Grabstelen. Danach hat er die Sirenen als göttliche Wesen gedeutet, die im Jenseits die abgeschiedenen Seelen mit ihrem Gesang erfreuen. Die Vorstellung, daß die Sirenen etwas mit dem Jenseits zu tun haben, bildet klärllich die alte animistische Deutung als Seelenvögel um. In der Überlieferung findet sich dafür nicht der geringste Anhalt, denn daß Plato spielend die Sirenen zur Versinnbildlichung der Harmonie der Sphären

<sup>5)</sup> Eine andere Möglichkeit wäre freilich, daß Epicharm  $\mu$  52 statt des Duals *Σεισηνοῖν*, der ja gleichfalls Übertragung von der vokalischen auf die konsonantischen Stämme ist (Schwyzer, Gr. Gr. I 557), vielmehr *Σεισηνάων* las. Aber da der Dual auch  $\mu$  167 im Text steht und dort nicht ersetzt werden kann, ist das wenig wahrscheinlich.

benutzt, würde auf keinen Fall etwas beweisen, auch wenn die platonischen Sphären im Jenseits lägen. In der Unterwelt der Hellenen wird keine Musik gemacht, wenn es nicht etwa Orpheus tut; die Darstellung Polygnots zeigt das am besten. Sirenen kommen dort nicht vor. Mit diesen Einwänden wird aber das Problem, auf das Buschor hingewiesen hat, nicht aus der Welt geschafft. Es lautet: sind die als Bekrönung der Grabstelen häufigen Sirenen rein ornamental, wie das wohl für die Verwendung als Giebelakroter gilt, oder haben sie eine Bedeutung? Nun spielt gewiß die Tradition hier eine Rolle, die nicht zu unterschätzen ist. Seit einmal diese Figuren über den Grabreliefs ihren Platz gefunden hatten, verwandte man sie immer wieder dazu, ohne viel darüber nachzudenken. Aber von der hier vertretenen Erklärung der Sirenen eröffnet sich wenigstens eine Möglichkeit, dem Empfinden nachzufühlen, das diese Darstellungen zuerst veranlaßt hat. In der Mittagszeit sind die Gräberstraßen, die sich vor den Toren der antiken Städte dehnen, besonders einsam und tot; wer je zu dieser Stunde eine von ihnen entlang gegangen ist, hat das empfunden. Ist es erstaunlich, daß man diesem Empfinden dadurch Ausdruck gab, daß man die Dämonen der Mittagsschwüle auf den Gräbern abbildete? Sie sind ein Zeugnis dafür, daß man den Tod so sah, wie ihn eine Dichterin des 4. Jhs. geschildert hat: *συγὰ δ' ἐν νεύεσσι*. Wer aus Literatur und Inschriften eine Anschauung davon gewonnen hat, wie schwach im Grunde der Unsterblichkeitsglaube gewesen ist, wie klein die Kreise, die fest an ihm hielten, der wird diese Erklärung wenigstens für möglich halten. Sie paßt zu der melancholischen Hoffnungslosigkeit, die aus der Klage der Erinna spricht.

Eingegangen am 10. September 1951.

# Ein christliches Amulett aus Ägypten

Von

v. BISSING, Oberaudorf.

Das in Fig. 1 abgebildete Amulett wurde vor etwa 30 Jahren bei einem Händler in Oberägypten erstanden. Kürzlich ging es in den Besitz des Kestner-Museums zu Hannover über, und ich verdanke die schönen Aufnahmen und die Einwilligung zur Veröffentlichung seinem Direktor Dr. Küthmann. Die zur Verdeutlichung beigegebenen Zeichnungen verdanke ich meiner Frau.

Das Amulett, eine etwa 4 mm dicke Platte, besteht nach Herrn Direktor Küthmann aus Horn, nicht wie ich ursprünglich meinte, aus braunem Ebenholz. Es ist ein 3,5 cm hoher, 3 cm breiter Anhänger, wobei die waagrecht durchbohrte Öse an der einen Schmalseite nicht inbegriffen ist. Die Ränder der auf zwei Seiten mit flachen Reliefs geschmückten Platte sind glatt. Die äußere Form des Anhängers entspricht der ägyptischer Amulette, wie sie bei Re is n e r „Amulets“ (Cat. général du Musée du Caire) Taf. III, 5595 f., 5605 ff., Taf. XX 12261 (mit demotischer Inschrift), Petrie Amulets Taf. XXIII m, XXV 139—141, XXVII 152 a, b, Hilton Price Cat. of Egyptian Antiquities Nr. 1832—35 (S. 195), 4063 (Band II, S. 9), mit Darstellungen auf zwei Seiten L e e m a n s „Mon. ég. du Musée de Leide“, I, Taf. XI, I A, 1025, 1039 veröffentlicht sind. Aus dem reich belegten Artikel „Amulettes“ in Cabrol's Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie scheint hervorzugehen, daß dieser Typus in der europäischen altchristlichen Kunst nicht zu belegen ist. Er wird von den Christen in Ägypten aus der heimischen Kunst übernommen worden sein und Eckstein-Waszink in ihrem Artikel Amulett in Klauser's Reallex. für Antike und Christentum nennen Ägypten (Sp. 406) das klassische Land der Amulette<sup>1)</sup>. So wird man es kaum für Zufall halten, daß die dem Format nach vergleichbaren Anhänger und Täfelchen in Wulff's Altchristlichen Bildwerken der kgl. Museen zu

<sup>1)</sup> Das bekräftigen die in Babylon in kassitischer Zeit gefundenen ägyptischen oder ägyptischen nachgebildeten Amulette, für die man Reu t h e r die Innenstadt von Babylon S. 18 f. und Tafeln 47 f., 58 f., 73, Abb. 128 b einsehe; die Fliege spielt dabei eine besondere Rolle, über deren ägyptischen Charakter ich in der Praehist. Zeitschr. 1949/50, S. 217 ff. gehandelt habe.



Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 1 a.



Fig. 2 a.

Berlin<sup>2)</sup>, soweit ihre Herkunft gesichert ist, aus Ägypten, vor allem Alexandrien, stammen.

Unser Anhänger zeigt auf der einen Seite (Fig. 1a) die von Engeln gekrönte Madonna mit dem Christuskinde. Sie sitzt feierlich auf einem Thron, hinter dem ein fein gestreiftes, vielleicht in Falten gelegtes Tuch gespannt ist, das an zwei in Voluten endigenden Stangen hängt. Die Voluten tragen kleine Scheiben, bei denen man sich an Sonnenscheiben erinnert fühlt. Ein Tierkopf, vermutlich der eines Esels, wird auf dem gespannten Tuch neben dem linken Arm der Madonna und des Christuskindes sichtbar. Es ist wohl der eines der Tiere die bei der Krippe standen. Ist das Tuch als durchsichtig gedacht oder soll das Tier den Kopf durch das Tuch stecken? Ihren Mantel hat die Madonna über das Haupt gezogen, das ein Nimbus umgibt; zwei in der Luft fliegende Engel setzen der Mutter Gottes die Krone aufs Haupt. Die Mutter Gottes gleicht der des Ikons in Kasret el Riha, das Herzog Johann Georg zu Sachsen in Neue Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens S. 14 zwischen 1550 und 1600 setzt<sup>3)</sup>, und der Madonna von Al Muallaka (ebenda Abb. 24, S. 15), deren Zeit nicht näher bestimmt wird. Wie unser Amulett zeigt, lebt hier alte Tradition fort, aus altchristlicher Kunst ist mir ein wirklich übereinstimmendes Bild nicht bekannt. Eigenartig ist die auf dem Schoß der Mutter stehende, um nicht zu sagen strampelnde Figur des Christkinds; ich kann sie völlig gleich nicht anderswo nachweisen. Immerhin darf man vergleichen die Christkinder auf den eben genannten Ikonen und allenfalls auch auf der Stele aus dem Fayum, die Duthuit la sculpture Copte Taf. XI b abbildet und S. 41 dem V.—VI. Jahrhundert zuweist<sup>4)</sup>. Das Christuskind auf unserem Amulett trägt, was bei dem seltsamen Christus im Schoß der Mutter bei Duthuit a. a. O., Taf. XI c auch der Fall ist, einen Nimbus<sup>5)</sup>. Sein rechter Arm ruht am Busen der

<sup>2)</sup> Altchristliche und Mittelalterliche, byzantinische und italienische Bildwerke der kgl. Museen zu Berlin III, Teil I. Aus Alexandrien stammen Taf. XLI, 904, 906; 905 ist im Kunsthandel erworben. 825 Taf. XL stammt aus dem Fayum, was nicht ausschließt, es auf Alexandrien zurückzuführen. 826, 827 sind von Forrer dem Museum überlassen, der viel in Ägypten gearbeitet und für frühchristliches sich besonders interessiert hat. Die griechische Inschrift von 826 schließt römische Herkunft aus.

<sup>3)</sup> Nach dem Text scheint Kasret el Riha zu Ägypten zu gehören. Ich kann in keinem Führer näheres erfahren. Für Al Muallaka s. Baedeker, Ägypten 1928, S. 111.

<sup>4)</sup> Gute Abb. bei Crum, Coptic Mon. Cat. gén. Musée du Caire, Taf. LIV, 8702. Crum und Duthuit verweisen beide auf Gayet, Les mon. Coptes du Musée de Boulaq (Mémoires Mission arch. Franç. III, 2) Taf. IX, Fig. 11. Die Zeichnung ist leider ungenügend. Eine gewisse Verwandtschaft besteht zwischen dem Christuskind auf unserem Amulett und dem Horoskind auf dem Schoß der Isis auf dem bei Strzygowski, Koptische Kunst (Cat. gén. Musée du Caire, Taf. XXIV, 9037 Rückseite) veröffentlichten römisch-ägyptischen Bronzeblech, was aber nicht die Abhängigkeit unserer Madonna von einem Isisbild bezeugt, sondern nur, daß man in der römisch-ägyptischen Kunst strampelnde Kinder auf dem Schoß der Mutter kennt.

<sup>5)</sup> Strzygowski, der das aus Luxor stammende Relief in seinem Katalog, Abb. 161 und mit ausführlicherem Text Bull. Soc. R. archéol. d. Alexandrie Nr. 5, S. 93, Abb. 69 wiedergibt, scheint den Nimbus, weil er in der christlichen Kunst beim Jesuskind un-

Mutter, der linke liegt auf ihrem linken Arm. Die Tracht der Maria mit dem über den Kopf gezogenen, ihn einrahmenden Mantel ist gerade in koptischen Marienbildern oft zu belegen. Die ikonographische Untersuchung bestätigt, wie wir sehen, den ägyptischen Ursprung unseres Amuletts.

Kunstgeschichtlich viel belangreicher ist die andere Seite des Amuletts (Fig. 2, 2a). Da sehen wir den Heiland hochaufgerichtet über dem geöffneten, aber nicht als Gebäude gezeichneten, Grab aufschweben; den rechten Arm streckt er wie triumphierend aus, in der gleichfalls ausgestreckten linken Hand hält er ein stabförmiges Kreuz von dem, einer Fahne gleich, ein in zwei Zipfel endigendes Band herabflattert. Christus ist mit einem kurzen um die Beine geschlungenen Mantel bekleidet, der über sein unbärtiges Haupt gezogen scheint<sup>6)</sup>. Das Haupt umgibt ein Nimbus. Links vom Grab sitzt, wohl auf einem Felsen, ein mit dem Nimbus geschmückter Engel, in langem Gewand, den rechten Arm auf die Brust gelegt, den linken, wie sprechend, erhoben. Es ist die Haltung, die wir aus frühen Darstellungen der Verkündigung (und dann in vielen späteren Bildern) kennen<sup>7)</sup>. Dem Engel gegenüber stehen, auf der anderen Seite des Grabes, drei mit Nimben versehene Frauen dicht aneinander gedrängt. Nach Marcus XVI dürfen wir in ihnen Maria Magdalena, Maria, des Jacobus Mutter, und Salome erkennen. Die vorderste der Frauen, wohl Maria Magdalena, streckt die rechte Hand aus, die vielleicht ein Salbgefäß hält. Wir haben es mit dem Typus des triumphierenden Christus zu tun, über den Friederich Gerke in seiner Abhandlung Die Zeitbestimmung der Passionsarkophage<sup>8)</sup> S. 73 aufschlußreich gehandelt hat. Aber keiner der von Gerke angeführten römisch-christlichen Sarkophage bietet eine so heroische Auffassung des Auferstandenen wie unser Amulett. In der Festgabe für Adolf Deißmann S. 186 ff. hat Bertram 1927 die Verquickung der Auferstehung mit der Himmelfahrt dargelegt, die ja auf die Auferstehung folgte<sup>9)</sup>. Frühchristliche Darstellungen der Auferstehung und der Himmelfahrt sind selten. Eine oft vorgelegte Münchner Elfenbeintafel, die

gewöhnlich ist, für ein halbrundes Bruststück am Kleide Mariens zu halten, schwerlich mit Recht. Den Nimbus trägt das Christkind auf vielen mittelalterlichen Bildern und z. B. auch auf einem Bild des Malers des XIX. Jahrh. Ernst Deger in meinem Besitz. Seltsam ist, daß der Christuskopf des Luxorreliefs bärtig aussieht.

<sup>6)</sup> Bestimmt läßt sich das nicht sagen. Christus könnte auch langes Haar tragen. Nach Gerke, Christus in d. spätant. Plastik, S. 34 ist der langhaarige Knabentypus des Christus in der zweiten Hälfte des IV. Jahrh. sehr beliebt gewesen. Vgl. auch S. 95, Anm. 12.

<sup>7)</sup> s. etwa Stuhlfauth, Die Engel in der altchristl. Kunst, S. 65.

<sup>8)</sup> Archaeologiai Ertesitő LII kötetébol, Berlin de Gruyter 1940. Vgl. auch Gerke a. Anm. 6 a. O. Kap. III.

<sup>9)</sup> s. auch seinen Artikel in Reallexikon für Antike und Christentum s. v. Auferstehung, vor allem Sp. 929 f. mit reichen, mir leider nur sehr teilweise zugänglichen Literaturangaben. Insbesondere konnte ich Schoenewolf, „Die symbolische Darstellung der Auferstehung in der frühchristlichen Kunst (Straßburg 1907) und seine „Darstellung der Auferstehung Christi“ (1909) nicht einsehen. Hubert Schrader's Die Auferstehung Christi (in Ikonographie d. christl. Kunst I) ersetzt diese Schriften offenbar nicht.

Gerke a. Anm. 8 a. O. S. 116 zu Abb. 75 gegen 400, Bertram a. Anm. 9 a. O. ins IV. Jahrh., Schrade a. Anm. 9 a. O. wohl richtig in das V. Jahrh. setzt, gilt als älteste Darstellung des Auferstehungsvorgangs. Schrade sagt richtig, die Komposition zerfällt in zwei Hälften. Unten links sieht man das geschlossene von zwei Soldaten bewachte Grab. Vor ihm sitzt auf einem Hügel eine jugendliche Gestalt, die Hand sprechend ausgestreckt. Auf sie, in der Schrade (trotz der fehlenden Flügel) den Engel erkennt, kommen drei Frauen zu, denen der Engel die Auferstehung verkündet. Seitlich vom Grabbau erhebt sich ein Berg; über seinen Rücken schreitet mit weit ausgreifendem Schritt der jugendliche Christus. Aus der Himmelswolke streckt sich ihm eine Hand entgegen, die ihn bei der rechten faßt. Dieser Teil des Bildes entspricht in merkwürdiger Weise dem Bild eines Pariser Psalters des X. Jahrh.<sup>10)</sup> das inschriftlich Moses darstellt, wie er die Gesetzestafeln empfängt und wie er aufrecht stehend von Gott berufen wird. Diese Darstellung könnte auf ältere Vorbilder zurückgehen und vielleicht haben diese die von Schrade, ich weiß nicht warum, für gallisch gehaltene<sup>11)</sup> Elfenbeintafel beeinflusst. Das einzige was dem Bild unseres Amuletts entspricht, sind die drei Frauen und der ihnen gegenüberstehende Engel. Daß das Grab auf dem Amulett kein monumentaler Bau ist, wie auf dem Münchner Relief und mehrfach sonst, entspricht den biblischen Berichten. Ähnlich unserem Bild war, soweit die Beschreibungen und leider unzulänglichen Abbildungen ein Urteil gestatten, die Darstellung in der sog. Wescherkatakombe<sup>12)</sup>, deren Beschreibung Néroutsos *l'ancienne Alexandrie* S. 50 wie folgt gibt: ein Engel sitzt auf einem großen Stein vor einem leeren Grab, über seinem Kopf steht „Engel des Herren“. Drei Frauen stehen vor ihm in anbetender Haltung. Hinter dem Engel steht ein als „Simon oder Petrus“ beschrifteter Mann. Im Hintergrund sieht man hockende, eingeschlafene Soldaten; solche sehen wir auch auf dem Münchner Relief. Daß die Idee des triumphierenden Christus mitspielt, darf man wohl aus dem nahe unseren Fresken angebrachten großen griechischen Kreuz schließen, das von der Inschrift „Jesus Christus siegt“ eingefasst ist. Néroutsos und D. J. P. Richter a. Anm. 12 a. O. weisen die Katakombe dem IV. Jahrh. zu, Richter meint aber, die „sehr rohen Fresken“ stammten wohl erst aus dem VI. Jahrh. Ausreichende Beschreibungen oder Abbildungen der Fresken gibt Richter nicht, die Christusfigur der Auferstehung scheint er

<sup>10)</sup> Stefanescu, *Iconographie de la Bible* (1938), Taf. XXXII, vgl. S. 11.

<sup>11)</sup> a. Anm. 9, a. O., S. 29 zu Abb. 4.

<sup>12)</sup> Néroutsos-Bey in *Notice sur les fouilles récentes exécutées à Alexandrie 1874—75*, S. 29 ff. und in *L'ancienne Alexandrie* (1888), S. 41 ff. hat eingehende, leider von zu wenig Abbildungen begleitete Beschreibungen der Katakombe von Karmuz, die auch Wescherkatakombe heißt, gegeben. J. P. Richter hat in *Expedition Ernst Sieglin I* (1908), Text S. 30 ff. einen Bericht über „Die Wescherkatakombe im Jahr 1876“ gegeben. Alle bei ihm und Néroutsos veröffentlichten Bilder, bis auf die nicht wesentliche Figur eines Heiligen (Sieglin Exp. S. 38, Fig. 23) finden sich in dem ausgezeichneten Artikel *Alexandrie in Cabrol, Dict. d'archéologie chrétienne I*, Sp. 1125 ff. Vgl. auch Breccia, *Alexandria ad Aegyptum*, engl. Ausg. 1922, S. 55 f.

nicht mehr vorgefunden zu haben, wenn ich seine Worte S. 38 richtig verstehe. Auch die gesonderte Darstellung der Himmelfahrt ist nirgends abgebildet oder genügend beschrieben. Eines mag hervorgehoben werden: das Christusbild, das die feindlichen Tiere tritt, und das man nicht willkürlich mit der in später Zeit so häufigen Darstellung des Horos auf den Krokodilen (oder anderen Echsen) in Zusammenhang gebracht hat, trägt bei unbärtigem Antlitz lange, auf die Schultern fallende Locken, wie wir geneigt sind (Anm. 6) sie dem auferstehenden Christus auf unserem Amulett zuzuschreiben. Es stellt sich also auch hier eine Verwandtschaft mit alexandrinisch-christlicher Kunst heraus.

Jerphanion la voix des monuments (MCMXXX) S. 204, Anm. meint auf dem von Gaston Maspero Annales Serv. Antiquités de l'Égypte 1908, Taf. III zu S. 149 veröffentlichten koptischen Rauchfaß<sup>13)</sup> den auferstandenen Christus, der auf das Bild des ungläubigen Thomas folgt, erkennen zu dürfen. Soll er aus dem Grab heraustreten, in dessen Tür er erschiene? Jedenfalls hat das Relief mit unserem Amulett nichts zu tun. Monzeser Ampullen tragen, als Gegenstück zur Kreuzigung, ein Auferstehungsbild<sup>14)</sup>, das ebensowenig wie viele altchristliche Himmelfahrtsbilder eine Verwandtschaft mit der Szene auf dem Amulett zeigt. Einigermaßen verwandt ist der triumphierend aufsteigende Christus auch in der Zeichnung des Grabes auf dem Fresko der Analipsis in Gereme (Kappadokien), das Wulff ins VIII. oder IX. Jahrh. setzt<sup>15)</sup>. Rott erwähnt S. 218 des Anm. 15 a. Buches eine Auferstehung mit dem Engel auf dem Grabe in der nahe Gereme gelegenen aus der Felswand gehauenen kleinen Säulenbasilika Tscharikliklise. Eine weitere Darstellung der Auferstehung, die Rott S. 89 aber weder beschreibt noch abbildet, findet sich in der Stephanskirche auf Nis, einer Insel in einem Pisidischen See. In der Karabaschklise im Soandere (Kappadokien) „verkündet der Engel den Salbölträgerinnen auf einem Stein sitzend die Auferstehung des Herrn, mit dem Stab in der Hand, mit der Rechten auf das Grabtuch deutend. Daneben tritt Christus mit Kreuzstab ins Totenreich“. Triumphierend tritt Christus in den Anastasisbildern in Mosaiken, zu Sanct-Lukas in Phokis (Diehl a. Anm. 14 a. O. S. 511, Fig. 243, XI. Jahrh.), San Marco in Venedig (a. a. O.

<sup>13)</sup> Die Abbildung läßt leider wenig erkennen, Maspero hatte an eine Darstellung der Auferstehung nicht gedacht.

<sup>14)</sup> Die Abbildungen bei Diehl, Manuel d'art byzantin I (1925), S. 311 (vgl. S. 312) und bei O. Wulff, Altchristl. u. Byzant. Kunst (1913), S. 340 lassen nur soviel erkennen, daß die Darstellung keine Verwandtschaft mit unserem Amulett zeigt, was bei der Abhängigkeit der Ampullenreliefs von Jerusalemer Mosaiken nicht überrascht.

<sup>15)</sup> a. Anm. 14 a. O. S. 582 f., Abb. 503 nach Rott, Kleinasiatische Denkm. (1908), Tafel zu S. 81. Die S. 215 zu lesende Beschreibung der mit der Niederfahrt zur Hölle verbundenen Anastasis bezieht sich anscheinend auf dies Fresko, das danach keinerlei Beziehung zu der Szene auf dem Amulett hat. Die Datierung der Fresken in den Höhlenkirchen ist ungewiß, wofür man die verschiedenen Aufsätze in Jerphanion la voix des monuments 1938 einsehe. S. auch Wulff, Nachtrag zu dem Anm. 14 genannten Werk S. 77, zu S. 582 f.

S. 538, Fig. 255, Himmelfahrt XI. Jahrh.; S. 540, Fig. 256, selbe Zeit), im Dom zu Torcello (a. a. O. S. 545, Fig. 259, Ende XI. Jahrh.) auf. Aber die Anastasisbilder, die wohl auf ein Original zurückgehen, erreichen nicht die klassische Einfachheit des Bildes auf unserem Amulett. Unter den vielen bei Wulff, Altchristl. und byzantinische Kunst im Index unter Anastasis aufgeführten Auferstehungs- und Himmelfahrtsbildern hat das dem XI. Jahrh. zugeschriebene Mosaik in der Nea Moni (Chios), a. a. O. S. 561 f., Abb. 488, vgl. auch Abb. 492, eine aber doch nur entfernte Verwandtschaft<sup>16)</sup>. Soweit ich den Handbüchern entnehme, gehört die Auferstehung Christi keineswegs zu den häufigen Motiven altchristlicher Kunst<sup>17)</sup>, sie fehlt auf der Lipsanothek von Brescia<sup>18)</sup>, Stefanescu Iconographie de la Bible (1938) und Dalton Byzantine Art and Archeology bieten nichts vergleichbares, ebensowenig aber Herzog Johann Georg's Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens<sup>19)</sup>, was an der oft wiederholten Behauptung, die Ägypter als Angehörige der Osiris-Religion hätten für die Auferstehung Christi ein besonders aufnahmefähiges Gemüt, zweifeln läßt. Joh. Reil, Die altchristlichen Bildzyklen des Lebens Jesu S. 13 ist überrascht in der Katakombe von Karmuz, vermutlich an der Wende des V. Jahrhunderts, die Abbildung der Auferstehung Christi zu finden. Nach S. 22, Anm. 6 fände sich die Auferstehung des Herrn leibhaftig dargestellt nicht vor dem XI. Jahrh. Das erste wirkliche Auferstehungsbild sei das eines Bamberger Evangeliars, München Nr. 4451, wie W. Meyer, N. Kgl. G. G. W. phil.-hist. Klasse 1903, S. 236 ff. gesagt habe<sup>20)</sup>. Der jugendliche Christus steht bis zu den Hüften sichtbar in einem flachen offenen hellgrünen Sarg; mit der Darstellung des Amuletts und den von uns besprochenen unzweifelhaft älteren Darstellungen hat das Bild nichts gemein. Unser Amulett darf doch wohl den Anspruch erheben, die älteste erhaltene Auferstehungsdarstellung zu bieten. Wenn Elliger's Abweisung des von Wulff verfochtenen alexandrinischen Ursprungs der christlichen Kunst (die Stellung der alten Christen zu den Bildern in den ersten vier Jahrhunderten, S. 238 ff.) auch durchaus meine Zustimmung hat<sup>21)</sup>, so erfreut es mich doch, daß er S. 212 ff. in dem Kapitel Ägypten die Bedeutung Alexandriens und des ägyptischen Elements betont hat. In der Monumentalität des Auferstehungsbildes unseres Amuletts erkenne ich die ägyptische Fähigkeit auch in kleinstem Maßstab monumental zu wirken. Wenn ich recht habe, die Fresken der von mir MD

<sup>16)</sup> Von den wenigen von uns besprochenen Darstellungen, die Wulff wiedergibt, sehe ich ab.

<sup>17)</sup> Den Aufsatz von S. Zebelev les types iconographiques de l'Ascension de Jésus-Christ et les sources de leurs origines, in russischer Sprache (Recueil d'études dédiées' à la mémoire de Kondakov) habe ich nicht benutzen können.

<sup>18)</sup> Johannes Kollwitz, Die Lipsanothek von Brescia, S. 19.

<sup>19)</sup> Die Verdienste des Herzogs um die Koptische Kunst werden oft zu wenig gewürdigt.

<sup>20)</sup> Schrader, Auferstehung Christi, Taf. 2, Nr. 8, S. 43, danach München 4454.

<sup>21)</sup> s. meine Abh. Bayr. AdW. N. F. Heft 32, 1951 (Kunstforschung oder Kunstwissenschaft?), S. 139 f.

Inst. Kairo VII 1937, S. 128 ff. herausgegebenen Kirche von Abd El Gadir bei Wadi Halfa auf alexandrinische Vorbilder zurückzuführen, so zeigen sie stilistisch mit den Bildern des Amuletts einige Verwandtschaft. Für ägyptischen Ursprung darf man auch das Material geltend machen. Nach A. Lucas, *Ancient Egyptian Materials and Industries* (1934)<sup>22)</sup> wird Horn seit ältester Zeit in Ägypten verwandt, das gleiche sagt Ranke in *Ebert's Reallex. d. Vorgesch. s. v. Horn*; dort macht A. Götzte auch Angaben über sein Vorkommen in europäischen Funden. Als Material für Amulette christlicher Zeit kann ich es leider nicht belegen.

Das genaue Alter des Amuletts zu bestimmen ist schwer. Die Blütezeit der koptischen, der christlich-ägyptischen Kunst, fällt wohl sicher nicht vor das V. Jahrh. Bei dem starken antiken Einfluß, den wir bei allen Figuren wahrnehmen, wird man nicht gern später als um 500 mit dem Amulett gehen.

<sup>22)</sup> Die dritte Ausgabe ist mir leider nicht zur Hand.

<sup>23)</sup> s. meine Abh. Bayer. Akademie 1951, S. 73 und den S. 81 angeführten Aufsatz über die Kirche von Abd el Gadir.

#### Nachtrag bei der Korrektur.

Durch die Güte italienischer Kollegen und des polygraphischen Instituts zu Rom geht mir der Katalog der Ausstellung von Renaissance-Miniaturen 1950 zu. Dort findet sich Taf. XX eine Darstellung der Auferstehung Christi aus dem Meßbruch-Brevier Ferdinands des Katholischen (etwa um 1500), das mittelitalienischen Meistern unter florentinischem Einfluß zugeschrieben wird (Nr. 108). Christus, der Auferstandene, steht mit beflaggtem Kreuz am Sarg, den Soldaten bewachen, also als Triumphator.

Eingegangen am 10. August 1951.

# Die Dekretalensammlungen des 12. Jahrhunderts

## 1. Die Sammlung Tanner

Von

WALTHER HOLTZMANN, Bonn.

In meiner Denkschrift über die geplante Ausgabe der kanonistisch überlieferten Papstbriefe des 12. Jahrhunderts<sup>1)</sup> habe ich darauf hingewiesen, daß sie vorbereitet werden müsse durch „besondere Untersuchungen“ über die einzelnen Sammlungen, welche für jedes Werk den literar-historischen Zusammenhang erkennen lassen müßten, in dem es steht. Wenn ich die Reihe dieser vorbereitenden Arbeiten jetzt mit einer Analyse der Sammlung Tanner eröffne, die keineswegs am Anfange der ganzen Literaturgattung steht, sondern an einem Wendepunkt einer schon weit vorgeschrittenen Entwicklung, so geschieht das, weil diese Sammlung offenbar von großer Wichtigkeit ist für andere kanonistische Werke, besonders der anglo-normannischen Schule, deren Studium sich besonders Prof. Dr. St. Kuttner in Washington und seine Mitarbeiter in den letzten Jahren zugewandt haben und für deren Fortschreiten eine genauere Kenntnis des Werkes unerläßlich ist. Da der literar-historische Zusammenhang, in dem die Sammlung Tanner steht, sich auch jetzt schon mit Hilfe der genauer analysierten Sammlungen verständlich machen läßt, habe ich mich entschlossen, dieses Werk vorweg zu behandeln.

<sup>1)</sup> Gött. Nachr. 1945, 25. — Für die dort S. 21—24 mit der bisherigen Lit. genannten Sammlungen verwende ich im Folgenden Siglen, nämlich: Dertusensis = **Dert. I**, Alcobacensis I = **Alc. I**, Victorina I = **Vict. I**, Parisiensis I = **Par. I**, Florianensis = **Flor.**, Cusana = **Cus.**, Roffensis = **Roff.**, Dunelmensis I—III = **Dun. I—III**, Fontanensis = **Font.**, Royal = **Roy.**, Bridlingtonensis = **Bridl.**, Claudiana = **Claud.**, Trinitatis = **Trin.**, Wigorniensis = **Wig.**, Claustro-neoburgensis = **Cl.**, Cheltenhamensis = **Chelt.**, Cottoniana = **Cott.**, Petershusensis = **Pet.**, Parisiensis II = **Par. II**, Appendix conc. Lateranen. = **App. (App. Linc.** = die Lincolner Hs. der App), Bambergensis = **Bamb.** u. **Bb.** (**Amb.** = Hs. in Amiens, **Dert. I** u. **III** = Hss. in Tortosa, s. S. 89 N. 14 u. 16), **Oriel I**, Compendiensis = **Cpd.**, Erlangensis = **Erl.**, Lipsiensis = **Lips.**, Casselana = **Cass.**, Tanner = **Tann.**, Brugensis = **Brug.**, Francofurtana = **Frcf.**, Rotomagensis = **Rot.**, **Asl.** = Fragment in Oslo (vgl. S. 93), Sangermanensis = **Sang.**, Abrincensis = **Abr.**, dazu Alan(us), Fuld(ensis) und Decr. Noch nicht in meiner Liste verzeichnet ist **Darmst.** = Dekretanhang in Darmstadt Landesbibl. 907 fol. 255<sup>v</sup>—256<sup>v</sup>, **Ambr.** = coll. Ambrosiana, St. Kuttner, Traditio 6 (1948) 348 und **Harv.** = Harvard Univ. Law Library Ms. 64 nicht foliiert (den Hinweis auf diese Sammlungen verdanke ich Prof. Kuttner), ferner **Dun. IV** in Durham Chapter Library cod. C III 3, vgl. Kuttner, Repertorium S. 319—20 und S. 97.

Auf die Sammlung, um die es sich hier handelt, hat zuerst St. Kuttner<sup>2)</sup> aufmerksam gemacht. Ohne Kenntnis von seinem Vorhaben stieß ich im Jahre 1929 bei meinen Arbeiten in Oxford auf sie und ließ mir eine Photographie anfertigen; für die Erlaubnis dazu habe ich auch hier der Verwaltung der Bodleian Library meinen ergebensten Dank zu sagen. Kuttner taufte die Sammlung *collectio Bodleiana*; da es in dieser großen Handschriftenbibliothek aber noch mehr Dekretalenhss. gibt (die sich allerdings nach ihrer früheren Bibliotheksheimat benennen lassen), für die in Frage stehende sich die Provenienz der Hs. aber nicht ermitteln läßt, habe ich sie unter ihrem Fonds-namen eingeführt: *collectio Tanneriana* (Tann.). Sie steht in der Hs. 8 des Fonds Tanner der Bodleiana (Summary Catalogue 9828) p. 591—710 und bildet dort den dritten und letzten Teil eines großen kanonistischen Sammelbandes, dessen erste Teile sind: p. 1—299 die *Abbreviatio decreti des Ognibene*<sup>3)</sup> und p. 301—586 die *Summe des Johannes Faventinus*<sup>4)</sup>. Ursprünglich war die Sammlung ein selbständiges Schriftwerk, das acht Quaternionen füllte, welche am unteren Rande der jeweils ersten Seite nummeriert sind. Der Sammlung vorgeheftet ist ein Schmutzblatt p. 589/90; auf p. 590 stehen Dekretalen, und zwar fast durchweg der *Comp. I* (III 1, III 3, I 14 und III 9) entnommen, ohne literarhistorischen oder textkritischen Wert, weshalb ich sie nicht genau verzeichne. Der Text der Sammlung endet auf p. 710 am Ende des 4. Blattes der 8. Lage; der Rest ist von verschiedenen Händen mit weiterem, jüngerem Dekretalenmaterial ausgefüllt, wozu auch noch die beiden hinteren Schmutzblätter benutzt sind. Dieses Material ist im folgenden als „Anhang“ analysiert. Nur ganz am Schluß begegnen andere Dinge; p. 720 ist im Anschluß an Anh. 26 die Seite gefüllt mit der metrischen Trauerklage auf den König Richard Löwenherz:

*Neustria sub clipeo regis defensa Ricardi . . .*

*Quam brevis est risus, quam longa est lacrima mundi*<sup>5)</sup>.

Auf p. 721 stehen zwei bekannte Enzyklen Innocenz' III., die Einladung zum 4. Laterankonzil *Vineam domini* (Reg. XVI 30)<sup>6)</sup> und der Kreuzzugsaufruf *Quia nunc maior instat* (Reg. XVI 28)<sup>7)</sup>. Die Hs. ist ausgezeichnet erhalten, nur hat man sie beim Zusammenbinden mit den übrigen Bestandteilen des heutigen Bandes oben und am Seitenrande beschnitten, so daß bei der Glosse, die hier stand, gelegentlich Textverlust eingetreten ist.

<sup>2)</sup> Repertorium der Kanonistik (1140—1234), *Studi e testi* 71 (Roma 1937) 294; über die Hs. vgl. auch A. Hackman, *Catalogi codd. mss. bibl. Bodleianae pars IV* (Oxonii 1860) col. 9 f.

<sup>3)</sup> Vgl. Kuttner, *Repertorium* 259.

<sup>4)</sup> Vgl. Kuttner *ebda.* 144.

<sup>5)</sup> Über das Gedicht vgl. S. 100 f.

<sup>6)</sup> Vgl. G. Tangl, *Studien zum Register Innocenz' III.* (Weimar 1929) über beide Stücke.

<sup>7)</sup> Hierüber vgl. auch U. Schwerin, *Die Aufrufe der Päpste zur Befreiung des hl. Landes usw.* (Eberings hist. Studien 301, Berlin 1937) 92 ff.

Das Werk ist auf zwei Spalten zu je 45 Linien von einem einzigen Schreiber in einer einfachen Buchminuskel um 1200 geschrieben. In der üblichen Weise sind die Anfangsbuchstaben der Inskriptionen mit kleineren, die der Kapitel mit größeren auf den Rand herausgerückten Initialen abwechselnd blau und rot ausgeführt. Die Titelrubriken sind fast bis zum Schluß auf dafür freigelassenen Zeilen rot ergänzt; nur am Schlusse des 7. Buches sind einige Rubriken mit schwarzer Tinte nachgetragen (VII 11. 12. 13). Die beiden letzten fehlen ganz, können aber aus Parallelsammlungen ergänzt werden. Die Buchanfänge, anfangs auch jeweils mit einer neuen Seite beginnend, sind durch mehrfarbige (blau und rot) Großbuchstaben der ersten Worte hervorgehoben, nur die erste Initiale [Q]uoniam ist nicht ausgeführt. Die Buchbezeichnung, welche wohl am oberen Rande stand, wie das in ähnlichen Werken der Fall ist, ist der Schere zum Opfer gefallen. Die Hs. stellt also ein fertiggestelltes und auch im Gebrauch gewesenes Werk dar. Die Benutzung wurde erleichtert durch eine Glosse mit Vor- und Rückverweisen auf das Buch selbst, mit Parallelstellen aus Gratian und dem römischen Recht (Codex und Digesten), aber auch mit Erläuterungen. An eine Beschreibung dieser Glosse kann ich mich nicht wagen; das ist die Domäne der Kanónisten. Soweit ich sehe, kommen in ihr keine Juristennamen oder Namensiglen, auch keine Ortsnamen vor, welche etwa eine Lokalisierung der Sammlung ermöglichen. Lediglich der Schriftbefund der Glosse läßt die Beobachtung zu, daß sich in ihr zwei Schichten scheiden lassen, eine ältere, die offenbar ursprünglich zu dem Werke gehörte, und eine jüngere, welche einem späteren Benutzer zuzuschreiben ist. Durch die Ähnlichkeit der Schrift mit derjenigen des zweiten Glossators heben sich nun auch einige an den Rändern nachgetragene Dekretalen heraus. Von diesen Randnachträgen können fünf, nämlich II 8, 11; II 9, 4; IV 3, 28; V 1, 5 und V 12, 3 mit ziemlicher Sicherheit noch dem Hauptschreiber des Textes zugewiesen werden, der Rest dem zweiten Glossator, und dessen Hand begegnet auch im Anhang (10—13, 18—20, 22, 25, 26) mit Dekretalen Innocenz' III. Ich habe in der Analyse alle diese nachgetragenen Kapitel durch einen Stern (\*) gekennzeichnet. Der systematische Ort, an dem sie einzufügen waren, ist meist nicht bezeichnet, so daß bezüglich der Einordnung in der Spalte resp. Seite ein Spielraum bleibt. Die Mehrzahl dieser nachgetragenen Dekretalen kommen übrigens an einer anderen Stelle des Werkes schon einmal vor, was die Glossatoren offenbar nicht bemerkt haben.

Das Werk gehört, wie aus der Hs.-Beschreibung hervorgeht und aus der bisherigen Literatur schon längst bekannt ist, der Gattung der systematischen Sammlungen an. Wenn ich recht gezählt habe, enthält es 741 durch Inskriptionen oder sonstwie als Einheit kenntlich gemachte Kapitel, welche sich wie folgt auf 7 Bücher und 84 Titel verteilen:

Buch	Zahl der Titel	Zahl der Kapitel
I (conc. Tur. u. Lat. III)	(2)	48
II	15	117
III	19	140
IV	8	95
V	15	127
VI	10	79
VII	15	135
Summe	84	741.

Von diesen 741 Kapiteln kommen 21 doppelt in der Sammlung vor, so daß sich die Gesamtsumme auf 720 reduziert; aber von diesen 21 Kapiteln sind 8 Nachträge am Rande, so daß als nur 13 Kapitel in der eigentlichen Sammlung doppelt vorkommen. Dazu kommen noch die 27 Kapitel des Anhangs, wovon allerdings auch zwei schon im Text stehen.

Wie man aus der folgenden Analyse entnehmen kann, enthält die Sammlung fast kein unbekanntes Material<sup>8)</sup>. Ihr Wert besteht in der Aufklärung, die sie für die Literaturgeschichte der Gattung beiträgt. Das erste Buch<sup>9)</sup> besteht aus den Beschlüssen des Konzils von Tours 1163 und des 3. Laterankonzils von 1179; in das Konzil von Tours haben sich einige Schlüsse der Synode von Westminster 1175 eingeschlichen<sup>10)</sup>. Bei der Durchsicht der dann folgenden Bücher II—VII bemerkt man sofort einen doppelten durchlaufenden Parallelismus, sowohl zur Bambergensis wie zur Sangermanensis. Ich habe daher die Fundstellen in diesen Sammlungen sowie zu der ergänzend heranzuziehenden Abrincensis jedem Kapitel am Schlusse der Inskription in Klammer beigefügt. Schon dadurch wird auch bei flüchtiger Durchsicht deutlich, daß die Tann. das Bindeglied zwischen der Bamb. und der Sang. ist. Diesen Eindruck gewinnt man nicht nur aus dem Gleichlaufe der Kapitelfolge auf weite Strecken, sondern auch aus dem Vergleiche des Wortlautes der Titelrubriken. Ihre Zahl ist von 55 (Bamb.) auf 84 (Tann.) angewachsen. Ein zahlenmäßiger Vergleich mit der Sang. ist nicht möglich, da deren einzige Hs. am Ende des II. Buches unvollständig ist und der Schreiber in den letzten Büchern VII—X die Ausfüllung der Titelrubriken unterlassen hat. Zieht man aber an ihrer Stelle die in dieser Hinsicht vollständige Abrinc. heran, welche nach dem Nachweise Singers<sup>11)</sup> ja nur den nicht auch schon in der Comp. I

<sup>8)</sup> Die wenigen unbekanntes Texte sind in vollem Wortlaut mitgeteilt (I c. Tur. 17 u. IV 5, 4, sowie Anh. 10, 11 u. 13, die aber als Innocenzdekretalen meine Kompetenz überschreiten).

<sup>9)</sup> Ich habe die beiden Konzilien als I. Buch gezählt, um den Gleichlauf mit Singers Analyse der Sang. herzustellen. In der Glosse wird nur auf die Titelrubriken und die Konzilien verwiesen.

<sup>10)</sup> Die schwierige Frage der kanonistischen Verbreitung der Westminstersynode, die nach E. Seckel, Zs. f. Kirchenrecht, 3. F. 9 (1899) 159 ff. neu erörtert werden muß, lasse ich beiseite. Kanones der Westminstersynode begegnen auch im Stamm der Sammlung.

<sup>11)</sup> H. Singer, Neue Beiträge über die Dekretalensammlungen vor und nach Bernhard von Pavia, Wiener SB. phil.-hist. Kl. 171, 1. Abh. (1913).

vorhandenen Stoff der Sang. wiedergibt, so ist in ihr die Zahl der Titel auf 96 erhöht. Schon hieraus wird deutlich, daß aus der Tann. auch Einiges zur Erklärung der nur unvollkommen überlieferten Sang. abfällt; hierüber zu nächst einige Bemerkungen.

Zuerst ist Singer<sup>12)</sup> dahin zu berichtigen, daß für die Unvollständigkeit des zweiten Buches nicht „der Schreiber verantwortlich“ zu machen ist, sondern daß, wie Singer nicht gerade sehr konsequent ebenfalls andeutet, die Handschrift unvollständig ist durch Verlust und zwar einer ganzen Lage. Im heutigen Bestand endet das zweite Buch auf fol. 16<sup>v</sup> auf der letzten Zeile der rechten Spalte mit einer Inschrift (Sang. II 9, 7); auf der Mitte der Seite ganz unten am Rande steht die Lagenbezeichnung II. Fol. 17 beginnt mit einigen freigelassenen Zeilen, in denen die ersten Worte von III 1, 1 *Ea que nobis mehrfarbig* ausgeführt werden sollten. Das dritte Buch begann also auf einer neuen Lage; leider ist ihre Lagenbezeichnung nicht mehr festzustellen, da auf fol. 24, dem letzten Blatt des Quaternio, der untere Rand weggeschnitten ist. Die Lücke war schon aus den Auszügen, welche die Abrinc. II 7, 3—15 un. bot, einigermaßen zu ergänzen; jetzt lernt man aus Tann. auch das bernhardinische Material kennen, das der Verf. der Abrinc. übergang, vor allem auch, daß das Buch II einen Titel *de interdictis torneamentis* enthielt, auf den der Verf. der Sang. bei Kürzung des c. 29 *Temerariam quaque militum* des Konzils von Reims (S. 129) verwies: in der Tat bietet die Tann. dieses Kapitel unter dem angegebenen Titel (Tann. II 12 un.). Wir wissen natürlich nicht, wieviel Material die Sang. über das in Tann. und Abrinc. erhaltene hinaus etwa noch aufgenommen hat; daß es eine Lage, wenn vielleicht auch nicht ganz, füllte, ist sehr wohl möglich.

Schlimmer ist es, daß Singer aus der Blattverheftung im 7. Buch, die er richtig erkannt hat<sup>13)</sup>, nicht auch die Folgerung gezogen hat, die Reihenfolge der Kapitel in seiner Analyse „nach dem Plane des Verfassers“ herzustellen, was ein Leichtes gewesen wäre. Er hat es statt dessen vorgezogen, die Kapitel nach der falschen Reihenfolge in der heute verbundenen Handschrift zu nummerieren und seine Beobachtungen über die richtige Reihenfolge in den Anmerkungen zu vergraben. Die richtige Reihenfolge ist folgende (ich bezeichne die linke Spalte der recto-Seite mit a, die rechte der verso-Seite mit d): fol. 75<sup>d</sup> Sang. VII 27 bis . . . *prior concessio secundum* | (vgl. Singer S. 291 N. 64)

78<sup>a</sup> . . . . . | *institutionem quominus . . . irritanda*; dann Sang. VII 52 und folgende bis

78<sup>d</sup> Sang. VII 62 . . . *non differas revocare* | Dann

77<sup>a</sup> Sang. VII 40 | *Idem Nor. ep. p. c. Significasti. Ceterum si* und folgende bis

77<sup>d</sup> Sang. VII 51 . . . *vobis non constat* | (Singer S. 297 N. 109)

<sup>12)</sup> S. 71 und S. 149 N. 13.

<sup>13)</sup> S. 71 N. 12 und in den Anmerkungen seiner Analyse.

- 76<sup>a</sup> . . . . . | et nostra interest . . . assignes. Dann Sang. VII 28 und folgende bis
- 76<sup>d</sup> Sang. VII 39 . . . ex parte nostra et | (Singer S. 295 N. 91)
- 81<sup>a</sup> . . . . . | tua moneas . . . commendari. Dann Sang. 101 und folgende bis
- 81<sup>d</sup> Sang. VII 114 . . . et fidelis conversationis | (Singer S. 301 N. 143)
- 80<sup>a</sup> . . . . . | non admittatis . . . terminetis. Dann Sang. VII 87 und folgende bis
- 80<sup>d</sup> Sang. VII 99 . . . restituat proximo suo. Dann folgt die Inskription VII 100: In Levitico|, zu der aber der Text nicht fehlt (Singer S. 303), sondern folgt auf fol.
- 79<sup>a</sup> Sang. VII 63 | Si attenuatus frater, zu dem also nicht die Inskription fehlt, wie Singer S. 299 N. 118 behauptet; Sang. VII 100 und 63 gehören zusammen zu einem Kapitel. Es folgen dann Sang. VII 64 und folgende bis
- 79<sup>d</sup> Sang. VII 86 . . . aut quinque testium fiant | (Singer S. 301 N. 143)
- 82<sup>a</sup> . . . . . | secundum quod . . . testimonium. Dann Sang. VII 115 und folgende.

Die richtige Reihenfolge, welche durch Tann. und Abrinc. bestätigt wird, ist also folgende:

Sang. VII	Tann. VI	Abrinc. VII	Sang. VII	Tann. VI	Abrinc. VII
26	3, 3	—	113, 114, 87	5, 1—2 a. b	7, 1—3
27	3, 5	—	88	5, 3	—
52—55	3, 6—9	—	89—93	—	—
56	—	3, 1	94, 95	5, 4, 5	7, 4, 5
57—62, 40—47	3, 10—23	—	96	6, 1	—
48	3, 24	3, 2	97—99; 100=63	—	—
49	3, 25	3, 3	64—69	—	—
50	3, 26	—	70	—	8, un.
51, 28, 29	3, 27—29	3, 4—6	71, 72	—	—
30	3, 30	—	73	—	9, un.
31—34	3, 31—34	3, 7—10	74—85	—	—
35	3, 35	—	86	(VII 15, 10)	—
36	3, 36	4, 1	115	—	—
37	3, 37	—	116	(IV 2, 7)	—
38	—	—	117—119	—	—
39	—	4, 2	120	—	10, 1
101, 102	—	—	121—126	—	—
103	—	6, 1	127	—	11, un.
104, 105	—	—	128—130	—	—
106	—	6, 2	131	—	12, un.
107	4, 1	—	132—135	—	13, 1—4
108	4, 2	5, un.	136—140	—	—
109—112	4, 3—6	—	141—144	7, 1—4	14, 1—4

usw. Die Erweiterung des Systems, welche die Sang. über die Tann. hinaus geschaffen hat, kann man aus den Titelrubriken der Abrinc. ablesen, da nicht

anzunehmen ist, daß der Excerptor, als welcher der Verfasser der Abrinc. aufzufassen ist, neue Titelrubriken erfunden hat. Wohl aber hat er Titel übergangen, für welche ihm die Sang. kein Material über die Comp. I hinaus bot; auch hierfür wird man die Tann. zur Erläuterung der Bücher VII—X der Sang. heranziehen dürfen, in denen in der Hs. der Sang. die Titelrubriken fehlen.

Wird durch diese Zusammenhänge die Frage nach der Vorlage der Sang. auf eine ganz neue Grundlage gestellt — ein Problem, das hier nicht im einzelnen erörtert werden kann, zu dessen Lösung aber Einiges abfallen wird —, so ist hier zunächst in eine Quellenanalyse der Tann. einzutreten. Dabei erhebt sich als erste die Frage nach der Art der Bambergensisvorlage, welche dem Verfasser der Tann. zur Verfügung stand, denn die Bamb. ist zwar die erste eingehender analysierte Hs. einer ganzen Gruppe von Sammlungen, zu der, wie sich sofort herausstellte, auch die Cass. und die Lips. gehören, aber keineswegs die einzige. Da es sich eingebürgert hat, von einer Bambergensisgruppe zu reden, wird es sich empfehlen, an dieser Terminologie vorläufig festzuhalten. Nach meinen heutigen Kenntnissen stellen sich die Dinge folgendermaßen dar:

Von der eigentlichen Bambergensis kennen wir drei vollständige Hss., die Bamb. (Staatsbibl. Bamberg Can. 17), die Amb. (Amiens Stadtbibl. 377) und die Dert. II (Kapitelbibliothek Tortosa 40)<sup>14</sup>), ferner drei unvollständige, aber größere Teile enthaltende, nämlich die Cpd. (= coll. Compendienseis, Paris BN. lat. 17971, enthaltend Bamb. 1, 1—43, 4), die Oriol I (Oxford Oriol Coll. 53 fol. 240—249, enthaltend Bamb. 33, 20—55, 4 und einen Anhang)<sup>15</sup>) und die Dert. III (Kapitelbibliothek Tortosa 160 fol. 1—41<sup>v</sup>, enthaltend Bamb. 42, 21—55, 4 mit einem kleinen Anhang von 10 Dekretalen, der an dieser Stelle auch in Dert. II steht<sup>16</sup>). Dazu kommt noch eine verlorene Hs. (n. 125) aus Marmoutier in Tours, die wir nur aus Exzerpten kennen, welche Et. Baluze anfertigte (Paris Bibl. nat. coll. Baluze fol. 324 bis 328<sup>v</sup>). Es sind darin einige Dekretalen kopiert, die Baluze offenbar in seiner Pariser Ausgabe der Comp. I von 1621 nicht fand; sie reichen mit Auslassungen von 35, 3—55, 5 der Bamb., worauf noch Bamb. 14, 6 folgt und nach Baluzens Notiz die Beschlüsse des 3. Laterankonzils. Der Verlust dieser

<sup>14</sup>) Meine Bemerkungen ZRG. 47 kan. Abt. 16 (1927) 39 N. 2 kann ich jetzt dahin ergänzen, daß diese Hs. in der Tat nichts anderes als eine reine Bamb. enthält, nur sind die einzelnen Lagen in verkehrter Reihenfolge gebunden. Die Dert. II unterscheidet sich von der Bamb. nur darin, daß sie keine Titelrubriken, dafür aber ausführliche Kapitelrubriken besitzt.

<sup>15</sup>) Über den ich QFiA. 30 (1941) 19 ff. ausführlich gehandelt habe.

<sup>16</sup>) Vgl. ZRG. 47 kan. Abt. 16, 39 N. 2. Die Hs. ist eine genaue Wiederholung der Dert. II, nur daß hier am oberen Rande auch Titelrubriken stehen. Es folgt fol. 42—48 die Dert. IV, eine primitive Sammlung vor der Comp. II, und fol. 49—54 der Anfang eines Gilbert bis Gilb. I 7, 1. Für Photographien der beiden Hss. aus Tortosa bin ich dem Consejo superior de investigaciones científicas und seinem Sekretär, Sr José Maria Albareda, zu tiefstem Danke verpflichtet.

Hs. ist also zu verschmerzen; sie ist aber nicht identisch mit der im letzten Kriege in Tours zu Grunde gegangenen Dekretalenhs. Der genauere Vergleich dieser sechs Hss. zeigt, daß wohl jede Hs. ihre Eigenheiten hat, daß sich von ihnen auch einige enger zusammenschließen und daß die zuerst bekannt gewordenen und benutzten Hss., die Bamb. und die Cpd., keineswegs die besten sind, sondern von Amb. und Dert. II übertroffen werden. Ohne in Einzelheiten einzugehen genügt hier die Feststellung, daß die Tann. im wesentlichen dieser eigentlichen Bamb. folgt, meistens einer Hs. vom Typ der Cpd. (so z. B. indem sie Tann. II 1, 5 mit Cpd. und Dert. II schon im 1. Titel einschaltet, während Bamb. und Amb. das Kapitel erst im letzten, Nachtragstitel bringen). Die Probe aufs Exempel liefert ein kurzer Blick auf die nächsten Anverwandten der Bamb.

Das ist zunächst die *Cassellana*<sup>17)</sup>. Prüft man die Pluskapitel, welche die Cass. abgesehen von den Konzilsschlüssen über die Bamb. hinaus enthält, und fragt zugleich, welche dieser 26 Kapitel auch in Tann. stehen, so zeigt sich folgendes Ergebnis: alle Pluskapitel von Cass. 19, 8—39, 4 fehlen in Tann. Cass. 42, 11 = Tann. VII 15, 14, aber das Kapitel steht auch Chelt. 19, 3 und Cott. II 72; Cass. 45, 3 = Tann. VII 15, 11, aber Tann. hat nur den ersten Teil; ganz steht die Dekretale<sup>18)</sup> u. a. in Chelt. 19, 36 und Cott. VI 29; Cass. 51, 16 = Tann. IV 5, 5 = Anh. 14; sonst steht dieses Stück in älteren Sammlungen nur in Oriol I 42, 17, allerdings als Zusatz<sup>19)</sup>. Dann stehen in Tann. noch Cass. 58, 36 = Tann. VII 15, 12b, aber hier ist das Kapitel *Quod autem mulier* (JL. 12184) verkoppelt mit einem vorausgehenden (als VII 15, 12 a) Kapitel *Quod [a] nobis* (JL. 13774) und diese Verkoppelung begegnet ebenso in Pet. I 37. Endlich hat Tann. VII 13, 9 noch das Ende von Cass. 65, un., aber die verkürzte Gestalt, die Tann. bietet, begegnet ebenso u. a. in Wig. I 27 und Cott. II 80. Das sieht nicht danach aus, als ob der Verfasser der Tann. eine Cass. benutzt hätte; lediglich ein einziges Kapitel, Tann. IV 5, 5 = Cass. 51, 16 läßt sich nicht in einer anderen Sammlung belegen (denn die Oriol scheidet aus, da das Kapitel in ihr nachgetragen ist).

Zu einem ähnlichen Ergebnis führt der Vergleich mit der noch nicht genau analysierten *Erlangensis*. Wenige Bemerkungen über sie werden für unsere Zwecke genügen. Die Hs. gehörte früher dem Kloster Michelsberg bei Bamberg und enthält einen Gratian; im Anschluß daran folgt ein durch historische Notizen erläuteter Papstkatalog und dann von fol. 291 bis 306<sup>v</sup> unsere Sammlung, zweiseitig geschrieben und in der üblichen Weise rubriziert. Das Werk ist eine wenig erweiterte Bambergensis, ist aber nicht

<sup>17)</sup> Ich verweise dazu auf meine Bemerkungen in der schon einmal genannten Abhandlung: *Die Register Papst Alexanders III. in den Händen der Kanonisten*, QFiA. 30 (1941) 13—87, fortan zitiert „Register“, hier bes. 55 f. die Liste der Pluskapitel.

<sup>18)</sup> Vgl. auch Register 32 n. 16.

<sup>19)</sup> Vgl. Register 60 n. 42.

vollständig erhalten, denn nach fol. 303 sind mehrere, wohl zwei Blätter herausgeschnitten, so daß der Schluß von Bamb. 44, 17 bis Anfang (Inskription) von Bamb. 50, 22 fehlen. Der Schluß weicht etwas ab; vor Bamb. 53, 3 steht, wie übrigens in allen Hss. der eigentlichen Bamb. (nur nicht in der von Friedberg analysierten Bamberger), die Titelrubrik: Qui filii sunt legitimi et de dote post divortium restituenda et ad quem huius modi cause cognitio committitur. Nach Titel 56 (= 55 Bamb.), der schon am Schluß ein Kapitel mehr hat als Bamb., folgen noch drei weitere Titel: 57 De servorum matrimonio mit drei Kapiteln, 58 De accusatoribus et colludio mit elf Kapiteln und 59 De novi operis denuntiatione mit einem Kapitel; das 3. Laterankonzil folgt nicht am Schluß, sondern eröffnet die ganze Sammlung und zwar in einer Reihenfolge der Kapitel, die weithin mit der in der coll. Floriana übereinstimmt. Auffälligerweise tragen aber die einzelnen Kapitel des Konzils in der Erl. Nummern, welche genau die Reihenfolge der Kapitel in der Lips. wiedergeben. Läßt man die neuen Titel am Schluß von Erl. 56 außer Betracht, so enthält die Sammlung in den mit Bamb. übereinstimmenden Partien über diese hinaus noch 28 Pluskapitel, die meistens auch in Lips., teilweise auch schon in Par. II begegneten. Nur elf der Pluskapitel kommen auch in Tann. vor und von diesen wieder lassen sich sieben in Sammlungen der Wigorniensisgruppe nachweisen. Von den übrig bleibenden vier ist Erl. 24, 4 = Tann. IV 6, 3, vorher in Flor. 149, Par. II 56, 12 und Lips. 22, 4; Erl. 39, 16 = Tann. V 4, 22, vorher Flor. 140, Cus. 156, Par. II 29, 2, Lips. 43, 16; Erl. 51, 4 = Tann. VII 15, 8<sup>20)</sup>, ein Stück, das aus dem Register stammt, ebenso wie das letzte Erl. 51, 5 = Tann. VII 8, 10<sup>21)</sup>, das aber in Tann. nicht zum ursprünglichen Bestande gehört, sondern Nachtrag ist. Auch hier zwingt nichts zu der Annahme, daß der Verfasser Tann. eine Erl. zur Vorlage gehabt haben mü s s e, zumal er die mit Erl. gemeinsamen Pluskapitel auch meistens an einer anderen Stelle des Systems unterbringt als der Verfasser der Erl.; nur Erl. 39, 16 = Tann. V 4, 22 bringen beide im Titel De testibus et attestationibus et publicis instrumentis. Mehrere der mit Cass. und Erl. gemeinsamen Pluskapitel stehen zudem in dem letzten Titel der Tann. VII 15, der den Charakter eines Nachtrags erkennen läßt<sup>22)</sup>. Für diesen aber und für vereinzelte Einsprengsel über das ganze Werk hin stand dem Verfasser offenbar Material zur Verfügung, das gelegentlich auch in Erl. begegnet, aber auch schon früher (Flor.) weiter verbreitet war.

Das Material der Bamb. ist vollständig in die Tann. aufgenommen mit drei Ausnahmen: es fehlen Bamb. 19, 5<sup>23)</sup>, ein Kapitel, das auch in Cpd. fehlt, in Amb. und Dert. II wie in Cass. jedoch schon im Titel 18 nach c. 3

<sup>20)</sup> Vgl. Register 25 n. 5.

<sup>21)</sup> Vgl. Register 24 n. 4.

<sup>22)</sup> Vgl. Register 64 f.

<sup>23)</sup> Vgl. Register 54 f. n. 35.

eingeschoben ist, wohin es nach seinem Inhalt auch gehört (in den Titel *De iuramentis servandis*). Dann hat der Verf. der Tann. Bamb. 50, 22 ganz übergangen; das Kapitel steht in allen Sammlungen der ganzen Gruppe und hier liegt offenbar nur ein Versehen vor. Dann fehlt in Tann. noch das letzte Kapitel der Bamb. 55, 6<sup>24</sup>), ein Kapitel, das aus dem Register stammt und dessen Nachtragscharakter in Bamb. deutlich ist; es steht sonst noch zwar in der Cass. 64, 4 und in dem Registerauszug der Oriol I 57, 34, fehlt aber in Amb., Dert. II und Dert. III. Im allgemeinen folgt der Verfasser der Tann. der Vorlage allerdings nicht sklavisch; mehrfach sind einzelne Kapitel an anderer Stelle des Systems eingeordnet und die Kapitel des Konzils von Tours ausgeschieden, welche die Bamb. systematisch eingliedert, in Tann. im Buche I aber im Zusammenhang stehen. Stärker umgearbeitet, auch durch Einschub mehrerer neuer Titelnrubriken, ist die Partie über die Appellationen (Bamb. 42 = Tann. V 6—14) und das Eherecht (Bamb. 49—55 = Tann. Buch VII). Sieht man schon darin einen sorgfältigen Juristen am Werke, so wird dieser Eindruck noch bestätigt dadurch, daß er das neue Material, das er über die Bamb. hinaus zu bieten hat, größtenteils am Ende der Titel, gelegentlich auch am Anfang, geschlossen eingeordnet hat. Der Vergleich mit der Sang. zeigt dann, daß dieses neue Material von der Sang. fast restlos übernommen worden ist und zwar in der Reihenfolge des Ganzen, wie sie Tann. bot, oft auch mit den Titelnrubriken. Dieser Sachverhalt gestattet einen näheren Einblick in Umfang und Zusammensetzung der Sang. vor allem dort, wo die einzige Hs., die wir von ihr besitzen, Mängel aufweist.

Wenn der Tann. als Hauptquelle sowohl für den Stoff wie für die systematische Anordnung eine Bamb. zugrunde lag, so erhebt sich nunmehr die Frage, woher der Kompilator das Material bezogen hat, das er über die Bamb. hinaus bietet — es ist für uns Heutige nicht neu, sondern mit ein oder zwei Ausnahmen bekannt, da es aus Tann. in die Sang. bzw. die Abrinc. übergegangen ist und dort in Singers Analyse gedruckt worden ist. Die Frage entscheidet sich einfach durch eine Untersuchung solcher — gegenüber Bamb. — neuer Dekretalen, welche in mehrere Kapitel zerlegt sind, deren ursprünglicher Zusammenhang aber durch einen Verweis auf die Stammdekretale gewahrt oder angedeutet ist. Läßt sich das unzerteilte Stück irgendwo entdecken, dann sind wir auf der Spur einer möglichen Quelle. Die drei Kapitel II 5, 7 (JL. 14177), V 1, 19 (JL. 16229) und III 12, 8 (JL. 15164) sind untereinander durch Verweise verknüpft; im Zusammenhang und in der Reihenfolge JL. 15164 + 16229 + 14177 steht diese Dekretale (*Quoniam ex plenitudine*) nur in Chelt. 19, 22 und Cott. VI 20. Ähnliches gilt von II 5, 9 (JL. 15186), III 6, 11 (JL. 14029) und VI 3, 35; die richtige Reihenfolge (*Tua nos*) ist nach Roff. 144, Claud. 174, Chelt. 19, 4, Cott. VI 96

<sup>24</sup>) Vgl. Register 52 n. 34.

und Oriol I 57, 41 (im letzten Anhangstitel!): JL. 14 029 + 15 186 + 14 029 (Cum advocatus) und das Stück ist von Lucius III. Eine andere Dekretale mit dem gleichen Incipit Tua nos (Cenomanensi ep., JL. 13 842) steht nur in Chelt. 19, 7 vollständig; in der Tann. finden sich alle Kapitel mit Verweisen auf die Stammdekretale (II 7, 3; II 8, 14; II 15, 19; III 5, 3 und IV 3, 9), in der Bamb.gruppe nur einige davon. Das Stück III 2, 2 Litteras tue ist in Tann. wie in Sang. III 15, 11, Abrinc. III 11, 11 und Comp. II, III 26, 2 gekürzt; in Chelt. 10, 1, Cott. IV 47 und Pet. III 27 steht der vollständige Text mit der richtigen Inskription Roffensi episcopo. Die Dekretale III 5, 12, in Tann. mit, in Sang. IV 1, 21 und Abrinc. IV 1, 4 ohne Datum, begegnet sonst nur Bridl. 41, dort ohne Datum, aber mit einer anderen und richtigeren Inskription als in Sang. und Abrinc., das Stück III 9, 1 außer in Sang. und Abrinc. nur noch in Wig. IV 43 usw. Diese Beispiele werden genügen für das Urteil, daß dem Verfasser der Tann. außer einer Bamb. auch noch eine Sammlung der Wigorniensisgruppe vorgelegen haben muß. Schon vorher, bei der Erörterung der Bamb.vorlage (Cass.) sind wir mehrfach auf Pluskapitel gestoßen<sup>25)</sup>, die Tann. aus einer Sammlung dieser Gruppe bezogen haben könnte, und schon H. E. Lohmann machte bei der Besprechung der Wig. die zutreffende Beobachtung<sup>26)</sup>, daß dem Kompilator der Sang. Material aus der Wig. vorgelegen haben müsse: die Feststellung ist richtig, nur muß sie heute dahin modifiziert werden, daß Sang. dieses Material nicht unmittelbar aus Wig., sondern aus Tann. bezogen hat. Umgekehrt hatte sich Singer durch die Unvollkommenheit der Claustron. täuschen lassen, wenn er sie „schon deshalb, weil sie die Dekretalen ohne Inskription mitteilt, als Quelle der Sang.“ kategorisch ausschied<sup>27)</sup>. Allerdings konnte er noch nicht wissen, daß die Claustr. nur eine, und zwar die mangelhafteste, Sammlung einer ganzen Gruppe ist. Nach unserer heutigen Kenntnis besteht diese Gruppe aus sechs wohl zeitlich aufeinanderfolgenden und den Stoff immer mehr erweiternden Sammlungen, von denen nur ein Teil vollständig erhalten ist: die Trin. (Trinity College Cambridge, nur Fragmente, enthaltend Wig. II 21 bis IV 7), die Wig., die Claustr., die Chelt., die Cott. (durch Brand stark beschädigt) und die Pet. (sieben Lagen, in verschiedenen Hss. von Peterhouse College Cambridge als Vorsatz verwendet<sup>28)</sup>), entsprechend dem Anfang von Cott. bis V 36). Wahrscheinlich gehört zu dieser Gruppe auch das Fragment in Oslo, zwei nicht zusammenhängende Blätter, die als Einbände verwendet

<sup>25)</sup> Vgl. S. 90.

<sup>26)</sup> ZRG. 53 kan. Abt. 22 (1933) 63 ff., vgl. auch schon F. Heyer ebda. 34 kan. Abt. 3 (1913) 639.

<sup>27)</sup> Singer a. a. O. S. 104.

<sup>28)</sup> Ich hatte Gött. Nachr. 1945, 22 nur drei Lagen genannt, Kuttner wies Traditio 6 (1948) 348 zwei weitere nach, Prof. Hübinger entdeckte schließlich in cod. 114 fol. 1—8 und 17—24 noch einmal zwei. Die aneinander textlich anschließenden Lagen stehen in cod. 193 f. 222—229, 114 f. 1—8, 17—24, 193 f. I—VIII, 203 f. 258—263, 180 f. 41—56.

waren, die stoffliche Berührung mit der Wig.gruppe aufweisen, aber wegen ihres fragmentarischen Zustandes sich einer sicheren Beurteilung entziehen. Nur zwei Sammlungen dieser wichtigen Gruppe, die Wig. und die Claustr., sind bisher bekannt; die übrigen werden später im Zusammenhang dieser Studien analysiert werden. Wenn ich nun behaupte, daß Tann. die ganz überwiegende Masse des neuen Materials aus einer Sammlung der Wig.gruppe bezogen hat, so kann der Leser diese Behauptung einstweilen nur an Hand der Hinweise Singers auf die Claustr. und mit Hilfe der Tabelle Lohmanns zur Wig. nachprüfen; für die übrigen Sammlungen, Chelt., Cott. und Pet., muß ich ihn bitten, sich mit der Versicherung genug sein zu lassen, daß die nähere Analyse und tabellarische Aufschlüsselung dieser Sammlungen in den meisten Fällen ein Vorkommen der neuen Dekretalen der Tann. in der Wig.gruppe ergeben hat. Kürzer als dieser Nachweis im einzelnen ist die Gegenprobe, nämlich eine nähere Betrachtung derjenigen Kapitel der Tann., welche weder in der Bamb. noch in einer Sammlung der Wig.gruppe vorkommen. Ich stelle sie hier kurz zusammen, indem ich ihre Fundstellen in allen Sammlungen vor Tann. (und Sang., Abrinc.) notiere:

- II 9, 2 (JL. 14316) Ad aures nostras: Alc. I 105. Bridl. 77. Claud. 58. Lips. 11, 28. Brug. 12, 9. Frcf. 52, 5.
- III 2, 7 (JL. —) Cum sitis de benignitate: Par. I 38.
- III 3, 7 (JL. —) Cum iam pridem: Par. I 124. Vict. I 134. Bridl. 140. Singer S. 175 (Sang. III 16, 11) hat das Stück abgedruckt, aber nicht bemerkt, daß es der volle Text der Dekretale JL. 13 807 ist, die nur den Schluß enthält (von *Fraternitati vestre ab*) und Sang. III 16, 1 = Tann. III 3, 1 steht. Seine Bemerkung über die Unechtheit des Stückes (not. 16) ist hinfällig.
- III 3, 9 (JL. —) Quanto magis gratum: Bridl. 182. Brug. 19, 16.
- III 3, 10 I (JE. 2557) Nulli episcoporum: Gratian C. III q. 5 c. 14 Palea. Par. II 27, 4. Lips. 42, 4.
- III 13, 10 II (JL. —) Item liberam ecclesiam: anscheinend Fortsetzung des vorigen Stückes, in Tann. auch fortlaufend geschrieben. Erst die Sang. (III 16, 15, ed. Singer S. 177) macht ein selbständiges Kapitel daraus. Wahrscheinlich gehören die beiden Stücke zusammen; es sieht eher nach Paschalis II. als Paschalis I. aus.
- III 5, 12 (JL. —) Ex transmissa conquestione: Bridl. 41 mit der richtigen Inskription: Alberto tit. s. Laurentii et Theodino tit. s. Vitalis presb. card., apost. sedis leg. (denn das Stück ist pluralisch abgefaßt: ... *decernatis*, ... *compellatis*), aber ohne Datum, das auch Sang. Abr. fehlt.
- III 6, 2 (JL. —) Sicut sacris legibus: Par. I 172. Dun. II 36. Font. III 10. Roy. 120. Frcf. 46, 6.
- \*III 12, 5 (JL. 14 183) Dignum est et: nur Frcf. 11, 7 mit der falschen Inskription: Ex conc. Lateranensi und etwas längerem Text. In Tann. wohl aus Comp. I, I 9, 9.
- \*IV 1, 2 (JL. 15 215, c. inc.) Nullus in ecclesia: Par. II 10, 1. Lips. 31, 10. Comp. I, I 4, 1. Decr. I 6, 1.
- \*IV 1, 3 (JL. 14 019) Consideravimus: Lips. 31, 16. Comp. I, I 4, 22. Decr. I 6, 10.
- \*IV 1, 8 (JL. 17 656) Cum terra que funiculus: Rot. 2, 1 und in primitiven Sammlungen vor Comp. II.
- IV 2, 14 (JE. 1243) Scripta fraternitatis: Par. II 28, 2. App. 48, 2. Lips. 43, 5.

- IV 5, 5 (JL. 12 175) Cum causa que: Cass. 51, 16. Oriol. I 42, 17. Rot. 26, 10; vgl. S. 90.
- IV 6, 1 (JL. —) Quanto circa Deum: Dert. I 57. Par. I 151.
- IV 6, 3 (JL. 14 047) Relatum est: Flor. 149. Par. II 56, 12. Lips. 22, 4. Erl. 24, 4; vgl. S. 91.
- V 4, 22 (JL. 6604) In omni negotio: Ambr. 57. Flor. 140. Cus. 156. Dun. I 29. Par. II 29, 2. Lips. 43, 16. Erl. 39, 16. Frcf. 22, 3.
- VI 3, 37 Fraternitati vestre ed. Singer S. 294 (Sang. VII 37). Singer hat a. a. O. N. 85 bemerkt, daß das Stück „inhaltlich übereinstimmt mit dem c. Relatum“ JL. 13 800, es ist in der Tat nichts anderes als der Schluß von JL. 13 800, eine Dekretale, die vollständig in Cus. 27, Lips. 1, 18, Brug. 13, 12 und in Decr. III 5, 9 steht. Das Teilstück ist also gar kein Novum und fraglich kann nur die Inschrift sein: Cus., Lips. und Brug. adressieren an den Bischof von Salisbury, Tann., Sang. an den Erzbischof von Bordeaux, Comp. I und Decr. an den Erzbischof von Canterbury, was unmöglich ist, denn der Text handelt von der Verleihung eines Kanonikats an der Kathedralkirche des Adressaten, aber in Canterbury gab es keine Kanoniker, sondern Mönche.
- VII 5, 23 (Ex conc. Tribur. cui interfuit rex Ermulfus) De Francia nobilis: Darmst. 2, Harv. 26, Par. II 84, 3, Lips. 59, 26, Oriol. I 57, 25, App. 45, 8 usw. Decr. IV 1, 1.
- \*VII 8, 10 (JL. 11 527) De adolescente illo: App. 50, 4, Oriol. I 57, 9, Erl. 51, 5 = Tann. VII 15, 6; vgl. S. 91.
- VII 10, 9 (JL. 14 169) Religiosi viri: Lips. 59, 12, Rot. 1, 32.
- VII 10, 12 (JL. —) Presentium auctoritate: Brug. 22, 3. Rot. 14, 12 und 10, 14.

Von diesen 22 Kapiteln können zunächst fünf ausgeschaltet werden, da sie spätere Zusätze sind (die mit einem Stern bezeichneten) und über die Quellenvorlage des Stammtextes keine Aussage zu machen vermögen. Im Rest fällt das vorgratianische Material auf, das aus einer Sammlung italienischen Ursprungs wie Par. II oder Lips. stammen könnte. Da aber die Masse des für die Lips. charakteristischen Dekretalenmaterials mit zwei Ausnahmen (VII 10, 9 und \*IV 1, 3) fehlt, wird man kaum eine Lips. als Vorlage, sondern an eine nach Art der Erl. wenig erweiterte Bamb.vorlage denken dürfen. Die übrigen Zusatzkapitel lassen sich in den verschiedensten primitiven Sammlungen entdecken, wobei besonders die Bridl., aber auch Sammlungen der Berol.gruppe auffallen. Aber keine von ihnen wird man als unerläßliche Vorlage ansehen wollen; es handelt sich doch wohl um weiter verbreitetes Gut, das sehr leicht eine Erweiterung der uns im groben bekannten Hauptvorlagen, Bamb. und Wig.gruppe, gebildet haben kann.

Endlich muß zur Vervollständigung der Quellenanalyse noch die Frage aufgeworfen werden, welche Kapitel überhaupt zuerst in Tann. in der ganzen Literaturgattung auftreten. Die Analyse läßt das nicht erkennen, da ja die meisten Texte schon in Singers Analyse der Sang. gedruckt sind. Es ist dazu eine zweite Liste erforderlich, welche die erste, soeben gegebene und besprochene ergänzt:

- II 4, 5 Constitutus in, Lemovicen. ep., Sang. II 4, 8 (S. 135) und Abr. II 2, 3 (S. 359) ohne Inskr.
- II 7, 5 Significavit nobis, Capitulo et canonicis Lincoln. eccl.; episcopo bei Singer, Sang. II 7, 8 (S. 142) ist Lesefehler; Abr. II 5, 5 (S. 360), Asl. 14. In Sang. steht vor der

- Inskription eine andere, durch Unterstreichung getilgte: Item Lucius III. Wigorn. ep.; es ist die Inskription des in Tann. II 7, 4 unmittelbar vorausgehenden Stückes, das Sang. schon II 7, 3 gebracht hatte, ein Beweis dafür, daß eine Tann. Hs. die unmittelbare Vorlage der Sang. war.
- III 5, 13 Cum in apostolice sedis, Idem eidem, Sang. IV 1, 22 (S. 184), Abr. IV 1, 4 (S. 371). Der Inhalt ergibt, daß das Stück nach York ging.
- III 19, 3 De cetero notum sit, Alexander III. regi Ingurinatorum p. c. Nuncios, Sang. IV 14, 3 (S. 211: Ingernorum), Abrinc. V 1, 2 (S. 375: Unguriorum). Die falschen Namen dürfen wohl zu Ungariorum emendiert werden. Der Papst gratuliert zur Taufe eines primogenitus. Da König Stephan III. von Ungarn am 9. März 1172 unter Hinterlassung einer schwangeren Gemahlin sine herede starb (Arnold v. Lübeck I 2), wird der Brief also an seinen Nachfolger Bela III. (1172—96) gegangen sein.
- \*IV 5, 4 Conquestus est, Celestinus III. London. et Winton. epp., Nachtrag nur hier überliefert.
- IV 5, 10 Constitutus in, Lucius III., Sang. V 4, 10 (S. 227), Abr. V 5, 7 (S. 377). Das Stück muß nach Nordengland gegangen sein, denn es werden die Äbte von Fountains und Rievaulx als Richter erwähnt. Es steht auch Dun. IV 96.
- IV 5, 17 Constitutus in, Lucius III. abb. de Forde de Tonton. et Cornubie archidiaconis, Sang. V 4, 22 (S. 233), Abr. V 5, 13 (S. 377), Dun. IV 98, Rot. 31, 36. Die Adressaten — die Namen meist sehr korrupt — sind der Abt von Ford und die Archidiacone von Totnes und Cornwall; die Tann. hat als einzige noch einen Rest des Datums: Dat. Veron. erhalten.
- IV 6, 2 Quotiens a viris, Idem archiep. Eborac., Sang. V 5, 2 (S. 234), Abrinc. V 6, 2 (S. 377), Asl. 13.
- V 1, 11 Cum olim inter, Idem Wigorn. ep. et abb. de Evesham, Sang. VI 1, 14 (S. 247), Dun. IV 101.
- V 1, 18 (JL. 15 181) Ex transmissa nobis, Lucius III. de Messendene et de Dorkecestre abbatibus et mag. A. de Watford, Sang. VI 1, 24 (S. 255), Abr. VI 1, 15 (S. 379), Dun. IV 107, ein Stück, das aus Alan. III 20, un. in Decr. II 26, 10 kam.
- V 15, 2 Cum olim G. diaconus, Alexander III., Sang. VI 15, 5 (S. 281), Abr. VI 13, 2 (S. 381). Daß das Stück nach England ging, beweist die Nennung des Abtes von Bindon (Tann.) oder Abingdon (Sang. Abr.) und des Archidiacons von Dorset im Text.
- VI 1, 7 Non est dubium, Item Cod. tit. de legibus et constitutionibus principum, ein Stück aus dem weltlichen Recht, Cod. I 14, 5, nur hier begegnet.
- VI 1, 9 Ex litteris tue, Lucius III. Wigorn. ep., Sang. VII 11 (S. 286), Abr. VII 1, 4 (S. 382). Singer hat nicht bemerkt, daß der Schluß von Super eo autem ab schon bekannt war; er ist aus Alan. II 15, 4 in die Dekretalen V 20, 2 übergegangen (JL. 15 204). Dieses Teilstück steht schon Claud. 157, Wig. VII 82, Chelt. 14, 15, Cott. V 63.
- VI 3, 33 Ad aures nostras, Idem canonicis Eboraci, Beverlaci, Swelle, Sang. VII 33 (S. 293), Abr. VII 3, 9 (S. 383). An die Kanoniker von York, Beverley und Southwell.
- VII 1, 6 Omnes femine, ex conc. Toletan. (X. a. 656, Hinschius Decr. Pseudoisid. 401) Sang. VIII 6 (S. 313), Abr. VIII 1, 1 (S. 386), wohl aus Gratian C. XXVII q. I c. 36.
- VII 8, 13 Venientes ad nos, Idem Acerno ep., Sang. VIII 84 (S. 327), Abr. VIII 6, 8 (S. 387). Adressat ist der Bischof von Acerno in der Provinz Salerno, vgl. IP. 8, 379 n. 1, wo das Stück ohne ersichtlichen Grund Eugen III. beigelegt wird.

Von diesen 16 Kapiteln kommen zwei, \*IV 5, 4 und VI 1, 7, überhaupt nur in Tann. vor, zwei — II 7, 5 und IV 6, 2 — könnten auf die Wig.gruppe zurückgeführt werden, wenn es sich erweisen ließe, daß das Osloer Frag-

ment mit ihr zusammengehört. Das ist aber bei dem geringen Umfange des Fragments kaum zu entscheiden<sup>29)</sup>. Da von VI 1, 9 ein Fragment in einigen Sammlungen der Wig.gruppe vorkommt, könnte man daran denken, daß es auch eine verlorene Sammlung dieser Gruppe gegeben hat, welche einen vollen Text enthielt, und da Alanus das Fragment JL. 15204 kennt, könnte man vielleicht auch V I, 18 (JL. 15181) auf eine derartige Vorlage zurückführen. Weniger sicher ist das für die vier Texte zu entscheiden, welche auch Dun. IV begegnen (IV 5, 10; IV 5, 17; V 1, 11 und V 1, 18), denn diese Dun. IV ist eine aus sehr verschiedenen Quellen zusammengesetzte Ergänzung zu einer in derselben Hs. vorausgehenden Comp. I<sup>30)</sup>. Unsere vier Dekretalen stehen dort in einem Abschnitt, der meiner Meinung nach nicht als Quelle der Tann. in Frage kommt, sondern umgekehrt aus Tann. oder Sang. entlehnt ist. Lassen wir aber auch diese Stücke beiseite, dann bleiben nur sieben, nämlich II 4, 5 nach Limoges, III 5, 13 nach York, III 19, 3 nach Ungarn, IV 5, 10 nach Nordengland, V 15, 2 nach Südengland, VI 3, 33 wieder nach Nordengland und VII 8, 13 nach Unteritalien, ein buntes Bild, aus dem man schwer Schlüsse ziehen kann.

Es wird Zeit, daß wir versuchen, über die Ergebnisse der Quellenanalyse hinaus zu der Frage nach der Heimat der Sammlung vorzudringen. Daß der Grundstock der Tann. eine Bamb. war und daß er durch Material aus der Wig.gruppe beträchtlich erweitert wurde, dürfte feststehen. Zu diesen Hauptmassen treten über das ganze Werk hin verstreut noch einzelne Dekretalen verschiedener Herkunft; sie begegnen zum Teil schon in primitiven Sammlungen, einige vorgratianische Kapitel auch in frühen systematischen Sammlungen zweifellos italienischer Provenienz wie der Par. II und der Lips., dazu noch einige erstmals in der Tann. auftretende Dekretalen vorwiegend, aber keineswegs nur an englische Empfänger. Mit der nur der Tann. eigenen Dekretale IV 5, 4 ist nichts anzufangen, denn sie ist nachgetragen; aus ihr könnte man nur folgern, daß die Handschrift einmal in England durch Randglossen erweitert wurde; über die Heimat des Werkes selbst wäre damit nichts ausgesagt. Besser steht es in dieser Beziehung mit einem anderen Fragment, daß der erste Schreiber des Haupttextes im ersten Buche nach dem Konzil von Tours (c. 17) im Schriftspiegel eintrug, aber nicht beendete. Es ist ein Teilstück aus einer Dekretale Alexanders III. Significavit nobis P. clericus an die Äbte von Rufford und Leicester und den berühmten Magister Vacarius. Der hsl. Befund legt die Vermutung nahe, daß der Schreiber in seiner Vorlage dieses Stück schon vorfand; als er aber bemerkte, daß es den Zusammenhang an dieser Stelle stören würde, brach er ab und ließ den Rest

<sup>29)</sup> Vgl. S. 93.

<sup>30)</sup> Was W. Ullman, A Scottish charter and its place in medieval canon law, *Iuridical Rev.* 61 (1949) 222—241 über diese Sammlung als Vorstufe des Alanus behauptet, bedarf sehr der Berichtigung, doch will ich seiner in Aussicht gestellten Analyse nicht vorgreifen.

der Spalte frei, den er mit dem Rubrum für das auf der Rückseite des Blattes oben beginnenden 3. Laterankonzil füllte. Ein Anderer hat dann die Tilgungsnotiz *va — cat* über die Zeilen geschrieben. Da weder dieses Fragment noch der volle Text sonst irgendwo in einer Sammlung begegnet, da es sich hier also um ein Novum und eine Eigenheit des Stammes der Tann. handelt, könnte man aus ihr schon eher den Schluß auf englische Provenienz ziehen. Bei solchen Überlegungen geht man davon aus, daß vereinzelt auftretende Texte aus der lokalen Überlieferung, also aus einem Empfängerarchiv, einem irgendwoher importierten Werk hinzugefügt worden sind; aus ihren Adressen läßt sich dann die Gegend, wo das geschah, und damit die Heimat der Sammlung — nicht ihrer Vorlage — entnehmen. Derartige Schlüsse sind auch richtig, richtiger jedenfalls als das früher in der Dekretalenforschung übliche Operieren mit der „Mehrzahl“ oder der „großen Masse“ der nach England gerichteten Dekretalen. Dieses Argument verfängt nicht mehr, seitdem statistisch nachgewiesen ist, daß fast die Hälfte aller überhaupt erhaltenen Dekretalen nach England, über die Hälfte in das anglonormannische Reich (einschließlich der kontinentalen Besitzungen) gegangen ist<sup>31</sup>).

Aber mit der methodischen Forderung, nur nach Abzug der nachweisbaren Quellen die übrigbleibenden Pluskapitel einer Sammlung zu ihrer Lokalisierung zu verwenden, kommt man nicht immer zu einem brauchbaren Ergebnis, wie unser Fall zeigt. Unter den zuerst in Tann. auftretenden Dekretalen befinden sich nicht nur solche nach England, sondern auch eine nach Limoges (das im 12. Jh. noch zum anglonormannischen Reich gehörte), eine nach Ungarn und eine nach Italien. Der Verfasser der Tann. hat also auch uns unbekannte Quellen benutzt. Von den bekannten ist die Bamb. sicher kontinental; ihre Hss. sind über Deutschland, Frankreich und Spanien verbreitet, auch in Italien hat man sie gekannt, denn der Verfasser der Lips. hat sie dort erweitert<sup>32</sup>). Daß die Wigorniensisgruppe englischen Ursprungs ist, kann kaum bezweifelt werden, wenn auch eine ihrer Hss., die Claustron., heute nicht mehr in England liegt. Für die englische Heimat der Wig. hat Lohmann den unwiderleglichen Beweis erbracht<sup>33</sup>), die ursprüngliche Heimat der Cott. vermute ich in Bury St. Edmunds<sup>34</sup>). Für Chelt. und Pet. werde ich später den Nachweis erbringen müssen, der hauptsächlich mit der engen stofflichen und kompositorischen Verwandtschaft zwischen Wig. und Chelt.

<sup>31</sup>) Vgl. meine Tabelle Gött. Nachr. 1945, 34.

<sup>32</sup>) Gegen meine Behauptung Register 40 f., daß die Hs. der Oriet I aus Bologna stamme, hat St. Kuttner, *Traditio* 6 (1948) 347 N. 25 eingewendet, daß die Verlesung von *ben(eventi)* zu *bon(onie)* eher einem nichtitalienischen Schreiber zuzutrauen sei. Der Einwand ist richtig, entkräftet aber nicht meinen Hinweis auf die in Bologna üblichen Quinter-nionen. Aber auch wenn die italienische Provenienz der Oriet I aufgegeben werden muß, so beweist doch die Lips. (und wahrscheinlich auch die Erl.) Verbreitung der Bamb. in Italien.

<sup>33</sup>) ZRG. 53 kan. Abt. 22 (1933) 36 ff., 52 f.

<sup>34</sup>) DA. 2 (1938) 375 f. N. 2.

einerseits und Cott. und Pet. operieren wird; mit dem Argument, daß heute alle diese Hss., einschließlich der Trin., in englischen Bibliotheken liegen, ist allein nicht allzuviel anzufangen; Chelt. war früher im Besitz von Sir Thomas Phillipps und dieser hat in aller Welt gekauft. Berücksichtigt man aber weiter, daß in dem nicht aus Bamb. oder der Wig.gruppe stammenden Material der Tann. Einiges aus primitiven Sammlungen stammt, deren englische Herkunft aus der Provenienz und der heutigen Bibliotheksheimat vermutet werden kann (Bridl., Claud. u. a.), so würde daraus die Vermutung, daß die Tann. ein englisches Werk ist, sich noch verstärken lassen. Sie würde zur Folge haben, daß die Bamb. auch in England bekannt gewesen ist. Es würde hierzu aufs beste stimmen, daß auch die Sang. seit Singer allgemein als „englische“ Sammlung angesehen wird; sein Hauptargument<sup>35)</sup> sind die nach Durham adressierten Stücke Sang. III 15, 8—10 — er operiert also mit den besonderen Pluskapiteln. Diese Beurteilung würde nur noch eine weitere Stütze erhalten, wenn die unmittelbare Vorlage der Sang., unsere Tann., eine englische Sammlung wäre, wie es allen Anschein hat.

Aber der Schein trügt. Singer hat nämlich bei seiner ausführlichen Beschreibung der Sang. S. 68—74 eine Frage gar nicht beantwortet, nämlich die, woher diese Hs. mit einer „englischen“ Sammlung in die Bibliothek des Klosters St. Germain des Prés gelangte, wo sie erst durch einen Eigentumsvermerk des 18. Jhs. nachweisbar ist. Diese Frage läßt sich aber beantworten. Singer (S. 69 N. 3) bemerkte, daß die Sang. am Anfang und am Ende glossiert ist. „Die Mehrzahl der Glossen rührt von einer Hand her, deren kleine Schrift dem 14. Jahrhundert angehören dürfte“ — diese Datierung ist zu spät, denn die Glosse gehört zu dem Text und dieser ist in der ersten Hälfte des 13. Jhs. geschrieben; später ist das Werk auf keinen Fall anzusetzen, da es ja dann durch die offiziellen Dekretalen antiquiert wurde. Dann fährt Singer a. a. O. fort: „erst von fol. 31<sup>v</sup> angefangen finden sich auch Glossen in einer größeren, aber zweifellos jüngeren Schrift, welche wohl auch schon dem 15. Jahrhundert angehören könnte“. Die Bemerkung beweist nur, daß Singer diese „Glosse“ nicht lesen konnte. Denn es handelt sich dabei gar nicht um eine Glosse, sondern um eine Urkunde und um Formeln für Schriftstücke, wie sie im kanonischen Prozeß üblich waren, Klageschriften, Appellationen usw. Sie sind in einer allerdings sehr unangenehmen Geschäftskursive um 1300 geschrieben — die genaue Datierung ergibt sich gleich —; vielfach sind die Namen durch talis ersetzt, aber einige sind doch stehen geblieben und vor allem das erste Stück, eine wichtige, bekannte Urkunde gibt einen festen Anhaltspunkt für die Datierung dieser „Glosse“ und Lokalisierung der Hs. Es ist der Text der Bulle Nicolaus' IV. *Dire amaritudinis* (ohne Adresse) mit dem Datum

<sup>35)</sup> Singer S. 113 f. Unter den in Sang. zuerst auftretenden Stücken gibt es mindestens eine, VI 15, 7, die nach dem Kontinent (Beauvais) ging. Daß dem Verfasser der Sang. weiteres englisches Material zu Gebote stand, ist nicht zu leugnen.

Orvieto 1291 August 18, in welcher der Christenheit der Fall von Accon mitgeteilt wird (Potth. 22783) und die Erzbischöfe aufgefordert werden, auf Provinzialsynoden Hilfe für das hl. Land zu schaffen. Und zwar haben wir hier die Ausfertigung für Rouen vor uns, wie der letzte Satz zeigt: Si vero te frater archiepiscopo, abesse vel quod absit deesse contingat, vos, filii Rothomagensis capitulum, auctoritate freti apostolica hec omnia exequi procuretis. Im Anschluß an den Papstbrief folgt eine Publikationsnotiz, darin die Nachricht: civitatem Lexoviensem et diem sabbati post festum beate Lucie duximus eligendam, also Lisieux. Das Sonderbare ist, daß der Brief fol. 32 beginnt und über fol. 31<sup>v</sup>, 32<sup>v</sup> nach 33 weiterläuft. Ich verzeichne die weiteren Formeln, in denen Namen vorkommen:

- fol. 44 Appellation eines talis an Ebroicensis episcopum wegen einer Pfründe, zu der er durch abbas et conventus s. Taurini Ebroic. dioec. praesentiert ist: Evreux.
- fol. 46 Formel für einen Prokurator in concilio Rothomagensi: Rouen.
- fol. 47 prior vester de Capellis:?
- fol. 49<sup>o</sup> Coram vobis rev. patri divina providentia Attrabatensi episcopo ego frater Theobaldus canonicus s. Martini . . : Arras.
- fol. 70 rechts unten: . . ex parte abbatis et conventus de Lira: Lyre.

Die Mehrzahl dieser Namen weisen in die Normandie und ich glaube, die Behauptung ist nicht zu kühn, daß die Hs. der Sang. um 1300 irgendwo in der Normandie war. Sollte sie nicht immer dort gewesen sein? Man wird diese Frage doch wohl bejahen müssen, denn die Abrinc. benutzt ja nach Singers Nachweis die Sang. als Quelle, zieht aus ihr alles Material aus, das nicht schon in der Comp. I steht, und macht daraus einen Anhang zur Comp. I, welche in derselben Hs. der Abrinc. vorausgeht. Diese Hs., heute in der Stadtbibliothek von Avranches, stammt aber ohne jeden Zweifel aus der Klosterbibliothek von Mont St. Michel an der Küste der Normandie. War die Sang. nicht eine „englische“, sondern in Wirklichkeit eine „normannische“ Sammlung, dann wird der Arbeitsvorgang, der zur Abrinc. führte, leichter und zwanglos verständlich.

Diese Überlegungen führen notwendigerweise zu der Annahme, daß auch die Tann. mindestens frühzeitig in der Normandie bekannt war. Die Annahme läßt sich stützen. Unter den Nachträgen am Schluß der Tann. (p. 720) steht ein Gedicht, eine Totenklage auf König Richard Löwenherz:

Neustria sub clipeo regis defensa Ricardi  
Indefensa modo gestu testare dolorem.

Das Gedicht muß bald nach dem Tode des Königs entstanden sein, denn es weiß, daß er an einem Freitag verwundet wurde und zwölf Tage danach starb:

O Veneris lacrimosa dies, o sidus amarum,  
 Illa dies tua nox fuit et Venus illa venenum;  
 10. Illa dedit letum, sed pessimus ille dierum  
 Primus ab undecimo, qui vite vitricus, ipsum  
 Clausit uterque dies homicida . .

Richard starb vor Chalus in der Normandie am 6. April 1199, der zwölfte Tag vorher, der 26. März, war ein Freitag<sup>36</sup>). Das Gedicht ist nicht unbekannt, es steht in der *Poetria* des Gotfried von Vinsauf<sup>37</sup>), von dem wir wenigstens soviel wissen, daß er aus England nach Rom kam, wo er 1210 die *Poetria nova* Innocenz III. widmete. Ob er die Totenklage, die auch gesondert überliefert ist<sup>38</sup>), wirklich selbst verfaßt oder ob er in ihr ein Gedicht eines Anderen in sein Werk aufgenommen hat, wissen wir nicht; auffällig aber ist, daß der Dichter, wer er auch sein möge, Neustrien, d. h. die Normandie, klagen läßt, nicht Anglia, was nähergelegen und genau so gut in den Vers gepaßt hätte, wenn er in England und für ein englisches Publikum geschrieben hätte. Sehr viel, ich gebe es zu, ist mit diesem Gedicht für den Ursprungsort der Tann. nicht gewonnen; denn wenn es wirklich ein normannisches Produkt wäre, dann könnte sein Auftreten in den Nachträgen der Tann. nur beweisen, daß die Hs. einmal in der Normandie war, nicht, daß das Werk auch dort entstanden ist. Aber es gibt noch anderes.

Ich wies vorhin schon darauf hin<sup>39</sup>), daß eine Korrektur in der Hs. der Sang. auf die Tann. als ihre unmittelbare Vorlage schließen läßt. Das läßt sich noch weiter belegen. Tann. V 10, 3 steht eine Dekretale *Quoniam hii quorum lites, Paduano episcopo*, die zuerst durch Singer aus Sang. VI 11, 4 (S. 275) bekannt gemacht worden ist. In der Tann. ist dasselbe Stück noch einmal, und zwar von dem ersten Schreiber, am unteren Rande derselben Seite, nachgetragen worden (\*V 12, 3); er hat nicht bemerkt, daß es in der vorigen Spalte im Text bereits steht. Außer und vor der Tann. kommt es noch vor in Pet. II 1, 3 — stammt also aus dem Material der Wig.gruppe<sup>40</sup>) — in Rot. 31, 20 und Dun. IV 114. Die Dekretale behandelt eine Frage über die Appellation: es kommt oft vor, daß im Laufe eines Prozesses eine Partei Berufung einlegt: soll der Richter ihr dann einen Termin stellen? Der Papst (Alexander III.) bejaht das, aber nur, wenn sie die Appellation wirklich durchführt und nicht nur zur Verschleppung des Prozesses benutzt: *terminos, prefigas et, nisi appellationes ad sedem apostolicam factas*

<sup>36</sup>) Die Angabe, daß Richard am 12. Tage nach seiner Verwundung, am 6. April, gestorben sei, finde ich auch bei Roger von Hoveden (mir nur zugänglich in Bouquet 17, 595 f.).

<sup>37</sup>) Jetzt ed. E. Faral, *Les arts poétiques du XII<sup>e</sup> et XIII<sup>e</sup> siècles*, *Bibl. de l'éc. des hautes études* 238 (Paris 1924) 194 ff., darin das Gedicht v. 368—430 S. 208—210; über Gotfrieds Leben und Werke ebda. S. 15—33.

<sup>38</sup>) Faral nennt Oxford Bodl. Add. A 44 fol. 7v; außer der Überlieferung in Tann. kenne ich noch eine weitere im Brit. Mus. Cott. Vitellius E XVII fol. 188.

<sup>39</sup>) Vgl. S. 95 zu Tann. II 7, 5.

<sup>40</sup>) Und ist deshalb oben S. 94 f. und S. 95 f. in den Listen nicht erwähnt.

per se aut per sufficientem responsalem suum fuerint prosecuti; andernfalls soll der Richter im Prozeß fortfahren. Die mitgeteilten Worte sind die von Singer aus der Sang. gedruckten; in Tann. V 10, 3 steht aber statt der gesperrten: *ad se factas*, was natürlich Unsinn ist. Aber in der Hs. der Sang. stand das ursprünglich ebenso; der Schreiber hat den Unsinn dann aber bemerkt und ihn verbessert dadurch, daß er hinter *se* einen Punkt und ein Auslassungszeichen einfügte und am Rande: *apostolicam* ergänzte; *se*. ist dann, wie Singer das tat, als *sedem* aufzulösen und die Phrase hat einen Sinn. Alle anderen übrigen Sammlungen und auch die Dublette Tann. V 12, 3 lesen an dieser Stelle aber: *a se factas* und das ist sicherlich die ursprünglichere Fassung. Der Schreiber von Tann. V 10, 3 vergaß, in dem Wörtchen *ad* das *d* zu expungieren und bot so dem überlegenden Schreiber der Sang. den Anlaß zu einer Konjektur. Ich zweifle nicht, daß bei genauem Textvergleich zwischen Tann. und Sang. noch mehr derartige Fälle ans Tageslicht kommen werden; aber schon dieser eine — zusammen mit der erwähnten Inskriptionstilgung — genügt als Beweis für die Behauptung, daß die Tann. die unmittelbare Vorlage der Sang. war. Das bedeutet, daß der Verfasser der Sang. irgendwo gearbeitet hat, wo ihm die Tann. erreichbar war. In der Hs. der Tann. finden sich keine Bemerkungen, die darauf schließen ließen, daß irgendwo neue Texte eingeschaltet werden sollten, aber das läßt sich dadurch erklären, daß die Tann. nur zur Abschriftnahme ausgeborgt war und hinterher wieder zurückgegeben wurde. Für diese Operation wird man aber doch einen nicht allzuweit ausgedehnten geographischen Umkreis voraussetzen, also entweder England oder die Normandie; denn daß man damals Handschriften über das Wasser ausborgte, ist trotz der engen Beziehungen zwischen der englischen und der normannischen Kirche bis zur Eroberung der Normandie durch Philipp August 1204 wenig wahrscheinlich — die Engländer tun das bekanntlich auch heute nicht. Wenn aber die Sang. (und ihre Ableitung, die *Abrinc.*) in der Normandie entstanden ist, dann muß auch Tann. mindestens dort gewesen sein.

Auch das sagt noch nichts Zwingendes über ihren Entstehungsort aus: das Werk könnte in England entstanden, dann aber in den kontinentalen normannischen Reichsteil gebracht oder von irgend einem normannischen Prälaten in England gekauft oder bestellt worden sein, z. B. von Walter von Coutances, der nach langem Hofdienst 1183 Bischof von Lincoln, 1184 Erzbischof von Rouen wurde (gest. 1207). Aber hier hat nun eine andere Erwägung einzusetzen: die Tann. baut ja auf der Bamb. auf und die Bamb. ist auf jeden Fall eine kontinentale Sammlung. Keine der älteren Sammlungen, die zweifelsfrei in England entstanden sind, verrät etwas von der auf dem Kontinent gebräuchlichen Systematik. Auch die App. ist in England ohne Einfluß gewesen. Die am weitesten ausgebildeten englischen Sammlungen der Wig.gruppe, Wig., Cott. und Pet., kennen nur eine rohe Ordnung

in sieben Bücher<sup>41)</sup>, welche offenbar auch für den Verfasser der Tann. maßgebend war, wenn er seinen gesamten Stoff, aber ohne sich durch die Reihenfolge einer der bekannten Wig.-Sammlungen beeinflussen zu lassen, in sieben Bücher einteilte. Selbstverständlich wäre es möglich, daß eine Bamb. einmal nach England gebracht wurde und dort von einem Manne, dem eine englische Wig.-Sammlung zur Hand war, ergänzt wurde. Aber genau so gut ist auch die umgekehrte Wanderung einer englischen Wig.-Sammlung nach dem Kontinent möglich und wenn ich mich für diese zweite Möglichkeit entscheide, so bestimmt mich hierfür die Deszendenz der Tann. über die Sang. zur Abrinc., die demnach eine besondere normannische Gruppe bilden, entstanden in einem Gebiet, das für das Zusammenfließen der beiden Überlieferungszweige politisch und kirchlich alle Voraussetzungen bot. Es bestimmt mich dazu aber noch eine weitere Beobachtung: in Rouen hat es sicher einen Mann gegeben, der Dekretalen gesammelt hat; es ist derjenige, der die große Dekretalenkompilation in der Hs. lat. 3922 A in der Pariser Nationalbibliothek zustande gebracht hat<sup>42)</sup>. Ob man hier schon von einer kanonistischen Schule reden kann, werden die Kanonisten zu entscheiden haben. Jedenfalls glaube ich, daß die These von einer normannischen Herkunft der Gruppe Tann., Sang., Abrinc. ernste Prüfung erfordert; vielleicht, daß eine Untersuchung der Glosse in Tann. und Sang. eine sichere Entscheidung bringt.

Bleibt noch die Abfassungszeit zu erörtern. Sieht man von den auch paläographisch erkennbaren Nachträgen und dem späteren Anhang ab, so stehen in der Sammlung nur zwei Stücke, die jünger sind als Lucius III., nämlich V 8, 7 Clemens III. Referentibus canonicis (JL. 16181) und V 15, 5 Gregor VIII. Vel ex malitia (JL. 16056)<sup>43)</sup>. Dazu kommen noch drei Dekretalen Urbans III. in dem letzten Titel am Schluß des ganzen Werkes VII 15, 7, VII 15, 14 und 15. Aber dieser letzte Titel folgt nur in den ersten vier Kapiteln dem letzten Titel der Bamb. und bietet dann typisches Zusatzmaterial, größtenteils aus tit. 50 der App., der sonst im ganzen Werk nicht benutzt ist<sup>44)</sup>. Das letzte Stück, Honorius III. Decr. II 22, 11, ist von einer späteren Hand, die auch sonst im Anhang nicht vorkommt, am unteren Rande der Seite nachgetragen. Offenbar bildeten also VII 15, 5—15 schon in der Vorlage Nachträge. Und mit den beiden eingangs erwähnten Kapiteln steht es ähnlich. Gregor VIII. V 15, 5 ist das letzte Kapitel des fünften Buches; sein Platz hier erweckt um so mehr Verdacht, als auch dieses Stück in App. 49, 1, also im Anhang der dritten Rezension<sup>45)</sup> der Appendix steht. Und Clemens III.

<sup>41)</sup> Die Chelt. hat eine Gliederung in Titel, von denen aber oft mehrere zusammengefaßt sind, die Pet. hat teilweise eine Unterteilung der Bücher in Titel.

<sup>42)</sup> Vgl. über ihn vorläufig meine Bemerkungen Register S. 66.

<sup>43)</sup> Das Stück VI 3, 32 ist nicht von Gregor VIII., sondern von Alexander III.

<sup>44)</sup> Vgl. auch die Bemerkungen in Register 64 f.

<sup>45)</sup> Vgl. Register 18 f.; die erste Rezension wäre die „Urappendix“, wie sie sich erschließen läßt, die zweite liegt in den drei erhaltenen, allerdings voneinander am Schluß abweichenden Hss. vor, die dritte in der um den Registerauszug erweiterten ed. princ.

V 8, 7, das letzte Kapitel eines Titels in Tann., steht in der ed. princ. der Appendix 15, 26, ebenfalls am Ende eines Titels, mit Datum, das in Tann. fehlt; aber in der Leipziger und der Wiener Hs. der App. fehlt das Stück im Titel 15, wie ich hinterlassenen Aufzeichnungen von J. Juncker entnehme, und nur die Lincolner Hs. der App. hat es als 47, 9 inmitten einer Partie von Nachträgen. Wir kommen damit für die Vorlagen der Tann. etwa in die Zeit Urbans III. (1185—87); was sich darin an Dekretalen späterer Päpste bis Clemens III. (1187—91) fand, ließ sich als Nachtrag in der Vorlage erkennen. Die Dekretale *Referentibus canonicis* ist aber in App. auf 1188 März 23 datiert; sie steht auch (ohne Datum) in Chelt. 19, 28, Cott. III 28 = VII 22 und Pet. II 18, 2, könnte der Tann. also auch auf dem Wege über die Wig.gruppe bekannt geworden sein wie der Gregor VIII., der auch Cott. III 22 und Pet. II 11, 1 steht. Die Datierung der Tann. von den bekannten Sammlungen der Wig.gruppe abhängig zu machen, scheint mir nicht ratsam, denn die systematische Einordnung des neuen Wig.-Materials in das Schema der Bamb. läßt keinen Rückschluß auf das Aussehen der Wig.-Vorlage zu. So scheint es mir das Beste, die Tann. nach dem vorliegenden Befund in die Zeit Clemens' III. (1187—91) zu datieren, möglicherweise schon in seine erste Zeit.

## I

- 591<sup>a</sup> Incipit concilium Turonense.
1. Quoniam novis supervenientibus — sententia feriatur (conc. Tur. c. 10).
    - a. Quoniam novis — reclamatores.
    - b. Si quis autem clericus — absolvi.
    - c. Si quelibet villa — celebretur.
    - d. De mutandis autem — sacramento.
    - e. Mercatoribus autem — reservanda.
  - 591<sup>b</sup>
    - f. In villis vero — suspensis.
    - g. De cimiteriis — incurrent.
    - h. Qui vero ecclesiam — aditurus.
    - i. Si quis Iudeus — satisfecerint.
    - k. Precipimus etiam quod decani — donent.
      - l. Clericis etiam et — feriatur.
  - 2 a. Decernimus ut laici — iustitiam (conc. Tur. c. I spur.).
  - 592<sup>a</sup>
    - b. Hoc autem sanctorum — anathema sit (conc. Tur. c. II spur.).
    - c. Precipimus ut si qui clerici — amittant (conc. Tur. c. III spur.).
    - d. Si quis sacerdos — beneficio (conc. Tur. c. IV spur. = conc. Westmon. c. 1 a).  
Teilstück d wiederholt VII 14, 2 a.
  3. Quamvis grave nimis — prostratus (conc. Tur. c. 3).
  4. Non magno opere antiqui — amittat (conc. Tur. c. 8).  
Folgt am unteren Rande der Spalte nachgetragen:
  - \*4a. [A]lexander Cant(uariensi) archiepiscopo.  
Cum in Cantuariensi — spoliare (JL. 13 810) = VII 14, 10.
  - 592<sup>b</sup>
    - 5 a. Secundum statuta — teneant (conc. Tur. c. V spur.).
    - b. Illud etiam in vicariis — admittantur (conc. Tur. c. VI spur.).  
Teilstück a wiederholt III 3, 6, Teilstück b wiederholt II 15, 24.
    - 6 a. Quoniam enormis — habetur (conc. Tur. c. 5).
    - b. Si qui infra subdiaconatum — relinquunt (conc. Westm. a. 1175 c. 1<sup>b</sup>).
    - c. Prohibemus etiam ne filii — optineant (conc. Westm. a. 1175 c. 1<sup>c</sup>).  
Teilstück b wiederholt VII 14, 2 b u. c.
    7. Quia quidam clerici desperantes — suspensum (conc. Westm. a. 1175 c. 5).  
Wiederholt II 15, 20.
    8. Statuimus etiam ut nulli — statuimus (conc. Westm. a. 1175 c. 9).
    9. Nullus fidelis cuiusque — suspendatur (conc. Westm. a. 1175 c. 18).  
Wiederholt VII 10, 5.
    10. Non satis inutiliter — set auget (conc. Tur. c. 6).
      - a. Non satis — habiturum.
      - b. Pro sepultura quoque — auget.
    - 593<sup>a</sup>
      11. Quia in quibusdam episcopatibus — plectatur (conc. Tur. c. 7).
      12. Maioribus ecclesie — prohibemus (conc. Tur. c. 1).
      13. Plures clericorum — videatur (conc. Tur. c. 2).
      14. In partibus Tolose — vetentur (conc. Tur. c. 4).
    - 593<sup>b</sup>
      15. Nemo presbiterorum — cognitum est (conc. Tur. c. VIII spur.).
      - 16 a. Calumpniam et audaciam — sententia (conc. Tur. c. IX spur.).
      - b. Fures et latrones — negamus (conc. Tur. c. VII spur.).
      17. Alexander III. de Ruthford et Leicestria abbatibus et m(agistro) Vac(ario).  
Significavit nobis P. clericus et infra: et ad hec quia sepefatus F. filius sacerdotis dicitur esse illius, qui aliquando in eadem ecclesia ministravit, ne inde sumatur occasio non irritandi donationem de ecclesia non vacante factam, id ei misericorditer indulgemus, si inter ipsum et illum, qui pater dicebatur fratris sui vel alicuius alterius intercesserit persone mediatio ...  
Durch va — cat getilgt.

Incipit concilium Lateranense a pie memorie papa Alexandro III (III. Hs.) celebratum de ordinatione summi pontificis et ceterorum in ecclesia preficiendorum et quibusdam aliis ecclesiasticis negotiis.

- 594<sup>a</sup> 1. Licet de vitanda — haberi (c. 1).  
Folgen am unteren Rande der Spalte nachgetragen:
- \*1  $\alpha$ . Lucius papa.  
Si archiepiscopus obierit — pontificem (JK. 57 I, Hinschius Decr. Ps. Isidor. 120).
- \*1  $\beta$ . Gregorius in registro.  
Postquam hiis etiam et infra: Petentium desideria — inquiratur (JE. 1774).
- 594<sup>b</sup> 2. Cum in cunctis sacris ordinibus — ordinentur (c. 3).  
a. Cum in cunctis — facultatem.  
b. Inferiora etiam — ordinentur.
3. Felicis memorie — sepultura (c. 20).
4. Treugas a quarta (V. Hs.) — incurrat (c. 21).
- 595<sup>a</sup> 5. Reprehensibilis valde — iniunctum (c. 6).  
a. Reprehensibilis — utatur.  
b. Si autem in quocumque negotio — iniunctum.
- 6 a. Nulla ecclesiastica — disponat (c. 8).
- 595<sup>b</sup> b. Preterea si episcopus — habere (c. 5).
7. Cum in ecclesie corpore — fecerit (c. 7).  
a. Cum in ecclesie — imitatur.  
b. Prohibemus insuper — fecerit.
8. Sicut ait beatus Leo — sepulturam (c. 27 I).
- 596<sup>a</sup> 9. De Brabantionibus — optineant (c. 27 II).
- 596<sup>b</sup> 10. Non minus pro eorum — competentem (c. 19).
11. Clerici in sacris ordinibus — immunis (c. 11).
- 597<sup>a</sup> 12. Cum in officiis caritatis — potestatem (c. 15).  
a. Cum in officiis — precipimus.  
b. Preterea quoniam quidam — potestatem.
13. Cum apostolus se — presumant (c. 4).  
a. Cum apostolus — videantur.  
b. Prohibemus etiam ne — debent.  
c. Archidiaconi autem — presumant.
14. Sane quod de predicto numero — indultam (c. 4).
- 597<sup>b</sup> 15. Cum et plantare — vacuum (c. 9).  
a. Cum et plantare — declaranda.  
b. Ecclesias sane et — receperint.  
c. Excommunicatos et — evitandos.  
d. In ecclesiis suis — competentem.  
e. Institutos autem — mortuorum.  
f. De fraternitatibus — autem vacuum.
- 598<sup>a</sup> 16. Monachi nec precio — transferendus (c. 10).  
a. Monachi nec — mulctetur.  
b. Qui vero peculium — incursum.  
c. Prioratus quoque — alieni.  
d. Priores autem — transferendus.
17. Ita quorundam — subiacere (c. 24).
- 598<sup>b</sup> 18. Quoniam in omnibus fere locis — suspensus (c. 25).
19. Quia in tantum iam quorundam — privetur (c. 14).  
a. Quia in tantum — sublevari.  
b. Preterea quia in tantum — deponatur.  
c. Sane quia laici — segregandos.  
d. Prohibemus insuper ne — privetur.

- 599<sup>a</sup> 20. Cum in cunctis ecclesiis — existat (c. 16).  
 21. Quoniam ecclesia Dei — impedire (c. 18).  
 a. Quoniam ecclesia — deputatum.  
 b. Pro licentia vero — impedire.  
 22. Innovamus autem — Christiana (c. 22).
- 599<sup>b</sup> 23. Quod a predecessore — suspensos (c. 2).  
 24. Quia nonnulli modum — privetur (c. 13).  
 25. Cum dicat apostolus — cogantur (c. 23).  
 26. Iudei sive Saraceni — exhiberi (c. 26).
- 600<sup>a</sup> 27. Quoniam in quibusdam locis — diffinitum (c. 17).  
 28. Clerici in subdiaconatu — attemptare (c. 12).

## II

- I. De symonia et ne pro sacramentis vel beneficiis ecclesiasticis conferendis merces recipiantur (vgl. Bb. 1, Sang. II 1, 1).
- 600<sup>b</sup> 1. Alexander III. Vigiliensi episcopo (Bb. 1, 1; Sang. II 1, 1).  
 Cum sacra Romana ecclesia — exigere (JL. 14 126).  
 2. Idem Tolletano (collo Hs.) archiepiscopo (Bb. 1, 2; Sang. II 1, 2).  
 De hoc autem quod rex — possunt (JL. 14 110).  
 3. Idem Eboracensi archiepiscopo (Bb. 1, 3; Sang. II 1, 3).  
 Cum essent in presentia — permittas (JL. 13 883).
- 601<sup>a</sup> 4. Idem Cestrensi episcopo (Bb. 1, 4; Sang. II 1, 4).  
 Insinuatum est auribus — degerare (JL. 13 843).  
 5. Idem Lucius III. (Bb. 55, 4; Cpd. 1, 5; Sang. II 1, 5).  
 Matheus cardinalis — patiatur (JL. 14 547).  
 6. Idem venerabili fratri R. Wigorniensis episcopo et dilecto filio de Panteia priori (Bb. 1, 6; Sang. II 1, 7).  
 Querelam monachorum — exequatur (JL. 13 165).
- 601<sup>b</sup> 7. Alexander III. archidiaconis Lincol(niensibus) (Bb. 1, 7; Sang. II 1, 8).  
 Ea que de avaricie — a vobis (JL. 14 172).  
 a. Ea que — formidare.  
 b. Nichilominus etiam — visitare.  
 c. Cum autem beati Petri — a vobis.
- 602<sup>a</sup> 8. Idem Deusdedit (Bb. 1, 9; Sang. II 1, 10).  
 Tanta est labes — meretrix (c. inc.).  
 9. Idem (Bb. 1, 10; Sang. II 1, 11).  
 Si dominus et magister — exorandus (Paschalis c. inc.).  
 10. Augustinus (Sang. II 1, 12).  
 Officium symoniachorum — prohibeatis (c. inc.).  
 11. Alexander III. Exoniensi episcopo (Sang. II 1, 13).  
 Ex tue fraternitatis — postponas (JL. 13 914).  
 12. Ex concilio Toletano X c. XI (Sang. II 1, 14).  
 Multe super hoc — restaurandi sunt (conc. Tolet. XI c. 9, Hinschius Decr. Ps. Isid. 410).
- 602<sup>b</sup> 13. Alexander III. Eboracensi et Dunelmensi episcopis (Sang. II 1, 15).  
 Ad audientiam nostram pervenisse — redundabit (JL. —).
- II. Quod liceat ecclesiam sub annuo censu dare (= Sang. II 2).
1. Alexander Exoniensi (Bb. 2, 3; Sang. II 2 un.).  
 Querelam magistri W. — pacifice (JL. 13 910).
- III. Ne aliquid exigatur pro licentia docendi (= Bb. 3).
1. Alexander III. Wint(onsi) episcopo p. c. Nuncios (Bb. 3, 1; Sang. II 3, 1).  
 Prohibeas attentius — preficere (JL. 14 157).

- 603<sup>a</sup> 2. Idem archiepiscopis episcopis per Galliam constitutis (Bb. 3, 2; Sang. II 3, 2).  
Quanto Gallicana ecclesia — compellemur (JL. 11 925).
3. Idem Cantuari(ensi) archiepiscopo et eius suffraganeis (Sang. II 3, 3).  
Viris ecclesiasticis — ex torquere (JL. —).
- IV. Ne clerici illicitis exactionibus vel talliis vexentur  
neve aliqui pena pecuniaria multentur (vgl. Bb. 4).
1. Idem R. Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 4, 1; Sang. II 4, 1).  
Licet iuxta apostolum — observari (JL. 14 135).
- 603<sup>b</sup> 2. Idem Lincol(niensi) episcopo et eius archidiaconis (Bb. 4, 2; Sang. II 4, 5).  
Pervenit ad audientiam — abstinebunt (JL. 14 192).
- 604<sup>a</sup> 3. Idem Hereford(ensi) archidiacono (Bb. 4, 3; Sang. II 4, 6).  
Ad nostram noveris audientiam — pervenit etc. (JL. 13 956).
4. Idem episcopo Coventr(ensi) et abbati Cestrensi (Bb. 4, 4; Sang. II 4, 7).  
Mandamus ut ex nostra — vindicare (JL. 13 857).
5. Idem Lemoviensi (Lemoniac Hs.) episcopo (Sang. II 4, 8).  
Constitutus in presentia — presumant (JL. —).
- 604<sup>b</sup> V. De pactionibus licitis et illicitis in rebus ecclesie  
(= Bb. 5).
1. Idem Exoniensi et Wigorniensi, episcopis (Bb. 5, 1; Sang. II 5, 1).  
Cum pridem Symon — noscuntur (JL. 13 924).
2. Idem monachis Cisterciensibus (Bb. 5, 2; Sang. II 5, 2).  
Statuimus ut si super — persistat (JL. 14 191).
- 605<sup>a</sup> 3. Idem Dunelmensi episcopo (Bb. 5, 4; Sang. II 5, 8).  
Contingit interdum — revocare (JL. 13 868).
4. Idem abbati de Straford et priori de Hesebi (Bb. 5, 5; Sang. II 5, 9).  
Constitutus in presentia nostra — terminetis (JL. 14 103).
5. Idem Dunolmensi episcopo (Sang. II 5, 10).  
Veniens ad apostolice — cogas (JL. 14 137 = 14 102).
- 605<sup>b</sup> 6. Idem (Sang. II 5, 11).  
Insinuatum est auribus — compellas (JL. —).
7. Lucius III. Can(tuariensi) archiepiscopo p. c. Super hoc infra (et Hs.) de  
restitutione spoliatorum = V 1, 19 (Sang. II 5, 14).  
Super hoc quod quesivisti — obviare (JL. 14 177).
8. Lucius III. abbati de Messend(en) et archidiacono Wint(oniensi) et priori  
sancte Frideswide (Sang. II 5, 12).  
Veniens ad presentiam — exequantur (JL. 14 195).
- 606<sup>a</sup> 9. Lucius III. Norwicensi episcopo p. c. Tua nos fraternitas infra de iura-  
mentis = III 6, 11 (Sang. II 5, 13).  
Preterea quando inter laicos — invenire (JL. 15 186 zu 14 029).
- VI. Clericum sine auctoritate episcopi non [posse] consti-  
tuere ecclesiam suam censuariam vel ecclesiam occu-  
pare vel in alium transferre (vgl. Bb. 6).
1. Alexander Wig(orniensi) p. c. Meminimus infra de relig(iosis) pro(fessis)  
= VII 1, 1 (Bb. 6, 1; Sang. II 6, 1).  
Preterea illi qui episcopo — efficere (JL. 13 162).
2. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo et eius suffraganeis p. c. Cum clerici  
vestre iurisdictionis (Bb. 6, 2; Sang. II 6, 2).  
Quia sunt clerici — reportare (JL. 13 816).
- 606<sup>b</sup> 3. Idem Carnotensi episcopo p. c. Nos in em(inenti) (Bb. 6, 3; Sang. II 6, 3).  
De cetero noveris — excedit (JL. 13 832).
4. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo et eius suffraganeis (Bb. 6, 4; Sang. II 6, 4).  
Ex frequentibus querelis — presumatis (JL. 13 817).

5. Idem Norwicensi episcopo (Bb. 6, 5; Sang. II 6, 5).  
Audivimus in episcopatu — iacturam (JL. 14 028).
- 607<sup>a</sup> 6. Idem Dunelmensi episcopo (Bb. 42, 15; Sang. II 6, 6).  
Ex quorundam certa — parere (JL. 14 087).
7. Idem Cant(uariensi) et eius suffraganeis (Bb. 6, 7 = 42, 30; Sang. II 6, 7).  
Ex querimoniis clericorum — compellatis (JL. 13 814).
8. Idem Bathoniensi episcopo et abbati de Forde (Sang. II 6, 8).  
Cum venisset ad nos — terminetis (JL. 13 933).
- 607<sup>b</sup> 9. Idem Exoniensi episcopo (Sang. II 6, 9).  
Ad aures nostras perlatum — revoces (JL. —).
- 608<sup>a</sup> 10. Idem (Sang. II 6, 10).  
Volentes vos reddere — habebimus (JL. —).
- VII. De pensionibus novis<sup>a)</sup> instituendis et de veteribus non augendis (= Sang II 7).
- <sup>a)</sup> non folgt Sang.
1. Lucius III. B. Wig(ormiensi) (Sang. II 7, 1).  
Significavit nobis T. rector — vexentur (JL. 14 964).
2. Item Alexander III. abbatibus, monachis, canonicis, fratribus p. c. Ex transmissa nobis infra ti(tulo) de iure p(atronatus) = VI 3, 31 (Sang. II 7, 2).  
Illud quoque volumus — contenti (JL. 14 096).
- 608<sup>b</sup> 3. Item Alexander III. Cenomanensi episcopo p. c. Tua nos infra de depositione cleri(corum) = II 15, 19 (Sang. II 7, 4).  
Ecclesiis autem quas — pregravari (JL. 13 842).
4. Item Lucius III. Wigorniensi episcopo (Sang. II 7, 3).  
Ex conquestione G. clerici — obviare (JL. 15 205).
5. Item Alexander III. capitulo et canonicis Lincolniensis ecclesie (Sang. II 7, 8).  
Significavit nobis Eboracensis arch. etc. Vobis ergo — tolerabimus (JL. —).
6. Item Cant(uariensi) archiepiscopo et eius suffraganeis (Bb. 6, 2; Sang. II 7, 9).  
Cum clerici vestre — puniatis (JL. 13 816).
- 609<sup>a</sup> 7. Idem canonicis regularibus et monachis Ebor(acensis) archiepiscopus (Bb. 25, 1; Sang. II 7, 10).  
Avaricie que est — presumatis (JL. 13 892).
8. Item idem Wint(oniensi) episcopo p. c. Meminimus (Bb. 25, 17; Sang. II 7, 11).  
De monachis autem qui — respondere (JL. 13 162).
- VIII. De illis qui incidunt in canonem date sententie vel incidere videntur, cum non incidant, vel qui ad sedem apostolicam sunt mittendi propter absolutionem (= Bb. 7, Sang. II 8).
1. Idem (Bb. 7, 1; Sang. II 8, 1).  
Si vero aliquis — abstineri (JL. 13 771).
2. Idem Bathoniensi (Bb. 7, 2; Sang. II 8, 3).  
Mulieres vel alie — probatur (JL. 13 768).
- 609<sup>b</sup> 3. Idem abbati de Eueus (statt Neuhus) (Bb. 7, 3; Sang. II 8, 4).  
Consuluit nos tue discretionis — punire (JL. 14 025).
4. Idem (Bb. 7, 3; Sang. II 8, 5).  
Porro si aliqui violentas — possunt (JL. 14 025).
5. Idem (Bb. 7, 4; Sang. II 8, 6).  
Nulli illi Hs.) autem monachi — excommunicati (JL. 13 908).
6. Idem abbati de Neus (Cpd. 6, 6; Sang. II 8, 7).  
Si forte post conversionem — absolvere (JL. 14 024).
7. Idem Cant(uariensi) et eius suffraganeis (Bb. 7, 5; Sang. II 8, 8).  
Non sine dolore — accedant (JL. 13 818).

- 610<sup>a</sup> 8. Idem archiepiscopis episcopis per Angliam constitutis (Bb. 7, 6; Sang. II 8, 9).  
Graviter oculos — representent (JL. 13 743).
9. Idem Exoniensi p. c. Sicut dignum (Bb. 7, 7; Sang. II 8, 10).  
Super eo vero quod a nobis — venire (JL. 12 180).
10. Idem Alexander Burdeg(alensi) (Bb. 11, 13; Sang. II 8, 11).  
Lator presentium nobis — promoveri (JL. 14 216).
- 610<sup>5</sup> \*11. Am oberen Rand nachgetragen:  
Item Gelasius p. c. Quicumque intra, quod habetur C. XI q. III (c. 27)  
sumptum ex or. (Sang. II 8, 16).  
Qui excommunicato — cognoscat (JK. 693).
12. Idem Exoniensi p. c. Sicut dignum (Bb. 7, 8; Sang. II 8, 12).  
Monachi vero et — adhibenda (JL. 12 180).
13. Idem in eadem epistola (Bb. 7, 9; Sang. II 8, 13).  
Si vero aliquis — immunis (JL. 12 180).  
a. Si vero aliquis alicuius — ledat.  
b. Si vero clericum — permittunt.  
c. Nec ille compellendus — violentas.  
d. Ceterum si in stupro — immunis.
14. Idem episcopis archidiaconis et aliis prelati per Galliam constitutis p. c.  
Non est dubium infra tit. Ne clericus vel monachus = III 3, 3 (Bb. 7, 10;  
Sang. II 8, 14).  
Parrochianos autem vestros — conspectui (JL. 13 742).
15. Idem Cenomanensi episcopo p. c. Tua (Bb. 7, 11; Sang. II 8, 15).  
De cetero noveris — suscepturus (JL. 13 842).
- 611<sup>a</sup> 16. Idem p. c. Audi(vimus) (Sang. II 8, 17).  
Ad hec presentium auctoritate — representent (JL. —).
17. Idem p. c. Causam que inter dilectos (Sang. II 8, 18).  
De cetero ad aures — prestetur (JL. —).
- \*18. Am unteren Rande nachgetragen:  
Calixtus papa Cant(uariensi) archiepiscopo p. c. Nos in eminenti (Sang. IV  
14, 4).  
Quod autem consuluisti — implorare (JL. 12 411).  
Wiederholt III 15, 3.
- 611<sup>b</sup> IX. De interdictis et excommunicatis (= Sang. II 9).
1. Alexander III. Cenomanensi episcopo (Sang. II 9, 1).  
Consuluit nos tua fraternitas — promulgare (JL. —).
2. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Sang. II 9, 2).  
Ad aures nostras noveris — reducas (JL. 14 316).
3. Lucius III. Norwicensi episcopo p. c. Quesitum est infra de officio et  
potestate iudicis = IV 3, 31 (Sang. II 9, 6).  
Ad hec quoniam propter — declinare (JL. 15 185).
- \*4. Am unteren Rande nachgetragen:  
Lucius III. Paduano episcopo (Sang. V 2, 3).  
Intelleximus ex litteris — securus (JL. 14 054).
- 612<sup>a</sup> 5. Alexander III. Cant(uariensi) archiepiscopo p. c. De hoc quod consulere  
voluisti (Sang. II 9, 7 = Abr. II 7, 3).  
De hoc vero quod postea — observari (JL. —).
6. Idem Londoniensi episcopo (Abr. II 7, 4).  
Cum H. de Diuine (!) — compellas (JL. —).

- X. De raptoribus et violatoribus ecclesiarum, usurariis quandoque etiam post penitentiam negandam sepulturam ecclesiasticam, nisi satis dent de dampno sarciendo (vgl. Bb. 8).
1. Eugenius universo clero (Bb. 8, 1).  
Super eo vero quod — careant (JL. 9656).
  - 612<sup>b</sup> 2. Alexander III. Claremontino episcopo (Bb. 8, 2).  
Litteris tuis quas I. — liberari (JL. 13 855).
  3. Idem Lucensi episcopo (Bb. 8, 3).  
De secunda vero questione — ecclesiastica (JL. 14 005).
- XI. De usuris (= Bb. 9; vgl. Abr. II 8).
1. Alexander III. Panormitano archiepiscopo (Bb. 9, 1).  
Super eo quod a nobis — involvatur (JL. 14 042).
  2. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo et eius suffraganeis (Bb. 9, 2).  
Quoniam non solum — compellere (JL. 13 819).
  3. Idem Salernitano archiepiscopo (Bb. 9, 3).  
Cum tu sicut asseris — liberari (JL. 14 093).  
a. Cum tu sicut — ablatum.
  - 613<sup>a</sup> b. § Illi autem qui non — liberari.
  4. Idem Wint(oniensi) episcopo p. c. Nuntios et (Bb. 9, 4).  
Nichilominus tibi presentium — restituant (JL. 14 155).
  5. Idem Londoniensi episcopo (Bb. 9, 6).  
Ex transmissa conquestione — pacifice (JL. 13 998).
  6. Idem Ianuensi episcopo p. c. Fraternitas tua (Bb. 9, 7).  
In civitate tua — occultari (JL. 13 965).
  7. Idem (Abr. II 8, 1).  
Super eo quod nos consulere — inhiberi (JL. 14 151).
  8. Idem p. c. Licet universis infra tit. de Iudeis et ne Christiani = VI 5, 2  
(Schluß von Bb. 46, 2).  
Preterea parochianis — astringatis (JL. 13 974).
  9. Idem  
I. Super eo quod a nobis tua fraternitas — capitale (Abr. II 8, 2; JL. 9667).  
II. Porro expurgationis tenor — iuravit (iuravi Hs.) (JL. 8289).  
Offenbar irrtümliche Verbindung, da II am Schluß von II 14, 4 wiederkehrt.
- XII. De interdictis torniamentis (= Cpd. 9).
1. Eugenius III. in concilio Remensi (Cpd. 9 un.).  
Temerariam militum — sepultura (conc. Rem. c. 19).
- XIII. De penitentia pro enormi crimine iniungenda (= Bb. 10).
1. Idem (Bb. 10 un.).
  - 614<sup>a</sup> Sicut dignum est et — coherceri (JL. 12 180).  
a. Sicut dignum — puniendus, et infra.  
b. Illi autem qui animo — obviare.  
c. Illi vero qui asserunt — provocassent.  
d. Illi quoque qui non sunt — prebuerunt.  
e. Eos vero qui dicuntur — erogare, et infra.
  - 614<sup>b</sup> f. Illi vero qui sola — indicenda, et infra.  
g. Clericos autem quos — coherceri.
- XIV. De purgationibus prestandis (= Abr. II 10).
1. Lucius III. Wint(oniensi) episcopo.  
Assumptus ad episcopalis — restitui faciant.  
I. Assumptus ad — rationi (Abr. II 10, 1).

- II. Constitutus in presentia — faciant (JL. 15 206).  
Teilstück I am linken Rande nachgetragen.
- 615<sup>a</sup> 2. Alexander III. Norwicensi et Lund(oniensi) episcopis (Abr. II 10, 3).  
Significatum est nobis — spolictis (JL. —).
- 615<sup>b</sup> 3. Lucius III. abbati de Melsa, de Gisebur(ne) et de Kelzov prioribus (Abr. II 10, 2).  
Dilectorum filiorum — exequantur. Dat. Velletr. (Wellentr. Hs.) V idus maii (JL. 14 769).
- 616<sup>a</sup> 4. Innocentius papa Aquilegensi patriarche, M. Mantuano et G. Feltrensi (felensi Hs.), et L. Vicentino (lucentino Hs.) et P. Cumensi episcopis.  
Quotiens frater noster Albertus — iuravit (JL. 8289).  
Schluß auch II 11, 9 II.
5. Alexander III. (Abr. II 10, 6).  
Lator presentium Herbertus — laboraret (JL. —).
- 616<sup>b</sup> XV. De depositione clericorum et dispensatione circa eosdem (= Bb. 11).
1. Alexander III. abbati sancte Genovefe (Genouege Hs.) (Bb. 11, 1).  
Ex tuarum litterarum — expiare (JL. 13 940).
2. Idem abbati et fratribus trium Fontium (Bb. 11, 2; Abr. II 11, 1).  
Consuluit nos vestra dilectio — deservire (JL. 14 119).
- 617<sup>a</sup> 3. Idem Eboracensi archiepiscopo (Abr. II 11, 2).  
Ad audientiam apostolatus — dubitatur (JL. 13 889).
4. Idem Norwicensi p. c. Ex tenore tuarum litterarum (Bb. 11, 3).  
De sacerdote illo — mandatum (JL. 14 146).
5. Idem Salernitano archiepiscopo p. c. Licet preter solitum (Bb. 11, 4).  
At si clerici — conterere (JL. 14 091).  
a. At si — removendi.  
b. De adulteriis — conterere.
- 617<sup>b</sup> 6. Idem eidem in eadem epistola (Bb. 11, 5).  
Porro si clericus — subsecuta (JL. 14 091).
7. Idem eidem in eadem epistola (Bb. 11, 6).  
De presbitero autem Campanie — extitisset (JL. 14 091).
8. Idem eidem in eadem epistola (Bb. 11, 7).  
Presbiterum autem qui — incurrerit (JL. 14 091).
9. Idem F. Lincolniensi episcopo (Bb. 11, 9).  
Veniens P. lator presentium — promovendum (JL. 13 988).
- 618<sup>a</sup> 10. Idem Can(tuariensi) archiepiscopo et eius suffraganeis p. c. Relatum\* (Bb. 11, 10).  
Clerici autem qui a suis — incurrant (JL. 13 803).
11. Idem Lucensi episcopo et eius capitulo (Bb. 11, 11; Abr. II 11, 3).  
Presentium lator in quodam — admittatis (JL. 14 006).
12. Idem Cusentino archiepiscopo (Bb. 11, 12).  
Continebatur in litteris — patiaris (JL. 13 856).
13. Eugenius papa Iocel(ino) Salesb(eriensi) episcopo (Bb. 11, 14).  
Presbiterum cuius duos — prohibemus (JL. 8959).
14. Idem eidem in eadem epistola (Bb. 55, 5).  
Dilecte in Christo filie — puniendum (JL. 14 017).
- 618<sup>b</sup> 15. Ohne Inskription (Bb. 11, 15).  
Preterea clerici qui relicto — declarant (JL. 8959).
16. Idem eidem in eadem epistola (Bb. 11, 16).  
Sacerdotibus autem et — generari (JL. 8959).
17. Alexander III. Treu, (statt Andrensi) episcopo p. c. Consuluit infra tit. de iure patronatus = VI 3, 13 (Bb. 11, 17).  
De diacono vero qui in sancto — demonstrat (JL. 14 076).

18. Idem Tholosano archiepiscopo (Bb. 11, 18).  
Requisivit a nobis — dispensare (JL. 14 114).
- 619<sup>a</sup> 19. Idem Cenomanensi episcopo (Bb. 11, 19).  
Tua nos duxit fraternitas — dispensari (JL. 13 842).
20. Idem.  
Quia quidam clerici desperantes — suspensum (JL. 14 197, conc. Westm. a. 1175 c. 5).  
Wiederholung von I conc. Tur. c. 7.
21. Idem Exoniensi episcopo p. c. Tanta est vis (Abr. II 11, 4).  
Hunc Andream — abstineat.
22. Idem p. c. Consuluit nos supra<sup>a)</sup> de matrimonio contra interdictum ecclesie = VII 10, 4 (Abr. II 11, 5).  
Quia vero nos consulere — prohibere (JL. 14 178).  
<sup>a)</sup> statt infra.
- 619<sup>b</sup> 23. Idem Turonensi archiepiscopo (Bb. 19, 4).  
Consuluit nos tua fraternitas — presumas (JL. 14 121).
24. Idem Norwicensi episcopo (Abr. II 11, 6).  
Illud etiam de vicariis — admittantur (JL. 12 252, conc. Westm. a. 1175 c. 12).  
Am Rande: Idem capitulum habetur supra in conc. Turonen. (= I conc. Tur. 5 b).
25. Idem Lucensi episcopo p. c. Consuluit nos tua d. (Bb. 50, 33).  
De cetero noveris — promovendus (JL. 14 005).

## III

- I. De excessibus archidiaconorum contra suos episcopos et episcoporum contra suos archidiaconos (!) (vgl. Bamb. 12).
1. Alexander III. Lundoniensi episcopo (Bb. 12, 1; Sang. III 1, 4).  
Ad aures nostras pervenisse — remove (JL. 13 992).
- 620<sup>a</sup> 2. Idem Heliensi archidiacono (Bb. 12, 2; Sang. III 1, 5).  
Cum satis sit absurdum — presumatis (JL. 13 998).
3. Idem Wint(oniensi) episcopo (Sang. III 1, 6).  
Archidiaconis non videtur — promulgare (JL. 13 166).
4. Idem B. Exoniensi episcopo (Bb. 12, 3; Sang. III 1, 7).  
Ad aures nostras pervenit — punire (JL. 13 909).
5. Idem Can(tuariensi) archiepiscopo p. c. Ex ratione commisse infra tit. Quibus et quando = III 8, 1 (Bb. 12, 4; Sang. III 8, 7).
- 620<sup>b</sup> 6. Ad hec quoniam predictus — honorem (JL. 13 806).
6. Idem Lincolniensi electo (Sang. III 1, 8).  
De multa liberalitate — revocare (JL. 12 754).
7. Idem Burdegalensi archiepiscopo (Bb. 12, 5; Sang. III 1, 9).  
Preterea de archidiacono — contemptum (JL. 13 790).
- II. De privilegiis et excessibus hospital(ariorum) (= Bb. 13).
1. Alexander III. venerabilibus fratribus archiepiscopis ad quos littere iste pervenerint (Bb. 13, 1; Sang. III 15, 14).  
Dilecti filii nostri fratres — timeatis (JL. 13 961).
- 621<sup>a</sup> 2. Idem Rofensi episcopo (Sang. III 15, 11).  
Litteras tue fraternitatis — sepelire (JL. 16 573).
3. Idem (Bb. 13, 2; Sang. III 15, 15).  
Nihilominus ut quicumque — innodatus (JL. 13 963).
4. Idem R. Can(tuariensi) archiepiscopo (Bb. 13, 3; Sang. III 15, 16).  
Ad hoc in beatorum — exequaris (JL. 12 448).
5. Idem fratribus Ierosol(imitani) hospitalis (Bb. 13, 4; Sang. III 15, 17).  
Pervenit ad nos ex — compescemus (JL. 13 962).

- 621<sup>b</sup> 6. Idem episcopis archidiaconis et aliis ecclesiarum prelati per Galliam constituti (Bb. 13, 5; Sang. III 15, 18).  
Sane quoniam a — presumatis (JL. 13 745).
7. Idem fratribus hospitalis Ierosolimitani (Sang. III 15, 19).  
Cum sitis de benignitate — nolueritis (nolueritis Hs.) JL. —.
8. Alexander III. dilectis filiis Girardo et priori et fratribus iuxta disciplinam bone memorie Clerici viventibus (Sang. III 15, 20).  
Ad petitionem vestram — deportetur (JL. 13 972 + 14 190 + 14 202).  
I. Ad petitionem — suscipiat (Bb. 15, 1).
- 622<sup>a</sup> II. Astrictum absque permissione — esse promotum.  
III. Sane sine licentia — assumet ad habitandum secum (Bb. 49, 9).  
IV. Nullus vestrum — coronam faciat.  
V. Si hospitale in aliquo — in omnibus servata (JL. 14 190).  
VI. Si cum aliquo vestrum — in campis deportetur (JL. 14 202).
- III. Ne clericus vel monachus secularibus negotiis se immisceat (immisceant Hs.) neve monachus sine licentia abbas promoveatur (= Bb. 14).
1. Alexander III. Cant(uariensi) archiepiscopo et eius suffraganeis (Bb. 14, 1; Sang. III 16, 1).  
Fraternitati tue per — cessare (JL. 13 807).  
Etwas abweichender Schluß von III 3, 7.
2. Lucius III. Turonensi archiepiscopo (Bb. 14, 5; Sang. III 8, 5).
- 622<sup>b</sup> Ad aures nostras te — Dei (JL. 15 198).
3. Idem archiepiscopis episcopis archidiaconis et aliis ecclesiarum prelati per Galliam constituti (Bb. 15, 2; Sang. III 16, 5).  
Non est dubium nobis — compellantur (JL. 13 849).
4. Idem abbati de Evesham (Sang. III 16, 6).  
Causam (Causa Hs.) que vertitur — suscitare (JL. 13 166).
5. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 14, 4; Sang. III 16, 9).
- 623<sup>a</sup> Clericis qui in sacris — subiaceat (JL. 13 811 = conc. Westm. c. 3 u. 4).
6. Idem Lundoniensi episcopo (Bb. 14, 3; Sang. III 16, 10).  
Secundum instituta — teneant (JL. 13 999 = conc. Westm. c. 10).  
Wiederholung von I conc. Tur. c. 5 a.
7. Idem (Sang. III 16, 11).  
Cum pridem ad audientiam — faciatis (JL. 13 807).  
Voller Text von III 3, 1.
8. Idem Norvicensi (norwicenc. Hs.) episcopo (Abr. III 12, 5).  
Relatum est auribus — compellas (JL. —).
9. Idem eidem (Sang. III 16, 12).  
Quanto magis gratus — cogatis (JL. —).
- 623<sup>b</sup> 10. Paschalis papa.  
Nulli episcoporum liceat — negociis.  
I. Nulli episcoporum — separare (JL. 2557, Sang. III 16, 14).  
II. Item liberam ecclesiam — negociis (JL. —, Sang. III 16, 15).
- IV. De religionem (religione Hs.) professis vel in probatione ordinis positis recedere volentibus (vgl. Bamb. 16).
1. Idem Herefordensi episcopo (Bb. 16, 2; Sang. III 17, 1).  
Super eo vero quod quesitum — venerunt (JL. 13 946).
2. Idem ex concilio Toletano VIII l. (Bb. 16, 4; Sang. III 17, 2).  
Hii clerici qui se fingunt — canonici (Ansegis Capit. I 72, MG. Cap. I 404).
3. Idem magistro Ambr(osio) de Waterford (Sang. III 17, 8).  
Litteraturam tuam et — accepit (JL. 14 150).

- 624<sup>a</sup> V. De rebus ecclesie alienandis vel non alienandis (= Bb. 17).
1. Alexander III. Exoniensi episcopo (Bb. 17, 1; Sang. IV 1, 1).  
Ex presentium latoris — cohercere (JL. 13 911).
  2. Idem Wigorniensis episcopo p. c. Meminimus (Bb. 17, 2; Sang. IV 1, 2).  
Ceterum si abbatem — debeat (JL. 13 162).  
a. Ceterum si — iudicandum.  
b. Verum cum alicui — debeat.
  3. Idem Cenomanensi episcopo p. c. Super eo vero quod infra de officio et potestate iudicis delegati = IV 3, 9 (Sang. IV 1, 3).  
Ad hec presentibus — constituti (JL. 13 842).
  4. Idem Wigor(niensi) episcopo (Bb. 17, 3; Sang. IV 1, 4).  
Illas vero terras — conferri (JL. 14 132).
  - 624<sup>b</sup> 5. Idem Panorm(itano) archiepiscopo (Bb. 17, 4; Sang. IV 1, 5).  
Quia nos tua duxit — testamentum (JL. 14 046).
  6. Idem Salernitano archiepiscopo (Bb. 17, 5; Sang. IV 1, 6).  
Ad hec licet consuetudo — personarum (JL. 13 587).
  7. Idem Alfano episcopo p. c. Requisivit (Bb. 17, 6; Sang. IV 1, 7).  
De possessionibus autem — defraudari (JL. 13 737).
  8. Idem Carnotensi episcopo (Bb. 17, 7; Sang. IV 1, 14).  
Admonet nos cura — ultionem (JL. 13 833).
  9. Idem Exon(iensi) episcopo (Sang. IV 1, 15).
  - 625<sup>a</sup> Ad audientiam nostram noveris — pervenire (JL. 17 624).
  10. Idem decano et capitulo de Morane (statt Morinensi) (Sang. IV 1, 16).  
Ad hoc in apostolice — persolvere (JL. 14 013).
  11. Idem Wigorniensis episcopo (Sang. IV 1, 20).  
Cum nos tibi iam pridem — habuisset (JL. 13 164).
  - 625<sup>b</sup> 12. Idem (Sang. IV 1, 21).  
Ex transmissa conquestione — compellatis. Dat. Tusculano tercio kal. iunii (JL. —).
  13. Idem eidem (Sang. IV 1, 22).  
Cum in apostolice sedis — revocare (JL. —).

VI. De iuramentis servandis (= Bb. 18; Sang. IV 2).

    1. Idem Vigiliensi episcopo p. c. Cum sancta Romana ecclesia supra tit. I<sup>o</sup> = II 1, 1 (Bb. 18, 1; Sang. IV 2, 1).  
Debitorum autem — cogendi (JL. 14 127).
    2. Idem Theobaldo Cant(uariensi) archiepiscopo (Sang. IV 2, 3).  
Sicut sacris legibus — corrumpenda (JL. —).
    3. Idem Rotomagensis et eius suffraganeis (Bb. 18, 2; Sang. IV 2, 4).  
Ad nostram noveris audientiam — condempnatum (JL. 13 804).
    - 626<sup>a</sup> 4. Idem Senonensi archiepiscopo p. c. Sicut Romana (Bb. 18, 3; Sang. IV 2, 6).  
Si vero aliquis quemquam — ministrare (JL. 12 293).
    5. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo p. c. Ad hec supra de excessibus hospitaliorum = III 2, 4 (Bb. 18, 4; Sang. IV 2, 7).  
Preterea de hiis qui — compellas (JL. 14 314).
    6. Idem decano Cestrensi et archidiacono de Bedford (Bb. 18, 5; Sang. IV 2, 8).  
Insinuatatum est nobis — restituant (JL. 13 805).
    - 626<sup>b</sup> 7. Idem Satertonensi (statt Sanctonensi) et Gabilonensi episcopis (Bb. 18, 6; Sang. IV 2, 9).  
Ex rescripto quondam — celebrari (JL. 14 095).
    8. Idem Lundoniensi et Wigorniensis episcopis (Bb. 18, 7; Sang. IV 2, 10).  
Querelam R. canonici — possidere (JL. 14 001).
    9. Idem episcopo Londoniensi (Bb. 18, 8; Sang. IV 2, 11).  
Si Stephanum contra — resignes (JL. 13 993).

10. Idem ex registro Gregorii (Bb. 18, 9; Sang. IV 2, 12).  
Pervenit ad nos Laodicensem — absolvimus (JL. 5143/4).
- 627<sup>a</sup> 11. Lucius III. Norwicensi episcopo (Sang. IV 2, 13).  
Tua (Qua Hs, falsche Initiale) nos fraternitas — excludantur (JL. 14 029).
- VII. Quibus temporibus clerici ordinari debeant (= Bb. 19, Sang. IV 3).
1. Idem Bathoniensi episcopo p. c. Mulieres supra de illis, qui incidunt in canonem date sententiae = II 8, 2 (Bb. 19, 1; Sang. IV 3, 1).  
Subdiaconos autem nulli — celebrentur (JL. 13 769).
2. Idem Herefordensi episcopo p. c. Super eo supra de religionem professis = III 4, 1 (Bb. 19, 2; Sang. IV 3, 2).  
Sane super eo quod moris — ordinandi (JL. 13 948).
3. Idem eidem pars eiusdem capituli (Bb. 19, 3; Sang. IV 3, 3).  
De eo autem quod quesivisti — ordinare (JL. 13 948).
- VIII. Quibus et quando et infra quam etatem ecclesie sint committende (comitande Hs.) et ad quem spectat earum reparatio (= Bb. 20, Sang. IV 4).
1. Alexander III. Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 20, 1; Sang. IV 4, 1).  
Ex ratione commisse tibi — decernas (JL. 13 808).
- 627<sup>b</sup> 2. Idem eidem et eius suffraganeis (Bb. 20, 2; Sang. IV 4, 2).  
Indecorum est admodum — puniemus (JL. 13 820).
3. Alexander III. (Bb. 20, 4).  
Eam te decet in ordinandis — ordinare (JL. 14 349).  
a. Eam te — habere (Sang. IV 4, 4).
- 628<sup>a</sup> \*b. Illas autem ecclesias — ordinare (Sang. V 2, 17).  
Teilstück b am Rande von anderer Hand mit Verweis nachgetragen; wiederholt IV 2, 12 a.
4. Idem Lexoviensi p. c. In litteris (Bb. 20, 5; Sang. IV 4, 5).  
Preterea licet in presbiteratum — recipere (JL. 14 219).
5. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo et Wigorniensis episcopo (Bb. 20, 6; Sang. VII 19).  
Ex litteris tue fraternitatis — absolvendum (JL. 13 159).  
Wiederholt VI 2, 8.
6. Idem Dunolmensi episcopo (Bb. 20, 7; Sang. IV 4, 6).  
A nobis tua discretio — removeri (JL. 14 348).
7. Idem Lexoviensi episcopo p. c. In litteris (Bb. 20, 8; Sang. IV 4, 7).  
De hiis sane qui parochiales — invitentur (JL. 14 219).
8. Idem Salesburi(ensi) episcopo (Sang. IV 4, 9).  
Insinuatum est auribus — formidare (JL. —).
- 628<sup>b</sup> 9. Idem priori et fratribus sancte Trinitatis Lond(oniensis) (Sang. IV 4, 10).  
Ex debito suscepti — respondere (JL. —).
10. Idem decano et capitulo Salesbur(iensi) (Sang. IV 4, 11).  
Cum Hugo Buvet — molestare (JL. 14 098).
- IX. Plura ecclesiastica beneficia non sunt committenda nec unum inter plures dividendum (= Sang. IV 5; vgl. Bb. 21).
1. Idem Wigor(niensi) et Norwicensi episcopis (Sang. IV 5, 1).  
Pervenit ad aures nostras — differatis (JL. —).
- 629<sup>a</sup> 2. Idem Remensi archiepiscopo (Sang. IV 5, 2).  
Querelam I. presbiteri — assignet (JL. 14 078).
3. Idem Heliensi episcopo p. c. Veniens ad nos (Sang. IV 5, 3).  
Ceterum si memoratus — unam (JL. 13 896).  
a. Ceterum si — deservire.  
b. Provideas autem attentius — unam.

4. Idem (Sang. IV 5, 5).  
Querelam magistri R. — contentum (JL. —).
- 629<sup>b</sup> 5. Alexander Eboracensi archiepiscopo (Bb. 21, 1; Sang. IV 5, 6).  
Relatum est auribus — deservire (JL. 13 885).
6. Idem (Bb. 21, 2; Sang. IV 5, 7).  
Cum teneamur ex — exequendum (JL. 13 994).  
Wiederholt VI 2, 1.
7. Idem (Bb. 21, 3; Sang. IV 5, 8).  
Referente nobis I. — assignes (JL. 14 168).
- 630<sup>a</sup> 8. Idem Norwicensi episcopo et Walch(elino) archidiacono (Bb. 21, 5; Sang. IV 5, 9).  
Ad audientiam nostram — rationi (JL. 14 034).
- X. Portionem ecclesie auctoritate (aut Hs.) episcopi vicario assignatam non esse (est Hs.) ab eo auferendam (= Bb. 22).
1. Idem Wint(oniensi) episcopo p. c. Quamvis simus (Bb. 22, 1; Sang. IV 6, 1).  
Ad hec si persona — condempnandus (JL. 14 156).
2. Idem Norwicensi episcopo p. c. Significasti (Bb. 22, 2; Sang. IV 6, 3).  
Clericos in presbiteratu — contrarium (JL. 14 027).
3. Idem Eboracensi archiepiscopo (Sang. IV 6, 4).  
Non sine multa necessitate — accedat (JL. 13 888).
- 630<sup>b</sup> XI. De rectoribus ecclesiarum lepre morbo tactis (vgl. Sang. IV 7).
1. Alexander III. Wigorniensi episcopo (Sang. IV 7, 1).  
Ex transmissa conquestione R. — veritati (JL. 14 134).
2. Lucius III. Lincolniensi episcopo p. c. Ad aures infra de taciturnitatibus = VI 2, 9 (Sang. IV 7, 2).
- 631<sup>a</sup> De rectoribus autem — portionem (JL. 14 965).
- XII. De ordine filiorum sacerdotum et eisdem in ecclesiis paternis non tolerandis (vgl. Bb. 23).
- \*1. Ex concilio Pict(avensi) p. c. Decrevit.  
Ut filii presbiterorum — donentur (conc. Pictav. a. 1087 c. 8).  
Mit Verweisungszeichen am unteren Rande von Sp. 631<sup>b</sup> nachgetragen.
2. Alexander III. Wigorniensi episcopo (Bb. 23, 1; Sang. IV 8, 1).  
Conquerente nobis Milone — possidere (JL. 14 138).
3. Idem Dunolmensi episcopo (Bb. 23, 2).  
Quod super hiis de quibus — admitti (JL. 13 869).
4. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Abr. II 15 un.).  
Helias iste — removeas (JL. —).
- \*5. Am unteren Rande nachgetragen.  
Alexander III. Ebor(acensi) archiepiscopo.  
Dignum est et rationi — prefigere (JL. 14 183).
6. Idem Lincolniensi electo (Bb. 23, 3; Sang. IV 8, 2).  
Ad presentiam nostram accedens — amoveas (JL. 13 982).
- 631<sup>b</sup> 7. Idem Wigorniensi episcopo (Bb. 23, 4; Sang. IV 8, 3).  
Presentium etiam auctoritate — amovere (JL. 12 254).
8. Lucius III. Cant(uariensi) archiepiscopo (Sang. IV 8, 5).  
Quoniam ex plenitudine — inveniantur. Super hoc etc. (JL. 15 164).
9. Item Alexander Landau(ensi) episcopo (Bb. 23, 5; Sang. IV 8, 6).  
Veniens ad presentiam — molestiam (JL. 13 995).
- 632<sup>a</sup> 10. Item B. Exoniensi episcopo (Bb. 23, 6; Sang. IV 8, 7).  
Proposuit nobis R. — celebrare (JL. 14 217).

11. Item venerabilibus fratribus R. Cant(uariensi) archiepiscopo et R. Wigorniensis episcopo (Bb. 23, 7; Sang. IV 8, 8).  
Ex transmissa nobis conquestione — exequatur (JL. 13 248).
  12. Idem Wigorniensis episcopo et priori de Kynildewrde (Bb. 23, 8; Sang. 8, 10).  
Constitutus in presentia — exequatur (JL. 14 145).
  - 632<sup>b</sup> 13. Item Eboracensi archiepiscopo (Bb. 23, 9; Sang. IV 8, 11).  
Ex tua nobis est parte — prohibemus (JL. 13 881).
  14. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo et eius suffraganeis (Bb. 23, 10; Sang. IV 8, 12).  
Quoniam sacris canonibus — existat (JL. 13 815).
  15. Idem abbati de Valle Dei et decano Leicestrie (Sang. IV 8, 13).  
Cum ex divine — permittatis. Porro si hiis exequendis etc. (JL. 15 200).
  - 633<sup>a</sup> 16. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Sang. IV 8, 14).  
Ad extirpandas successiones — noscatur (JL. 13 802).
  17. Idem abbati et fratribus de Teukesburi (Sang. IV 8, 15).  
Ad aures nostras pervenit — prohibemus (JL. 14 171).
- XIII. De decimis dandis et non commutandis (= Bb. 24).
1. Alexander Cant(uariensi) et eius suffraganeis (Bb. 24, 1; Sang. IV 9, 1).  
Pervenit ad nos quod — persolvant (JL. 13 821).
  - 633<sup>b</sup> 2. Idem Wint(oniensi) episcopo (Bb. 24, 2; Sang. IV 9, 2).  
Nuncios et litteras — constringas (JL. 14 157).
  3. Idem Exon(iensi) et Wigorniensis episcopis (Bb. 24, 3; Sang. IV 9, 3).  
Cum homines de Hortona — exhibeant (JL. 13 928).
  4. Idem Consano episcopo (Bb. 24, 4; Sang. IV 9, 4).  
Intelleximus quod ex litteris — compellas (JL. 13 862).
  - 634<sup>a</sup> 5. Idem Ren. (statt Andrensi) episcopo p. c. De diacono vero supra tit. de depositione clericorum = II 15, 17 (Sang. IV 9, 5).  
Parrochianos vero tuos — possunt (JL. 14 076).
  6. Idem Exon(iensi) episcopo (Sang. IV 9, 6).  
Pervenit ad nos quod — convenire (JL. 13 918).
  7. Idem (Sang. IV 9, 11).  
Cum sint homines — viderentur (JL. 14 012).
- XIV. De decimis a monachis prestandis vel non prestandis et de pensionibus ecclesiarum sibi debitis non augendis (= Bb. 25).
1. Alexander monachis de Neublosia (Bb. 25, 2; Sang. IV 10, 1).  
Dilecti filii nostri — extendere (JL. 14 023).
  - 634<sup>b</sup> 2. Item Paschalis papa II. (Bb. 25, 3; Sang. IV 10, 2).  
Novum exactionis genus — debent (JL. 6605).
  3. Alexander III. Ebor(acensi) archiepiscopo (Bb. 25, 4; Sang. IV 10, 3).  
Fraternitatem tuam scire — postulares (JL. 13 873).
  - 635<sup>a</sup> 4. Idem abbati et fratribus de Lorengio (Bb. 25, 5; Sang. IV 10, 4).  
Suggestum est nobis — proponunt (JL. 14 004).
  5. Idem Trecensi (creten. Hs.) episcopo (Bb. 25, 6; Sang. IV 10, 5).  
Ex parte tue fraternitatis — vindicare (JL. 14 117).
  6. Idem abbati et fratribus Ramensis ecclesie (Bb. 25, 7; Sang. IV 10, 6).  
Licet de benignitate — compellat (JL. 14 068).
  - 635<sup>b</sup> 7. Idem ex privilegio Adriani pape (Bb. 25, 8; Sang. IV 10, 7).  
Sane laborum vestrorum — presumant. Hoc idem — pontificum (JL. 14 173).  
Wiederholt III 14, 18 I.
  8. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo et eius suffraganeis (Bb. 25, 9; Sang. IV 10, 8).  
Ad audientiam nostram noveris — ponimus (JL. 13 859).

9. Item Gregorius papa (Bb. 25, 10; Sang. IV 10, 9).  
Statuimus ut monasteria — subdunt (c. inc.).
10. Item Adrianus papa priori et monachis universis Pontis Domini (Bb. 25, 11; Sang. IV 10, 10).  
Nobis in eminenti — ultionem (JL. 10 444).
- 636<sup>a</sup> 11. Alexander III. Herefordensi et Wigorniensis episcopis (Bb. 25, 12; Sang. IV 10, 11).  
Ex multiplici conquestione — solvant. Si autem uterque vestrum etc. (JL. 14 144).
- 636<sup>b</sup> 12. Idem beato Thome Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 25, 13; Sang. IV 10, 13).  
Commisum nobis a Deo — persolvi (JL. 11 660).
13. Idem monachis de sancto Laurencio (Bb. 25, 14; Sang. IV 10, 14).  
Sicut vobis vestra — servaturi (JL. 13 978).
14. Lucius priori sancte Frid(eswide) et Huberto (Sang. IV 10, 15).  
Ex transmissa conquestione R. — cogatis (JL. —).
- 637<sup>a</sup> 15. Item Gregorius (Bb. 25, 15; Sang. IV 10, 16).  
Ut nullus abbas decimas — firmamus (c. inc.).
16. Idem Iohannes papa (Bb. 25, 16; Sang. IV 10, 17).  
Certam habemus — vestitur (c. inc.).
17. Alexander III. Lond(oniensi) et Wigorniensis episcopis (Bb. 25, 18; Sang. IV 10, 18).  
Referente nobis magistro N. — compellas (JL. 14 000).
18. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Sang. IV 10, 19).  
Fraternitatem tuam scire volumus etc.  
I. Ex privilegio Adriani pape: Sane laborum — exigere. Hoc idem ex privilegiis aliorum Romanorum pontificum determinatum.  
Wiederholung von III 14, 7.  
II. Pontifex Pascalis papa secundus: Decimas a populo — debeat (JL. 6443).  
III. Unde beatus Gregorius ait: Communi vita — munda sunt vobis (c. inc.).
- 637<sup>b</sup> 19. Item Magunciense concilium (Sang. IV 10, 20).  
Decrevit sacer — audiunt (conc. Cabil. II a. 813 c. 19, MG. Conc. 2, 277).
20. Idem eidem (Sang. IV 10, 21).  
Audivimus et audientes — observari (JL. —).
21. Idem Remensi archiepiscopo et Belvacensi episcopo p. c. Constitutus in presentia (Sang. IV 8, 13).  
Preterea si cognoveritis — deputate (JL. —).  
Wiederholt V 7, 11.
- 638<sup>a</sup> 22. Idem (Sang. IV 10, 22).  
Veniens ad apostolice sedis clementiam dilectus filius noster magister W. de Flavilla supra q(uaternione) I tit. de pactionibus licitis et illicitis = II 5, 5 (JL. 14 137 = 14 102).
23. Ohne Inskription (Sang. IV 10, 23).  
Cum W. clericus de Edene — sententiam (JL. —).
- XV. De voto peregrinationis reddendo et de remissione, que reparatione pontium vel ecclesiarum huiusmodi fiunt (= Sang. IV 11; vgl. Bb. 26).
1. Alexander III. Exoniensi episcopo (Bb. 26 un., Sang. IV 11, 1).  
De peregrinationis quoque — dispensare (JL. 13 916).
2. Idem universis abbatibus Cist(erciensibus) per Angliam constitutis (Sang. IV 11, 5).  
Scripture sacre testimonio — commutare (JL. 13 848).
3. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo p. c. Nos in eminenti specula supra tit. de appellationibus<sup>a</sup>) = V 9, 4 (Sang. IV 11, 4).  
Quod (Idem Hs.) autem consulisti — implorare (JL. 12 411).  
<sup>a</sup>) Der Verweis ist falsch. — Wiederholung von II 8, \*18.

- 638<sup>b</sup> XVI. De parochianis alienis sepeliendis vel recipiendis (= Bb. 27).
1. Idem Spalensi episcopo p. c. Continebatur (Bb. 27, 1; Sang. IV 12, 1).  
De hiis qui in sanitate — personis (JL. 14 101).
  2. Item Augustino Anglorum episcopo (Bb. 27, 2; Sang. IV 12, 2).  
Monachi corpora — subigi (c. inc.).
  3. Paschalis papa II. (Bb. 27, 3; Sang. IV 12, 3).  
Volumus ac iuxta — religiosiis (JL. 6611).
  4. Leo III. (Bb. 27, 4; Sang. IV 12, 6).  
Nos instituta maiorum — preiudicium (JE. 2536).
- 639<sup>a</sup> 5. Leo papa omnibus fidelibus per Dardaniam constitutis (Bb. 27, 5; Sang. IV 12, 7).  
Relatum est auribus — subiaceat (JL. 4269).
6. Eugenius universo clero p. c. Super eo quod de raptoribus = II 10, 1 (Sang. IV 12, 9).  
De hiis qui alienas parochias — priventur (JL. —).
- XVII. De puero, qui sine unda baptismatis decessit (= Bb. 28).
1. Innocentius II. Cremonensi episcopo (Bb. 28 un., Sang. IV 12, 10).  
Apostolicam sedem — iubeas (JL. 8272).
- 639<sup>b</sup> XVIII. De superstitione quadam et heresi quadam repellendis (cf. Bb. 29 u. 30).
1. Idem ex concilio Triburiensi (Bb. 29 un; Sang. IV 12, 11).  
Quidam etiam laicorum — defunctis (conc. Seligenstad. a. 1022 c. 10).
  2. Alexander III. Remensi archiepiscopo (Bb. 30 un.; Sang. IV 12, 12).  
Cum Christus perfectus — subsistens (JL. 12 785).
- XIX. De hostia in corpus Christi visibiliter conversa et de hostia intincta non contingenda et de sacramento baptismatis.
1. Idem Atrebatensi (attembanensi Hs.) episcopo (Sang. IV 14, 1).  
Plene nobis innotuit — sortitura (JL. 13 748).
  2. Item ex decreto Iulii pape (Sang. IV 14, 2).  
Prohibemus ne quis quasi — formaret (formare Hs.) (conc. Westm. c. 16).
  3. Alexander regi Ingurinatorum (!) p. c. Nuncios (Sang. IV 14, 3).  
De cetero notum sit — baptizatur (JL. —).

## IV

- 640<sup>a</sup> I. De electione et electi potestate et episcopi renuntiatione et sacramento ab electo (dicto Hs.) prestando (prestanda) (Bb. 31; Sang. V 1).
1. Alexander III. P. presbitero cardinali a(postolice) s(edis) l(egato) (Bb. 31, 1; Sang. V 1, 1).  
Quia diligentia tua — reservatum (JL. 12 632).
- \*2. Am Rande neben c. 1 von anderer Hand.  
Ohne Inskription (Sang. V 1, 12).  
[Nullus] in ecclesia ubi duo vel tres — expellatur (JL. 15 215).
- \*3. Am unteren Rande der Spalte.  
[Alexander] III. (Sang. V 1, 3).  
[Consi]deramus quod electio — providere (JL. 14 019).
4. Idem Senonensi (cenonensi Hs.) archiepiscopo (Bb. 31, 2; Sang. V 1, 5).  
Quanta importunitate — consecrare (JL. 11 369).
- 640<sup>b</sup> 5. Idem Lundensi archiepiscopo (Bb. 31, 3; Sang. V 1, 6).  
Litteras tuas nuper — penitere (JL. 14 008).

- 641<sup>a</sup> 6. Idem (Sang. V 1, 7).  
Sicut tu asseris — provideat (JL. —).  
7. Idem Ravennati archiepiscopo (Bb. 31, 4; Sang. V 1, 8).  
Causam que inter moniales — decident (JL. 14 070).  
\*8. Am unteren Rande nachgetragen.  
Celestinus III.  
Cum terra que funiculus — impediri (JL. 17 656).
- 641<sup>b</sup> 9. Idem Wigor(niensi) episcopo (Bb. 31, 5; Sang. V 1, 9).  
Nosti sicut vir — revocare (JL. 12 753).  
10. Idem Herefordensi electo (Bb. 31, 6; Sang. V 1, 10).  
Dignum est et — existere (JL. 13 951).  
11. Idem Cicestrensi electo (Bb. 31, 7; Sang. V 1, 11).  
Cum de tua et — honorem (JL. 12 367).
- 642<sup>a</sup> 12. Gregorius Petro subdiacono (Bb. 31, 8; Sang. V 1, 18).  
Ego episcopus N. — evangelia.  
13. Pascalis secundus Coloniensi (!) archiepiscopo (Bb. 31, 9; Sang. V 1, 19).  
Significasti frater — visitant (JL. 6570).
- 642<sup>b</sup> II. De officio et potestate iudicis ordinarii (= Sang. V 2;  
vgl. Bb. 32).  
1. Idem omnibus suffraganeis Can(tuariensis) archiepiscopatus (Bb. 32, 1; Sang.  
V 2, 1).  
Cum non ignoretis — transferri (JL. 11 665).
- 643<sup>a</sup> 2. Idem Rotomagensi archiepiscopo (Bb. 32, 2; Sang. V 2, 2).  
Quesitum est a nobis — remitti (JL. 13 583).  
3. Idem (Bb. 32, 3; Sang. V 2, 6).  
Cum ab ecclesiarum — relaxetis (JL. 13 936).  
4. Idem Genuensi episcopo (Bb. 32, 4; Sang. V 2, 7).  
Nos inter alios — transferre (JL. 13 970).  
5. Idem Can(tuariensi) et eius suffraganeis (Bb. 32, 5; Sang. V 2, 8).  
Cum vos plerumque — reservare (JL. 13 822).
- 643<sup>b</sup> 6. Item Eugenius III. in concilio Remensi (Bb. 32, 6; Sang. III 5, 2).  
Si sacerdos sciat — communione (conc. Rem. c. 32).  
7. Ex concilio Magocensi c. I (Bb. 32, 7; Sang. VII 116).  
Si heres iussa testatoris — impleantur (Bened. lev. Add. III 87, LL. 2<sup>b</sup>, 143).  
8. Alexander III. Ebor(acensi) archiepiscopo (Sang. V 2, 13).  
Fraternitati tue duximus — recipere (JL. 13 879).  
9. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Sang. V 2, 14).  
Cum te consulente — confirmare (JL. 13 796).  
10. Idem (Sang. V 2, 15).  
Conquerente nobis R. — terminandam (JL. 13 795).
- 644<sup>a</sup> 11. Idem Belvacensi (Sang. V 2, 16).  
Quod quidam sicut — indicenda (JL. 13 772).  
12. Idem p. c. Eam te decet supra tit. quibus et quando = III 8, 3 (Sang. V  
2, 17 u. 18).  
Illas autem ecclesias — infringere etc. (JL. 14 349).  
a. Illas autem — ordinare (Bb. 20, 4).  
b. Ad hoc presentibus — questionem (Bb. 20, 4).  
c. Ceterum quia quandoque — infringere etc. (Bb. 20, 4).  
Teilstück a Wiederholung von III 8, 3 b.  
13. Idem (Bb. 42, 20; Sang. V 2, 19).  
Cum teneamur consultationibus — licebit (JL. 13 809).  
14. Idem (Sang. V 2, 20).  
Scripta fraternitatis — constiterit (JE. 1243).

- 644<sup>b</sup> III. De officio et potestate iudicis delegati (= Bb. 33; Sang. V 3).
1. Alexander III. Lond(oniensi) episcopo (Bb. 33, 1; Sang. V 3, 2).  
Cum sit tibi de benignitate — commissa (JL. 13 991).
  2. Idem Bathoniensi episcopo p. c. Mulieres supra de illis qui incidunt = II 8, 2 (Bb. 33, 2; Sang. V 3, 3).  
Quia quesitum est ex parte — cohercere (JL. 13 770).
  3. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Bb. 33, 3; Sang. V 3, 5).  
Sane si a nobis super aliqua — impediri (JL. 13 878).
  4. Idem Wigor(niensi) episcopo p. c. Super eo quod (Sang. V 3, 6; cf. Bb. 42, 11).  
Si autem infra certum — recepisse (JL. 12 293).
  5. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo p. c. In eminenti (Sang. V 3, 4; cf. Bb. 42, 34).  
De cetero noveris — oportebit (JL. 14 350).  
Wiederholt V 14, 2.
  6. Idem Lond(oniensi) episcopo p. c. Ad aures supra de excessibus = III 1, 1 (Bb. 33, 4; Sang. V 3, 7).  
Si pro debilitate — terminari (JL. 13 990).
  7. Idem W. Carnotensi (Cant. Hs.) electo (Bb. 33, 5; Sang. V 3, 8).  
De causis que infra — punias (JL. 11 248).
- 645<sup>a</sup>
8. Idem archiepiscopo Senon(ensi) p. c. Sicut Romana (Bb. 33, 6; Sang. V 3, 9).  
Preterea super eo quod — potestatem (JL. 12 293).
  9. Idem Cenomanensi episcopo p. c. Tua supra de depositione clericorum = II 15, 19 (Sang. V 3, 10; cf. Bb. 11, 19).  
Super eo vero quod subiungere — sublatum (JL. 13 842).
  10. Idem Wint(oniensi) episcopo (Bb. 33, 8; Sang. V 3, 11).  
Quamvis simus — potest (JL. 14 156).
- 645<sup>b</sup>
11. Idem in eadem epistola (Bb. 33, 9; Sang. V 3, 12).  
Ceterum si quis — debet (JL. 14 156).  
a. Ceterum si — impetrate.  
b. Verum si presentibus — debet.
  12. Idem eidem in eadem epistola (Bb. 33, 10; Sang. V 3, 13).  
Sententiam a iudice — facultatem (JL. 14 156).
  13. Idem Norwicensi episcopo (Sang. V 3, 14).  
Significasti nobis per litteras — innotescat (JL. 14 027).  
a. Significasti nobis — mandare (Bb. 33, 11).  
b. Si quando vero clerici — innotescat (Bb. 33, 12).
  14. Idem Herefordensi episcopo (Bb. 33, 13; Sang. V 3, 15).  
Intelleximus ex tue — procedas (JL. 13 950).
- 646<sup>a</sup>
15. Idem Wigor(niensi) episcopo p. c. Meminimus (Bb. 33, 14; Sang. V 3, 16).  
Si autem his infra — expirare (JL. 13 162).
  16. Idem G. Lond(oniensi) et R. Wigorniensi (Bb. 33, 15; Sang. V 3, 17).  
Pervenit ad nos ex parte R. — imponere (JL. 13 160).
  17. Idem Lexoviensi episcopo (Bb. 33, 16; Sang. V 3, 19).  
In litteris quas — officio suo (JL. 14 219).
  18. Idem abbati sancti Albani (Bb. 33, 17; Sang. V 3, 20).  
Consultationibus singulorum — delegatore (JL. 12 636).
- 646<sup>b</sup>
19. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 33, 18; Sang. V 3, 21).  
Ex parte venerabilis — compellas (JL. 14 317).
  20. Idem Lexoviensi episcopo p. c. In litteris supra t(itulo) e(odem) = IV 3, 17 (Bb. 33, 19; Sang. V 3, 23).  
Ad hec cum aliquis — stare (JL. 14 219).

21. Idem Carnotensi (canornit. Hs.) episcopo Cum Romana ecclesia et infra (Bb. 33, 20; Sang. V 3, 24).  
Sane quia nos imprimis — supponat (JL. 13 835).
- 647<sup>a</sup> 22. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo et Coventrensi episcopo (Bb. 33, 21; Sang. V 3, 25).  
Ex parte N. capellani — impetrate (JL. 13 890).
23. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Bb. 33, 22; Sang. V 3, 26).  
Ex tua parte quesitum — expressisse (JL. 13 877).
24. Idem Wigorniensis episcopo p. c. Meminimus (Bb. 42, 6; Sang. V 3, 27).  
Ceterum cum aliquam — procedendum (JL. 13 162).
25. Idem abbati et conventui Maioris Monasterii (Bb. 33, 23; Sang. V 3, 28).  
Quoniam abbas Leicestrie — habemus (JL. 14 175).
- 647<sup>b</sup> 26. Idem Wigorniensis episcopo et abbati de Evesham (Sang. V 3, 29).  
Scripsimus vobis ad — imponatis (JL. 14 035).
- \*27. Am unteren Rande von Spalte 647<sup>a</sup>.  
Ebor(acensi) archiepiscopo. Inter.  
§ Item cum causa aliqua — iniquitatem (JL. 13 878).  
Wiederholt IV 5, 2.
- \*28. Am unteren Rande über die ganze Seite.  
Urbanus de Welebec et Rumfort abbatibus (Sang. V 3, 35).  
Gratum gerimus et acceptum — processisse (JL. 15 751).  
Wiederholt VII 15, 14.
29. Idem Carnotensi p. c. Cum Romana ecclesia (Sang. V 3, 30).  
Terminum vero cause — artare (JL. —).
30. Lucius III. Can(tuariensi) et eius suffraganeis (Sang. V 3, 31).  
Relatum est nobis ex parte — obiectum (JL. 15 443).
31. Idem Norwicensis episcopo (Sang. V 3, 32).  
Quesitum est a nobis — competentem (JL. 15 185).
32. Alexander Ebor(acensi) archiepiscopo (Sang. V 3, 33).  
Ad aures nostras te significante — fatigari (JL. 13 876).
- 648<sup>a</sup> 33. Lucius III. Cant(uariensi) archiepiscopo (Sang. V 3, 34).  
Super causa que tibi — teneris (JL. 13 796).  
Wiederholt V 13, 2.
- IV. De recusatione iudicis (= Abr. V 4).
1. Alexander III. Lond(oniensi) et Coventrensi episcopis (Sang. V 3, 37).  
Ex litteris quas ad nos — imponi (JL. 14 142).  
Wiederholt VI 2, \*4.
- 648<sup>b</sup> 2. Idem Ianuensi episcopo p. c. Cum inter alios (Bb. 42, 24; Sang. V 3, 38).  
Si vero inimicitia — iudicari (JL. 12 411).
3. Lucius III. Phi. sancte Frideswide et de Essebi prioribus et magistro R. de Bedeford (Sang. V 3, 41).  
Constitutus in presentia — terminetis nullis litteris etc. Quodsi etc. (JL. —).
- 649<sup>a</sup> 4. Lucius III. Wal(tero) Lincolnensi electo p. c. Ad aures nostras infra de taciturnitatibus = VI 2, 9 (Sang. V 3, 42).  
Postremo fraternitati tue — negotium (JL. 14 966).
- V. De sententiis retractandis (vgl. Sang. V 4).
1. Alexander de Forde et de Evesham abbatibus (Sang. V 4, 1).  
Ex transmissa nobis conquestione — noverint (JL. —).
2. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo p. c. Sane supra tit. proximo = IV 3, 3 (Bb. 33, 3; Sang. V 4, 2).  
Item cum aliqua causa — iniquitatem (JL. 13 878).  
Wiederholung von IV 3, \*27.
3. Idem Atrebatensi episcopo (Bb. 33, 7; Sang. V 4, 3).  
Cum dilecti filii nostri — proponendam (JL. 13 749).

## \*4. Am unteren Rande.

Celestinus III. London(iensi) et Winton(iensi) episcopis.

Conquestus est apostolatui nostro S. clericus, quod, cum ecclesiam de Wandesle canonice fuisset adeptus et eam diu pacifice possedisset, N. clericus, qui aliis redditibus ecclesiasticis proponitur habundare, eum super ipsa ecclesia traxit in causam per quasdam litteras a sede apostolica ad delegatos iudices impetratas, priorem scilicet de Novoburgo, precentorem et archidiaconum Eboracenses, qui eiusdem N. concanonici erant, remoti etiam plurimum et suspecti, et licet eos idem S. propter hec instantissime recusaret, ipsi nihilominus ad cognitionem cause contra iuris ordinem procedere preumpserunt. Unde fraternitati vestre per apostolica scripta mandamus, quantum inquisita super hiis omnibus diligentius veritate causam ipsam sublato appellationis diffugio terminetis ad statum debitum reducentes, si quid post recusationem ipsam per supradictos temere noveritis attemptatum, non obstantibus litteris in preiudicium ipsius S. ad prenomatos iudices impetratis. Quodsi ambo hiis exequendis nequiveritis interesse, alter vestrum ea nihilominus exequatur.

- 649<sup>b</sup> 5. Idem Theobaldo ecclesie sancte Anastasie (Sang. V 4, 4).  
Cum causa que vertitur — adiudicavimus (JL. 12 175).  
Auch Anhang 14.
6. Idem abbati Leicestr(ie) (Sang. V 4, 5).  
Dilecti filii nostri abbas — terminetis (JL. 13 729).
- 650<sup>a</sup> 7. Idem Can(tuariensi) et Bathoniensi episcopis (Sang. V 4, 6).  
Significavit nobis Hugo — audiatis (JL. 13 812).
8. Idem (Sang. V 4, 7).  
Significantibus nobis — punire (JL. 13 851).
9. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo et Exon(iensi) episcopo et abbati de Forde (Sang. V 4, 8).  
Cum iam pridem quidam — exhiberi (JL. —).
- 651<sup>a</sup> 10. Lucius III. (Sang. V 4, 10).  
Constitutus in presentia -- terminetis (JL. —).
- 651<sup>b</sup> 11. Idem Conventrensi episcopo et priori de Kenildewrde (Sang. V 4, 9).  
Causam que vertebatur — possidere (JL. 13 858).  
Auch Anhang 15.
12. Idem Exon(iensi) et Wig(ormiensi) (Sang. V 4, 11).  
Cum iam pridem si bene — reducatu (JL. —).
- 652<sup>a</sup> 13. Lucius III. Cicesterensi et Herefordensi episcopis (Sang. V 4, 12).  
Querimoniam A. clerici — differatis (JL. 14 196).
- 652<sup>b</sup> 14. Alexander III. Lond(oniensi) episcopo et abbati sancti Albani (Sang. V 4, 13).  
Ex litteris fratris nostri — terminetis (JL. —).
15. Idem Norwicensi episcopo et priori eiusdem loci (Sang. V 4, 14).  
Veniens ad nos Warinus — transmittatis (JL. —).
- 653<sup>a</sup> 16. Augustinus (Sang. V 4, 15).  
Si iusserit potestas — desiderat (cf. Gratian C. XI q. 3 c. 80).
17. Lucius III. abbati de Forde et Tonton. (totton. Hs.) et Cornub(ie) archidiaconis (Sang. V 4, 22).  
Constitutus in presentia nostra R. — Quod si omnes etc. Dat. Veron. (JL. —).
- 653<sup>b</sup> VI. De clericis ante secularem iudicem non trahendis et de causis sanguinis in locis religiosis non exercendis (vgl. Sang. V 5).
1. Alexander nobilibus viris Tra. et L. (Sang. V 5, 1).  
Quanto circa Deum — conservari (JL. —).
2. Idem archiepiscopo Ebor(acensi) (Sang. V 5, 2).  
Quotiens a viris — absolvas (JL. —).

- 654<sup>a</sup> 3. Idem consulibus Papie (Sang. V 5, 7).  
Relatum est auribus — relinquatis (JL. 14 047).
4. Idem (Sang. V 5, 8).  
Intelleximus ex litteris — generari (JL. 15 196).  
I. Intelleximus — scandalum generari.  
II. Sane quoniam — non valebit.  
III. Clerici vero — preiudicium generari.
5. Idem (Sang. V 5, 9).  
Cum sit generaliter — convenire (JL. 15 213).
- 654<sup>b</sup> 6. Idem (Sang. V 5, 10).  
Cum ecclesia Dei — refugii (JL. 15 212, conc. Westm. c. 6).
- VII. De cognitione mutuarum petitionum coram eodem iudice (= Bb. 34; Sang. V 6).
1. Idem Wolterano archiepiscopo (Bb. 34, 1; Sang. V 6, 1).  
Ex litteris vestris accepimus — terminetis (JL. 14 129).
2. Idem decano plebano et clericis Maturiensibus (Bb. 34, 2; Sang. V 6, 2).  
Miramur plurimum — compellant (JL. 12 666).
- 655<sup>a</sup> VIII. De iure iurando propter calumpniam (= Bb. 35, Sang. V 7).
1. Honorius urbis Rome episcopus omnibus episcopis occidentalis ecclesie (Bb. 35, 1; Sang. V 7, 1).  
Inherentes vestigiis — annuimus (JL. 7401).
2. Item Eugenius III. Ardicioni (archidiacon. Hs.) Romane ecclesie subdiacono et magistro Omnibono (Bb. 35, 2; Sang. V 7, 2).  
Litteras dilectionis vestre — procedat (JL. 9654).
- 655<sup>b</sup> 3. Eugenius servus servorum Dei (Bb. 35, 3; Sang. V 7, 3).  
In pertractandis causis — privetur (JL. 9506).
4. Idem R. Magalonensi (malgal. Hs.) et A. Nemausensi episcopis (Bb. 35, 4; Sang. V 7, 4).  
Imperatorum secularium — statuas (JL. 9653).
- 656<sup>a</sup> 5. Lucius III. venerabili fratri G. Heliensi episcopo et dilecto filio S. archidiacono Norwicensi (Bb. 35, 5; Sang. V 7, 5).  
Pervenit ad nos ex — iuramentum. Dat. Rome apud sanctum Petrum V. die (!) decembris (JL. 14 532).
6. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 35, 6; Sang. V 7, 6).  
Constitutus apud nos — satisfactum (JL. 14 963).

## V

- 656<sup>b</sup> I. De restitutione spoliatorum et novatione (= Bb. 36; Sang. VI 1).
1. Alexander III. Wigorn(iensi) episcopo p. c. Sicut ex litteris (Bb. 36, 1; Sang. VI 1, 1).  
Sollicite cures — differas (JL. 14 139).
2. Idem (Bb. 36, 2; Sang. VI 1, 2).  
Accepta conquestione P. — imponatis (JL. 13 984).
3. Idem Parisiensi episcopo et abbati sancti Remigii et decano Meldonensi (Bb. 36, 3; Sang. VI 1, 6).  
Fratres Arremarenses (arremaceses Hs.) — puniatis (JL. 14 050).
- 657<sup>a</sup> 4. Idem Wigorniensi episcopo et R. Eliensi archidiacono (Bb. 36, 4; Sang. VI 1, 7).  
Audita querela dilecti — iuramentum (JL. 14 143).
- \*5. Am unteren Rande nachgetragen mit Verweiszeichen, wo das Kap. einzufügen ist.  
Alexander III. Wigorniensi episcopo et abbati sancti Albani (Sang. VI 1, 5).  
Quia Willelmus — iudicaretur (JL. 14 140).

- 657<sup>b</sup> 6. Idem abbati de Valle Dei et archidiacono Heliensi (Sang. VI 1, 8).  
Ex transmissa conquestione — impetratis (JL. —).
- 658<sup>a</sup> 7. Idem Lexoviensi episcopo p. c. In litteris (Bb. 36, 5; Sang. VI 1, 10).  
Super illa questione — restituendus (JL. 14 219).  
8. Idem eidem in eadem epistola (Bb. 36, 6; Sang. VI 1, 11).  
Cum quis dicit — existere (JL. 14 219).  
9. Idem Genuensis episcopo p. c. Nos inter alios (Bb. 36, 7; Sang. VI 1, 12).  
Si presbiter vel clericus — fiat (JL. 13 970).  
10. Idem Wigorniensi episcopo (Sang. VI 1, 13).  
Abbas sancti Eadmundi — restituas (JL. 14 131).  
11. Idem Wigorniensi episcopo et abbati de Evesham (Sang. VI 1, 14).  
Cum olim inter dilectos — procedatis (JL. —).
- 658<sup>b</sup> 12. Idem Cantua(ciensis) archiepiscopo (Sang. VI 1, 15).  
Ex litteris fraternitatis — impetratis (JL. —).
- 659<sup>a</sup> 13. Idem Wigorniensi episcopo (Sang. VI 1, 16).  
Recepta olim querela — expedire (JL. —).  
14. Idem Wigorniensi episcopo et abbati Ramensi (Sang. VI 1, 19).  
Conquestionem Albini — representent (JL. —).
- 659<sup>b</sup> 15. Lucius III. abbati de Messendene et archidiacono Wintoniensi et priori sancte  
Frideswide (Sang. VI , 21).  
Ex relatione R. presbiteri — exequantur (JL. —).  
16. Alexander III. Cant(uariensi) archiepiscopo p. c. Cum olim supra (statt infra)  
de officio eius ad quem ap(pellatur) = V 13, 4 (Sang. VI 1, 22).  
Cumque defuncto — astrictum (JL. —).
- 660<sup>a</sup> 17. Idem (Sang. VI 1, 23).  
Constitutus in presentia nostra G. — exhibeant (JL. 14 193<sup>f</sup>).  
18. Lucius III. de Messendene et de Dorkecestre abbatibus et magistro A. de  
Watford (Sang. VI 1, 24).  
Ex transmissa nobis conquestione — compescatis (JL. 15 181).
- 660<sup>b</sup> 19. Idem Can(tuariensi) archiepiscopo p. c. Quoniam ex plenitudine supra de  
ordine filiorum sacerdotum = III 12, 8 (Sang. VI 1, 25).  
Super hoc quod sciscitaris — relatione. Super hoc quod etc. (JL. 14 177).
- II. De dolo et contumacia alterius partis punienda (= Bb. 37).  
1. Alexander Herefordensi episcopo (Bb. 37, 1; Sang. VI 2, 1).  
Ad hec cum contingat actorem — iudicio (JL. 13 949).  
2. Idem abbati de Rames(eia) et archidiacono Heliensi p. c. Intellectis supra  
de officio iudicis delegati<sup>a)</sup> (Bb. 37, 2; Sang. VI 2, 2).  
Ex litteris vestris ad nos directis — compellatis (JL. 14 069).  
<sup>a)</sup> irrigere Verweis.
- 661<sup>a</sup> 3. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo et Wint(oniensi) episcopo (Bb. 37, 3; Sang.  
VI 2, 3).  
Dilecti filii nostri abbas — restituatis (JL. 13 286).  
4. Bonifacius papa (Sang. VI 2, 6).  
Nullus dubitet — data (JK. 349).
- III. Missum in possessione causa rei servande post annum  
possidere (= Bb. 38; Sang. VI 3).  
1. Alexander priori et fratribus de Giseburne (Bb. 38, 1; Sang. VI 3, 1).
- 661<sup>b</sup> 2. Idem (Bb. 38, 2; Sang. VI 3, 2).  
Constitutis (Constitutus Hs.) in presentia — incursum (JL. 13 941).  
Causam que inter dilectos — presentare (JL. 13 942).
- 662<sup>a</sup> 3. Lucius III. decano et archidiacono Londonie (Sang. VI 3, 3).  
Significaverunt nobis — presumpsit (JL. —).

IV. De testibus et attestationibus et publicis instrumentis  
(= Bb. 39).

1. Idem Cicestrensi decano (Sang. VI 6, 1).  
Ex litteris dilectionis — possidet (JL. 13 845).
- 662<sup>b</sup> 2. Idem Capculano (caplano Hs.) episcopo et abbati sancte Lucie et priori sancte Crucis (Bb. 39, 1; Sang. VI 6, 2).  
Causam que inter N. et O. — terminetis (JL. 13 831).
3. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo et R. Wigorniensi (Bb. 39, 2; Sang. VI 6, 3).  
Cum nuntius canonicorum — impediatur (JL. 13 249).
4. Idem Terracensi archiepiscopo p. c. Significasti (Bb. 39, 3; Sang. VI 6, 4).  
Super eo quod quesivisti — admitti (JL. 14 107).
5. Idem Wigor(niensi) episcopo p. c. Meminimus (Bb. 39, 4; Sang. VI 5, 2).  
Scripta vero autentica — habere (JL. 13 162).
6. Idem Wint(oniensi) episcopo (Bb. 39, 5; Sang. VI 6, 5).  
Porro si aliquis crimen — consuevit (JL. 14 156).
- 663<sup>a</sup> 7. Idem Salernitano archiepiscopo p. c. Licet preter solitum (Bb. 39, 6; Sang. VI 6, 6).  
De cetero laicos — admitti (JL. 14 091).
8. Idem eidem in eadem epistola (Bb. 39, 7; Sang. VI 6, 7).  
In causis ecclesiasticis — disputari (JL. 14 091).
9. Idem preposito et canonicis Ebridonensis ecclesie (Bb. 39, 8; Sang. VI 6, 8).  
Cum tu fili preposite — diffinitionis etc. (JL. 13 894).
10. Idem Placentino episcopo (Bb. 39, 9; Sang. VI 6, 11).  
Fraternitatis tue — inscribendum.  
a. Fraternitatis tue — iuramentis (JL. 14 066).  
b. In exceptionibus sicut Alexander papa II in generalibus litteris suis precepit, non est inscribendum.
11. Idem Exoniensi episcopo et abbati sancti Albani (Bb. 39, 10; Sang. VI 6, 12).  
Intimavit nobis R. — postponatis (JL. 13 930).
- 663<sup>b</sup> 12. Idem decano Cicestrensi (Bb. 39, 11; Sang. VI 6, 13).  
Litteras Exoniensis — proferendum (JL. 13 844).
13. Idem decano et precentori Lincolniensis ecclesie (Sang. VI 6, 14).  
Ex conquestione W. clerici — compescatis (JL. —).
14. Idem abbati et fratribus monasterii sancti Michaelis de Matura (Bb. 39, 12; Sang. VI 6, 15).  
Causam que vertitur — remittas (JL. 14 010).
- 664<sup>a</sup> 15. Eugenius III. (Bb. 39, 13; Sang. VI 6, 16).  
Quotiens aliqui separantur — ita esse (JL. 9657).
16. Alexander III. priori et fratribus sancte Trinitatis Londonie (Bb. 39, 14; Sang. VI 6, 17).  
Insuper etiam auctoritate — admitti (JL. 14 003).
17. Idem Exoniensi et Wigorniensi episcopis (Bb. 39, 15; Sang. VI 6, 18).  
Ad hec quia prefati — presumant (JL. 13 927).
- 664<sup>b</sup> 18. Idem R. Herefordensi episcopo [et] Bal(duino) abbati de Forde (Bb. 39, 16; Sang. VI 6, 19).  
Ex parte Ade presbiteri — presumant (JL. 13 955).
19. Idem Exoniensi et Wigorniensi episcopis (Bb. 39, 17; Sang. VI 6, 20).  
Si qui testium — discretas (JL. 13 926).
- 665<sup>a</sup> 20. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo et episcopo de Cicestria (Sang. VI 6, 21).  
Retulit nobis A. presbiter — possitis (JL. 13 824).
21. Idem abbati de Evesham et priori de Kenildewrde p. c. Cum Rogerus presbiter (Sang. VI 6, 22).  
Ceterum quia ex litteris — ordinari (JL. —).
22. Paschalis II. (Sang. VI 6, 23).  
In omni negotio — verum est (JL. 6604).

23. Calixtus papa Florentine ecclesie p. c. Videtur (Sang. VI 6, 24).  
Quod autem parentes — recipiuntur (JK. 384).
- 665<sup>b</sup> 24. Augustinus (Sang. VI 6, 25).  
Falsidicus testis — inveniuntur (Isid. sent. III 55).
25. Celestinus papa clericis ecclesie Florentine (Sang. VI 6, 26).  
Ut omnis controversia — verbum (conc. Mogunt. a. 852 c. 6, MG. Capit. 2, 187).
- V. *De testibus cogendis vel non cogendis* (= Bb. 40, Sang. VI 7).
1. Alexander presbiteris Poncii et Asilii (asclii Hs.) (Bb. 40, 1; Sang. VI 7, 1).  
Cum super causa — formidare (JL. 14 067).
2. Idem Genuensi episcopo p. c. Nos inter alios (Bb. 40, 2; Sang. VI 7, 2).  
Super eo vero quod certificari — compelli (JL. 13 970).
3. Idem Carnotensi episcopo p. c. Cum Romana ecclesia (Bb. 40, 3; Sang. VI 7, 3).  
De testibus non habemus — delictum (JL. 13 835).
- 666<sup>a</sup> 4. Idem Exoniensi et Wigorniensi episcopis (Bb. 40, 4; Sang. VI 7, 4).  
Testes quos Radulfus — veritati (JL. 13 925).
5. Idem Cicestrensi et abbati de Forde p. c. Cum essent (Sang. VI 7, 5).  
Porro testes quos idem — inducatis (JL. —).
6. Idem Norwicensi episcopo p. c. Quamvis simus (Sang. VI 7, 6).  
Quemlibet autem ad perhibendum — consuevit (an (Bb. 39, 5, JL. 14 152).
- VI. [*De prescriptione*] (= Bb. 41; vgl. Abr. VI 8)<sup>a</sup>.
- <sup>a</sup>) Die Titelrubrik fehlt, Platz dafür ist gelassen; auch in Sang. fehlt die Rubrik.
1. Idem Salernitano archiepiscopo p. c. Licet (Bb. 41, 1; Sang. VI 7, 7).  
De quarta vero decime — admittit (JL. 14 091).
2. Alexander II. Clemens gloriosus martyr in libro stematum (Bb. 41, 2; Sang. VI 7, 9).  
Vigilanti studio — placuit (JL. 14 186).
- 666<sup>b</sup> 3. Gregorius (Bb. 41, 3; Sang. VI 7, 10).  
Sanctorum patrum sanctiones — alienus (c. inc.).
4. Gregorius episcopo Siracusano (Bb. 41, 4; VI 7, 11).  
Ne religiosorum virorum — servata (JE. 1482).
5. Alexander III. Remensi archiepiscopo (Bb. 41, 5; Sang. VI 7, 12).  
Controversiam (Controversia Hs.) que inter — possideant (JL. 14 079).
6. Idem Manuciano (statt Maurianensi) episcopo (Bb. 41, 6; Sang. VI 7, 13).  
Ad aures nostras te — seducit (JL. 14 014).
7. Lucius (Sang. VI 7, 14).  
Significavit nobis W. clericus — possidere (JL. 15 168).
- 667<sup>a</sup> 8. Alexander Exoniensi et Wint(oniensi) episcopis (Sang. VI 7, 15).  
Significavit nobis A. — ministrantis (JL. 14 224).
9. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo et Wint(oniensi) episcopo p. c. Dilecti supra de dolo et contumacia = V 2, 3 (Sang. VI 7, 18).  
Si vobis legitime constiterit — tollit (JL. 13 826).
10. Idem abbati et monachis sancti Andree (Sang. VI 7, 16).  
Si de terra quam — surripiendas (JL. 13 739).
- 667<sup>b</sup> 11. Idem p. c. Cum sint homines (Sang. VI 7, 17).  
Illud autem te scire — tenebit (JL. 14 012).
- VII. [*De appellationibus et quis sit effectus appellationis*]<sup>a</sup>)  
(= Sang. VI 8).
- <sup>a</sup>) Titelrubrik fehlt; Platz dafür ist gelassen. Der Umfang freien Raumes erfordert eine längere Rubrik, etwa so, wie sie in Sang. VI 8 vorliegt (in Bb. 42 nur: De appellationibus).

1. Idem Exoniensi episcopo et decano Lincol(niensi) (Bb. 42, 1; Sang. VI 8, 1).  
Dilecti filii nostri prior — investigetis (JL. 13 934).
2. Idem Ebroicensi episcopo et R. presbitero (Bb. 42, 19; Sang. VI 8, 2).  
Ad presentiam nostram — facte (JL. 14 307).
3. Idem universis suffraganeis Cant(uariensis) ecclesie (Bb. 42, 21; Sang. VI 8, 3).  
Significavit nobis venerabilis — revocare (JL. 12 378).
- 668<sup>a</sup> 4. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 42, 28; Sang. VI 8, 4 u. 5).  
Relatum est auribus — statuendum (JL. 11 661).
5. Idem Wint(oniensi) episcopo (Bb. 42, 29; Sang. VI 8, 6).  
Preterea de clericis — puniantur (JL. 14 152).
6. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 42, 32; Sang. VI 8, 7).  
Significaverunt nobis — terminare (JL. 13 799).
- 668<sup>b</sup> 7. Idem Gradensi patriarchi et T. sancti Vitalis presbitero cardinali et priori  
sancte Crucis (Bb. 42, 35; Sang. VI 8, 8).  
Constitutis in presentia — terminetis (JL. 12 668).
- 669<sup>a</sup> 8. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Bb. 42, 36; Sang. VI 8, 9).  
Proposuit nobis M. — dampnandus (JL. 14 350).
9. Idem eidem (Sang. VI 8, 11).  
Constitutus in presentia — impetratis (JL. —).
10. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Sang. VI 8, 12).  
Ex parte nobilis viri I. de Valle Dei — terminare (JL. —).
- 669<sup>b</sup> 11. Idem Remensi archiepiscopo et Belvacensi episcopo p. c. Constitutus in pre-  
sentia (Sang. VI 8, 13).  
Preterea si cognoveritis — deputate (JL. —).  
Wiederholung von III 14, 21.

## VIII. A quibus ad quos quibus liceat appellare (vgl. Sang. VI 9).

1. Idem Exoniensi episcopo et decano Cicestrie (Sang. VI 9, 1).  
Ad audientiam nostram — terminetis (JL. 13 931).
- 670<sup>a</sup> 2. Idem Wint(oniensi) episcopo p. c. Quamvis simus (Bb. 42, 31; Sang. VI 9, 2).  
Super eo vero quod a nobis — disponat (JL. 14 152).
3. Idem H. Remensi archiepiscopo p. c. Cum sancta Romana ecclesia (Sang.  
VI 9, 3).  
Preterea si raptor — credimus (JL. 12 020).  
a. Preterea si — excommunicavit (Bb. 42, 4 Schluß).  
b. Si duobus coram — appellasse (Bb. 42, 5).  
c. Denique quod in fine — credimus (Bb. 42, 5).
4. Idem abbati sancti Petri super Divam (Bb. 42, 2; Sang. VI 9, 5).  
Ad nostram noveris audientiam — corrigas (JL. 13 865).
- 670<sup>b</sup> 5. Idem archiepiscopo Tholetano (Bb. 42, 13; Sang. VI 9, 6).  
Consuluit nos tua fraternitas — habere (JL. 14 112).
6. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 42, 27; Sang. VI 9, 7).  
Questioni quam facis — observari (JL. 13 835).
7. Clemens Wigorniensis episcopo et abbati de Tuekesb(eri) (Sang. VI 9, 4).  
Referentibus canonicis — terminetis (JL. 16 181).

## IX. Quando et quotiens sit appellandum (vgl. Sang. VI 10).

1. Idem Wigorniensis episcopo (Bb. 42, 11; Sang. VI 10, 1).  
Super eo quod interdum — deferendum (JL. 12 293).
2. Idem Ravennati archiepiscopo (Bb. 42, 14; Sang. VI 10, 2).  
Consuluit nos tua fraternitas — presentavit (JL. 14 071).
- 671<sup>a</sup> 3. Idem H. Remensi archiepiscopo p. c. Cum sancta Romana (in Bb. 42, 4;  
Sang. VI 10, 3).  
Si vero a gravamine — permittunt (JL. 12 020).

4. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 42, 33; Sang. VI 10, 4).  
Nos in eminenti specula — referetur (JL. 12 411).
- X. *Infra quod tempus appellationis debeat fieri prosecutio* (vgl. Sang. VI 11).
1. Idem Henrico Remensi archiepiscopo (Bb. 42, 4 Anfang; Sang. VI 11, 1).  
Cum sancta Romana — appellans (JL. 12 020).
2. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 42, 26; Sang. VI 11, 3).  
Preterea de hiis qui iuramentum — compellas (JL. 14 314).
3. Idem Paduano episcopo (Sang. VI 11, 4).  
Quoniam hii quorum lites — compellas (JL. —).  
Wiederholt V 12, \*3.
- 671<sup>b</sup> XI. *Quid sit officium eius, qui appellavit* (= Sang. VI 12).
1. Idem H. Remensi archiepiscopo p. c. Cum sancta Romana ecclesia (Bb. 42, 7; Sang. VI 12, 1).  
Si in una causa — existat (JL. 12 020).
2. Idem Genuensi episcopo p. c. Nos inter alios (Sang. VI 12, 2).  
Sane si appellaverit — transferre (JL. 13 970).
- XII. *Quid sit officium eius, a quo appellatur* (vgl. Sang. VI 13).
1. Idem Norw(icensi) episcopo (Bb. 42, 3; Sang. VI 13, 1).  
Personas ecclesiarum — recipiantur (JL. 12 253).
- a. Personas ecclesiarum — compellas.
- b. Si autem quisquam appellationi — constringas.
- c. Verum si coram — recipiantur.
2. Idem (Bb. 42, 8; Sang. VI 13, 3).  
Super eo quod a nobis — supersedeatur (JL. 13 162).
- \*3. Am unteren Rande der Spalte nachgetragen.  
Alexander III. Paduano episcopo.  
Quoniam hii quorum lites — compellas (JL. —).  
Wiederholung von V 10, 3.
- 672<sup>a</sup> 4. Idem eidem in eadem epistola (Bb. 42, 9; Sang. VI 13, 4).  
De appellationibus que — compellas (JL. 13 162).
5. Idem archiepiscopo Toletano p. c. Consuluit nos (Bb. 42, 13; Sang. VI 13, 5).  
Illos autem qui appellant — parere (JL. 14 112).
6. Idem Norwicensi episcopo p. c. Significasti (Bb. 42, 16; Sang. VI 13, 6).  
[A]ppellationem autem — deferendum (JL. 13 920).
7. Idem Bon(oniensi) episcopo p. c. Consuluit (in Bb. 42, 22; Sang. VI 13, 7).  
Si vero aliquis ab aliquo — deferendum (JL. 13 783).
8. Idem (Bb. 42, 22; Sang. VI 13, 8).  
Super eo vero quod quosdam — appareant (JL. 13 783).
9. Idem Ravennati episcopo (Bb. 42, 23; Sang. VI 13, 10).  
Inter cetera que nos consuluisti — parere (JL. 14 073).
10. Idem Wint(oniensi) episcopo p. c. Preterea (Bb. 42, 29; Sang. VI 13, 11).  
Porro de hiis qui — stare (JL. 14 152).
11. Idem Can(tuariensi) archiepiscopo apostolice sedis legato p. c. Qua fronte (Sang. VI 13, 12).  
Super eo vero quod defuncto — sepulture (JL. 14 312).
12. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Sang. VI 13, 13).  
Relatum est auribus — possunt (JL. —).
- XIII. *De appellationibus non recipiendis* (= Sang. VI 14).
- 672<sup>b</sup> 1. Idem archiepiscopo Ravennati p. c. Inter cetera supra tit. proximo = V 12, 9 (Bb. 42, 23; Sang. VI 14, 1).  
Super eo vero quod abbas — admittendam (JL. 14 073).

2. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo p. c. Cum te consulente supra de officio et potestate iudicis ordinarii = IV 2, 9 (Sang. VI 14, 2).  
Super causa que tibi — teneris (JL. 13 796).  
Wiederholung von IV 3, 33.
3. Idem H. Remensi archiepiscopo p. c. Cum sancta Romana ecclesia (Sang. VI 14, 3).  
Si autem in agro — vocationes (JL. 12 020).
4. Idem Wigorniensi episcopo p. c. Super eo supra tit. proximo = V 12, 2 (Sang. VI 14, 4).  
Si autem adversa (diversa Hs.) pars — inhibeat (JL. 13 162).
5. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Bb. 42, 10; Sang. VI 14, 5).  
Sicut Romana ecclesia — generali (JL. 12 293).
6. Idem Dunelmensi episcopo (Bb. 42, 17; Sang. VI 14, 6).  
Suggestum est auribus — donare (JL. 13 870).
- 673<sup>a</sup> 7. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo et eius suffraganeis (Bb. 42, 18; Sang. VI 14, 7).  
Relatum est auribus nostris — compellatis (JL. 13 823).
8. Idem Bon(oniensi) episcopo (Bb. 42, 22; Sang. VI 14, 8).  
Consuluit nos tua devotio — non debet (JL. 13 783).
9. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Bb. 42, 34; Sang. VI 14, 9).  
In eminenti specula — exprimatur (JL. 14 350).  
a. In eminenti — veniendi.  
b. Quod autem quesisti — deferri.  
c. Ab uno vero iudicum — exprimatur.
- \*10. Am unteren Rande von anderer Hand nachgetragen.
- 673<sup>b</sup> Innocentius III. Altissiodorensi episcopo.  
Cum tibi de benignitate — intestatus (c. 18 X 5, 40 u. c. 13 X 3, 26; Pott. 1796).
11. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo apostolice sedis legato (Bb. 42, 38).  
Qua fronte nos — appellandum (JL. 14 312).  
a. Qua fronte — equitati (Sang. VI 14, 10).  
b. De hiis etiam qui — appellandum (Sang. VI 14, 11).
- XIV. Quid sit officium eius, ad quem appellatur (= Sang. VI 15).  
1. Idem Annensi episcopo (Bb. 42, 25; Sang. VI 15, 1).  
Cum parati essemus — ostensurus (JL. 14 160).
- 674<sup>a</sup> 2. Idem Eboracensi archiepiscopo p. c. In eminenti specula (Bb. 42, 34 Schluß; Sang. V 3, 4).  
De cetero noveris — oportebit (JL. 14 350).  
Wiederholung von IV 3, 5.
3. Idem (Bb. 42, 23; Sang. VI 15, 2).  
Verumtamen si quis ad nos — valemus (JL. 14 073).
4. Idem (Sang. VI 15, 3).  
Cum olim E. ad presentiam — munire (JL. —).
- XV. De pena appellatione[m] interposita[m] non prosequentium vel eidem non deferentium<sup>a)</sup> (vgl. Abr. VI 13).  
<sup>a)</sup> Die Rubrik fehlt Sang.
1. Lucius III. Batoniensi episcopo et abbati de Abbend(ona) et priori s. Frid(eswide) (Sang. VI 15, 4).  
Ex conquestione R. clerici — exequantur (JL. 15 158).
- 647<sup>b</sup> 2. Alexander III. (Sang. VI 15, 5).  
Cum olim G. diaconus — veritati (JL. —).
3. Idem (Bb. 42, 12; Sang. VI 15, 8).  
Pervenit ad nos quod — representent (JL. 14 313).
4. Idem (Sang. VI 15, 9).  
De priore qui non deferens — perpetrare (JL. 13 875).

- 675<sup>a</sup> 5. Gregorius omnibus ecclesiarum prelatis (Sang. VI 15, 10).  
Vel ex malitia — immutamus (JL. 16 056).

## VI

- 675<sup>b</sup> I. De confirmatione utili et inutili et rescriptis suspectis  
et rescripti interpretatione (vgl. Bb. 43).
1. Alexander III. Wigorniensis episcopo (Bb. 43, 1; Sang. VII 1).  
Sicut ex litteris — cernebat (JL. 14 139).
  2. Idem Exoniensis episcopo p. c. In litteris (Bb. 42, 2; Sang. VII 2).  
Si quis rei litigiose (religiose Hs.) — diffinire (JL. 14 219).
  3. Idem Eboracensis archiepiscopo (Bb. 43, 3; Sang. VII 4).  
Inter ceteras consultationes — in similibus (JL. 13 878).
  - 676<sup>a</sup> 4. Idem G. archiepiscopo Ravennatensi (Bb. 43, 4; Sang. VII 5).  
Si quando aliqua tue — suggestum (JL. 14 074).
  5. Ohne Inskription, fortlaufend an c. 4 (Sang. VII 6).  
Causam vestram Herefordensi — generari (JL. —).
  6. Idem (Sang. VII 7).  
Accepimus litteras — reportabunt (JL. 14 365).
    - a. Accepimus litteras — appellarunt.
    - 676<sup>b</sup> b. Nos itaque attendentes — accedat.
    - 677<sup>a</sup> c. Si vero nec venerit — observari.
    - d. Mandamus etiam ut — contemptum.
    - e. Sententiam quoque si — non tenere.
    - f. Archiepiscopo preterea — reportabunt.
  7. Item cod. tit. de legibus et constitutionibus principum.  
Non est dubium eum in legem — admitti (Cod. I 14, 5).
    - a. Non est dubium — factum est.
    - b. Set etiam si quid fuerit — admitti.
  - 677<sup>b</sup> 8. Idem (Sang. VII 10).  
Postulavit a nobis tua — redire (JL. —).
  9. Lucius III. Wigorniensis episcopo (Sang. VII 11).  
Ex litteris tue fraternitatis — facias (JL. —).
  - 678<sup>a</sup> 10. Idem eidem (Sang. VII 12).  
Referente nobis dilecto filio — representant (JL. —).
- II. De taciturnitatibus, que litteras impetratas viribus  
carere efficiunt.
1. Alexander III. Londoniensis episcopo (Sang. VII 13).  
Cum teneamur ex — exequendum (JL. 13 994).  
Wiederholung von III 9, 6.
  2. Ohne Inskription, fortlaufend an c. 1.  
Ea que frequenti prevaricatione iterantur, frequenti etiam sententia con-  
demnentur (c. 1 X 5, 37).
  3. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 32, 8, Sang. VII 15).  
Ex parte tua nobis est assertione — prestare (JL. 13 919).
  - \*4. Am unteren Rande nachgetragen.  
Alexander III.  
Ex litteris quas nobis — inculpanter (JL. 14 142).  
Wiederholung von IV 4, 1.
  - 678<sup>b</sup> 5. Idem fratribus Savinensibus (Sang. VII 16).  
Cum ordinem Cisterciensium — respondere (JL. 13 846).
  6. Idem archiepiscopo Can(tuariensi) et eius suffraganeis et archidiaconis et  
decanis eiusdem (Sang. VII 17).  
Mandamus universitati — suscepit (JL. —).

7. Lucius III. abbati de Rameseia et archidiacono Exoniensi (Sang. VII 18).  
Veniens ad apostolice — vestrum hiis etc. (JL. 14 084).  
a. Veniens ad — impetrate.  
679<sup>a</sup> b. Sane si predictus R. — hiis etc.
8. Idem Ebor(acensi) et Wigorniensis episcopis (Sang. VII 19).  
Ex litteris vestre fraternitatis — absolvendum (JL. 13 159).  
Wiederholung von III 8, 5.
- 679<sup>b</sup> 9. Lucius III. Lincolniensi episcopo (Sang. VII 20).  
Ad aures nostras te significante — optinere (JL. 14 965).
10. Idem Norwicensis episcopo p. c. Quesitum est supra de officio et potestate  
iudicis delegati = IV 3, 31 (Sang. VII 21).  
Si autem aliquis auctoritate — conveniri (JL. 15 185).
- III. De iure patronatus (= Bb. 44).
1. Alexander III. Ebor(acensi) archiepiscopo p. c. In eminenti (Bb. 44, 1; Sang.  
VII 24).  
Relatum est nobis — conferri (JL. 14 346).  
a. Relatum est — interiectum.  
680<sup>a</sup> b. Quia autem consulis — inchoatum.  
c. De cetero prudencie — conferri.
2. Idem Exoniensi episcopo p. c. Ad aures supra de excessibus = III 1, 4 (Bb.  
44, 2; Sang. VII 25).  
Quia clerici quidam — spoliatis (JL. 13 954).
3. Idem Herefordensi episcopo et abbati de Forde (Bb. 44, 3; Sang. VII 26).  
Ex litteris I. Salesberensis — respondere (JL. 13 953).
- \*4. Am unteren Rande nachgetragen.  
[A]lexander III. Ebor(acensi) archiepiscopo.  
[Ad] aures nostras pervenit — non tenere (JL. —; Cott. VI 64).
5. Idem Wint(oniensi) episcopo (Bb. 44, 4; Sang. VII 27).  
680<sup>b</sup> Illud pretereundum — irritanda (JL. 14 154).  
a. Illud pretereundum — facultatem.  
b. Si vero ius patronatus — irritanda.
6. Idem Wigorniensis episcopo (Bb. 44, 5; Sang. VII 52).  
Querimoniam prioris — percellas (JL. 14 141).  
a. Querimoniam prioris — possidere.  
b. Vicissitudines etiam — percellas.
7. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Bb. 44, 6; Sang. VII 53).
- 681<sup>a</sup> Cum laici episcopis — ordinare (JL. 14 346).
8. Idem abbati et prioribus et clericis per archiepiscopatum Ebor(acensem)  
constitutis (Bb. 44, 7; Sang. VII 54).  
Cum pastoralis necessitate — censemus (JL. 13 893).
9. Idem abbatibus et fratribus Cisterciensis ordinis (Bb. 44, 8; Sang. VII 55).  
Relatum est auribus — sinistri (JL. 12 412).
10. Idem Lond(oniensi) (Bb. 44, 10; Sang. VII 57).  
Si vero aliquando ordinatio — evicerit (JL. 13 996).
11. Idem dilectis filiis Hospital(ariis) et Templariis Ierosolimitanis (Bb. 44, 11;  
Sang. VII 58).  
Cum seculum reliqueritis — audeatis (JL. 13 960).  
a. Cum seculum — presumatis.
- 681<sup>b</sup> b. Excommunicatos quoque — audeatis.
12. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 44, 12; Sang. VII 59).  
Ex insinuatione dilecti filii — percellas (JL. 13 985).
13. Idem Andrensi episcopo (Bb. 44, 13; Sang. VII 60).  
Consuluit nos tua fraternitas — concedant (JL. 13 740).

14. Idem (Bb. 44, 14; Sang. VII 61).  
Ad aures nostras pervenit — impetrate (JL. 14 158).
- 682<sup>a</sup> 15. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 44, 15; Sang. VII 62).  
De iure vero patronatus — revocare (JL. 13 798).
16. Idem Norwicensi episcopo p. c. Significasti (Bb. 44, 17; Sang. VII 40).  
Ceterum si episcopi — admittende (JL. 14 027).
17. Idem (Bb. 44, 16; Sang. VII 41).  
Nullus laicus decimas — offeratur (JL. 14 203).
18. Idem Norwicensi episcopo p. c. Consultationibus supra de officio iudicis  
delegati = IV 3, 18 (Bb. 44, 18; Sang. VII 42).  
De cetero si aliquis — facultatem (JL. 12 636).
19. Idem abbati de Rivaus (Bb. 44, 19; Sang. VII 43).  
Dilecti filii nostri decanus — noscuntur (JL. 14 085).
20. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo et capitulo (Bb. 44, 20; Sang. VII 44).
- 682<sup>b</sup> Suggestum est auribus — fulcitur (JL. 13 882).
21. Idem dilectis filiis universis monachis regularibus per Cant(uariensem) provin-  
ciam constitutis (Bb. 44, 21; Sang. VII 45).  
Cum deceat nos commodis — respondere (JL. 13 829).
22. Idem illustri regi Anglie (Bb. 44, 22; Sang. VII 46).  
Magnificentie tue — generetur (JL. 13 726).
23. Idem episcopis per Galliam constitutis (Bb. 44, 23; Sang. VII 47).  
Relatum est auribus — evitari (JL. 13 744).
24. Idem (Sang. VII 48).  
Proposuit nobis dilectus — differatis (JL. —).
25. Idem Exoniensi episcopo (Sang. VII 49).  
Perlatum est ad aures — exequaris (JL. —).
26. Lucius III. Ebor(acensi) archiepiscopo (Bb. 14, 6; Sang. VII 50).  
Ad audientiam nostram noveris — omittas (JL. 13 884).
- 683<sup>b</sup> 27. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Sang. VII 51).  
Veniens ad apostolice — assignes (JL. —).
28. Idem Norwicensi episcopo et abbati de Evesham (Sang. VII 28).  
Continebatur in litteris — priori (JL. 14 033).
- 684<sup>a</sup> 29. Idem Batoniensi episcopo (Sang. VII 29).  
Dilectus filius noster — permittas (JL. 13 764).
30. Idem (Sang. VII 30).  
Quanto te divina gratia — terminari (JL. 13 727).
31. Idem canonicis et fratribus (Sang. VII 31).  
Ex transmissa nobis — recipiant et infra (JL. 14 096).
32. Idem omnibus episcopis (Sang. VII 32).  
Cum monasterium Savigniacum — noscuntur (JL. —, aus Orig. ed.  
J. Ramackers, PU. in der Normandie 249 n. 157).
- 684<sup>b</sup> 33. Idem canonicis Eboraci, Beverlaci, Swelle (Sang. VII 33).  
Ad aures nostras pervenisse — respondere (JL. —).
34. Idem Exoniensi et Wigormiensi episcopis (Sang. VII 34).  
Si vobis constiterit — terminetis (JL. 13 923).
35. Lucius III. Norwicensi episcopo p. c. Tua nos fraternitas supra de iura-  
mentis = III 6, 11 (Sang. VII 35).  
Cum vero advocatus — videretur (JL. 14 029).
36. Idem (Sang. VII 36).  
Ad aures nostras E. insinuante — debeat (JL. 13 952).
37. Idem Burdegalensi archiepiscopo (Sang. VII 37).  
Fraternitati tue per apostolica — receptus (JL. —).

- 685<sup>a</sup> IV. *Concessionones ecclesiarum seu de primis vacantibus sine (seu Hs.) auctoritate episcopi factas non valere.*
1. Alexander III. (Bb. 44, 9; Sang. VII 107).  
Ea que honestatis — decernas (JL. 15 171).
  2. Idem Norwicensi episcopo p. c. Consultationibus (in Bb. 44, 18; Sang. VII 108).  
Donationes vero vel — spoliari (JL. 12 636).
  3. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Bb. 42, 37; Sang. VII 109).  
Relatum est auribus nostris — nituntur (JL. 14 350).
  4. Idem (Bb. 20, 3; Sang. VII 110).  
Qui in vivorum — adhiberi (Gelasius I c. inc.).
  5. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Bb. 5, 3; Sang. VII 111).  
Accepimus quod quedam — decernas (JL. 13 880).
  6. Idem Donolmensi episcopo p. c. Contingit (Bb. 6, 6; Sang. VII 112).  
Super eo quod clerici — optinere (JL. 13 868).
- V. *De Iudeis et ne Christiani mancipia eorum fiant (= Bb. 46).*
1. Idem (Bb. 46, 1; Sang. VII 113).  
Sicut Iudeis — correxit (JL. 13 973).
- 685<sup>b</sup> 2. Idem (Bb. 46, 2)  
Licet universis Dei — inclinant (JL. 13 974).
- 686<sup>a</sup> a. Licet universis — terminetur (Sang. VII 114).  
b. Ad hec presentium — inclinant (Sang. VII 87).
3. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo et eius suffraganeis (Bb. 46, 3; Sang. VII 88).  
Non sine multa — proferatis (JL. 13 976).
  4. Idem p. c. Cum in Cant(uariensi) infra de clericis c(opulatis) = VII 14, 10 (Bb. 46, 4; Sang. VII 94).  
Ad hec cum in sacris — compellas (JL. 13 976).
  5. Idem Bituricensi (bitrannc Hs.) archiepiscopo (Bb. 46, 5; Sang. VII 95).  
Consuluit nos tua fraternitas — tolerantur (JL. 14 345).
- 686<sup>b</sup> VI. *De deposito (vgl. Bb. 45).*
1. Idem Lundensi archiepiscopo (Bb. 45 un.; Sang. VII 96).  
Gravis illa et odibilis — acceptum (JL. 14 007).
- VII. *De preminencia Ebor(acensis) et Cant(uariensis) archiepiscoporum (= Bb. 47).*
1. Idem Gregorius Augustino Anglorum (Bb. 47, 1; Sang. VII 141).  
Cum certum sit — pertingunt (JE. 1829).
- 687<sup>a</sup> 2. Alexander III. universis suffraganeis Cant(uariensis) ecclesie p. c. supra proximi: In hunc modum plures Romani pontifices a tempore beati Gregorii scripserunt (Bb. 47, 2; Sang. VII 142).  
Antiquam Eboracensis — consecrari (JL. 12 749).
3. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo apostolice sedis legato (Bb. 47, 3; Sang. VII 143).  
A (fehlt Hs) memoria nostra — habere (JL. 12 530).
- 687<sup>b</sup> 4. Idem eidem (Bb. 47, 4; Sang. VII 144).  
Quanto per karissimum — exhibere. Dat. Rome apud s. Mariam novam XII kal. iulii (JL. 11 353).
- VIII. *De controversia Turonensis (tonensis Hs.) cum Dolensi (vgl. Bb. 48).*
1. Adrianus papa Turonensi archiepiscopo (Bb. 48 un.; Sang. VII 145).  
Veniens ad apostolatus — representes (JL. 10 063).

- 688<sup>a</sup> IX. Quod necessaria sit auctoritas Romani pontificis ad hoc, ut aliquis pro sancto habeatur (= Abr. VII 15).
1. Alexander III. (Sang. VII 146).  
Redolet Anglia — dominum (JL. 12 203).
  - 688<sup>b</sup> 2. Idem Sang. VII 147).  
Audivimus quod quidam — venerari (JL. 13 546).
- X. De mistica significatione rose auree, quam summus pontifex gestare consuevit (= Abr. VII 16).
1. Alexander III. illustri Francorum regi (Sang. VII 148).  
Romanorum pontificum — figurari (JL. 10 826).
  - 689<sup>a</sup> 2. Ex decreto Gelasii pape (Sang. VII 149).  
Invenimus IX prefationes — veneratione (conc. Westm. c. 15).
  3. Alexander III. abbati sancti Quirini (Sang. III 6, 1).  
Gratum nobis est admodum — sermonis (JL. —).

## VII

- 689<sup>b</sup> I. De habitum religionis suscipientibus vel professis seu monasterium ingressis matrimonium postea contrahere volentibus.
1. Alexander III. Wigorniensis episcopo (Bb. 16, 3 = 50, 8; Sang. VIII 1).  
Meminimus nos ex parte — rescindere (JL. 13 162).
  - \*2. Am linken Rande neben c. 1.  
Alexander III. Wintoniensis episcopo (Sang. VIII 28).  
Non sunt una caro — [in uxorem] (JL. 14 153).
  3. Idem magistro Fidantie Civitatis (Bb. 16, 1; Sang. VIII 2).  
Ad nostram audientiam — denunties (JL. 13 854).
  - 690<sup>a</sup> 4. Idem Panormitano archiepiscopo (Bb. 49, 10; Sang. VIII 3).  
Veniens ad nostram presentiam — postponas (JL. 14 165).
  5. Idem Lucensi episcopo (Bb. 50, 33; Sang. VIII 4).  
Consuluit nos tua discretio — dissolvit (JL. 14 005).
  6. Item ex concilio Toletano (Sang. VIII 6).  
Omnes femine que — contegant etc. ut C. XXVII Omnes femine (conc. Tolet. X c. 5, Hinschius, Decr. Pseudoisid. 401).
  - \*7. Am unteren Rande nachgetragen.  
[E]xoniensis episcopo p. c. Meminimus (Bb. 53, 8; Sang. IX 32).  
[Tanta] est vis matrimonii — poterunt (JL. 13 917).
  - 690<sup>b</sup> 8. Idem (Sang. VIII 7).  
Querelam nobilis mulieris — audiatis (JL. —).
  9. Idem Exoniensi episcopo (Bb. 49, 5; Sang. VIII 8).  
Si quisquam qui se — rescindere (JL. 13 899).
- II. De sponsis coniugatis monasterium ingredi volentibus (vgl. Bb. 49).
1. Idem Salernitano archiepiscopo p. c. Licet preter infra de matrimonio contrahendo = VII 5, 3 (Bb. 49, 1; Sang. VIII 9).  
Verum post consensum — remanere (JL. 14 091).
  2. Idem Pisano archiepiscopo (Bb. 49, 2; Sang. VIII 10).  
Quidam intravit — corporis sed mulier (JL. 14 061).
  - 691<sup>a</sup> 3. Idem Exoniensi episcopo (Bb. 49, 3; Sang. VIII 11).  
Cum sis peditus — transeat (JL. 13 899).
  4. Idem Herefordensi episcopo p. c. Super eo (Bb. 49, 4; Sang. VIII 12).  
Preterea utrum laicus — promittat (JL. 13 946).

5. Idem Strigon(iensi) et Colocensi (Coloñ. Hs.) archiepiscopis (Bb. 49, 6; Sang. VIII 13).  
Coniugatus ad monasterium — coniugium (JL. 14 104).
- 691<sup>b</sup> 6. Idem eidem (Bb. 49, 7; Sang. VIII 14).  
Sane si coniugati — occasio (JL. 14 104).
7. Idem Brisiensi episcopo (Bb. 49, 8; Sang. VIII 15).  
Ex publico instrumento — transire (JL. 13 787).
- III. De conditionalibus sponsaliciis.
1. Ex concilio Affricano (Sang. VIII 19).  
Quicumque sub conditionis — teneatur (C. 27 q. 2 c. 8, Palea).
- 692<sup>a</sup> 2. Idem Panormitano archiepiscopo p. c. Quia nos (Sang. VIII 20).  
Si quis sub huiusmodi — subsecuta (JL. 14 043).
3. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo p. c. Ex litteris infra de sponsis seu matrimonialiter copulatis = VII 5, 9 (Bb. 51, 18; Sang. VIII 21).  
De hoc quod consulere voluisti — generare (JL. 13 793).
- IV. De sponsa [de] futuro cognita (= Abr. VIII 2).
1. Idem Norwicensi (Sang. VIII 23).  
Veniens ad nos lator — adherere (JL. 13 902).
2. Idem (Sang. VIII 24).  
Pervenit ad nos quod miles — postponat (JL. 13 901).
3. Idem Wigormiensi episcopo (Bb. 50, 2; Sang. VIII 25).  
Consuluit nos tua fraternitas — indicenda (JL. 14 136).
- 692<sup>b</sup> V. De sponsis seu matrimonialiter copulatis aliis adherentibus vel alias uxores ducere volentibus.
1. Idem abbati sancti Albani (Bb. 50, 1; Sang. VIII 35).  
Propositum nobis est — reportare (JL. 12 636).
2. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Bb. 50, 4; Sang. VIII 27).  
Accessit ad presentiam — possunt (JL. 13 887).  
a. Accessit ad — tolerare.  
b. Filii autem — possunt.
- 693<sup>a</sup> 3. Idem Salernitano archiepiscopo (Bb. 50, 5; Sang. VIII 29).  
Licet preter solitum — constitutum (JL. 14 091).
4. Idem Norwicensi episcopo et T. et W. archidiaconis (Bb. 50, 10; Sang. VIII 30).  
Lator presentium W. — permanere (JL. 14 036).
- 693<sup>b</sup> 5. Idem Panormitano archiepiscopo p. c. Cum sacrosancta (Bb. 50, 11; Sang. VIII 31).  
De illis autem qui prestito — consumatur (JL. 14 043).
6. Idem abbati de Fontibus et magistro Vacario (Bb. 50, 12; Sang. VIII 32).  
Significavit nobis O. — uxorem (JL. 13 937).
- 694<sup>a</sup> 7. Idem Banarensi (statt Baiocensi) episcopo p. c. Quoniam ex multis (Bb. 50, 15; Sang. VIII 33).  
Super eo vero quod de latore — observanda (JL. 13 773).
8. Idem Paduano episcopo (Bb. 50, 16).  
Sollicitudini sedis — respondere (JL. 14 235).  
a. Sollicitudini — restitui (Sang. VIII 36).  
b. De muliere — respondere (Sang. VIII 37).
9. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 50, 17; Sang. VIII 38).  
Ex litteris quas super — ministrare (JL. 13 793).
10. Idem Batoniensi et Herefordensi episcopis (Bb. 50, 25; Sang. VIII 39).  
Ex litteris venerabilis — fecerunt (JL. 14 311).
- 695<sup>a</sup> 11. Idem archiepiscopo Senonensi p. c. Sicut Romana (Bb. 50, 18; Sang. VIII 40).  
Porro siquidem vir — in uxorem (JL. 12 293).

12. Idem Norwicensi episcopo p. c. Significasti (Bb. 50, 19; Sang. VIII 41).  
Super eo vero quod ex — deferendum (JL. 14 027).
13. Idem Pictavensi episcopo (Bb. 50, 23; Sang. VIII 42).  
Ex litteris venerabilis — celebrari (JL. 14 059).
- 695<sup>b</sup> 14. Benedictus (Vñdcs Hs.; falsche Initiale) papa Grandensi patriarche (Bb. 50, 24; Sang. VIII 43).  
Lex divine — monstratur (JL. 3773).
15. Innocentius I. (darüber korrigiert: II.) W. episcopo (Bb. 50, 28; Sang. VIII 44).  
Super eo quod interrogasti — terminare (JL. 8274).
- 696<sup>a</sup> 16. Idem Exoniensi episcopo (Bb. 50, 30; Sang. VIII 45).  
Preterea hii qui de matrimonio — coniungant (JL. 13 903).
17. Lucius III. Rapulensi episcopo (Bb. 50, 31; Sang. VIII 46).  
Requisivit a nobis — debebit (JL. 15 165).
18. Alexander III. Paduano episcopo (Bb. 50, 32; Sang. VIII 47).  
Littere quas tua nobis — permittas (JL. 14 055).
19. Idem Barensi archiepiscopo (Bb. 50, 36; Sang. VIII 49).  
Veniens ad nos P. — separari (JL. 13 763).
- 696<sup>b</sup> 20. Idem archiepiscopis episcopis abbatibus et aliis ecclesiarum prelati et uni-  
verso clero per Angliam et omnem terram illustris Anglorum regis constituti  
(Bb. 50, 34; Sang. VIII 50).  
Non est vobis sicut arbitramur — reportabunt (JL. 12 248).
- 697<sup>a</sup> 21. Idem Ianuensi episcopo (Bb. 50, 35; Sang. VIII 51).  
Tua fraternitas nos — iniungenda (JL. 13 969).
22. Idem capitulo Maguntine ecclesie (Sang. VIII 52).  
Consuluit nos dilectio — licuit (JL. —).
23. Ex concilio Trib(uriensi), cui interfuit rex Ernulfus (Sang. VIII 53).  
De Francia nobilis — cogatur (conc. Trib., iud. c. 4, MG. Capit. 2, 207).
24. Ex concilio apud Warmaciam (Sang. VIII 54).  
Si qua mulier — maneat (decr. Vermer. a. 756 c. 5, MG. Capit. 1, 40).
25. Idem Panormitano archiepiscopo (Bb. 51, 9; Sang. VIII 55).
- 697<sup>b</sup> In archiepiscopatu tuo — plectendi (JL. 14 044).  
a. In archiepiscopatu — potestati et infra.  
b. Super eo vero quod asseris — plectendi.
- VI. De sponsalibus impuberum (= Abr. VIII 4).
1. Idem Batoniensi episcopo (Bb. 50, 26; Sang. VIII 56).  
De illis qui infra annos — consensum (JL. 13 767).
2. Idem Ianuensi episcopo p. c. Tua nos fraternitas (in Bb. 50, 35; Sang. VIII 58).  
De illis autem qui — accedat (JL. 13 969).
3. Idem Vigilensi episcopo (Bb. 50, 3; Sang. VIII 59).  
Si vero puella infra — commonendi (JL. 14 126).
- 698<sup>a</sup> 4. Item Gregorius VII. (Bb. 50, 6; Sang. VIII 60).  
Manifestum est — pervenerit (JL. 5291).
5. Idem Ysidorus li(bro) XI ethimol(ogiarum) (Bb. 50, 7; Sang. VIII 61).  
Puberes a pube — pariunt (Isid. Etimol. XI 2, 13 u. 14).
6. Idem Wigorniensi episcopo (Bb. 50, 9; Sang. VIII 62).  
Continebatur in litteris — copulare (JL. 14 032).
7. Idem Vigilensi episcopo p. c. Cum sit Romana (Bb. 50, 20; Sang. VIII 63).  
Sponsam autem alterius — copulare (JL. 14 126).
- VII. De divortio propter adulterium (= Abr. VIII 5).
1. Idem Baiocensi (Sang. VIII 64).
- 698<sup>b</sup> Ex presentium latoris — procedas (JL. 13 900).
2. Idem Terraconensi archiepiscopo (Bb. 50, 13; Sang. VIII 65).  
Significasti nobis quod quidam — commisisse (JL. 14 107).

3. Idem Agrigentino (agrientino Hs.) episcopo (Sang. VIII 66).  
Latrix (Lator Hs.) presentium A. — redire (JL. —).

VIII. De divortio propter affinitatem (= Abr. VIII 6).

1. Idem Wigorniensis episcopo p. c. Ad aures supra de matrimonio contrahendo <sup>a)</sup> (Bb. 51, 1; Sang. VIII 70).  
Si quis parrochianorum — iniungenda (JL. 13 162).  
<sup>a)</sup> Der Verweis auf die Stammdekretale ist ebenso irrig wie der auf den Titel.
- 699<sup>a</sup> 2. Idem Herefordensis episcopo (Bb. 51, 2; Sang. VIII 71).  
Litteras tue fraternitatis — accipiet (JL. 13 947).
3. Idem Toletano episcopo (Bb. 51, 3; Sang. VIII 72).  
Presentium lator P. — separetur (JL. 14 120).
- 699<sup>b</sup> 4. Idem Pictavensi episcopo (Bb. 51, 4; Sang. VIII 73).  
Veniens ad nos P. — accipere (JL. 14 058).
5. Idem Burdegalensi archiepiscopo p. c. Consuluit supra tit. (Bb. 51, 5; Sang. VIII 74).  
Super eo quod iuvenem — absolvi (JL. 13 790).
6. Idem Exoniensi episcopo (Bb. 51, 6; Sang. VIII 75).  
Super hoc quod a nobis tua — observetur (JL. 13 907).
- 700<sup>a</sup> 7. Eugenius papa Esculapio presbitero (Bb. 51, 7; Sang. VIII 79).  
Iuvenis ille qui — dividas (JL. 9655).
8. Idem (Sang. VIII 80).  
Veniens ad nos P. lator — iniungas (JL. 14 215).
9. Idem Spalensi episcopo (Bb. 51, 8; Sang. VIII 81).  
Continebatur in litteris — postponas (JL. 14 101).
- \*10. Am unteren Rande nachgetragen.  
[. . .] Pictavensi episcopo (Sang. VIII 77).  
[De adolescente ill]o qui cognovit — permanere (JL. 11 527).  
Wiederholt VII 15, 6.
- 700<sup>b</sup> 11. Idem Panormitano archiepiscopo p. c. In archiepiscopatu supra de matrimonio = VII 5, 25 (in Bb. 51, 9; Sang. VIII 82).  
De illo qui se uxorem — permittas (JL. 14 044).
12. Idem Norwicensis episcopo (Bb. 50, 14; Sang. VIII 83).  
Ad aures nostras perlatum — constringas (JL. 13 163).
13. Idem Acerno episcopo (Sang. VIII 84).  
Venientes ad nos latores — contrahendi (JL. —).
- 701<sup>a</sup> 14. Idem Eboracensi archiepiscopo (Sang. VIII 85).  
Ad aures nostras noveris — incestum (JL. 14 164).
- IX. De divortio propter parentelam (= Abr. VIII 7).
1. Alexander III. Burdegalensi archiepiscopo (Bb. 50, 27; Sang. IX 75).  
Consuluit nos tua fraternitas — mansissent (JL. 13 790).
2. Idem Cassiniensi abbati (Bb. 50, 29; Sang. VIII 89).  
Ex litteris tuis ad nos — ignorent (JL. 13 838).
- 701<sup>b</sup> 3. Idem B. Exoniensi episcopo (Bb. 50, 37; Sang. VIII 90).  
Pervenit ad audientiam — terminare (JL. 14 214).
4. Idem Belvacensi episcopo (Sang. VIII 91 = IX 77).  
Sicut ex parte tua — admittendum est (JL. 13 775).
- 702<sup>a</sup> X. De illis qui matrimonium contrahunt contra interdictum ecclesie (vgl. Abr. VIII 8).
1. Idem Ianuensi episcopo (in Bb. 50, 35; Sang. IX 1).  
De illis vero qui coram — irritare (JL. 13 969).
2. Idem decretum Celestini pape Florentine ecclesie missum (Sang. IX 2).  
Videtur nobis quod — valeant (JK. 384).

3. Idem Paduano episcopo p. c. Sollicitudini supra de sponsis seu matrimonialiter copulatis = VII 5, 8 (in Bb. 50, 16; Sang. IX 3).  
Illos autem qui — stare (JL. 14 235).
4. Idem (Sang. IX 4).  
Consuluit nos tua fraternitas — dissolvi (JL. 14 178).
- 702<sup>b</sup> 5. Idem (Sang. IX 5).  
Nullus fidelis — officio (JK. 867, conc. Westmon. c. 18).  
Wiederholung von I conc. Tur. c. 9.
6. Idem Ebor(acensi) archiepiscopo (Sang. IX 6).  
Solet frequenter — pulsari (JL. 14 162).
7. Idem (Abrinc. App. 13).  
Significavit nobis venerabilis — decidas (JL. 13 746).
8. Idem Andrenensi episcopo p. c. Consuluit supra tit. de iure patronatus = VI 3, 13 (Bb. 50, 21; Sang. IX 11).  
Super eo quod de illo — sororem (JL. 14 075).
- 703<sup>a</sup> 9. Idem (Sang. IX 12).  
Religiosi viri — separari (JL. 14 169).
10. Idem (Sang. IX 13).  
Suggestum fuit nobis — Domino (JL. —).
11. Idem Herefordensi episcopo p. c. Intelleximus (Bb. 54, 4; Sang. IX 14).  
Sane si de clericis — uxorem (JL. 13 946).
- 703<sup>b</sup> 12. Idem Iohanni de Garland. (Sang. IX 15).  
Presentium auctoritate prohibemus — compendium (JL. —).
- XI. De leprosis<sup>a)</sup> (vgl. Bb. 52).  
<sup>a)</sup> Die Rubrik ist in schwarzer Tinte nachgetragen.
1. Idem Can(tuariensi) archiepiscopo (Bb. 52, 1; Sang. IX 17).  
Pervenit ad nos quod cum hii — astringas (JL. 13 974).
2. Idem Baranensi episcopo (Bb. 52, 2; Sang. IX 18).  
Quoniam ex multis — exceptionem (JL. 13 773).  
a. Quoniam ex — dimittenda et infra.  
b. Quod si virum — exceptionem.  
Das Teilstück b ist durch übergeschriebenes va — cat getilgt.
3. Idem Baiocensi episcopo p. c. Super hoc (in Bb. 52, 2; Sang. IX 19).  
Leprosi si se continere — exceptionem (JL. 13 773).
- XII. De cognatione spiritali et filiis post paternitatem genitis (vgl. Bb. 53).  
Die Rubrik in schwarzer Tinte von anderer Hand.
1. Idem Salemitano archiepiscopo p. c. Licet preter solitum (Bb. 53, 1; Sang. IX 21).
- 704<sup>a</sup> [U]trum autem filii — habeat (JL. 14 091).
2. Idem eidem in eadem epistola (Bb. 53, 2; Sang. IX 22).  
Si vir vel mulier — dolus (JL. 14 091).
3. Idem Vigilensi episcopo (Sang. IX 23).  
Super eo quod a nobis — assumi (JL. 14 133).
- XIII. Qui filii sint legitimi (vgl. Cass. 62, Lips. 63, Erl. 54, Oriel I 54, Abr. VIII 11).  
Die Rubrik in schwarzer Tinte auf einem Raum, der für die ausführlichere Form der Bb.-Gruppe Platz läßt.
1. Idem Exoniensi Wig(ormiensi) (Bb. 53, 3; Sang. IX 25).  
Conquestus est nobis H. — percellatis (JL. 14 167).
- 704<sup>b</sup> 2. Idem episcopo et dilectis [filiis] canonicis et universo clero et populo Termulano (tremulns., korrigiert Hs.) (Bb. 53, 4; Sang. IX 26).  
Cum inter I. veterem — inferri (JL. 14 194).

3. Idem Rotomagensi archiepiscopo (Bb. 53, 5; Sang. IX 27).  
Transmissee nobis littere — filium (JL. 14 086).
4. Idem Exoniensi et Wintoniensi episcopis (Bb. 53, 6; Sang. IX 29).  
Causam que inter nobiles — expirare (JL. 13 932).
- 705<sup>a</sup> 5. Idem (Sang. IX 30).  
Causam que vertitur inter R. et F. — impetum (JL. 14 002).
- 705<sup>b</sup> 6. Idem B. Exoniensi episcopo et abbati de Forde (Bb. 53, 7; Sang. IX 31).  
Lator presentium R. — decidat (JL. 14 218).
7. Idem Wigor(niensi) episcopo (Bb. 53, 9; Sang. IX 80).  
Ex conquestione mulieris — exhibeat (JL. 13 766).
8. Idem Ebor(acensi) (Sang. IX 34).  
Referente nobis dilecto — admittendus (JL. 17 623).
9. Adrianus II. Reinbardo Salesburiensi archiepiscopo (Sang. IX 35).  
Tua fraternitas de servorum — exhibenda (JL. 10 445).
10. Alexander III. Ianuensi episcopo p. c. Tua nos fraternitas (Sang. IX 37).  
Illud quoque nihilominus — adimplevit (JL. 13 969).
- XIV. [De clericis matrimonialiter copulatis et aliis fornicarias habentibus = Bb. 54] <sup>a)</sup>.
- <sup>a)</sup> Die Rubrik ist nicht ausgefüllt; Platz dafür ist reichlich gelassen.
- 706<sup>b</sup> 1. Idem Wint(oniensi) episcopo (Sang. IX 38).  
Suggestum est nobis quod quidam — apparere (JL. —).  
a. Suggestum est — possunt.  
b. Si vero in subdiaconatu — apparere.
2. Idem (Sang. IX 39).  
Si quis sacerdos vel clericus — relinquat (conc. Westmon. c. 1<sup>a</sup> u. b).  
a. Si quis — spoliatur.  
b. Si qui infra subdiaconatum — non habeant.  
c. Qui autem in subdiaconatu — relinquat.  
Wiederholung von I conc. Tur. 2 d und 6 b, c.
3. Idem Salernitano archiepiscopo p. c. Cum tu sicut (Bb. 54, 1; Sang. IX 40).  
Clericos in sacris — arceantur (JL. 14 093).
- 707<sup>a</sup> 4. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo et eius suffraganeis (Bb. 54, 2; Sang. IX 41).  
Sicut ad vicia — compellatis (JL. 13 813).  
a. Sicut ad — curetis.  
b. Si quis clericorum — compellatis.  
c. Set si forte — compellatis.
5. Idem Lund(oniensi) episcopo (Bb. 54, 3; Sang. IX 46).  
Universalis ecclesie — poteris (JL. 14 267).  
a. Universalis — concedas.  
b. Verum si qui — poteris.
6. Idem Wigorniensi episcopo (Bb. 54, 5; Sang. IX 48).  
Inter cetera sollicitudini — nuncupandum (JL. 12 254).  
a. Inter cetera — optinere.  
707<sup>b</sup> b. Illi vero qui — nuncupandum.
7. Idem eidem in eadem epistola (Bb. 54, 6; Sang. IX 49).  
De sacerdotibus — spoliare (JL. 12 254).
8. Idem Lond(oniensi) episcopo p. c. Ad aures supra de excessibus episcoporum  
= III 1, 1 (Bb. 54, 12 [7]; Sang. IX 50).  
Si autem clerici — spoliare (JL. 13 992).
9. Idem Ebroicensi episcopo (Bb. 54, 7 [8]; Sang. IX 51).  
Super eo vero quod asseris — prodesset (JL. 13 886).
10. Idem Cant(uariensi) archiepiscopo (Bb. 54, 8 [9]; Sang. IX 52).  
Cum in Cantuariensi — spoliare (JL. 13 810).  
Wiederholung von I conc. Tur. 4 a.

- 708<sup>a</sup> 11. Idem Cestrensi episcopo (Bb. 54, 9 [10]; Sang. IX 53).  
De cetero quia Stephanus — corrigas (fehlt Hs.) (JL. 14 184).
12. Idem Exoniensi episcopo (Bb. 54, 11 [12]; Sang. IX 54).  
Significatum est nobis — cogendi (JL. 13 904).
13. Idem decano et canonicis Lemovicensibus (lemouacensibus Hs.) (Bb. 54, 13; Sang. IX 55).  
Cum institisset (instituisset (Hs.) apud nos — gravamen (JL. 13 983).
14. Idem Wigorniensis episcopo (Bb. 54, 14; Sang. IX 56).  
Ex parte prioris et fratrum — ammoveas (JL. 14 135).
- 708<sup>b</sup> 15. Idem Spalensi episcopo p. c. Continebatur (Bb. 54, 15; Sang. IX 57).  
Super eo quod asseris — vitentur (JL. 14 101).
16. Idem Exoniensi episcopo (Sang. IX 58).  
Suggestum est auribus — amovere (JL. 13 913).
- XV. [De secundis nuptiis = Bb. 55]<sup>a</sup>).
- <sup>a</sup>) Die Rubrik fehlt.
1. Idem Vigilensi episcopo p. c. Cum sit Romana supra tit. I c. I = II 1, 1 (Bb. 55, 1; Sang. IX 59).  
Vir autem vel mulier — non debet (JL. 14 126).
2. Idem Exoniensi episcopo p. c. In litteris (Bb. 55, 2; Sang. IX 60).  
Super illo vero questione — aboletur (JL. 14 219).
3. Ignatius papa (Bb. 55, 7; Sang. IX 61).  
Si qua mulier — generationem (JK. +37).
4. Alexander III. Exoniensi episcopo (so!) apud Guarmaciam c. III (Bb. 55, 3; Sang. IX 62).  
Mulieres vero cum — uxorem (JL. 14 044).
5. Innocencius papa (Sang. IX 63).  
Si qua mulier — inhiuit (Gratian C. XXXV q. 10 c. 5 Palea).
- 709<sup>a</sup> 6. Ohne Inskription (Sang. VIII 77).  
De adolescente illo — permanere (JL. 11 527).  
Wiederholung von VII 8, \*10.
7. Item Urbanus Cenomanensi episcopo  
Intelleximus siquidem quod — obedire.  
a. Intelleximus — remanere (JL. 15 729; Sang. VIII 34).  
b. Super eo vero quod a nobis — consistit (JL. 15 729; Sang. VIII 22).  
c. Ad hec cum nonnumquam — obedire (JL. 15 749; Sang. V 2, 12).
- 709<sup>b</sup> 8. Idem Vernalen. episcopo in eodem libro (Sang. VIII 78).  
Ex relatione I. presentium -- videaris (JL. 10 641).
9. Idem Gradensi (Zordensi Hs.) patriarche in eodem libro (folgt: § Idem indū i. e. li) (Sang. IX 47).  
Quod (Forte Hs) cum inimicis tuis etc. De cetero quia — redire (JL. 10 608).
10. Idem Hubald Hostiensis episcopo (Sang. VII 86).  
Cum esses frater episcopo — rescindere (JL. 12 129).
- 710<sup>a</sup> 11. Idem Wigorniensis episcopo in XII (scil: libro regestorum) (Sang. VII 3).  
Ex parte tua huiusmodi — finem (JL. 11 872).
12. Idem Belvacensi episcopo<sup>a</sup>).  
Quod (folgt: a) nobis ex parte tua — servetur.  
a. Quod nobis — et heredes (JL. 13 774; Sang. IX 7).  
b. Quod autem mulier pro furto — servetur (JL. 12 184; Sang. VIII 68).  
<sup>a</sup>) Voraus geht: Quod a nobis ex in eodem libro.
13. Xatensi episcopo (Sang. VIII 76).  
Ex tenore litterarum — perseveret (JL. 8963).
- 710<sup>b</sup> 14. Urbanus III. abbati de (Sang. V 3, 35).  
Gratum gerimus et — processisse (JL. 15 751).  
Wiederholung von IV 3, \*28.

15. Idem Riwallis et de Beglaus abbatibus et priori de Novoburgo (Sang. V 3, 36).  
Ex tenore litterarum — terminare (JL. —).
- \*16. Am unteren Rande:  
Honorius episcopus etc.  
Ex parte in Christo karissime filie B. quondam Anglie — apostolicum ...  
(c. 11 X 2, 22).

### Anhang.

- 711<sup>a</sup> 1. Celestinus episcopus Rotomagensi decano.  
Prudentiam tuam debita — exercebunt. Dat. Lat. XV kal. iul. pont. n. a. III  
(JL. 17 019).  
a. Prudentiam — respondere.  
b. Secundo requiris — contingat.  
c. Tercio postulas — intendit.  
d. Illam preterea questionem — abstinebit.  
e. Quinto insuper loco — iudicare.  
f. § Adicimus etiam — exequatur.
- 711<sup>b</sup> g. Ad hec sexta nobis — committatur.  
h. § Si vero ab illis — exercebunt.
2. Celestinus episcopus priori et capitulo de Huntendone.  
Bone memorie Alanus — respondemus. Dat. Lat. VIII idus augusti pont.  
n. a. tertio.  
a. Bone memorie — prioribus (JL. 17 055).  
b. Ab hac siquidem consultatione — haberetur (JL. 17 055).  
c. Tertio quippe loco — censendum (JL. 16 628).
- 712<sup>a</sup> d I. Preterea quarto loco — putetur (JL. 17 675).  
II. Ad ultimum interrogati — respondemus (JL. 17 675).
3. Urbanus III. episcopo Aurel(ianensi),  
Cum inter canonicos sancti Ewrici — non meretur (JL. —, Sang. VI 1, 20).
- 712<sup>b</sup> 4. Ohne Inskription.  
Ad falsariorum maliciam — statuimus observandum (P. 1276).  
5. Ohne Inskription.  
Sepe contingit quod cum ad audientiam — volumus observari (P. 1279).  
6. Remensi episcopo et suffraganeis eius.  
Dum sepe mandata et — beneplacitum voluntatis (P. 202).
- 713<sup>a</sup> 7. Innocencius III. H. archiepiscopo Cantuariensi.  
Cum illorum absolutio — fuerint potestate (P. 1326).  
8. § Ad falsariorum etc. § Sepe contingit etc. § Preterea etc. § Licet etc.  
Preterea in tuo petitorio — imponendum. Dat. Lat. anno II. (JL. 17 052).  
9. Ohne Inskription.  
Licet is cui causa committitur — finiri (P. 1280).
- 713<sup>b</sup> 10. Innocencius III. episcopo Coventrensi.  
Ex parte tua fuit in audiencia nostra propositum, quod cum de causis episcopatus tui ordinaria velis iurisdictione cognoscere, archidiaconi in tua diocesi constituti tuum presumunt officium impedire asserentes, quod, nisi coram eis antea questio agitetur et ad te sit per appellationem delata, cognitionem<sup>a)</sup> tuam non vales litigantibus exhibere, quod non est, si bene meminimus, canonicis regulis constitutum, et quoniam<sup>b)</sup>, quod non est sanctorum patrum documento sancitum, supersticiosus non est adinventionibus presumendum. eisdem archidiaconis dedimus in mandatis, ut in hiis non plus ascribere sibi presumant, quam ad eorum officium regulariter noscitur pertinere. Quocirca fraternitati tue per apostolica scripta mandamus, quatinus, si memorati archidiaconi ea que supradiximus adimplere neglexerint, tu nullius contradictione vel appellatione obstante officium tuum nihilominus exequaris.
- <sup>a)</sup> noscionem.      <sup>b)</sup> über der Zeile ergänzt.

11. Innocencius Senonensi archiepiscopo.  
Sedes apostolica. Qæstioni qua queritur, an littere ille alicuius sint momenti, quarum impetrationis causa tempore impetrationis nec subest nec competit sive sub pretextu actionis casu competituræ set tunc non competentis impetrentur, taliter respondemus, quod cum tacita veritate qua expressa non impetrasset eas per falsi suggestionem a nobis taliter impetraverit, irritas eas et inanes prorsus decrevimus, licet ex post facto causa impetrationis vel accio prius non competens subsit vel competit.
12. Ohne Inskription.  
Sedes apostolica consuevit — careat impetratis (Pott. 2062, c. 15 X 1, 3).
13. Innocencius III. Cant(uariensi) archiepiscopo.  
Quisquis in suis dubitationibus a nobis sibi sperat remedia posse conferri, prona nos convenit animositate postulare. Ex tuarum itaque inquisitione questionum nobis innotuit, quod quidam causa coram ordinario suo minime mota vel forte mota set interveniente<sup>a)</sup> appellatione intermissa ad sedem apostolicam accedentes litteras ad iudices alterius provincie impetrant. Cum autem rei citati coram iudicibus comparent, eorum examen declinare contendunt excipientes quandoque contra adversarios, quod eos primo non ammonuerunt et ordinarii sui potestatem postposuerunt, quandoque quod extranei iudices iudicium expetere vel pati recusant. Nos autem respondendo constituimus, quod, si quis pretermissa iudicis sui auctoritate ad nos accesserit et litteras impetraverit, nisi ad iudicem impetret ordinarium, nullum penitus impetranti conferant remedium. Sacre vero leges dicunt, quibus auctoritatem acomodare debemus, quod si quis spreto iudice provincie ad imperatorem accesserit, nullum debet imperator dare responsum; quod quidem tenemus et observandum decernimus, ne videamur viam subtrahere, ad quos ea tueri spectat.
- <sup>a)</sup> intereunte.
- Pag. 714 frei.
- 715<sup>a</sup> 14. Alexander III. Theobaldo ecclesie sancte Anastasie.  
Cum causa que vertitur — adiudicavimus (JL. 12 175) = IV 5, 5.
15. Idem Coventrensi episcopo et priori de Kenildewrd.  
Causa que vertebatur — possidere (JL. 13 858). = IV 5, 11.
- 715<sup>b</sup> 16. Alexander Dunolmensi episcopo (Abrinc. Anh. 20, S. 397 N. 39).  
Quando personis aliquibus sub expressis — coniungi potest (JL. —).
17. Celestinus III. Cant(uariensi) archiepiscopo (Sang. VI 14, 12).  
An sit deferendum — censemus. Dat. Lateran. VII idus septembris, pont. n. a. V (JL. 17 614).
- 716<sup>a</sup> 18. Innocencius III. Eliensi episcopo.  
Pastoralis officii diligentia — erat pretermissum (Pott. 2350).
- a. Pastoralis — contemptorem (c. 28 X 1, 29).
- b. § Ex parte tua fuit insuper quesitum — subiectus (c. 11 X 1, 31).
- c. § Postulasti preterea per sedem — sint discussa (c. 28 X 1, 29).
- d. § Preterea quesivisti quando — sopiatur (c. 14 X 1, 13).
- e. § Quoniam autem sub huiusmodi — obtinet delegatus (c. 14 X 1, 13).
- f. § Quia vero sepe contingit — absolvat (c. 28 X 1, 29).
- g. § Edoceri preterea postulasti — sedem apostolicam (c. 11 X 1, 31).
- h. § Quesivisti etiam diligenter — communitio denegatur (c. 53 X 2, 28).
- 717<sup>a</sup> i. § Cum autem sepe contingat — deliquisse (c. 29 X 3, 38).
- k. § Interrogasti preterea utrum viri — derogari (c. 19 X 5, 33).
- l. § Sollicite preterea quesivisti — sui voluntatem (c. 9 X 3, 10).
- 717<sup>b</sup> m. § Tua nos duxit discretio — requirendus (c. 7 X 3, 24).
- n. § Explicari preterea postulasti — destruat (c. 28 X 3, 30).
- o. § Quesivisti etiam quibus — consulat super ipsa (c. 8 X 2, 22).

- 718<sup>a</sup> p. § Quoniam autem per dilatorias — pervenisse (c. 4 X 2, 25).  
 q. § Statuimus preterea ut principales — suppleatur (c. 14 X 2, 1).  
 r. § Et cum sepe contingat ad diem — prorogari (c. 28 X 1, 29).  
 s. § Preterea nos consulere voluisti — pretermissum (c. 1 X 1, 16).
- 718<sup>b</sup> 19. Innocencius III.  
 Preterea in tuo petitorio — imponendum. Dat. Lat. pont. n. a. secundo = Anh. 8.
20. Constitutio Innocencii pape.  
 In nomine dei eterni et salvatoris nostri Iesu Christi amen. Nullus omnino notarius — periculum evitare (= Abrinc. App. 3, G. Tangl, Die päpstlichen Kanzleiordnungen, S. 54).
- 719 21. Celestinus.  
 [C]um non ab homine et infra. A nobis itaque fuit — crimine puniendi (JL. 17 639).  
 a. Cum non ab — deprehensi.  
 b. § Item an tenearis — debacantes.  
 c. § Rursum que penitentia — incurrunt.  
 d. § In prima ergo consultatione — inferatur.  
 e. § In secunda vero ita — compellatur.  
 f. § In articulo vero tertio — perficiatur.  
 g. § Taliter in quarto themate — deterrenda.  
 h. § Verum etiam in ea questione — puniendi.
22. Innocencius Lundensi archiepiscopo. Dat. Anagn. X kal. marcii.  
 Ut fame tue consulas — clericorum (Pott. 2038, c. 35 X 5, 39).
23. Clemens preposito Folcariensi (Sang. II 8, 2).  
 In audientia nostra talis — non debeant (JL. 16 574).
24. Celestinus III.  
 Plerumque accidit quod — imponendum (JL. 17 052).
- 720<sup>a</sup> 25. Innocentius Neapol(itano) archiepiscopo.  
 Ad nostram noveris audientiam pervenisse — omittes (Pott. 421, c. 21 X 2, 24).
26. Innocencius<sup>a)</sup> Stephano episcopo Nouicon.  
 Recte agis et discrete — poterit relaxare (Alanus Anh. 48).  
 a) Innonēcius.

Eingegangen am 23. August 1951.

# The Tibetan Alphabet

Von

FREDERICK WILLIAM THOMAS, Bodicote.

A mission to Kashmir for the purpose of procuring an alphabet figures prominently in all accounts of the measures of the first great Tibetan king, Sroñ-btsan Sgam-po (c. 617—650 A. D.). In European writings the first mention of it is perhaps that contained in the Georgi's *Alphabetum Tibetanum*, (1762 A. D.) (pp. 290—1), a work based upon the reports of the Capuchin Mission in Lha-sa. In 1829 was published, under the title *Geschichte der Ost-Mongolen und ihres Fürstenhauses*, I. J. Schmidt's edition and translation of the Mongol work of Ssanang Ssetsen, with extensive annotations, consisting largely of quotations from a *Bodhimör* and other Mongol writings: Ssanang Ssetsen's narrative is given on pp. 29, 31 of the work (with date = 632 A. D.), and other Mongol accounts, including that in the *Bodhimör*, on pp. 325—8. The narratives, all derived from Tibetan sources, record in their several spellings the name of the missionary, who was Thon-mi Saṃbhota, 'Saṃbhoṭa of Thon', also often (after his mother) Thon-mi 'A-nu-hi-bu, a minister of the king, and the names of his teachers, the Brāhman grammarian paṇḍit Devavidyā-siṃha and the scribe Li-byin; but in place of Kashmir they give merely India. Kashmir was certainly mentioned in the Tibetan tradition, being specified by Bu-ston (1290—1364 A. D.) in his *History of Buddhism* (*Chos-byun*, trans. Obermiller, II, pp. 183—4) and by the somewhat later Tibetan chronicle *Rgyal-rabs-gsal-baḥi-me-loñ*, of which a Ladak recension was translated by A. H. Francke in *Antiquities of Indian Tibet*, II, pp. 82—3. But it seems that in regard to this point there was some difference of opinion.

Sroñ-btsan Sgam-po's alphabetic mission to India has been recounted by perhaps most European writers on Tibetan history or language, and it has reasonably been treated as fact. Of the original Tibetan accounts contained in Bu-ston's above-mentioned *History of Buddhism* and in the Chronicle that of Bu-ston has been from 1893 onwards accessible in a translation published by Hoernle on p. 6 of his article: (J. As. Soc. Beng., vol. LXII) having been supplied by Śarat Chandra Das, the rendering was entitled to be regarded as substantially correct, and the presumption can be verified by comparison

with the later rendering by Obermiller on pp. 183—4 of his translation. It seems, however, desirable to add here the account given in the Lha-sa Chronicle, which hitherto has not been available in original or in translation. After explaining how through the receipt of embassies with written messages of friendship from foreign states the king, Sroñ-btsan Sgam-po, who was engaged in civilizing his rude people, realized the need for a means of writing the native language, the text continues as follows (India Office Library xylograph, fol. 15 a 4—b 6): —

Thon . mi . 'A . nuhi . bu . Saṃ . bho . ṭa . bran . dañ . bcas . par .  
 gser . phye . bre . gañ . dañ . gser . gyi . pa . ṇa . sogs . rig . bycd . smra .  
 baḥi . ston . pa . yid . rañ . dbañ . du . bycd . paḥi . dños . po . dañ .  
 bcas . nas . Hphags . yul . du . yi . ge . slob . par . bkas . gñañ . ste |  
 bśul . du . htshē . ba . dañ . bral . nas . bgrod . de . bram . ze . Le .  
 byin . la . yig . rigs . sum . brgya . drug . cu . rtsa . bži . dañ | pañḍi .  
 ta . Lhaḥi . rig . pa . señ . ge . la . sgra . Pā . ṇi . byā . ka . ra . ṇa |  
 rtogs . sla . ba . rgyal . po . lugs . kyi . bstan . bcos | Ka . lā . pa |  
 rtogs . dkaḥ . ba . pañḍi . ta . lugs . kyi . bstan . bcos | Tsandra . pa .  
 rnams . kyi . sa . ris | Spyan . ras . gzigs . kyi . mdo . rgyud . ŋi . śu .  
 rtsa . gcig . dañ . bcas . pa . bslabs . nas |

bdag . cag . blon . po . Thon . mi . la |

ma . lus . gñañ . ba . thugs . la . btags |

Rgya . gar . yul . du . phyin . pa . yin |

mkhas . grub . khyed . dañ . mjal . ba . yin |

žes . drin . du . gzo . baḥi . gsuñ . bram . ze . la . byon . te . Bod . du .  
 phebs . nas | rgyal . po . blon . gñis . pho . brañ . Ma . rur . lo . gsum .  
 mtshams . gcad . de . yi . ge . dañ . sgra . rnams . slob . paḥi . tshul .  
 mdzad . pas . mkhas . paḥi . dpyid . du . gyur . kyañ . deḥi . nañ . du . Bod .  
 skad . la . ñe . bar . mkho . baḥi . sgra . dañ . yig . rigs . mi . ḥdug . par .  
 dgoñs . nas . blon . por . gsuñs . pas | Thon . mis . Hjam . dpal . dbyaṅs . la .  
 gsol . ba . btab . paḥi . thugs . rjeḥi . char . gyis . yid . kyi . žiñ . sa . brlan .  
 pa . las | Bod . kyi . yi . geḥi . gzugs . sdeb . kyi . nam . ḥgyur . gyi . myu . gu .  
 śar . baḥi . ḥbras . bu . mñon . du . gyur . tshul . ni | dbyaṅs . bcu . drug .  
 las . 'i . 'u . 'e . 'o . bži . dañ . gsal . byed . sum . cu . rtsa . bži . la . log .  
 pa . lña . ḥthug . pa . lña . śa . kṣa . rnams . dor . baḥi . steñ . du . 'a . drañs .  
 paḥi . rtsa . bžir | gcig | chos | ḥjig . rten | gžon . nu | gzi . brjid | ḥo . ma .  
 sogs . kyis . mchon . par . rgya . skad . la | 'e . ka | dharma | lo . ka | ku . mā .  
 ra | te . dzas | pa . yas . brjod . pas | ca . cha . ja . ža . za . ḥa . rnams . mi .  
 dgos . pa . ḥdir . bsnan . te | dbyaṅs . bži . gsal . byed . sum . cur . gtan . la .  
 phab . nas | Lañza . la . dpe . byas . nas . dbu . chen | Wa . rtu . la . dpe .  
 byas . nas . śar . ma . sogs . yi . geḥi . gzugs . dañ . brda . gsal . bar . byed .  
 paḥi . Sum . rtags . sogs . Bod . la . ñer . mkho . bstan . bcos . brgyad . mdzad .

nas . rgyal . po . la . phul | Spyan . ras . gzigs . kyi . mdo . rgyud . ñi . śu .  
 rtsa . gcig . sogs . chos . du . ma . bsgyur . ba . ni . ljoñs . hdir . dam . pañi .  
 chos . bsgyur . bañi . thog . ma . yin . no |

Thon-mi 'A-nuñi-bu (A man of Thon, son of 'A-nu) Saṃ-bho-ṭa, furnished with servants and gold-dust, a full *bre*, and gold coin (*pa-ṇa*) and other things for conciliating teachers famed for learning (*rig-byed-smra-baṇi-ston-pa*), was favoured with order to study writing in Ārya- deśa. Having travelled without harm on the way, he studied under the Brāhman Le-byin the 364 kinds of writing and under the Paṇḍit Lhañi-rig-pa-señ-ge (Devavidyāsimha) the grammar *Pāñi(ni)-vyākaraṇa*, the easily comprehensible *Rāja-nīti-śāstra* (*rgyal-po-lugs-kyi-bstan-bcos*), the *Kalāpa*, the difficult *Paṇḍita-nīti-śāstra*, the geography (*sa-ris*) of the Candrapas, and twenty-one *sūtras* and *tantras* (*mdo-rgyud*) of Avalokiteśvara. Having paid a visit to the Brāhman to express his gratitude in these terms —

To me, Councillor Thon-mi,  
 All favour has been shown:  
 I have reached the land of India;  
 I have met finished scholars,

he departed to Tibet. During three years King and Councillor practised in the palace Ma-ru behind closed doors the study of writing and pronunciation (*sgra*). Though this was a spring-time of learning, (the king), reflecting that for the Tibetan language the requisite grammar and script were lacking, spoke to the Councillor. In the mind of Thon-mi, moistened by a dew of kindness on the part of Mañjuśrīghoṣa, to whom he had offered prayer, emerged, as a new fruit of the reed pen, a method of forming a Tibetan script, as follows: — Of the sixteen vowels he rejected four, I, U, E, O, and of the thirty-four consonants the five inverted ones (*log-pa*, cerebrals), the five thick (*hthug-pa*, the soft aspirates *gh*, *jh*, *ḍh*, *dh*, *bh*), and *ṣ* and *kṣa*; then to the twenty-four ending with 'A<sup>1</sup>) he added *c*, *ch*, *j*, *ḷ*, *ḷ*, indicated (i. e. 'exemplified' *mtshon-bas*?) by *gcig*, *chos*, *hjug-rten*, *gžon-nu*, *gzi-brjid*, *ho-ma*, which for the Indian language, which uses *eka*, *dharma*, *loka*, *kumāra*, *tejas*, *payas*, are not required<sup>2</sup>). Having fixed upon four vowels and thirty consonants, he

<sup>1</sup>) Here the insertion of 'twenty' (*ñi-śu*), so that the phrase runs 'A-*draṅs-paṇi-ñi-śu-rtsa-bživ*, is rendered necessary not only by the sense and the agreement with the other text (*infra*), but also by the word *rtsa*, which demands a preceding number. In 'A-*draṅs-pa*, the word *draṅs* seems to be the correlative of *hphul* in its technical sense of 'precede'; see M. Bacot's *Les Ślokas grammaticaux de Thonmi Sambhoṭa*, p. 10, n. 1.

<sup>2</sup>) The text here makes the strange mistake of substituting *c*, *ch*, and *j* for *ts*, *tsh*, *dz*, in the list of the six new signs, and, consequentially of denying the *c*, *ch*, *j*, and ascribing *ts*, *tsh*, *dz*, to the Indian alphabet. This corruption must be due to some editor or copyist of decidedly posterior date: apparently it does not recur in the Mongol version, but does in the two narratives in the *Tibetan Ma-ñi-bkañ-hbum* (Bodleian Library xylograph, Vol. I, foll. 105 b, 195 b), being perhaps due to the fact that in Tibetan script Sanskrit words are commonly written with *ts*, *tsh*, *dz* in place of *c*, *ch*, *j*.

expounded the forms, *dbu-chen* ('large-headed') modelled upon the *Lañdza*, *śar-ma* and others modelled upon the *Wartu*, of the letters, and the pronunciations (or 'words', *brda*), composing eight *śūstras*, *Sum-rtags*, etc., requisite for Tibet, and presented them to the king.'

The text then proceeds to mention the honours conferred by the king on Thon-mi Saṃ-bhoṭa and the rebuke incurred by the other Councillors, who were envious of him.

Apart from the curious error, no doubt a modern corruption, concerning *c*, *ch*, etc., as explained in the note *supra*, this account is closely followed by Ssanang Ssetsen's *History of the Eastern Mongols*, trans. I. J. Schmidt, pp. 29, 31, and, with amplifications, by the *Bodhimör* and other Mongol works quoted by Schmidt in the notes, pp. 326—8, to his translation. These Mongol reports, being all, including the amplifications, secondary and derived from Tibetan originals such as the above and probably also the *Maṇi-bkaḥ-hbum*, a very extensive work largely concerned with Sroñ-btsan Sgam-po, need not be further considered here. But the *Rgyal-rabs* itself, in the text pieced together from Western Tibetan Mss. and edited, with translation, by the late Prof. A. H. Francke, has a simpler narrative which may be here in part reproduced (in Francke's rendering): —

'Therefore he (sc. Sroñ-btsan Sgam-po) sent Thon-mi, the son of H-nu with a *hbre* (a measure) of gold and sixteen fellow students to Kashmir to learn the characters. They learned the characters from the Brahman Li-byin: Paṇḍit Seṅ-ge-sgra (Siṃhanāda) taught them (*L* ms.: Paṇḍit Seṅ-ge taught them the language). Bringing them into agreement with the Tibetan language, they made twenty-four *Gsal-byed* (consonants) and six *Riñs*, (altogether) thirty (characters). Besides, they made them to agree in form with the Nāgara characters of Kashmir.'

After some statements concerning Thon-mi's return to Tibet it is mentioned that —

'Before the image of Spyan-ras-gzigs these letters (a *śloka* written down by Thon-mi) were carved on stone. These are the earliest inscription (in Tibet) and the oldest temple.'

On Francke's translation one or two comments must be made: the Paṇḍit's name must be not *Seṅ-ge-sgra*, but, as in the bracketed rendering, *Seṅ-ge* simply, = *Lhañi-rig-pa-señ-ge* of the other text; 'bringing them into agreement' should perhaps be 'Upon comparison'; and 'six *Riñs*' seems to be a quite illegitimate expression. As regards the last of these three points, since *riñs* as a term in grammar is unknown, Waddell suggested (*ap. Hoernle, Manuscript Romains*, p. xxxii) that *drug-riñs-bcos* means 'hurriedly (*riñs*) composing, or contriving six', which is not impossible, though not very apt; perhaps *riñs-bcos* is an equivalent of the *bsnan*, 'added on', of the other text,

with *riñs* = *riñ*, 'long', 'length'. In any case not only the 24, but the whole 30, are always reckoned as *gsal-byed*, 'consonants': see e. g. Bacot, *op. cit.*, p. 8.

One important new particular in regard to Thon-mi Saṃ-bhoṭa's mission, namely that it was a mission to Kashmir, cannot be attributed to partiality on the part of the Western text; for, as mentioned *supra*, Kashmir is specified by Bu-ston also, a writer and chronologist earlier in date (1290—1364 A. D.) than the *Rgyal-rabs* itself and of superior authority.

In spite of some questionable details, which we shall have to consider, the alphabetic mission of Thon-mi Saṃ-bhoṭa to India has a full title to rank as historical fact. The Tibetans, for whom it has been a cardinal occurrence in their first period of fully documented, non-legendary, history, have been, perhaps originally through contact with China, historically and biographically minded. See now Tucci, *The Validity of Tibetan historical tradition* (India Antiqua, Leiden 1947, pp. 309 sqq.). Their histories and biographies, of which a fair number are extant and well known, while others, perhaps once equally important, are named or quoted<sup>3</sup>), relate to the world of fact, not of fancy; and, where there are chronological divergences, these are not immoderate and are demonstrably, in some cases at least, due to computations such as a modern scholar might make. In the present instance the situation is particularly favourable. The events of Sroñ-btsan Sgam-po's reign are in general well ascertained, partly from the Chinese side. A chief minister, Lunt'uhunmi = Blon (Councillor) Thon-mi, perhaps a son of Saṃ-bhoṭa, is mentioned in the Chinese *T'ang Annals* (see Bushell in J. R. A. S. 1880, p. 459) as having in 675 A. D. visited China; with date 653 A. D. a person Bye-hdaḥ Thon-mi, i. e. a Bheda man of Thon<sup>4</sup>), is mentioned in an VIIIth century chronicle of a highly terse and matter of fact character, now edited by M. Bacot (see p. 31 of his work). The village of Thon, 'south of the Ye-ru Rtsaṅ-po (Brahmaputra) river, at the foot of the Khambala ridge' (Ś. C. Das' Dictionary, s. v. *Thon*), still commemorates Saṃ-bhoṭa and his mission. Of the eight grammatical works stated in the above-cited accounts (e. g. that of Bu-ston) to have been composed by him one has always been, and still is, studied, under his name, in Tibet and has been edited, with a later commentary, by M. Bacot (*op. cit.*): another commentary, along with numerous other texts, is published in Ś. C. Das' highly valuable *Introduction to the Grammar of the Tibetan Language with the texts of Situ, Sumtag* . . . (Darjeeling, 1915).

For Kashmir also something can be said. In the Tibetan accounts and in their Mongol derivatives the mission of Saṃ-bhoṭa is made to precede the king's code of laws and his Nepal and Chinese marriages; and this is reasonable not only because the original incentive to the acquisition of a script is said to have

<sup>3</sup>) See I. J. Schmidt, *op. cit.*, pp. 361, 371.

<sup>4</sup>) Cf. *Bod-mi*, 'A Tibetan', *Rgya-mi*, 'A Chinaman'.

been a need to correspond on equal terms with the literate foreign courts, but also because after the alliance with Nepal there would have been no need to go further in quest of a script. The Nepal marriage cannot be dated long after 634 A. D., since in 635 (see Bushell, *op. cit.*, p. 443) the king was already applying for a Chinese bride, a favour ultimately accorded in 640—1 (*ibid.*, p. 444, and *Tibetan Literary Texts and Documents*, II, pp. 11, 13). Hence a mission to Kashmir during the pre-Nepal period would be intelligible; and the date, 632 A. D., actually given by Ssanang Ssetsen (p. 29), would be a fair approximation. A mission to Kashmir, but of a later date, viz. 639 A. D., seems to be actually recorded in a contemporary writing by a member of Sroñ-btsan Sgam-po's own family (*Tib. Lit. Texts and Documents*, II, p. 11).

It is not stated, however, that more than the preparatory studies took place in Kashmir or elsewhere in 'India'. The actual devising of the alphabet is definitely ascribed to a time some three years<sup>5)</sup> after Saṃ-bhoṭa's return to Tibet; and stress must be laid upon this point, because it opens the possibility that the actual model for the script may have been supplied by Nepal, with which the marriage alliance had at that date already come to pass, and because this is clearly affirmed, though with a certain demonstrable misunderstanding, by the native accounts. The Lañdza and Wartu alphabets, stated to have furnished the basis for the Tibetan 'headed' (*dbu-can* or *°chen*) and 'headless' forms respectively, are not known in India by those or any similar names. Nor in Tibet, where they are commonly so styled, have they ever been in any general use: they are figured in collections of alphabets, partly calligraphic ingenuities, of which the Tibetans have been amateurs, such for instance as have been reproduced by B. H. Hodgson in his *Essays on the Languages, Religion and Literature of Nepal and Tibet* (pp. 8—9, *Asiatic Researches*, XVI, pp. 409 sqq.), by Csoma Körösi in his *Tibetan Grammar* and by S. C. Das in 'The Sacred and Ornamental Characters of Tibet'<sup>6)</sup>; but their employment has been restricted to these and to occasional exemplification in the titles and front pages of literary works. In name and form the Lañdza is simply, as Hodgson forthwith recognized (*loc. cit.*), the Nepalese *Rañja*, a calligraphic script now well known in original Sanskrit Mss., e. g. those shown in Plate I (2) of the *Catalogue of Buddhist Sanskrit Mss.* (R. As. Soc., Hodgson Collection) by Cowell and Eggeling and in Plates I (3) and II (1, 2) of the similar Cambridge University Library Catalogue, by Bendall. In reading it presents difficulty due to the calligraphist's penchant for producing an uniform appearance by subordinating the distinctive features of the letters and yielding pages 'to be (in Bendall's phrase, p. xxiii) looked at rather than read'. The Wartu ('Round'), again, can by aid of S. C. Das'

<sup>5)</sup> Bu-ston says (*loc. cit.*) four years.

<sup>6)</sup> J. A. S. B., LVII (1888), Part I.

Tables be identified with the other ancient Nepal hooked script shown in Pl. I (1), II (1, 2) of Cowell and Eggeling and in Pl. II (3) and III (1, 2) of Bendall, and in the Tables given by Bendall (*op. cit.*) and by Bühler (*Ind. Paläographie*, Tafel IV, coll. x—xiii).

It is, however, impossible that Saṃ-bhoṭa, in the VIIth century A. D., should have known the Nepalese *Raṅja*, which palaeographically, as has been remarked by Vogel (*Epigraphia Indica*, XI, pp. 270—1), and in attestation belongs to a period later by several centuries. The hooked Nepal script, though to us known only from the XIth and XIIth centuries, may be chronologically in some degree more applicable; for an earlier form of it, lacking the hooks, is found in some Nepal Sanskrit Mss. of the IXth century, see the description in Bendall's Catalogue, pp. xxxix—li, and the photographs in his Pl. I (1, 2). But this does not help: for this IXth century script is not at all 'headless'; it is just as much 'headed' as the Nepal inscriptions of the VIIth century and the other contemporary or prior Indian alphabets. True, it is, as Bendall writes (pp. xlii—iii), distinguished from both inscriptions and Mss. of the XIIth and succeeding centuries by 'the absence of the regular horizontal top for each letter, which, as found in later Mss. even in Nepal, and still more of course in ordinary Devanāgarī, tends to form a continuous line'; but this cannot be the meaning of the expression 'headless', which signifies the absence of the wedge, box, or short horizontal line as a finish at the top of vertical lines, and perhaps also the straight horizontal lines which in some characters connect the tops of two verticals, closing what otherwise would be an upward opening. It may be doubted whether we have any old Indian writing later than the Kuṣaṇa Brāhmī which lacks such finials. The Tibetan histories are therefore mistaken when they affirm that the Lañdza and Wartu known to them served as models for Saṃ-bhoṭa; nor is the statement substantially amended if we suppose that the tradition originally referred to prior stages of the same; for, though a VIIth century ancestor of either the Lañdza or the Wartu, or indeed any late Gupta script of the same period, could possibly have been the basis of the Tibetan 'headed' characters, we do not seem to know a form which would have supplied the characteristic differences of the 'headless'. Perhaps this does not seriously discredit the tradition: no doubt the Indians have always everywhere had business varieties of their book scripts; and the term *Wartu*, which the Tibetans will not have invented, may turn out to have denoted one of them<sup>7</sup>): in any case its differences will have been slight indeed.

*op. cit.*, p. 327) the Wartu script is described as 'water-dragon' (sc. Nāga) writing, a statement which must be of Tibetan origin. A 'Nāga script' is named, but without description, in Sanskrit lists of alphabets.

<sup>7</sup>) It is noticeable that in one of the Mongol accounts (*Bodhimör*, ap. I. J. Schmidt,

Before considering the evidence of details it is advisable to examine a notion propounded by Francke and subsequently endorsed by Hoernle. In 1905 Francke, who was cooperating in the study of some ancient Tibetan writings discovered by Sir A. Stein in Chinese Turkestan (*Ancient Khotan*, pp. 548—569 and Pl. XI, CXVII—III), contributed to the *Memoirs of the Asiatic Society of Bengal* (Vol. I, pp. 43—5, with five Pl.) a paper entitled 'The similarity of the Tibetan to the Kashgar-Brāhmī Alphabet'. By Kashgar-Brāhmī was meant the script of Hoernle's 'Weber' Mss. (J. A. S. B., 1893, pp. 1—40) and of the Ms. discussed by Leumann in his paper *Ueber eine von den unbekanntem Litteratursprachen Mittelasiens* (Mémoires of the St. Petersburg Academy of Sciences, Series VIII, Vol. IV). That script, which Leumann also had styled 'Kashgarisch', was the 'Slanting Gupta' of Hoernle, who some years previously had shown that the Mss. came not from Kashgar, but from the region of Kuca. This script is exhibited in Francke's Plates along with the Tibetan *dbu-can* and *dbu-med*, the Wartu, the Lañdza and the Devanāgarī. Francke argued that this script was much more similar than the Lañdza and Wartu are to the Tibetan and that no Indian alphabet from the neighbourhood of Udyāna could be named in place of the Lañdza and Wartu as a nearer approximation to the Tibetan: and he added 'although it is possible to reconstruct a list of ancient Indian Brāhmī characters (or 'development of the Brāhmī characters') taken from various monuments at different times and places, which contain prototypes of most Tibetan characters' and 'What is of special interest with regard to the Kashgar-Brāhmī characters is that in this case a whole alphabet can be readily compared with the Tibetan alphabet' (p. 45). If Francke had been familiar with Indian palaeography and had consulted Bühler's Tafel IV, for 350—800 A. D., he would have seen that the alphabets in columns i—xx are all from single records and all extremely similar to one another and to more or less contemporary forms of Central-Asian Brāhmī. Practically any one of them could have furnished at least as well as the 'Kashgar-Brāhmī' a model for the Tibetan.

Francke took occasion to retract a prior conjecture that in Tibet the *dbu-med* was earlier than the *dbu-can*, which was developed out of it: on the evidence of the Stein documents he concluded that the two coexisted complete in Central Asia some 1200 years ago. None the less he continued to dispute the historicity of the Tibetan tradition of Saṃ-bhoṭa's mission and apparently found in the new discovery confirmation of his doubts. Some alphabetic details which he discussed can best be examined in connection with his second article or independently.

The second article, published in *Epigraphia Indica*, XI (1911—2), pp. 266—272, with 7 Plates of facsimiles, two of them, *dbu-can* and *dbu-med*, from the Stein documents, appeared at a time when the Central-Asian

Brāhmī was much better known, in more than one variety, as derived from the Indian Gupta script, and the Tibetan also was recognized as developed from the Gupta. Francke himself accepted this (p. 267), incorporating also (pp. 267—9) some observations in detail, by Vogel, which attributed the origin of the Tibetan to the VIIth Century A. D. He did not, however, abandon his Central-Asian hypothesis, holding (p. 269) that the Tibetan alphabet 'was quietly worked out in the ancient monasteries of Turkestan'. He no longer, however, disputed the historicity of Saṃ-bhoṭa's mission; but he suggested that Saṃ-bhoṭa's teacher, in Kashmir, was a native of Turkestan, in support of which he etymologized the teacher's name, *Li-byin*, as meaning 'Blessing of the land of Li' (sc. Khotan). This etymology, which would make *Li-byin* a Tibetan name, is fanciful: the Tibetans certainly never regarded the name as belonging to their language, and their only etymological speculation concerning it has been to connect it (*Lipi-kara*) with a Sanskrit *lipi*, 'script'. As regards Francke's further suggestion, rather obscurely expounded, that writing may have been practised in Tibet before the time of Sroṅ-btsan Sgam-po, it seems sufficient to refer to the Chinese *T'ang Annals*, which affirm (see Bushell in J. R. A. S. 1880, p. 440) that 'they have (sc. had before Sroṅ-btsan Sgam-po's measures) no written characters': the same is stated by the Tibetan *Rgyal-rabs*.

We now come to Hoernle's treatment of the matter (*Manuscript Remains*, pp. xvii—xxi, xxviii, xxxi—ii). While rejecting Francke's explanations of some particular characters, he endorses the theory of a Central-Asian origin, accepting even the etymology of the name *Li-byin*. But he has also a substantial argument in the fact that the Tibetan expresses initial vowels by aid of the vowel 'a: in the Central-Asian Upright Gupta this was not infrequent, as appears from Hoernle's elaborate particularizations and statistics: in the Cursive it was universal, except in the case of the vowel *u*, and for this reason Hoernle derives the Tibetan *dbu-can* from the Cursive and exhibits these two together in his Table on p. xix.

The view that the Khotan practice in using the 'a as a 'radical' for other initial vowels was of immediate Semitic origin should be rejected: it is found in Kharoṣṭhī and in several later Indian alphabets. But it might nevertheless be the case that by the Tibetans the similar practice was copied from the Khotanīs. If, however, the usage was of Indian (Kashmiri) paṇḍit origin, there is no reason why the Tibetans should not have acquired it from that source.

It is from the Cursive Khotanī that Hoernle would derive the Tibetan *dbu-can*, whence came in due course the *dbu-med*. His case would, one may imagine, have been strengthened, if he had preferred the Upright and had then supposed that the coexistence in Khotan of Upright and Cursive had given the Tibetans the notion of a double script, their *dbu-can* and *dbu med*,

with a corresponding distinction of usage, sc. literary and mundane. The Upright would have lent itself, one would have thought, not less well than the Cursive to the detailed comparison shown in his Table on p. xix: and it is curious that in the case of *m* he has exhibited a form never found in the Cursive, but usual in the Upright, and in the case of 'a a form which in the Cursive is at least highly unusual. The argument which Hoernle has not used is open to the same criticism as that which he has used: that a distinction of two scripts, one literary, the other mundane, could in any civilized part of India have been lacking in the VIIth century A. D. is surely incredible.

Hoernle's statement (p. xviii) concerning Saṃ-bhoṭa's mission is erroneous. It is, as we have seen, not the fact that 'Sambhoṭa is said to have brought back with him from Kashmir (or India) an alphabet consisting of thirty radicals', etc., etc., or any alphabet. In Kashmir, or India, he is said to have made extensive studies of scripts and grammar; but the actual alphabet is said to have been devised in Lha-sa, three years after his return to Tibet. Hoernle's suggestions concerning particular characters and his criticisms of suggestions by Francke may be taken along with the latter, when we come to confront the actual facts.

The only other preliminary generality is Francke's observation, recorded even in his 1905 article (p. 44), that in the Stein documents from Turkestan both the Tibetan writings, the 'headed' and the 'headless' were exemplified. Both were shown in his Tables; and again in the 1911 article, when Francke had examined much larger collections of the documents, they were exhibited more elaborately. Francke's original remark that 'The material has not yet allowed me to distinguish clearly between both types' is still in a certain measure apposite. Comparing the *dbu-med* columns in Francke's Tables with the *dbu-can* columns and remembering that the case is one of manuscript writings, not of prints, the reader may well question whether there is any difference between the two. But a reference to the actual photographs in *Ancient Khotan*, Pl. cxvii—iii, will be found instructive. The beautifully neat and elegant script of the folios shown in Pl. cxvii is unmistakably *dbu-can*; and the same may be said of the scraps E. i. 15 and 20 in Pl. cxviii and, what in the circumstances may be unexpected, of the mere rude wall *sgraffiti* shown in Pl. xi and xii. But, when we turn to the page E. i. II, on Pl. cxviii, containing two Buddhist poems, we should say the first two lines are in *dbu-can*, while all that follows is rather definitely *dbu-med*, and the scrawled note, in large hand, at the end very decidedly so: and this view is doubtless correct, because the natural practice of using formal or calligraphic script for the opening lines, the 'front page', so to speak, of a literary text, has been, and perhaps still is, prevalent in Tibet. The document E. i. 19 on Pl. cxviii may help to account for Francke's doubts; for, though we should certainly be

inclined to style the script *dbu-med*, yet it is not fully so (note the *kh*, *p*, *m*, *r*, and in l. 2 the word *lha*). The immense later accretions of materials do not at first seriously modify the situation. In the VIIIth century documents on wood and paper from Mīrān (*Serindia*, Pl. clxx—xxi), and the VIIIth—IXth century equivalents from Mazār-tāgh (*Serindia*, Pl. clxxii, and *Innermost Asia*, Pl. cxxx—xxxix) we find both the unmistakable *dbu-can* and again, far more numerous, what must be classed as *dbu-med*, although in the articles published in J. R. A. S. 1927—34 this script, in various hands or styles, has usually, by reason of the features noted above in regard to E. i. 19, been described rather as ‘cursive’ *dbu-can*. This latter should, in fact, on the ground of its prevalence be regarded as the original and proper *dbu-med*, having as its main difference from the *dbu-can* simply that feature which is described in the Tibetan accounts of Saṃ-bhoṭa’s work and is expressed by the term *dbu-med*, viz. the absence of superfluous ‘heads’ to the characters. When we come to the Mss. from the library of Ch’ien-fo-tung (Tun-huang), ‘hidden’ since the XIth century, we find (*Serindia*, Pl. clxxiii—iv) along with the *dbu-can* the *dbu-med* used even as a literary script, both in commentary parts of texts, as in Ch. 03. a, and also independently, as in Ch. 07 and 09. Later still, in the Mongol period (*Innermost Asia*, Pl. cxxxii—iii), this literary *dbu-med* appears in many hands and sizes, marked by a notable elegance. Subsequently the development has been continued, the script being normal in official and other correspondence, in the former often retaining its elegance, but with sweeping flourishes, *compendia*, and reduced forms of letters, which in their combination render the reading of more ordinary communications a feat to the unpractised.

An observation may be made concerning the use of the *dbu-can* proper in some of the Central-Asian documents, e. g. in some of the wooden documents shown in *Serindia*, Pl. clxxi—ii. and in *Innermost Asia*, Pl. cxxx. The ‘hand’ is often more stiff and clumsy than when *dbu-med*, or *quasi-dbu-med*, forms are used. It seems likely that the square *dbu-can* forms were used, like the Indian *bālbodh*, in the early stages of learning, and remained the only accomplishment of the duller writers, while the more proficient went on to freer, more flowing styles.

Of the Tibetan report concerning the origin of the national script two items, viz. the character of the original difference between its two forms and the early contemporaneity of the two, have now been verified from Central-Asian documents belonging for the most part to the VIIIth century A. D., some of them possibly even to the VIIth. Does the report convey any serviceable indication as to the models followed? The mention of the Lañdza and Wartu scripts, which the Tibetans of later periods well know as Nepālī, may imply, as suggested *supra*, a reminiscence of a derivation from Nepal:

and such a derivation is probable *a priori*. Sam-bhota, though he is represented as having in India made extensive studies of alphabets, highly numerous, of course, in that country, and of grammar and literature, was not inspired with the conception of his Tibetan alphabet until three years after his return to Lha-sa. At that date the king's marriage (c. 636 A. D.) with a daughter of the Nepal *major-domo*, Aṃśuvarman, had perhaps already taken place: it was followed by a continuous intimacy with that country, involving in 646 a joint Chinese—Nepalese—Tibetan invasion of India and developing by 650 into a suzerainty; and during the period 691—724 the Tibetan kings frequently passed the summer in the country. The continuous intimacy of later centuries need not be particularized.

The detailed consideration of this question may be taken in connection with the particular suggestions on the part of Francke and Hoernle which we have been holding in reserve: and first we may take the signs which Saṃ-bhoṭa is said not to have found in the Indian alphabet, but to have invented as requisite for the Tibetan language.

These new signs are always counted as six, viz. those usually transliterated as *ts*, *tsh*, *dz*, *ḥ* (*ḥ*), *z* and *ḷ*. In regard to the first three signs, as they are merely the *c*, *ch* and *j*, modified by a diacritic mark, no more need be said: the possible palatal quality of their pronunciation, as suggested by the derivation of the signs and by frequent alternation (e. g. in *Lañdza* = *Rañja*), is an interesting matter of phonology, but not relevant here. The *z* again, is only a reversed *j*.

**Ḥ:** The form of this was well explained by Francke (1905, p. 44) as a modification of the *ś* (which phonetically is its non-voiced correlate), by omission of a small stroke at the left. Hoernle's derivation (p. xix) of the sign from a Brāhmī *n* is one of a number of fancies regardless of pronunciation and probability.

**H:** Francke, who had the idiosyncrasy of transcribing this consonant by 'a, thought (p. 44) the sign to be 'a creation of Tibetan mind' and the pronunciation to be 'still uncertain'. Hoernle, on the ground that the sign is used 'as an appendix to a syllable the vowel of which it is desired to indicate as being long', proposed (pp. xvii, n. 21, xx) to consider it as 'a modification of the Khotanese (i. e. Sanskrit) curve (at the foot) which serves to indicate the length of a vowel'. A new statement concerning this sign and its phonology seems now to have become indispensable. The phonetic value of the sign was given by Saṃ-bhoṭa, who, it will be remembered, had behind him the acute Indian phonetic paṇḍits, as consonantal: he included it among his 30 *gsal-byed* (= *vyañjana*, 'consonants'). By the Tibetan grammarians generally (see Bacot, *op. cit.*, p. 8) it is classed as a guttural consonant; and this is confirmed by the

Eastern Tibetan (Khams) dialect, which pronounces it as *gh*. According to the general Tibetan grammar (see Bacot, pp. 48—9) it gives a guttural inflexion to any consonant to which it is prefixed. According to Jaeschke (*Grammar*, § 3) it is mere vocality (= 'voice?') without the audible opening of the larynx which characterizes the 'A-consonant. The use of the sign may be stated as follows: —

- (1) Like any other consonant, the sign can be used as a radical for vowels, the vowel *a*, however, being regarded as inherent. Thus we have *k(a)*, *ki*, *ku*, etc., and similarly (transcribing the sign as *h*) *h(a)*, *hi*, *hu*, etc.; and these combinations can be complete words or syllables.
- (2) Prefixed to an initial consonant of a word or syllable, the *h*, like the other consonantal Prefixes, *g*, *d*, *b*, *m*, *r*, *s*, has no 'inherent' vowel, and represents not *h(a)*, but *h*. It does not convert a monosyllable into a dissyllable.

The consonants to which the *h* may be prefixed are in ancient Tibetan of more kinds than in Classical, and in one language, at least, of Tibet there is no restriction.

- (3) In diphthongs the sign is used as a radical for the second vowel, e. g. in *khyehh*; and in ancient Mss. such a word is sometimes written as a dissyllable, *khye-hu*: similarly in cases where the second vowel is a suffix, e. g. in *dehi* or *de-hi*.
- (4) As a mere graphic device, the *h* is added to the last consonant of a word in cases where the consonant might otherwise seem to be without the inherent vowel *a*, e. g. in *dgahh*, which otherwise might be read as *dag*: and analogously this is extended to cases such as *bkah*, where the graphic combination of the *b* and *k* and also the phonological prohibition of final *k* would preclude *bak*.

This usual statement of the matter is, however, historically erroneous, as is proved by the occurrence in old writings of forms such as *bdeh* and *hduh*, where the vowel is not an inherent *a*, but an actually written *e*, *u*, etc. Originally the *h* will have been in such cases a real final.

- (5) Subscript to a consonant, the *h* is used in foreign, especially Sanskrit, words to indicate length of the vowel following the consonant, e. g. in *hūm*.

Here also the statement is historically incorrect. The writing of the *h* as subscript was merely a graphic device, used also with other consonants, e. g. in *dña* written for *dañ*. The *ū* in *hūm* was thus originally *uh*, and so in other cases, the Tibetan having originally no long vowels. In the old language such writings as *dbahs*, *huhm*, are not infrequent.

- (6) Concerning the nasal pronunciation of *h* when it follows a vowel in compounds such as *dge-hdun* (*gendun*), *Bka(h)-hgyur* (*Kanjur*), as noted by all grammarians, nothing need be added. But, as a new point, it may be remarked that at the junction of compounds and in some other close collocations a superfluous *h* is, in ancient Mss., frequently inserted after a nasal, e. g. in *gnam-hgi* 'of heaven', *dguñ-hgi* 'of the sky', *skyin-hdañ* 'loan and', *hom-hbu* 'tamarisk'.

The transcription of *h* has varied. Jaeschke omits it except in cases like *dgah* and where, as initial, it precedes a consonant: in the latter case his Dictionary uses *h*, e. g. in *hbyin*. Francke's writing 'abyin, etc., in such cases, where certainly there is no vowel, is an absurdity: he might with as good reason write *dage* for *dge*. A modern practice of representing the sign everywhere by an apostrophe ' has the merit of consistency; but it is regrettable that a symbol should be chosen which, as corresponding to the Greek *spiritus lenis*, should denote the 'audible opening of the larynx', the very feature which is lacking to the *h* and which characterizes a different sound in the Tibetan, namely that of the '(a). The *h* being explicitly reckoned as a guttural, there is every reason for retaining the transcription by some form of *h*, which was initiated by Georgi's authorities (*Alphabetum Tibetanum*, pp. 579, etc.), continued by Csoma Körösi and Foucaux (p. 5, 'aspiration douce de *h*') and has prevailed among Tibetanists in general.

The Tibetan sign itself being expressly stated as one of Saṃ-bhoṭa's innovations, a discussion of its provenance may well seem otiose. But the case is not entirely so. In 1911 Francke, who in the Stein documents had discovered<sup>8)</sup> that the sign 'was furnished for a time with an additional stroke' (p. 270), viz. the hook at the top shown in his Table, thought that the sign was derived from a *g* and that the additional stroke was for differentiation. Hoernle's derivation of it has been mentioned *supra*. The hook at the top is not negligible, although frequently it is absent. In the Lha-sa treaty inscriptions, VIIIth century, it is regularly used, as can be made out from the photograph published by Bushell (J. R. A. S. 1880, after p. 534). The Stein documents have it perhaps more frequently than can be detected in the small-scale photographs of often obscure script; it can be seen plainly repeated not only in the *dbu-can* of M. I. XIV. 7 (11. 1, 6, etc.) and M. I. XXVII. 18 (1. 2), M.-tāgh b. ii. 001 (11. 1, 2, etc.) and others of *Serindia*, Pl. clxx—xxii, and M.-tāgh 0436 (11. 2, 3) of *Innermost Asia*, Pl. cxxxi, but also in the *dbu-med* of M. I. XXXIV. 11 (11. 3, 5), M. I. XLIV. 0012 (1. 3), M. I. X. 3 (1. 1), M.-tāgh, b. ii. 0051 (11. 1, 2),

<sup>8)</sup> Following the original observation by Barnett, *ap. Stein, Ancient Khotan*, p. 549.

b. ii. 001 (11. 1, 2, etc.) of *Serindia*, Pl. clxx—xxii. It seems clear that the mark was part of the original sign and was learned with the alphabet and maintained at first in the most formal writings, but subsequently was found superfluous and became obsolete. It would have to be considered in any further attempt to find a Brāhmī progenitor (possibly some form of *ḥ*) of the sign.

Turning now to the signs stated to be Indian, we must commence with one concerning which a doubt has been raised, namely the *w*. Francke originally (1905, p. 43) thought that it was a *b* with a prefixed (sc. superscript) *l*; but after seeing the Stein documents he recognized (1911, p. 270, n. 1) that the superscript part was there not *l*, but 'a (sc. *ḥ*). Hoernle, while mistakenly considering Francke's view as fanciful (p. xx, n. 24) and himself absurdly, and without reference to the earlier shape, deriving the *w* from 'the Khotanese (i. e. Sanskrit) cerebral *ṣ*, raised (pp. xviii—xix, xxxii) the question of its non-inclusion among Saṃ-bhoṭa's newly devised signs, always identified as numbering six, whereas with the *w* they should be seven. We can, I think, entertain no doubt concerning the number six or concerning the inclusion of the *w* in the total number, unquestionably thirty, of Saṃ-bhoṭa's signs: and, since the *w* is not included among the letters rejected from the Indian alphabet or among the new inventions, it follows inevitably that it was thought to be one of the Indian letters: hence it can be no other than *v*. How can that be?

Francke has noted (p. 270, n. 1) that in some Tibetan alphabets (M. Tāgh b. i. 007 and 009) from Chinese Turkestan the *b* is placed not in its proper order, between *ph* and *m*, but between *l* and *s*, the place of *v* in the Indian alphabets. The documents are fragmentary, and in one of them it is not possible to say whether *w* also was written; but in the other (b. i. 009) the *w* survives, and is in its proper place, following *dz*. The misplaced *b* is therefore really (*v*); and perhaps, having the pronunciation *v*, it was so placed for the convenience of a Khotanī learner, whose own alphabet had *v* in that position. Hence there is nothing in this to preclude the supposition that originally the Tibetan *w* was modelled on an Indian *v*. Here no objection can be taken on the ground of the pronunciation of the Indian *v*, which in some situations was, and still is, a *w*.

As regards the form, we should not be misled by the late xylographed and modern printed shapes shown in the Grammars and Dictionaries, where the lower part of the sign resembles a *b* rather than a *v*. In the old Mss. the form is exactly that of the *v* in Bühler's Tafel IV, and perhaps especially in coll. XIII—XVII, a form constant in the Nepal inscriptions of the VIIth century A. D., including those of Sroṅ-btsan Sgam-po's father-in-law, Aṃśuvarman. It can also be seen subscript, with the value of a Chinese *w*, in the Lha-sa treaty inscriptions, see Bushell's photograph, 1. 3 *Hwan*, 1. 45 *hyvan*,

also in the word *grwa* in the last line of the second poem in the document E i. 11 of *Ancient Khotan*, Pl. cxviii (edited p. 563). It is, no doubt, the original of the exactly similar subscript triangle still marking the *w* in Tibetan words such as *khwa*, *žwa*, etc.

It may be noted that the *h* value of the upper portion of the sign is hereby confirmed. The Indian Kharoṣṭhī had a special sign, apparently a variant of its *ph*, which, as used in the name *Gudaphara* (in the Greek a  $\Phi$ , already become = *f*) and in other occurrences, has been generally recognized as denoting a pronunciation *vh* or *hv*<sup>9)</sup>. As equivalent to this, the Sanskrit Brāhmī texts of the Arapacana alphabet give *hv*<sup>10)</sup>; and this combination will certainly have been known to Saṃ-bhoṭa's paṇḍits, perhaps also to Saṃ-bhoṭa himself. Hence in adding a *h* to the *v* in order to emphasize its *w*-value Saṃ-bhoṭa will have been following precedent and perhaps advice.

It appears accordingly that the Tibetan tradition is correct in not including the *v* among the Indian letters not taken over into the Tibetan alphabet.

It is convenient to take next the Tibetan '(a), which serves also as 'radical' for the other initial vowels, *i*, *e*, etc. Thus it acts as a consonant, and its *a* value is only 'inherent', as in the case of the other consonants, *k(a)*, etc. The *Alphabetum Tibetanum* remarks (pp. 601—2) that, when acting as 'radical' for the four vowels, *i*, *u*, *e*, *o*, it does not really lose its proper sound, 'although we are unable to express in writing the manner of pronouncing it' (quamquam modum pronunciandi exprimere scripto nequimus). Jaeschke has explained (*Grammar*, § 3) that the sign 'denotes the opening of the previously closed throat (glottis?) for pronouncing a vowel with that slightly explosive sound which the Arabs mean by *hamzah*': it is, in fact, what is sometimes termed 'clear beginning', for which reason, as stated *supra*, it is appropriately represented by the same sign as the Greek *spiritus lenis*.

Concerning the form of this '(a) Francke somewhat vaguely remarks (1905, p. 44) that it 'looks almost a development of the Tibetan *ya*' and that later it 'became decidedly similar to the *a* of the Kashmir Takri script', and that its position at the end of the alphabet shows that it is 'one of the latest Tibetan characters with regard to development'. Hoernle simply prints it (p. xix) as derived from the Khotanese (Upright Gupta, as explained *supra*) *a*, commenting (pp. xx—xxi) on its functioning as a 'consonantal radical'.

Francke had overlooked the fact that the '(a) occurs (in the word 'om) in the document E. i. 20 b, shown in *Ancient Khotan*, Pl. cxviii, and edited on p. 559, and that its form differs from the modern printed ones and bears no resemblance to the Tibetan *y*. Later, in 1911 (Pl. vii), he prints some forms of c. 1000—1200 A. D. which come nearer to it. But from the Stein documents

<sup>9)</sup> With bilabial *v*, practically = *w*.

<sup>10)</sup> See *Miscellanea Academica Berolinensia* (1950), pp. 201, 204.

he could have discovered that the exact form of E. i. 20 b is not a casual variation, but is universal in the documents. It can be seen in *Serindia*, Pl. clxxiii, in the first line of Ch. 05, where the Indian title, *Aparimita-āyur*, shows it twice; but it has been noted also in a number of other edited documents of which photographs await publication. The printed form is derived from this by a prolongation of the lower left-hand curve upwards to the level of the top line, as in Ch. 2 of *Serindia*, Pl. clxxiv (*A-rya-de-ba*), and in later times a slight lifting of that curve: cf. Bühler, Tafel V, col. x.

This early Tibetan '(a) is, it can safely be said, not to be found in Central-Asia, though some of the forms of the Bower Ms. (Indian) approach it. The Central-Asian forms are similar to that given by Hoernle, or simplifications thereof. Indian forms approximating to the early Tibetan were somewhat widespread during the period 350—800 A.D., as can be seen in Bühler's Tafel IV, coll. xi—xvi, and in the Horiuzi palm-leaf Ms. (from Japan) and in Nepalese inscriptions and Mss. from which alphabets are reproduced by Bühler in his palaeographical appendix to Max Müller's and Nanjio's edition of Buddhist texts in *Anecdota Oxoniensia*, Aryan Series, I, iii (1884). But all these are outclassed by an inscription ("Twenty-three Inscriptions from Nepal", by Bhagvānlāl Indrājī, and G. Bühler, *Indian Antiquary* IX [1880], pp. 163—194) of an inscription of Sroṅ-btsan Sgam-po's somewhat junior Nepal contemporary Jiṣṇugupta, where the resemblance to the Tibetan sign does not fall short of identity: see the photograph, 11. 5 *ājīvyam*, 10—1 *ācārya*, 17 *aśī°*, 23 *athā°*, 24 *atra*.

The remaining Tibetan letters<sup>11)</sup> invite for the most part no comment, being practically indistinguishable from the VIIth century forms common to all the relevant Late Gupta alphabets, both Indian and Central-Asian: this comprises *kh*, *ṅ*; *c*, *ch*, *j*, *ñ*; *t*, *th*; *p*, *ph*, *b*; *r*, *l*; *ś*, *h*. Those which call for some remark are *k*, *g*; *d*, *n*; *m*; *y*; *s*.

K: The Tibetan form, nowhere else attested, was perhaps an intentional modification: essentially the change consists in a shortening of the original vertical and a lengthening of the right-hand down-bent line (as in some of the looped forms), which becomes the main vertical, to which any subscripts, sc. *-u*, *-y*, are attached.

G: The loop at the left has been frequently noted, as occurring, with the alternative of a hook, in various old Indian and also Central-Asian scripts (see Bühler, Tafel III and IV): though unusual in Khotani, it is not infrequent in Central-Asian Sanskrit. The Nepal inscriptions (*Aṃśu-*

<sup>11)</sup> It seems unnecessary to discuss the posterior addition of signs designed for use in Sanskrit words, viz. the reversed dentals, to represent the Sanskrit cerebral *ṭ*, *ṭh*, *ḍ*, *ṇ*, reversed *s* to represent Sanskrit *ṣ* (also in *ks*). The subscript *h* in *gh*, *dh*, *dh*, *bh*, need not be regarded as an innovation, since from the first it was so used in Tibetan *lh*.

varman and Jisnugupta) and Mss. (Bendall, Pl. 1) have a hook mark, as in ś, sometimes perhaps a loop.

- D: The Tibetan form, in its lack of a terminal mark at the foot, has many parallels in Bühler's Tafel IV, including Central-Asia and some of the Nepal inscriptions. The form is quite unlike that of Khotanī, and in fact it resembles rather a Gupta *ḍ* than a *d*.
- N: Francke admitted (p. 43) a difficulty in regard to this: the Tibetan form (looped) is totally dissimilar to that usual in Central-Asian Gupta, Slanting, Upright and Cursive, although in the ancient Bower Ms. a looped form occurs and in Sanskrit Upright Gupta texts a loop or a suspicion of a loop may sometimes be seen. The Nepal form is identical with the Tibetan.
- M: This, again, is an admitted difficulty. The Tibetan *m* (looped) is that of the Devanāgarī; and in India it is known from the VIIIth century. In Central Asia the prevalent form is the 'm with a crook', which in the 'Slanting' and the 'Cursive' had become very much debased. The usual Khotanī form, with the crook become a blob at the top of the left vertical or evened out so that the sign resembles a *p*, is closely akin to the forms shown in Bühler's Tafel IV, among which must be reckoned those of the Nepalese inscriptions and old Mss.
- Y: The tripartite *y*, of which the history and chronological significance were elaborately studied by Hoernle (J. As. Soc. Beng., 1893, pp. 6—9, 1897, pp. 216—7, 257—8, 1901, pp. 13—4, and Bower Ms., Introduction, pp. xlvi—lvi), was perpetually maintained in Central Asia. In the present connection it is not discriminative, since in the Nepal inscriptions of at least the first half of the VIIth century it was still normal.
- S: The Central-Asian *s* (Slanting, Upright and Cursive) is practically the original form, which there, and also in India, had survived a strong competition on the part of a Kuṣaṇa looped form and of the *s* with a triangle, open at the top or closed: or else it had been recreated from the *s* with a triangle, which in the case of Nepal is more probable, because in the oldest inscriptions the latter is actually found and later also the loop seems to be predominantly triangular. That there was no occasion to go to Central Asia for the Tibetan *s* is evident from Bühler's Tafel IV.

As regards the Tibetan postconsonantal vowels it is noticeable that there is no trace of the Central-Asian (reversed) *-e* and *-ai*, which were become universal in the 'Slanting' and 'Cursive' and not uncommon in the Khotanī 'Upright'. The reversed *-i* (with its curve at the left), used in Central-Asian Sanskrit to represent *ī*, was employed by the Tibetans capriciously for *i*, according to graphic convenience; see *Ancient Khotan*, p. 569). This use had perhaps begun in Nepal, where it is found, at any rate, in Mss. of the XIIth century.

The order of the Tibetan alphabet, mainly the same, *mutatis mutandis*, as the Indian, does not seem to point to any conclusion. The group *ts*, *tsh*, *dz*, reasonably follows the labial group, the last of those similarly constituted. *Ṣ* and *z*, which stand in relation to *dz*, naturally follow; but it is not evident why *w*, which might have been expected to follow *l*, precedes these two, or why *h*, which might have come after *h*, follows them. *Y* — *h* are in the Indian order. As regards *ʾ(a)* occupying the last place, its rarity may have been the reason: as has been mentioned, it was to the Tibetans not a vowel, but a radical support for vowels.

Of the particulars here discussed there are some which in themselves seem to veto the notion of a Central-Asian source for the alphabet. In regard to the *ʾ(a)* and the *m* this may be affirmed universally. As concerns the Upright Gupta of Khotan, which for *t* usually writes a *tt* and when, exceptionally, a *t* is written has it in a form quite different from the Tibetan *t* and its common Indian (and Kucean) equivalents, this also comes into play. If the Cursive Gupta is selected for comparison, as Hoernle professed, in part mistakenly, to do, this alphabet, it may be said, always for *t* uses *tt* and never uses with the value *t* the sign which he adduces as such and which is indistinguishable from the Upright Gupta form: the Cursive has also an *n* quite different from the Tibetan and from that given by Hoernle, and its post-consonantal *-e* and *-ai* are never used in Tibetan. Other letters are not clearly discriminative as between Central-Asian and Indian.

Historical considerations also yield a decided negative. The Tibetan accounts give no hint of Chinese Turkestan: in this connection: they speak of Kashmir and India only, and of alphabets (*Nāgara*, *Lañdza* and *Wartu*) definitely Indian. At the date of the invention of their alphabet, *sc.* between 630 and 640 A. D. it is unlikely that between the Tibetan state and Chinese Turkestan there had been any inter-communication at all: perhaps neither had even heard of the other. Ladak, Baltistan and even the *Kailāsa* region were still non-Tibetan, occupied by states of different race and speech; next eastwards the vast north-plain was inhabited, so far as inhabited at all, by an independent people; and the north-east was partly *Ch'iang* and partly *T'u-yü-hun*, the latter state holding the *Koko-nor* region and the *Tsaidam* and also the adjoining *Lob-nor* region of Chinese Turkestan: the barrier was complete and in breadth vast.

In favour of Nepal are the historical and geographical circumstances mentioned *supra*, and it has also been shown that the references to Kashmir do not oppose. Of the alphabetic particulars noted as adverse to Central Asia the Tibetan *ʾ(a)* is decidedly a witness for Nepal: the *t* and *m*, though certainly not *Khotanī* and certainly Indian, are not specifically Nepali. The *g*, *ñ*, *c*, *ch*, *j*, *ñ*, *th*, *d*, *n*, *p*, *ph*, *b*, *y*, *r*, *l*, *ś*, *s*, *h*, may be regarded as non-discrimi-

native, being Central-Asian, Indian in general and, equally, Nepali; the *k* is somewhat peculiar. The subscript *r* and *y* and the post-consonantal vowels are not markedly discriminative.

The question here discussed might be regarded as not very significant, were it not that clarification is requisite in regard to the contacts of the nascent Tibetan state with India and with Chinese Turkestan. The latter being, so far as the alphabet is concerned, out of the question, a final decision in favour of Nepal is nevertheless impeded by the circumstance that in regard to Kashmir we are for the early period unprovided with adequate archaeological, linguistic and alphabetic materials, a circumstance which is a serious impediment in Central-Asian studies.

Eingegangen im September 1951.

---

# Die ältesten Denkmäler der Römischen Kirche

Von

ALFONS MARIA SCHNEIDER, Göttingen.

Weder Archäologie noch Epigraphik haben bis heute — trotz ausgehntester Forschungsarbeit — auch nur ein christliches Denkmal zutage gefördert, das mit Sicherheit vor 200 angesetzt werden könnte. Eine Ausnahme schien nur Rom zu machen, wo einige Coemeterien bis ins 1. Jh. hinaufreichen sollen. Man ist indessen heute ziemlich allgemein geneigt<sup>1)</sup>, auch diese Denkmäler der Mitte des 2., oder dem Anfang des 3. Jahrhunderts zuzuweisen<sup>2)</sup>. Da diese Neudatierungen jedoch noch etwas vage sind, dürfte es an der Zeit sein, den ganzen Fragenkomplex in größerem Zusammenhang zu untersuchen.

Es fällt auf, daß die römische Kirche, deren Gewicht sich schon früh außerhalb Roms in immer steigendem Maße geltend macht, trotz allem wenig historischen Sinn verrät und auch keinen Historiker aus ihrer Mitte hervorbrachte, der uns die Geschichte seiner Kirche aufgezeichnet hätte. Was wir über die älteste Gemeinde Roms wissen, findet sich zerstreut in griechischen Quellen, deren Kenntnis jedoch in Rom schon um die Mitte des 3. Jhs.

Bull. = *Bullettino di Archeologia Cristiana*. Rom 1863 ff.

CIL = *Corpus Inscriptionum Latinarum*.

Damasus = M. Ihm, *Damasi Epigrammata*. Leipzig 1895.

Delehaye = H. Delehaye, *Origines du culte des Martyrs*<sup>2</sup> Brüssel 1933.

D = *Depositio martyrum*: Mommsen, *Chronica minora* 1, 1892, 71.

ILCV = E. Diehl, *Inscriptiones Latinae Christianae Veteres*. Berlin 1925 f.

IUR = G. B. de Rossi, *Inscriptiones Christianae Urbis Romae*. Rom 1861 f.

LP = *Liber Pontificalis*, ed. Duchesne. Paris 1886 f.

M = *Martyrologium Hieronymianum*, ed. Quentin-Delehaye. Brüssel 1931.

Not. Scavi = *Notizie degli Scavi*. Rom.

NBull. = *Nuovo Bullettino di Arch. Crist.* Rom 1895 ff.

Ossat = G. de Angelis d'Ossat, *Geologia delle Catacombe Romane*. Rom 1943.

RAC = *Rivista di Archeol. Cristiana*. Rom 1924 ff.

RS = G. B. de Rossi, *Roma Sotterranea Cristiana*. Rom 1864 ff.

Silvagni = A. Silvagni, *Inscript. christ. urbis Romae*. NS 1. Rom 1922.

Styger, Katak. = P. Styger, *Die römischen Katakomben*. Berlin 1933,

Grüfte = *Die röm. Märtyrergüfte*. Berlin 1935.

Wilpert = J. Wilpert, *Die Malereien der Katakomben Roms*. Freiburg 1903.

<sup>1)</sup> P. Styger, *Die röm. Katakomben*. Berlin 1933; F. Wirth, *Die römische Wandmalerei*. Berlin 1934.

<sup>2)</sup> Es ist verständlich, daß man in Rom der Umdatierung nur zögernd folgt, immerhin geht man jetzt doch schon an den Anfang des 2. Jhs.: L. Hertling S. J. und E. Kirschbaum S. J. *Die röm. Katakomben und ihre Martyrer*. Wien 1950, 42 f.

vergessen war und erst aus den Übersetzungen der Chronik und der Kirchengeschichte Eusebs wieder zur Kenntnis genommen wurde. Zwar enthält der *Catalogus Liberianus*<sup>3)</sup> vom Jahre 235 ab einige Eintragungen — allein diese beschränken sich auf die Todes- und Ordinationstage<sup>4)</sup> der römischen Bischöfe; was sonst noch an historischen Notizen darin enthalten ist, geht nicht etwa auf gleichzeitige Eintragungen zurück, sondern wurde wohl erst in der Endredaktion beigelegt, sie stammen alle aus einer Quelle, nämlich dem Corpus der cyprianischen Briefsammlung<sup>5)</sup>! Der aus diesem *Catalogus* erwachsene *Liber Pontificalis*<sup>6)</sup>, der wenigstens einen gewissen Ersatz für die nicht vorhandene Geschichte bietet, füllt zwar die Lücken der älteren Zeit so gut als möglich aus — allein das alles trägt die Spuren nachträglicher Erfindung nur allzu deutlich auf der Stirne geschrieben. Man kann also sagen, daß mit dem sprachlichen Umbruch<sup>7)</sup> — seit der Mitte des 3. Jhs. wird die Amtssprache der Bischöfe lateinisch — die Erinnerung an die griechische Frühgeschichte verloren ging. Auch die soziologische Schichtung ist nun eine andere, gelehrte Kleriker wie Hippolyt und Novatian gibt es auf lange Zeit in der leitenden Schicht nicht mehr. Das mag wohl in erster Linie mit den politischen Wirren und dem Zusammenbruch des Bürgertums zusammenhängen: die orientalischen Griechen, die bislang unaufhörlich nach der Weltmetropole geströmt und dort auch in der Gemeinde leitend waren, blieben nun zu Hause, weil es in Rom nichts mehr zu holen gab und die Verhältnisse im Osten weit stabiler waren oder doch bald sich wieder verfestigten. Die Zweisprachigkeit der römischen Kirche hörte damit auf, sie wird national lateinisch. Kleinere griechische Kolonien gab es zwar immer noch, aber sie bedeuten nichts mehr<sup>8)</sup>. Dieser fundamentale Einschnitt macht sich, wie schon erwähnt, vor allem dadurch bemerkbar, daß man weder die alte Geschichte, noch die Martyrer<sup>9)</sup> mehr kennt und von den Bischöfen nähere

3) Mon. Germ. Hist. Auct. Ant. 9, 73. E. Caspar, Die älteste römische Bischofsliste. Schriften d. Königsberger Ges. 2, 4. Berlin 1926.

4) H. Lietzmann, Petrus und Paulus in Rom<sup>2</sup>. Bonn 1927, 16 f.

5) Die erste Notiz über Hermas, frater Pii dürfte aus dem Muratorischen Fragment geschöpft sein (Lietzmann, Kl. Texte I, S. 9, 73); außerdem hatte man ja noch die altlateinische Übersetzung des Pastor Hermae aus dem 2. Jh.; vgl. darüber Chr. Mohrmann, *Vigiliae Christianae* 3, 1949, 67 ff. Hermas scheint zweisprachig gewesen zu sein, was nicht weiter auffällt, da in Rom eben viele Menschen polyglott waren; wichtig ist aber immerhin, daß Hermas griechisch schreiben mußte, um von der Mehrheit verstanden zu werden. Vgl. noch G. Bardy, *La question des langues dans l'église ancienne* I. Paris 1948, 81 ff.

6) Vgl. L. Duchesne, *Études sur le Liber Pontificalis* (Bibl. Ecoles franç. Rome et Athènes 1). Paris 1877.

7) Mohrmann a. O. 73 f. Unter den von de Rossi gesammelten Inschriften der Kallistokatakomben sind, wenn ich richtig zählte, 214 griechisch und 805 lateinisch.

8) Vgl. C. Wessel, *Inscriptiones graecae christianae veteres Occidentis*. Diss. Halle 1936 Nr. 8; 13; 14; 20; 21; 29; 32 usw., wo die Heimatangabe beweist, daß es sich um Neuzugewanderte handelt.

9) Delehaye 262 f.: über Telesphorus vgl. Irenaeus, *adv. haer.* 3. 3. 3; Justin ist erst im 9. Jh. in Gallien auf Grund von Rufins Übersetzung des Eusebius in das *Martyrologium* aufgenommen worden. Die ältere römische Kirche hat sich um ihre Martyrer recht wenig gekümmert, es gibt keine echte lateinische *Passio* eines Martyrers und die später vor-

Daten erst seit 235 weiß<sup>10)</sup>: vorher hat man also weder ein Martyrer- noch ein Bischofsfest liturgisch begangen. Das legt dann aber auch die Vermutung nahe, daß es im 2. Jh. weder Gemeindefriedhöfe noch überhaupt größere Grabkomplexe gab, an denen irgend eine Tradition hätte haften können. Für diese Vermutung spricht zunächst der Befund an datierten christlichen Inschriften. Die älteste Inschrift vom Jahre 217 ist außercömeterial auf einem Sarkophag an der Via Labicana gefunden worden<sup>11)</sup>. Was sonst noch bekannt ist, gebe ich in der folgenden Liste; das Jahr wird jeweils vorangestellt<sup>12)</sup>:

- 234 aus dem Coemeterium Bassillae ILCU 2807<sup>13)</sup>;
- 238 Sarkophag aus dem Suburbanum Galetti IUR I Nr. 8;
- 249 Sarkophag aus den Horti Campani ILCV 3789;
- 266 aus der Novatianskatakombe RAC 10, 1933, 209 Nr. 39;
- 268 aus dem Coemeterium Callisti ILCV 3315;
- 269 aus dem Coemeterium Trasonis ILCV 3391;

handenen wurden mit Mißtrauen betrachtet: *gesta martyrum secundum antiquam consuetudinem et singularem cautelam in sancta Romana ecclesia non leguntur* (Decr. Gelas. Preuschen, *Analecta* 2, Tübingen 1910, 57). Kein Wunder, daß man so wenig von ihnen wußte; auch der eifrige Martyrerverehrer Damasus konnte so gut wie nichts beibringen (vgl. Nr. 42) und Prudentius gesteht Peristeph. 11, 9 melancholisch:

*sunt et muta tamen tacitas claudentia tumbas  
marmora*

Man hat dem natürlich abzuhelpen gesucht, indem man erdichtete Akten herstellte. Da man dabei die Martyrer mit Vorliebe aus der vornehmen Gesellschaft stammen läßt und ihnen noch asketische Tendenzen unterschiebt, möchte ich vermuten, daß sie aus mönchischen Kreisen stammen, die damit den antiasketischen Strömungen begegnen wollten, die zur Zeit des hl. Hieronymus in Rom laut wurden.

<sup>10)</sup> LP läßt die Bischöfe von Linus bis auf Victor am Vatican begraben sein, allein diese Angaben sind erdichtet, wie sich nun herausstellt; vgl. Hertling-Kirschbaum a. O. S. 118f.

<sup>11)</sup> ILCV 3332; die angeblich ältesten Inschriften vom Jahre 71; 107 und 111 stammen entweder nicht von christl. Gräbern, oder sind überhaupt Fälschungen, vgl. darüber Stevenson, *Bull.* 1897, 313f.; auch ILCV 2757 vom Jahre 235 ist verdächtig, ebenso das Grafito vom Jahre 204 aus Priscilla IUR I Nr. 4 (ein Ziegelstempel?). Die auf dem Gelände von Tor Marancia gefundene Inschrift ILCV 413 vom Jahr 201 ist allem nach heidnisch, trotzdem sie anscheinend das Depositionsdatum aufweist. Allein die Depositionsangabe ist kein sicheres Zeichen für das christliche Bekenntnis des Beigesetzten, da sie sich, freilich selten, auch auf heidnischen Steinen findet, so auf sämtlichen Aschenurnen der Vigna S. Caesarei CIL 6, 8211/8394; vgl. besonders 8253: *Curatia obit a. d. eid. Apr.* In altgriechischer Zeit wurde der Todestag zwar gefeiert, vgl. Jacoby, *Class. Quart.* 38, 1944, 65f.; die Kaiserzeit beschränkt sich jedoch meist auf die Feier des Geburtstags oder die allgemeinen Totengedenktage. Auf jüdischen Inschriften ist der Depositionstag selten vermerkt, soviel ich sehe, auch nur auf lateinisch abgefaßten; vgl. J. B. Frey, *Corpus inscript. Judaicarum.* Rom 1936 Nr. 2; 68; 271; 482; 528; hier liegt wohl christlicher Einfluß vor, vielleicht handelt es sich um Christen, die zum Judentum übergetreten waren, was ja gelegentlich vorkam; vgl. *Martyrium Pionii* 13, 1: R. Knopf, *Ausgew. Märtyrerakten*<sup>2</sup>. Tübingen 1913, 65.

<sup>12)</sup> Falls das Bull. 1880, 30 veröffentlichte Fragment aus Priscilla *e]t Probo* ein Datum bietet, könnte es sich um das Jahr 228, aber auch 371 und 406 handeln. ILCV 2753 vom Jahr 235 ist seiner Herkunft nach sehr verdächtig. Wenn es sich bei dem Fragment aus der Basilica S. Alexandri an der Nomentana ILCV 4366 Note um einen Consularnamen handelt, würde die Inschrift auf 206; 227; 244; 249; 259 angesetzt werden können.

<sup>13)</sup> Das Fragment aus Priscilla, Bull. 1880, 30: *Pat]erno co(ns)* kann das Jahr 233, 269 oder 279 sein.

- 270 aus der Novatianskatakombe RAC a. O. 203 Nr. 33; 11, 1934, 239 Nr. 178<sup>14</sup>);
- 273 Sarkophag wohl aus Praetextat ILCV 2807 Note; vgl. Styger a. O. 174;
- 277 Tor Marancia (oberhalb Domitilla) IUR I Nr. 13;
- 279 Museo Capitolino ILCV 645 Fundort unbekannt;
- 289 aus dem Coemeterium Domitillae ILCV 855 A;
- 290 aus dem Coemeterium Hippolyti ILCV 2938;  
Herkunft unbekannt ILCV 3318 B Note;  
aus dem Coemeterium Callisti IUR I Nr. 16;
- 291 im Palazzo Capponi ILCV 4366 A, Herkunft unbekannt;  
aus dem Coemeterium Praetextati ILCV 2305 (von Styger a. O. 174 bezweifelt);  
aus dem Coemeterium Agnetis ILCV 4578;
- 292 aus dem Coemeterium Petri et Marcellini ILCV 3996;
- 295 aus dem Coemeterium Laurentii ILCV 2786;
- 296 Lateranmuseum ILCV 2807 A, Herkunft unbekannt;
- 297 S. Salvatore in Corte ILCV 286, Herkunft unbekannt;
- 298 aus dem Coemeterium Laurentii ILCV 3888;  
aus dem Coemeterium Domitillae ILCV 2762, Datum unsicher;  
Lateran Silvagni 1, 1 Nr. 1416, Herkunft unbekannt;  
aus dem Coemeterium Bassillae NBull. 1895, 15 (317 oder 330 auch möglich);
- 300 aus dem Coemeterium Callisti ILCV 2795.

Damit wären 11 Coemeterien als vorkonstantinisch erwiesen, allein man muß auch noch andere hier nicht genannte dazu rechnen, soweit Martyrergräber in ihnen festgestellt oder wenigstens literarisch überliefert sind. Ich werde daher jetzt eine Liste der Coemeterien folgen lassen und jeweils vermerken, welche Blutzengen dort begraben waren. Als Quellen sind die römischen Depositions- und Martyrerverzeichnisse<sup>15</sup>), sowie die späten Itinerarien<sup>16</sup>) benützt. Die in den Itineraren gebotenen Namen sind jedoch nur soweit

<sup>14</sup>) Das Sarkophagfragment aus Praetextat mit dem Datum 272 (ILCV 57 Note) ist kaum christlich; vgl. Schoenebeck, RAC 14, 1937, 340 Anm. 5.

<sup>15</sup>) Die *Depositio martyrum* des Chronographen von 354 (Chron. minora 1,71 Mommsen) ist unvollständig und durch die im Martyrologium Hieronymianum (ed. Quentin-Delehaye ASS Nov. 2, 2. Brüssel 1931) enthaltenen Martyrer zu ergänzen. Aber auch damit haben wir keinerlei Gewähr für Vollständigkeit: es fehlen z. B. der Presbyter Moses (Cyprian, ep. 55, 5 : 627 Hartel), sowie Sempronius Paulus und Eupater, die der Liber genealogus (Chronica min. 1, 196) in die Decische Verfolger setzt. Eine Rekonstruktion des Kalenders gibt J. P. Kirsch, *Der stadtrömische Festkalender im Altertum* (Liturgiegesch. Quellen 7. 8.), Münster 1924, 221 f.; ein nach den Straßen geordnetes Verzeichnis bei Delehaye, *Origines* 270 f.: über die späteren Martyrologien vgl. H. Quentin, *Les martyrologes historiques du Moyen-âge*. Paris 1903.

<sup>16</sup>) Text RS I, 130 f.; ergänzend treten dazu die einschlägigen Notizen im LP; über Flurnamen vgl. R. Egger, *Catacumbas und andere Flurnamen in der Umgebung Roms*: Anz. Oesterr. Akad. d. Wiss. Wien 1950 Nr. 10.

über alle Zweifel erhaben, als sie parallel in liturgischen oder inschriftlichen<sup>17)</sup> Texten genannt werden, weil sie offenbar von den legendären Gesta Martyrium<sup>18)</sup>, einer sehr trüben Quelle, abhängen. Ich habe deswegen nur die namentlich vermerkt, die mir hinlänglich gesichert erschienen; erst spät auftauchende, wie Bonifatius, sind weggelassen.

### Via Cornelia

Memoria S. Petri in Vaticano. Die Besprechung der neuen Funde unter der Confessio von St. Peter muß bis zum Erscheinen der Grabungspublikation zurückgestellt werden<sup>19)</sup>. Sicher ist nur, daß die Stelle inmitten heidnischer Gräber des 2. Jhs. liegt, über die vorläufig H. Speyer (R. Herbig, Das Vermächtnis der antiken Kunst Heidelberg 1950) berichtet; andere Grabanlagen hinter der Apsis der heutigen Kirche beschreibt P. Styger, Katakomben 348f. und Taf. 52—54. Die im Bereich der Memoria gefundenen christlichen Gräber scheinen frühkonstantinisch, sicher ist dies die Kammer mit dem Christus-Solmosaik.

Miliario X: *Rufina* und *Secunda*; Fest 10. 7.; M. 364, 13; LP 1, 508; Lage unbekannt.

Coemeterium Marii, miliario XIII ad nymphas catabassi: *Maris* (~ ius) *Martha*, *Audifax* und *Abacum*; Fest 20. 1.; M 51, 7; Delehaye 292; R. Egger, Anzeiger Österr. Akad. Wiss. 1950 Nr. 10, 166; Lage unbekannt.

### Via Aurelia

Miliario II: *Pancratius*; Fest 12. 5.; M. 249, 10; Gregor Turon., Glor. Mart. 38; Delehaye 291; Styger, Katak. 282f.; dort Plan der Kirche und des Coemeteriums. Zur Topographie der Gegend vgl. RAC 9, 203f.

Miliario II: *Processus* und *Martinianus*; Fest 2. 7.; M. 347, 1; die in den Gesta erwähnten Martyrer *Lucina*, *Artemia*, *Paulina* und *Sophia* sind unsicher; Styger, Katak. 287 und Plan; die Martyrergruft unbekannt<sup>20)</sup>.

Coemeterium Calepodii: *Callistus*; Fest 14. 10.; D.; M. 555, 1; Styger, Katak. 292 und Plan, die Martyrergruft ist unbekannt.

Miliario XIV: *Basilides*; Fest 12. 6.; M. 313, 1.

<sup>17)</sup> Gesammelt in IUR; ILCV und Silvagni.

<sup>18)</sup> Darüber A. Dufourcq, Etude sur les Gesta Martyrum Romains. Paris 1900.

<sup>19)</sup> Über die Flut der meist nichtssagenden Artikel, die sich mit den neuen Ausgrabungen beschäftigen mag, wer Lust hat, sich bei Lemerle, Nouv. Clie 1950, 393f. und E. Schäfer, Evang. Theologie 1951, 459f. unterrichten.

<sup>20)</sup> *Miliario II ad duos Felices*: Itinerare; LP 1, 158; 211; die Inhaber (Papst Felix II.?) sind kaum Martyrer; vgl. Quentin, Martyrologes a. O. 518f; Styger, Katak. 290: Gänge des 4. Jhs.

**Via Portuensis**<sup>21)</sup>

Coemeterium Pontiani ad ursum pileatum: *Abdon* und *Sennes*; Fest 30. 7.; D.; M. 405, 1; Delehaye 289; Styger, Katak. 278; Ossat 13f. Egger a. O. 164. *Candida*; Fest 3. 10.; M. 630, 1; 538, 1; *Pimenius*; Fest 3. 12.; M. 631, 1; Bull. 1891, 149; die Itinerare erwähnen dort noch die Martyrer *Milix* und *Pollion*.

Coemeterium Felicis, Miliario III ad insalatos: *Felix*; Fest 29. 7.; M. 403, 27; LP 1, 8; Silvagni Nr. 112; Ossat 28; Egger a. O. 165; Lage unbekannt.

Ad sextum Philippi (Coem. Generosae): *Simplex*, *Faustinus*, *Rufus*, *Beatrix* (Viatrix); Fest 29. 7.; M. 402, 1; ILCV 2000; Styger, Katak. 303; Kirche und Coemeterium; Ossat 32.

**Via Ostiensis**

Memoria S. Pauli; Fest 29. 6.; Beschreibung der 1850 gefundenen Reste: R. Lanciani, NBull. 23, 1917, 7f.; Styger, Grüfte 67; Delehaye 288; über die angeblich unter der Kirche befindliche Katakombe der Lucina vgl. Ossat 49f.

Coemeterium Timothei: *Timotheus*; Fest 22. 8.; D. MGH, Auct. Ant. 9, 291: 306 getötet; Ossat 56.

Coemeterium Commodillae: *Felix* und *Adauctus*; Fest 30. 8.; M. 476, 1; Damasus Nr. 7; ILCV 1982/3; 1210; *Emerita*: Itinerare; ILCV 2137; *Nemesius*; Fest 27. 6.; M. 338, 1; Styger, Katak. 270; B. Bagatti, Il Cimitero di Commodilla. Rom 1936<sup>22)</sup>.

Miliario VII; ad ballistaria: *Cyriacus*, *Largus*, *Crescencianus*, *Memmia*, *Juliane*, *Smaragdus*; Fest 8. 8.; D.; M. 425, 10; 148, 12; Not. Sc. 1916, 123; Ossat 85; Egger a. O. 162; nur eine oberirdische Grabanlage mit Memorialbauten.

**Via Laurentia**

Miliario . . . : *Hedistus* (Eristus) *Priscus* und *Thermantia*; Fest 12. 10.; M. 552, 1; LP 1, 505. Anal. Boll. 42, 315; Registr. S. Gregorii 2, 433 Hartmann.

**Via Ardeatina**

Coemeterium Nerei et Achillei (Domitillae): *Nereus* und *Achilleus*; Fest 12. 5.; M. 249; Damasus Nr. 8; ILCV 1981; *Petronilla*; Fest 29. 5.

<sup>21)</sup> Über das alte jüdische Coemeterium am Monte Verde vgl. J. Frey, Corp. inscr. iud. a. O. 206; Plan: Ossat 22.

<sup>22)</sup> Das Coemeterium *Theclae* birgt keine römische Martyrin; ILCV 2123; Styger, Katak. 299; Ossat 70. Das Coemeterium *Zenonis* ad aquas Salvias enthält ebenfalls keine Martyrer; Ossat 82.

(alt<sup>2</sup>); M. 280, 1; ILCV 1995; Delehay 287; Styger, Katak. 63; O. Marucchi, *Il Cimitero di Domitilla* (Roma Sotterranea NS 1) Rom 1912.

Coemeterium Balbinae: *Marcus* und *Marcellianus*; Fest 18. 6.; M. 324, 6; 326, 15 Note; Styger, Katak. 293; Ossat 128. Martyrergrab unbekannt, die dafür angesehene Gruft (Plan Nr. 53) kann nicht in Frage kommen; auch nicht als Gruft der *Martyres graeci*<sup>23</sup>), wie Marucchi meint; vgl. noch RAC 2, 1925, 24 Grafitto.

Coemeterium Feliculae miliario VII: *Felicula*; Fest 14. 2.; M. 306, 15; 317, 13; Ossat 128; Identification aber unsicher.

### Via Appia

Coemeterium Callisti: *Fabianus*; Fest 20. 1.; D.; M. 50, 1; ILCV 955; *Parthenius* und *Calocerus*; Fest 19. 5.; D.; M. 261, 1; ILCV 1999; *Cerealis* und *Sallustia*; Fest 3. 7.; M. 351, 57; ILCV 2003; *Xystus*; Fest 6. 8.; D.; M. 420, 1; ILCV 959; 1986; 2324; *Pontianus*; Fest 13. 8.; D.; M. 439, 1; ILCV 953; *Cornelius*; Fest 14. 9.; M. 505, 1; ILCV 956; 957; *Tarcisius* Damasus Nr. 14; Itinerare. Unsicher sind die *Martyres graeci*: *Hippolyt*, *Adrianus*, *Nion*, *Paulina* und *Valeria*; Fest 16. 9.; M. 326, 15; 574, 26; Ps. Damasus Nr. 78; ILCV 1980; 1986; über ihre in S. Agatha in Suburra aufbewahrten Reliquien vgl. F. de Cavalieri RAC 10, 1933, 235 f.<sup>24</sup>).

Coemeterium Soteridis: *Soteris*; Fest 6. 2.; M 250, 14; ILCV 2115; die wohl im Komplex der Callistkatakombe zu suchende Grabstätte der Hl. ist noch unbekannt.

Coemeterium Praetextati: *Tiburtius*, *Valerianus* und *Maximus*; Fest 14. 4.; M. 189, 1; 200, 13; ILCV 2114 A; *Quirinus Confessor*; Fest 30. 4.; M. 221, 99; ILCV 1988; *Major Confessor*; Fest 10. 5.; M. 244, 7; ILCV 1988; *Urbanus ep.*; Fest 25. 5.; M. 273, 35; *Agapitus* und *Felicissimus*; Fest 6. 8.; D.; M. 420, 1; ILCV 1987; 1988; 2318; Damasus Nr. 23; *Januarius*; Fest 10. 7.; ILCV 1988; 1990; 2318; Styger, Katak. 146; vollständige Pläne Ossat 166.

In Catacumbas: *Sebastianus*; Fest 20. 1.; D.; M. 50, 1; *Eutychius*; Fest 2. 7.; M. 348, 6; Damasus Nr. 27; ILCV 1994. Das Apostelfest des 29. 6. wird in der Basilica Apostolorum über dieser Katakombe gefeiert: über diese

<sup>23</sup>) Zu bemerken ist freilich, daß eine Inschrift vom Jahre 362, die Maximus, den Präfekten dieses Jahres nennt, in der Caneforiregion gefunden wurde; dieser Maximus aber wird in der Passio der *Martyres graeci* als Stadtpräfekt genannt, der die Heiligen zu Tode bringen ließ. Hat der Verf. diesen Namen von unserer Inschrift? Dann müßten auch die Heiligen hier in der Nähe verehrt worden sein.

<sup>24</sup>) Caecilia ist nur aus den Itineraren, der Passio und liturgischen Quellen bekannt, keine Heiligenliste kennt sie. Da ihr angeblicher Grabraum (Plan: RS) zwar mit späteren Gräbern von Caeciliern belegt ist, aber doch kaum aus der Verfolgungszeit stammen dürfte (Styger, Katak. 51 f.), so muß sie als legendäre Persönlichkeit angesehen werden, die wohl ihr Dasein nur dem Umstand verdankt, daß es einen Titulus Caeciliae gab (alle röm. Titelinhaber haben sich im Lauf der Zeit in Heilige oder Martyrer verwandelt!) und späte Caecilier hinter der Papstgruft bestattet lagen.

und die vor dem Bau der Basilica dort gefeierten Refrigeriumsmahle vgl. Nachr. Akad. Wiss. Göttingen 1951, Nr. 3. Der in einer eigenen, an die Basilica erbauten Gruft verehrte *Quirinus* (M. 303, 6) ist im 4. Jh. von Pannonien hierher übertragen worden; H. Lietzmann, *Petrus und Paulus in Rom*<sup>2</sup>, Bonn 1927; Ossat 186; Styger, *Grüfte* 15 ff.<sup>25)</sup>.

Miliario XV (Albano): *Secundus, Severianus, Carphorus* und *Victorinus*; Fest 8. 8.; D.; M. 424, 1.

### Via Latina<sup>26)</sup>

Coemeterium Gordiani: *Gordianus* und *Epimachus*; Fest 10. 5.; M. 244, 1; Ps. Damasus Nr. 79; Delehaye 282; Lage unbekannt.

Coemeterium Aproniani: *Eugenia*; Fest 25. 12.; vgl. M. 8, 28; Lage unbekannt.

Ad Caulas (oder caulas): *Quartus* und *Quintus*; Fest 10. 5.; M. 244, 9; Lage unbekannt.

### Via Labicana

Coemeterium Castuli: *Castulus*; Fest 26. 3.; M. 162, 13; ILCV 2133; die Itinerare erwähnen dort noch *Stratonicus*. Ob die Ossat 249 (vgl. I. Olivieri, *Il Cimitero di Castolo*, Rom 1904) verzeichneten Gänge wirklich zu dem C. gehören, ist fraglich.

Coemeterium Gorgonii ad duos lauros, in comitatu: *Gorgonius*; Fest 9. 9.; D.; M. 497, 1; Damasus Nr. 31; *Petrus* und *Marcellinus*; Fest 2. 6.; M. 293, 1; ILCV 2334; Damasus Nr. 29; 89; *Tiburtius*; Fest 11. 8.; M. 434, 1; Damasus Nr. 30; *Genuinus*; Fest 9. 10.; M. 548, 52. In dieser Katakombe waren auch die sog. Quattuor coronati: *Nicostratus, Sempronianus, Claudius* und *Clemens* (= Castor) beigesetzt; Fest 9. 11.; D.; M. 590, 1; vgl. ASS Nov. 3, 748. Diese vier Heiligen — ob aus Pannonien hierher übertragen? — bilden eine crux hagiographorum: Delehaye 280; Styger, *Katak.* 198; Ossat 259 Gesamtplan; Egger a. O. 168.

Milario X: *Zoticus* und *Amantius*; Fest 10. 2.; M. 89, 5. E. Stevenson, *Il Cimitero di Zotico*. Modena 1876; Ossat 288.

### Via Praenestina

*Primitivus*; Fest 12. 7.; M. 371. Ort unbekannt.

<sup>25)</sup> Über die jüdischen Katakomben der Appia vgl. Ossat 176; 181.

<sup>26)</sup> An der Via Latina sind zwar viele Reste von Coemeterien gefunden worden — nur läßt sich keiner auch nur halbwegs sicher identifizieren; vgl. Ossat 222 f. und RAC 20, 1943, 9 ff.; unbekannt ist, wo *Sulpicius, Servilianus, Tertullinus, Trophimus* und *Nemesius* ruhten; Itinerare, Ps. Damasus Nr. 80; ILCV 2001. An der Latina, unbekannt wo, wurden auch *Jovinus* und *Basileus* verehrt: M. 8, 11; vgl. noch Armellini, *I Cimiteri della Via Latina*. Rom 1874.

### Via Tiburtina

Coemeterium Hippolyti: *Hippolytus*; Fest 13. 8.; D.; M. 439, 1; Damasus Nr. 37; 83; ILCV 2135; 2318; 2327. Die noch dort verehrten und nur aus der Passio bekannten *Concordia*: Fest 22. 2.; M. 109, 8 sowie *Tryphonia* (uxor Decii!) und *Cyrilla* scheinen apokryph. Delehaye 278; Styger, Katak. 196; Gräfte 185; RAC 25, 1949, 118f. <sup>27)</sup>).

Coemeterium Laurentii (Cyriacae): *Laurentius*; Fest 10. 8.; D.; M. 431, 1; Damasus Nr. 32; ILCV 1992; *Leo episc.*: Damasus Nr. 33; unsicher sind *Crescentius* und *Justinus*: Fest 4. 8.; M. 417, 1 sowie *Abundius*, *Irenaeus*: Fest 23. 8.; M. 460, 25; Styger, Katak. 185; Ossat 117.

Miliario IX: *Symphorosa*; Fest 18. 7.; M. 382, 1; *Crescens*, *Nemesius*, *Primitivus*, *Julianus*, *Justinus*, *Stacteus* und *Eugenius*; Fest 27. 6.; M. 338, 1 (vgl. auch 531, 29 ad guttas Stactei); Ossat, RAC 25, 122; E. Stevenson, Scoperta della basilica di S. Simforosa. Rom 1878.

### Via Nomentana

*Agnes*; Fest 21. 1.; D.; M. 52, 1; Damasus Nr. 40; Styger, Katak. 206; Delehaye 276.

Coemeterium maius ad capream: *Victor*, *Felix*, *Emerentiane*, *Alexander* und *Papias*; Fest 16. 9.; M. 511; ILCV 1999 A; Styger, Katak. 216; die Martyrergräber sind noch nicht gefunden <sup>28)</sup>).

Miliario VII: *Alexander*, *Eventius*, *Theodulus*; Fest 3. 5.; M. 227, 36; *Restitutus*: Fest 11. 6.; M. 314; Styger, Katak. 222.

Miliario XV ad arcas: *Primus*; Fest 9. 6.; M. 311, 1; 278, 7; IUR 2, 30; Egger a. O. 162.

Miliario XVI: *Restitutus*; Fest 27. 5.; M. 277 additamenta.

Coemeterium Eutycetis miliario XVIII: *Eutyches*; Fest 25. 8.; M. 465.

### Via Salaria Nova

Coemeterium Maximi ad S. Felicitatem: *Silanus*; Fest 10. 7.; D.; M. 364, 11; LP 1, 227; ILCV 1989 d; *Felicitas*: Fest 23. 11.; M. 616, 8; ILCV 2138; Damasus Nr. 41; 86; LP 1, 227; 263; 509; Styger, Katak. 225; Delehaye 273.

Coemeterium Trasonis: *Chrysanthus* und *Daria*; Fest 12. 8.; M. 427, 23; 626, 1; 657, 25; LP 1, 279; ILCV 1991 B (vgl. Ps. Damasus 87); die

<sup>27)</sup> Der im neugefundenen, anonymen Coemeterium begrabene *Novatianus beatissimus Martyr* scheint mit dem Gegenpast Novatian eins zu sein; RAC 10, 1933, 191f.; 11, 1934, 7ff.; Styger, Katak. 189 und Taf. 35; Gräfte 195.

<sup>28)</sup> Coemeterium Nicomedis: M. 510 addenda; es ist aber unsicher, ob Nicomedes ein Martyrer ist; LP 1, 321; 511; Styger, Katak. 266, entstand wohl aus einem Privatcoemeterium, vgl. ILCV 3824.

mitgefeierten *Jason*, *Hilaria*, *Claudius* und *Maurus* sind nur durch die Itinere und die Gesta, Maurus durch Damasus Nr. 47 bezeugt; *Saturnius*: Fest 29. 11.; D.; M. 626, 1; LP 1, 279; 509; Damasus Nr. 46; ILCV 1991 A. *Milites LXII* (LXVI): Fest 25. 10.; M. 570, 1; Styger, Katak. 258.

Coemeterium Jordanorum: *Martialis*, *Vitalis* und *Alexander*; Fest 10. 7.; D.; M. 363, 1; ILCV 1989 C; 1991. *Paulina*, *Donata*, *Rogata*, *Dominanda*, *Serotina*, *Saturnina*, *Hilariana*, *Rusticiana*; Fest 31. 12.; M. 17, 1. *Susanna*: Fest 11. 8.; M. 35, 22; scheint von hier nach dem Titulus Gai übertragen zu sein; vgl. RAC 2, 1926, 231. Styger, Katak. 261; die Martyrergräber sind noch unbekannt.

Coemeterium Priscillae: *Felix* und *Philippus*; Fest 10. 7.; D.; M. 362, 1; 368, 8; Damasus Nr. 47. *Crescentio* (~ anus) ILCV 2134; Styger, Katak. 100.

### Via Salaria Vetus

Ad septem palumbas (ad caput S. Johannis) in clivo cucumeris: *Blastus* (Blasius) und *Diogenes*; Fest 17. 6.; M. 322, 1; Damasus Nr. 99. *Johannes*, *Festus* und *Longus*: Fest 24. 6.; M. 334, 32; fraglich sind *Auceia rex* Fest 24. 7. und *Lucia*; Fest 19. 12; M. 334, 34 und 654, 67. Lage unbekannt. Delehaye 270; RAC 1, 1924, 19; Egger a. O. 163.

Coemeterium Bassillae (Hermetis): *Bassilla* († 304); Fest 22. 9.; D.; M. 522, 1. *Hermes*: Fest 28. 8.; D.; M. 472, 19. *Protus* und *Hyacinthus*: Fest 11. 9.; D.; M. 501, 1; Damasus Nr. 49; ILCV 1985. *Maximus* (~ lianus): Fest 26. 8. (25. 10.); M. 468, 20. *Victor*, Fest 17. 5.; M. 258, 4. *Crispus* (~ polus) Fest 11. 6.; M. 314, 6 vgl. 388, 17 ist unsicher, wie auch *Longus* und *Herculanus*: Itineraria. Styger, Katak. 245; Gräfte 231; 237; zum Namen vgl. Savia NBull. 1912, 11; das Grab des Hermes (Basilica) und des Protus und Hyacinth sind bekannt. An der Salaria vetus war auch der Senator und Martyrer *Liberalis* begraben, von dem wir leider sonst nichts wissen ILCV 56; 57; M. 207, 15; Buecheler, CE 670; NBull. 18, 1912, 57 ff.

Coemeterium Pamphili: nach den alten Quellen ist dort kein Martyrer verzeichnet; das Coemeterium mag aus dem Ende des 3. Jhs. stammen, der Hauptsache nach gehört es ins 4. Jh.; Styger, Katak. 228.

### Via Flaminia

Miliario LXIII (Terni) *Valentinus*; Fest 14. 2.; M. 92, 1; ILCV 2141; Delehaye 270. Dieser Martyrer wurde aber auch in einer Basilica vor der Porta Flaminia verehrt, an die sich ein kleines Coemeterium des 4. Jhs. anschloß. Die Basilica wurde von Julius I. erbaut (Catal. Liberianus: MGH, Chron. min. 1, 74; RAC 25, 1949, 171; Styger, Katak. 254; O. Marucchi, Il Cimitero e la basilica di S. Valentino, Rom 1890).

Die eben aufgeführten Coemeterien stammen, soweit Martyrergräber dort bezeugt sind, mindestens aus dem 3. Jh. Leider sind aber die ältesten Partien, wenn sie überbaut, oder des Kultes wegen sonst umgebaut sind, in vielen Fällen zerstört<sup>29</sup>); es scheint auch, daß es sich in diesen Fällen nur um kleine Familiengrabanlagen handelte, an die sich dann, im 4. Jh., eben der Heiligen wegen, ein Coemeterium anschloß. Größere Ausmaße haben nur die Callistkatakombe, die sich unter einem Areal von 61 060 qm erstreckte<sup>30</sup>), die Domitillakatakombe, mit einem Areal 56 260 qm<sup>31</sup>); Ad duos lauros mit 18 485 qm<sup>32</sup>); Praetextat mit 11 102 qm<sup>33</sup>); Ad Catacumbas mit 5264 qm<sup>34</sup>). Dazu kommen noch Priscilla, das Coemeterium maius und Pamphilus, von denen keine Umrechnung vorliegt<sup>35</sup>).

Wenn wir uns nun der Entstehung und Entwicklung der Coemeterien zuwenden, dann kann die Untersuchung sich auf Callist, Domitilla, Praetextat und Priscilla beschränken, die alt und relativ ungestört sind<sup>36</sup>). Ich beginne mit Callist, nicht nur weil dies das einzige Coemeterium ist, das vorzüglich veröffentlicht wurde, sondern weil wir darüber auch historische Angaben besitzen. Hippolyt, der Gegner des Zephyrin und Callist, berichtet in seiner Refutatio 9, 12, 14 (GCS 26, 298 Wendland), Zephyrin habe den Callist, der nach seiner Entlassung aus den Bergwerken Sardiniens von Papst Victor nach Antium geschickt worden war, μεταγαγὼν ἀπὸ τοῦ Ἀνθείου εἰς τὸ κοιμητήριον κατέστησεν. Zur Zeit Zephyrins (ca. 199—217) gab es also in Rom ein Coemeterium und dem Wortlaut nach auch *nur* dieses eine, sonst hätte es Hippolyt gewiß irgendwie näher bezeichnet<sup>36a</sup>). Es kann sich dabei nur um das nach Callist benannte Coemeterium handeln, zu dessen Procurator Callist ernannt worden war, um die area rechtlich gegenüber den Behörden zu vertreten<sup>37</sup>). Man darf wohl annehmen, daß das etwa zu Beginn der Regierungszeit des Zephyrin geschah. Es ist nun nur die Frage, ob das Coemeterium damals schon bestand, oder erst eingerichtet wurde. Neumann a. O. 107 ist der Ansicht, schon Victor (ca. 189—199) habe das Coemeterium als collegium

<sup>29</sup>) So z. B. die Gräber der Hl. Agnes, Laurentius, Hippolyt, Sebastian, Commodilla.

<sup>30</sup>) Ossat 209; man zählt 235 cubicula.

<sup>31</sup>) Ossat 208, mit 184 cubicula.

<sup>32</sup>) Ossat 268, mit 105 cubicula.

<sup>33</sup>) Ossat 205, mit 45 cubicula.

<sup>34</sup>) Ossat 204, mit 33 cubicula.

<sup>35</sup>) Von Priscilla liegt leider kein Gesamtplan vor; das Coem. maius schätze ich auf etwa 16 000 qm Oberfläche, Panfilo auf etwa 4000 qm, Novatian auf etwa 2500 qm.

<sup>36</sup>) G. B. de Rossi, Roma sotterranea cristiana 1—3, Rom 1864—77; von Domitilla liegt lediglich ein Teil vor: O. Marucchi, I monumenti del Cimitero di Domitilla sulla Via Ardeatina, Rom 1909 (mit Gesamtplan); von Praetextat wenigstens der Gesamtplan (Ossat 168/9), von Priscilla nur kleine Detailpläne. Ohne Plan und genaue Fundangaben der Inschriften und Gemälde läßt sich aber keine Geschichte eines Coemeteriums schreiben.

<sup>36a</sup>) Xystus wird 258 in cimiterio getötet: Cyprian, ep. 80, 5.

<sup>37</sup>) Auf die Frage der rechtlichen Stellung komme ich unten noch zurück, ich möchte hier aber betonen, daß damals Septimius Severus den Christen noch günstig gestimmt war; vgl. K. J. Neuman, Der röm. Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diokletian I, 1890, 96; 161 f.

funeraticium eingerichtet, denn für solche Zwecke sei Erwerb von Grundbesitz auch durch Christen möglich gewesen. Von dieser Begründung einmal abgesehen, wäre die Ansetzung unter Victor möglich, beweisen läßt sie sich indessen nicht. Wir können aber glücklicherweise diese Frage doch noch lösen. Styger, der sich eingehend mit der Entwicklungsgeschichte dieser Katakombe befaßt (Katak. 38 ff.), hat wenigstens die relative Chronologie der ältesten Anlage durch exakte Beobachtungen der verschiedenen Bodenniveaus festlegen können. Seine 4. Periode läßt sich datieren, da ihr die sog. Sakramentskapellen (Plan: III 1—5), sowie die Papstgruft (Plan: P) angehören. Da nun Papst Anteros († 236) als erster dort beigesetzt wurde<sup>38)</sup>, ist diese Periode hinlänglich datiert: um 235. Damit ist aber noch nichts darüber ausgesagt, wie weit wir Periode 1 hinaufrücken dürfen, weil wir nicht sagen können, wie rasch die Beisetzungen erfolgten: wir wissen nur, daß vor Periode 4 etwa 800 Beisetzungen erfolgten. Styger a. O. 61 schreibt zwar Periode 4 dem Callist zu — allein weshalb ruht dann weder Zephyrin noch er selber in dieser Gruft, die doch, wie die Inschriften beweisen, dem höheren Klerus vorbehalten war? Seine Annahme beruht daher auf reiner Willkür, denn das natürlichste ist, die Kammer eben kurz vor der 1. Belegung entstanden sein zu lassen<sup>39)</sup>. Für diese Zeit sprechen auch die Gemälde in 1—5, die man nicht an den Anfang des 3. Jhs. setzen kann<sup>40)</sup>. Callist wurde im Coemeterium Pontiani beigesetzt, Zephyrin aber lag zwar in Callist, jedoch nicht innerhalb der Katakombe, sondern in einer oberirdischen Memoria begraben<sup>41)</sup>, d. h. er war bestattet, wie die nicht der armen Klasse angehörenden Schichten meist bestattet waren — in einer eigenen Memoria<sup>42)</sup>. Die Annahme liegt aber dann nahe, daß er auf seinem eigenen Grundstück begraben lag, dessen Untergrund er den ärmeren Gemeindemitgliedern überließ. Stimmt das, dann wäre die Katakombe um 200 angelegt worden; die Grenze der Katakombe würde dann auch die Grenze des Grundstücks anzeigen. Der Annahme, Zephyrin habe, nahe der Appia, einen Acker besessen, steht nichts im Weg, auch Hermas, der Bruder des Bischofs Pius<sup>43)</sup>, besaß ja 10 Stadien von der Via Portuensis entfernt, einen Weizenacker<sup>44)</sup>! Die 800 Bestattungen müßten dann innerhalb 30 Jahren

<sup>38)</sup> ILCV 954; Pontian, der 235 in Sardinien starb, ist erst nachträglich hierher übertragen worden.

<sup>39)</sup> Es ruhten dort: Pontian († 235); Anteros († 236); Fabian († 250); Lucius († 254); Xystus († 258); Eutyhian († 283); nicht ganz sicher nachzuweisen ist das Grab des Stephanus († 257); Dionysius († 268) und Felix († 274): ILCV 953—60; dazu kommt dann noch ein sonst unbekannter Bischof Urban (ILCV 953 Note), sowie die ILCV 976 genannten Kleriker; vgl. auch J. Wilpert, Die Papstgräber und die Caeciliengruft in der Katakombe des hl. Kallistus, Freiburg 1909.

<sup>40)</sup> Wirth a. O. 166 f.

<sup>41)</sup> Salzburger Itinerar: *Geferinus (= Zephyrinus) papa et confessor sursum quiescit.*

<sup>42)</sup> Vgl. ILCV 3830 B *in sarcophago in hortulis nostris*; vgl. CIL 14, 3482: *in praedis suis.*

<sup>43)</sup> Fragm. Muratorianum z. 75; Lietzmann, Kl. Texte 1.

<sup>44)</sup> Visio 4, 1, 2; nach Hippolyts giftiger Schilderung (refut 9, 11, 1) wäre Zephyrin *φιλόστροφος*, d. h. ein sparsamer Kleinbürger gewesen; Papst Fabian soll ein Bauer gewesen sein; Eusebius, h. e. 6, 29, 2.

erfolgt sein und diese Rechnung geht auf, wenn wir den Kreis derer betrachten, die in dem Coemeterium anfänglich beigesetzt waren — nämlich die Armen. Hippolyt erwähnt nämlich unser Coemeterium noch ein zweites Mal in seiner *Ἀποστολική παράδοσις* cap. 34: „Man soll niemanden geldlich belasten, wenn er Tote im Coemeterium bestatten will, weil dieses allen Armen gehört. Man soll lediglich den fossor und die Ziegel (für den Verschluß des loculus) bezahlen. Die Wächter aber soll der Bischof besolden, damit sie den Armen nicht lästig werden“<sup>45)</sup>. Um 250 aber betrug die Zahl der *χήραι σὺν θλιβομένοις ὑπὲρ τὰς χιλίας πεντακοσίας* (Euseb., *Hist. eccl.* 6, 43, 11) — und das sind eben die im Coemeterium beigesetzten<sup>46)</sup>! Jetzt versteht man, weshalb Callist nicht in dem von ihm eingerichteten Friedhof beerdigt ist — er gehörte da nicht hin! Erst später, als man die Todestage der Bischöfe liturgisch beging — Pontian († 235) ist der erste, im *Catalogus* notierte — legte man eine eigene Bischofsgruft an, um die zu Feiernden beieinander zu haben. Daß man das im Bereich des Armenfriedhofes tat, ist verständlich: er war eben Kirchenbesitz. Es dringen um diese Zeit aber auch andere Kreise (der niedere Klerus?) in den Friedhof ein, wie die jetzt angelegten Kammergräber beweisen.

Sehen wir uns jetzt die Callistkatakombe insgesamt an! Mein Plan ist nach de Rossis Gesamtplan angefertigt, ergänzt habe ich lediglich einige Gänge der regio XVI. Außerdem habe ich mich auf die Wiedergabe des mittleren Hauptstockwerkes beschränkt (II. piano), an dem sich die Entwicklung allein aufzeigen läßt, weil Stockwerk 1 und 3 keinen großen Raum einnehmen. Stockwerk 1 erstreckt sich zwischen regio II und XIV<sup>47)</sup> sowie zwischen Gang A und der Hauptarterie der Eusebius-Region. Der letztgenannte Trakt ist älter: in einer Kammer wurde ein Sarkophagfragment mit einer Inschrift vom Jahre 345 gefunden, im Gang, der oben in das Eusebius-Cubiculum mündet, befindet sich ein Arkosol mit Malereien des 4. Jhs. (Wilpert, Taf. 86—88). Die lateinischen Zahlen von I—XVI bezeichnen die einzelnen Regionen, wie sie nach de Rossis Untersuchungen allmählich zusammenflossen.  $\alpha$ — $\vartheta$  sind oberirdische Bauten, z. T. heidnischen Ursprungs; die Jahrzahlen im Plan (290; 362 usf.) besagen, daß an dieser Stelle etwa im Gang oder in

<sup>45)</sup> Rekonstruierter Text bei E. Jungklaus, *Die Gemeinde Hippolyts*, Leipzig 1928; vgl. auch H. Elfers, *Die Kirchenordnung Hippolyts von Rom*. Paderborn 1938.

<sup>46)</sup> Die Rechnung geht — die größere Mortalitätsquote der Antike mit eingerechnet — ganz gut auf. Exempli gratia gebe ich die Vergleichszahlen der Gemeinde Kappelwindeck bei Bühl, deren Pfarrer Felix Sälzler mir unter dem 3. 8. 51 schreibt: „In 28 Jahren habe ich hier 802 Beerdigungen gehalten; die geringste Jahreszahl war 17, die höchste 34. Die Einwohnerzahl kann man angeben mit 2200 Seelen vor 28 Jahren und mit 2500 Seelen von heute. Ich kann keine genaue Zahl angeben, weil mit der Eingemeindung von K. nach Bühl am 1. 4. 34 die Zählung nicht mehr getrennt vorgenommen wird. Nicht eingerechnet sind bei der Zahl 802 unsere gefallenen Soldaten und auch nicht die gestorbenen und gefallenen Soldaten, die auf unserem Friedhof beerdigt worden sind.“

<sup>47)</sup> Einzelplan RS 3, 379; es ist spät (Inschriften von 386 und 407); das Stockwerk 3 weist nur einige wenige Gänge südlich der Liberiusregion auf.

den Kammern datierte Inschriften gefunden wurden, die Zahlen in den Cubicula (1—61) bezeichnen Kammern, die historisch, oder durch ihre Maleereien<sup>48)</sup> bemerkenswert sind, die Liste dazu folgt am Schluß, wo auch die Gemälde nach Wilperts Maleereien der röm. Katakomben genannt werden, so daß man jetzt deren Standort bequem ablesen kann.

Eine genauere Durchmusterung des Planes ergibt sofort, daß die Katakombe nicht einheitlich geplant, sondern aus verschiedenen Kernen zusammengewachsen ist. Da ich mich hier aber nur mit der vorkonstantinischen Zeit beschäftige, kann ich es bei einer kurzen Besprechung der späten Teile bewenden lassen. Regio XV und XVI, gewöhnlich Coemeterium Balbinae oder Damasi benannt (RS 3, 338) gehören streng genommen nicht mehr zu Callist, der lange Ost-Westgang (bei 348) gibt deutlich die Grenze an<sup>49)</sup>. Die Benennung ist unsicher, obwohl in 54 ein Rest der Inschrift gefunden wurde, die Damasus seiner Mutter Laurentia setzte (Damasus Nr. 30). Da jedoch Damasus nach dem LP in basilica sua iuxta matrem et germanam suam, also oberirdisch begraben lag, kann diese Gruft nicht seine Grabstätte sein. Das Fragment ist mithin verschleppt bzw. von oben herabgefallen, aber die Basilika war gewiß nicht weit davon und wir werden schon im Bereich des Coemeterium Balbinae sein. Nur ist Kammer 53 weder die Grabstätte des Marcus und Marcellianus<sup>50)</sup>, wie man seit Wilpert (NBull. 1903, 43) gewöhnlich annimmt, noch wie Marucchi (RAC 7, 16f.) meint, die der Martyres graeci, die de Rossi in der regio XIII suchte, welche kaum datierbar ist, weil sie sich in sehr schlechtem Zustand befindet. Graffiti mit dem Christmon und den apokalyptischen Buchstaben legen es nahe, sie ins 4. Jh. zu setzen. Die darüber liegende regio XII Liberiana ist durch zahlreiche Inschriften<sup>51)</sup> bestens datiert. Regio II (RS 3, 313) wird von de Rossi als sehr alt angesehen, unter den dort gefundenen Inschriften (RS Taf. 26, 1—16) sind einige griechisch, alle weisen sie kein Depositionsdatum auf, wie die der alten area I oder die im alten Priscilla-Arenar; für alte Zeit spricht endlich die rostartige Anlage. Regio XIV ist sehr ärmlich und gehört der letzten Periode an (RS 2, 355); regio IV ist wiederum durch Inschriften hinreichend datiert (RS 3, 349; Taf. 28, 1—25). Regio V—VII bilden die unmittelbare Fortsetzung von regio III, dem Urkern der Katakombe, der schon durch das Rostsystem sich als alt ausweist und dessen Geschichte oben ausführlicher dar-

<sup>48)</sup> Die bei de Rossi beschriebenen Wandgemälde sind alle verzeichnet, die später gefundenen nur, soweit sie sich genau lokalisieren ließen, es fehlt indessen nur wenig: Wilpert, Taf. 150<sub>s</sub>; 210; 211; 222<sub>s</sub>.

<sup>49)</sup> Styger, Katak. 293f., dort auch die Perioden dieser Partie.

<sup>50)</sup> Als Säulencubiculum gehört es dem 4. Jh. an; vorher kennt man diesen Typ nicht; die dort noch gefundenen Inschriften aus den Jahren 331; 348; 366 kann ich nicht genauer lokalisieren, weil sich bei Wilpert, Papstgräber 99f. keine näheren Fundangaben finden.

<sup>51)</sup> ILCV 966 .. *deposita sub Liberio papa*.

gelegt wurde: ursprünglich zwei parallele Gänge A B<sup>52)</sup>, die dann vertieft und durch Quergänge miteinander verbunden wurden; die einzelnen Perioden sind bei Styger nachzulesen. Gegen Ende des 3. Jhs. war regio III voll belegt und man beginnt sich nach Norden über die alte area hinaus auszubreiten. 11 wird als Gruft des Papstes Miltiades angesehen († 314), ob mit Recht, steht dahin. Dagegen ist Cubiculum 20 als Grabstätte der Martyrer Parthenius und Calocerus († 304; ILCV 1999) inschriftlich gesichert, ebenso Cubiculum 18 als Kammer des Papstes Eusebius († ca. 310; ILCV 963) und 19 als Grabraum des Papstes Gaius († 295; ILCV 961)<sup>53)</sup>. Das cubiculum duplex 24 wurde *iussu papae sui Marcellini* (295—304) durch den Diacon Severus eingerichtet (ILCV 3458). Dieses, innerhalb zweier Jahrzehnte sich vollziehende, rapide Wachstum ist auffällig, auch bei andern Coemeterien läßt sich das feststellen, und deutet entweder auf ein Wachstum der römischen Gemeinde hin, oder aber es ist dem Umstand zu verdanken, daß die Gläubigen, die sich bisher in Einzelmonumenten beisetzen ließen, nunmehr das Begräbnis im Gemeindefriedhof bevorzugen. Regio XI scheint spät-konstantinisch, weil sich dort Ziegel mit dem Stempel *seculo Constantiano* finden<sup>54)</sup>; regio IX dagegen mag zum Teil in das späte 4. Jh. hinabreichen, da eine Reihe von Kammern ganz offenkundig in Form und Anlage komplizierte oberirdische Memorialbauten nachahmen. Regio VIII ist schlecht erforscht (RS 3, 347); die oberirdische Triconche ζ ist nach de Rossi die Memoria der hl. Soteris, nach Wilpert aber (Papstgräber 91) die des Zephyrin — beweisen läßt sich nichts; ich würde jedoch die Zephyrinmemorie eher in der Triconche η oder ihrer Vorgängerin suchen, die zur regio III gehört. Eindeutig vorkonstantinisch ist demnach außer regio III, V, VI, VII und vielleicht II nur noch regio I, das sog. Coemeterium Lucinae<sup>55)</sup> mit dem Grab des Papstes Cornelius, mit der wir uns jetzt noch beschäftigen müssen. Dieses Coemeterium steht unleugbar in Zusammenhang mit Grab α<sup>56)</sup> am Rand der Appia, dessen area adiecta es ist. Leider ist aber der Besitzer des Monu-

<sup>52)</sup> Rechts über Gang B ist noch ein Mauerrest erhalten, der die Areagrenze des Urkerns angibt.

<sup>53)</sup> Im Durchgang zur hinteren Kammer steht die aufschlußreiche Notiz: *fecit Iconius et dealbavit hunc locum diebus X.*

<sup>54)</sup> RS 3, 343 f.

<sup>55)</sup> Die moderne Benennung kann sich auf den LP 1, 150 berufen, wonach Cornelius durch eine Lucina bestattet wurde; de Rossi setzt diese mit der bekannten Pomponia Graecina in eins — allein das ist eine unbeweisbare Vermutung. Belvederi gibt sich RAC 21, 1945, 121 f. und 325 f. vergebliche Mühe, Lucina als historische Persönlichkeit zu retten, es hilft auch nichts, sie mit Caecilia in eins zu setzen (die auch nach B. keine Martyrin war) und ihr praedium sich bis ad Catacumbas ausdehnen zu lassen, vgl. dazu Ferrua, Rendic. Pont. Acad. Rom. Arch. 20, 109, der mit Recht das *iuxta coemeterium Callisti* des LP = *in coemeterio* faßt; siehe dazu noch die Belege bei W. Hartke, Die römischen Kinderkaiser. Berlin 1950, 454.

<sup>56)</sup> α ist der große Ziegelkern, der jedem Besucher der Kallistkatakombe sofort auffällt; über diese Gräber vgl. RS 1, 307 f.; 3, 627 f.; Styger, Katak. 21 f.; β—ε sind Hypogaen, ♂ ein Columbar.

ments ebensowenig zu ermitteln, als die der benachbarten Bauten  $\beta - \varepsilon$ . Nach Sarkophagresten (Styger, Katak. 29), die im Coemeterium gefunden, aber von außen hereinkamen, waren oberirdisch bestattet eine Iallia Clementina, Tochter des Iallius Bassus und der Catia Clementina<sup>57)</sup>, eine Pompeia Octavia, eine Attica Caeciliana c. p. (christlich), ein Q. Caecilius Maximus c. p.; ein Ἄννιος Κάτος; eine Annia Faustina, eine Licinia Faustina, ein Tyrannus Vetranio, ein L. F. Turannio sowie weitere Cecilii — also lauter vornehme Leute, die sich oberirdische Grabbauten am Rande der Appia leisten konnten. Die Sarkophage sind teils neutral heidnisch, teils eindeutig christlich und gehören alle dem 3. Jh. an — die in unserem Coemeterium bestatteten sind also wohl Diener dieser christlichen Herrschaften, die ihnen die area adiecta monumento überlassen hatten. Die relative Chronologie der Anlage ist von Styger klargelegt; darnach gehören Cubiculum 55—58 sowie Co der zweiten Periode an. Die 4. Periode brachte die tiefergelegten Gänge a—c, sowie die Tieferlegung von Co, welche Kammer in ihrer letzten Phase das Grab des Papstes Cornelius aufnahm. Die Inschriften sind sehr einfach gehalten, die des Hesperos und Urbica gehören zu den schönsten Katakombeninschriften überhaupt. Ein Anhaltspunkt für eine genauere Datierung fand sich nur in c, also aus der letzten Periode, wo eine Münze der Severina (Gemahlin des Aurelian 270—75) in den frischen Kalk eines Loculus eingedrückt ist. Das Papstgrab bietet dagegen keinen sicheren Anhaltspunkt, weil Cornelius 253 in Centumcellae starb und nach allgemeiner Ansicht erst Ende des Jahrhunderts nach Rom übertragen wurde<sup>58)</sup>. Sicher ist das aber nicht, denn man konnte den Toten doch ganz bequem in einer Nacht mit einem Boot von Cività vecchia nach Ostia und dann den Tiber hinauf nach der Appia verbringen. Wenn man ihn nicht in der Papstgruft beisetzte, was 253 ja noch möglich war, so mag das interne Gründe gehabt haben, die wir nicht mehr durchschauen können: auffallend ist immerhin, daß Cornelius weder in der Depositio episcoporum noch in der Depositio Martyrum zu finden ist: es scheinen ihm irgendwelche Kreise gram gewesen zu sein! Es wäre mithin möglich, Periode 4 um 250 anzusetzen. Wieweit man jedoch mit Periode 1 hinaufgehen muß, ist ungewiß — die Gemälde in 55/56 sind außerordentlich gut, jedenfalls viel besser als die um 235 anzusetzenden in 1—5, allein sie weisen das rot-grüne Liniensystem auf und können daher nicht vor 200 datiert werden<sup>59)</sup>.

<sup>57)</sup> Der Sarkophag ist christlich; die Iallia war wohl mit dem Consul des Jahres 230 Sextus Catus Clementinus verwandt.

<sup>58)</sup> Caius und seine Nachfolger sind nicht mehr in der Papstgruft beigesetzt, man schließt daraus, daß Cornelius erst nach dieser Zeit von Centumcellae überführt sein könne, sonst läge er nicht außerhalb!

<sup>59)</sup> Wirth a. O. 168 setzt sie um 220 an, nur weil sie besser als die der Sakramentskapellen sind — aber das ist nicht recht überzeugend.

Das riesige Areal der Kallistkatakombe erwuchs also aus wenigen kleinen Kernen (regio III, I und II), die sich mit Sicherheit bis 230 hinauf verfolgen lassen und kaum früher als 200 angelegt sein dürften.

#### Das Coemeterium „Domitillae“.

Der etwa dem 7. Jh. angehörende *Index Coemeteriorum* bietet den ersten Beleg für die heute allgemein übliche Benennung: *Coemeterium Domitillae Nerei et Achillei ad S. Petronillam via Ardeatina* — allein die umständliche Kumulierung beweist, daß hier mehrere Benennungen aneinander gewachsen sind. Tatsächlich heißt das Coemeterium in dem römischen Martyrologium: *Coemeterium Nerei et Achillei* (12. 5.) Trotzdem hält man die spätbezeugte Benennung für alt, weil man das Gelände, unter dem die Katakombe sich ausbreitet, mit einer Schenkung der Flavia Domitilla<sup>60)</sup> bzw. deren Deszendenten in Verbindung bringt, deren Name sich eben durch die Jahrhunderte gehalten hätte. Leider hängt aber diese Annahme an einem sehr dünnen, wenig haltbaren Faden! Bei Grabungen, die die Herzogin dello Sciablese 1817—1823 auf ihrem Landgut Tor Marancia, dem alten Praedium Amarantianum veranstalten ließ<sup>61)</sup>, wurden neben andern 35 heidnischen Grabinschriften<sup>62)</sup> eine weitere gefunden, nach der ein P. Calvisius Philotas für sich und die Seinen eine area von 35 × 40 Fuß einrichtete, in deren Besitz er *ex indulgentia Flaviae Domitillae* gekommen war (CIL 6, 16246). Dazu kommen nun noch zwei weitere Inschriften, von denen eine zu unserer Nekropole gerechnet wird, während sie in Wirklichkeit in der Vigna Bellotti<sup>63)</sup> auf-

<sup>60)</sup> Die Frage der christlichen Angehörigen des Flavierhauses ist alles andere, als klar: nach Dio Cassius (hist. 67, 14, 1) wurden T. Fl. Clemens und dessen Gemahlin Domitilla (eine *συνγενης* Domitians) wegen *ἀθεΐτης* und Hinneigung zum Judentum getötet bzw. verbannt. Man sieht darin ein Zeugnis für das christliche Bekenntnis der beiden — allein die Haggada kennt auch jüdische Flavier (vgl. P. de Lagarde, Mitteilungen I, 1884, 36), es ist also Vorsicht geboten. Philostrat, Vita Apollonii 8,25 war die Frau des Clemens eine Schwester: Domitians. Eusebius (Chronicon 163 Schöne hist. ecl. 3, 18) weiß dagegen nur von einer christlichen Schwestertochter des Clemens, die nach der Insel Pontia verbannt worden sei, während die Domitilla des Cassius nach Pandataria verbannt wurde. Die Acta Nerei et Achillei (ed. Achelis, Texte und Unters. 11, 2) machen Domitilla, die Gemahlin des Clemens, zu einer Schwestertochter Domitians. Wie man sieht, sind die Texte alles andere als klar, man weiß nicht einmal, ob es sich um eine oder zwei christliche Flavierinnen handeln soll: beide Möglichkeiten werden vertreten; vgl. den Flavischen Stammbaum Mommsens CIL 6, 8942 und den de Rossis Bull. 1875, 70; Dufourcq a. O. 252.

<sup>61)</sup> L. Biondi, Monumenti Amaranziani. Rom 1928, Taf. I Plan. Leider starb B. vor Vollendung des Buches: gerade die uns interessierenden Objekte, die Gräber, sind nicht mehr beschrieben. Bekanntlich wurden auf dem Areal auch zwei röm. Villen entdeckt, denen die bekanntesten, im Vatikan aufbewahrten Gemälde der unglücklich Liebenden entstammen; vgl. W. Helbig, Führer durch die öffentl. Sammlungen klass. Altert. in Rom<sup>3</sup>, I, 1912, 265.

<sup>62)</sup> Einen Katalog der Inschriften bei Marucchi, Monumenti a. O. 24 f.; die Inschriften waren erst im Palast der Herzogin aufbewahrt, wurden aber 1897 wieder nach Domitilla zurückgebracht: NBull. 1901, 236 f.

<sup>63)</sup> Die älteren Karten z. B. L. Canina, La prima parte della Via Appia I, Rom 1835, Taf. I geben leider über deren Lage nichts aus: nach de Rossis Feststellungen (RS 2, 5 Anm. 1) befand sich das Cellarium der Vigna, wo auch die Inschrift aufbewahrt wurde, im Trichoros neben regio III (Plan η) — also auf einem ganz anderen Gebiet. Theo-

bewahrt wurde. Wieder wird da eine *Flavia Domitilla . . . neptis Divi Vespasiani* erwähnt (CIL 6, 8942), die der Amme ihrer sieben Kinder ein Grabgrundstück schenkte. Die andere, unbekannter Herkunft (CIL 6, 948), erwähnt eine *filia Flaviae Domitillae (Vespasia)ni neptis*, die *curante Onesimo* ein Grabgrundstück stiftet<sup>64</sup>). Man zieht aus den beiden ersten den Schluß, daß Domitilla (aber welche? daß es die Frau des Consuls T. Fl. Clemens sei, wird von Mommsen CIL 6, 8942 nur konjiziert) eben das Gelände besaß, unter dem sich die ältesten Teile des Coemeteriums ausdehnten. Da die Grabplätze aber alle an Heiden geschenkt sind, nimmt Styger, Katak. 80f. an, daß deren Deszendenten um 150 christlich geworden seien und das Coemeterium angelegt hätten<sup>65</sup>). Nun ist über dem ältesten Teil eine Retikulatmauer gefunden worden (Fig. 1; die späteren Gänge sind weggelassen), die nichts anderes als ein Rest eines Grabrezinkts gewesen sein kann, der den Raum umschloß, unter dem der jetzt zu besprechende Kern der Katakombe liegt. An diese Mauer stieß ein Columbar, das Aschenurnen, aber auch Bodengräber enthielt. Ein weiteres Columbar stand über Cubiculum A B. Daß eine oder die andere der Domitillainschriften aus diesem Areal stammen kann, ist möglich, aber durchaus nicht beweisbar, weil das von Biondi erforschte Gräberfeld sich weit über den ältesten Katakombenkern erstreckte. Wenn freilich von den oben genannten 35 heidnischen Grabinschriften<sup>66</sup>) auch nur ein Teil aus unserer Zone stammt — und das wird wohl der Fall sein, da hier gerade Erdbewegungen vorgenommen wurden —, dann fällt die Behauptung, die Flavierin habe das Grundstück besessen, in sich zusammen, denn diese Inschriften hätten sie dann ja auch nennen müssen. Man mag höchstens annehmen, daß Domitilla hier von irgend einem Besitzer ein Grundstück erwarb, um es einem Freigelassenen zu schenken, nötig ist das jedoch nicht, denn die einzige, sicher auf dem Landgut Tor Marancia gefundene Inschrift, die eine Domitilla nennt, kann ebensogut auch weit außerhalb des von der Retikulatmauer umgrenzten Grundstücks gefunden sein. Da nun auch die älteren hagiographischen Quellen von einem Coemeterium Domitillae nichts wissen — der eingangs genannte Index hat den Namen der Domitilla offenbar aus den romanhaften späten Akten des Nereus und Achilleus gezogen, die, man weiß nicht warum, Domitilla in Verbindung mit den beiden Martyrern setzen, obwohl Domitilla nicht im Coemeterium verehrt wurde und ihr Grab völlig unbekannt ist — so dürfen

retisch ist natürlich möglich, daß die Inschrift von Tor Marancia stammt, beweisbar ist es nicht, es steht ja nicht einmal fest, wo auf dem doch großen Gelände der Tenuta die Inschrift des Philotas gefunden wurde; sie kann weit außerhalb der von der maceria umgrenzten area stammen.

<sup>64</sup>) Die beiden letzten sind verstümmelt; von Mommsens Ergänzung *Fl. Clementis uxor*, die möglich, aber nicht sicher ist, hängt für die Domitillenfrage einiges ab.

<sup>65</sup>) Nach de Rossis Ansicht hat Domitilla selbst das Coemeterium gestiftet, dieses würde demnach noch in das I. Jh. gehören.

<sup>66</sup>) Weitere Columbarinschriften, die Aelii und Aurelii nennen, bei Styger, Katak. 93.

aus dieser späten Benennung keinerlei Schlüsse gezogen werden und man wird besser daran tun, den alten Namen: *Coemeterium Nerei et Achillei* wieder in sein Recht einzusetzen. Doch sehen wir uns nun den Befund an!

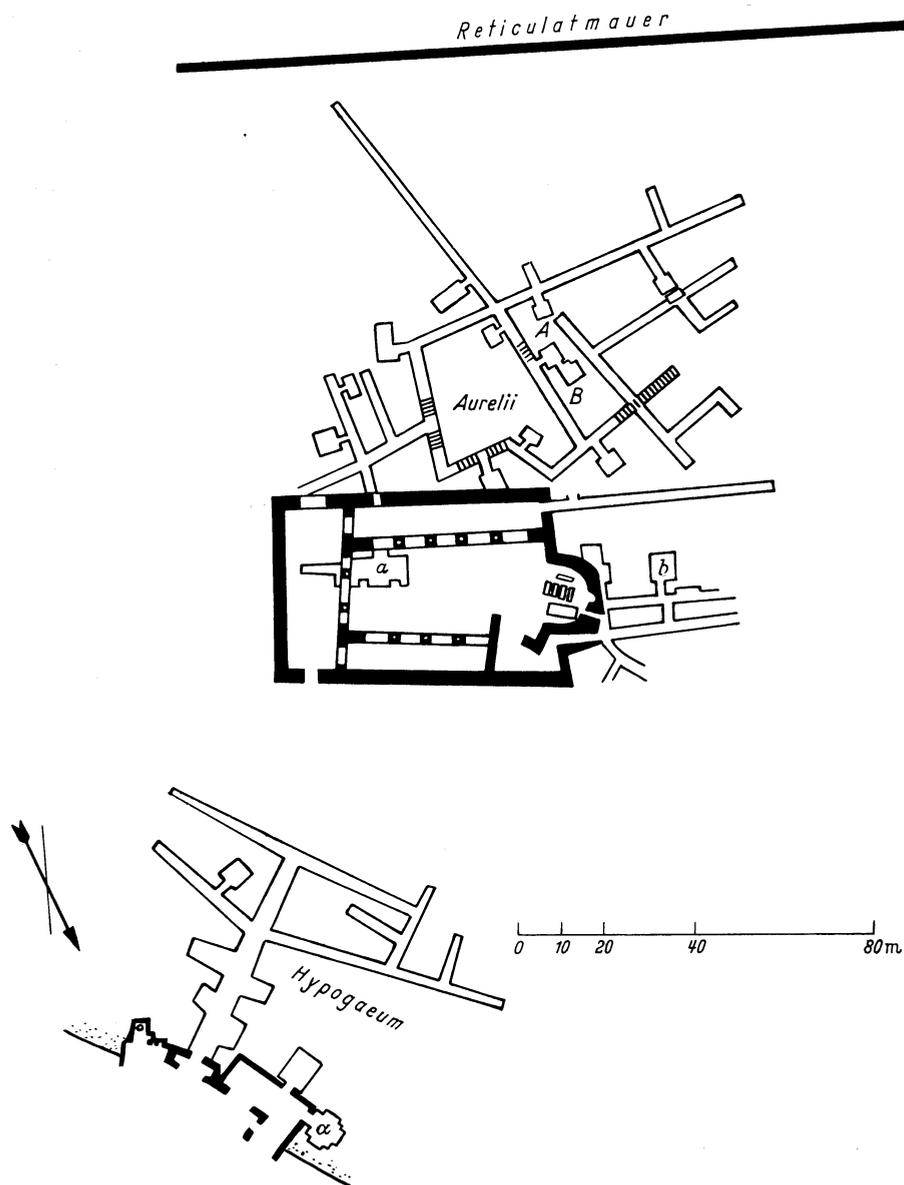


Fig. 1. Coemeterium Nerei et Achillei.

Alt sind die auf Fig. 1 gegebenen Teile, alles übrige ist nachkonstantinisch, wenn man die auf der Fig. 1 nicht mehr sichtbare, am Fuß des scalone di Tor Marancia gelegene Gruft ausnimmt, die dann einen weiteren

Kern darstellen würde, der von uns aber aus unserer Betrachtung ausgeklammert werden kann<sup>67)</sup>. Vom Rand des Hügels, unter dem die Katakombe sich erstreckt, geht zunächst ein Hypogaeum in das Innere, das man seit der Wiederentdeckung durch G. B. de Rossi als Hypogaeum Flavium bezeichnet: eine typische Anlage mit Ziegelfassade<sup>68)</sup> und breitem Dromos, der beiderseits Sarkophagnischen aufweist und an den sich einige wenige schmale Gänge, offenbar für das Hausgesinde, anschließen — derlei Anlagen gibt es ja noch viele, heidnische, wie christliche<sup>69)</sup>. Die Dekoration ist neutral, bis auf die Darstellungen des Daniel in der Löwengrube und des Noë in der Arche — die Anlage wäre demnach christlich, doch ist nicht sicher, ob die christlichen Darstellungen nicht nachträglich angebracht sind<sup>70)</sup>. Die Fassade habe ich Röm. Mitteilungen 43, 1928, 9 etwa der antoninischen Zeit zugewiesen, da aber auf Ziegeldatierung kein völliger Verlaß ist, könnte man damit noch einige Jahrzehnte hinabgehen. Die Malerei, die das typische, dünnlinige, rot-grüne Dekorationssystem zeigt, ist nämlich vor 200 kaum möglich (Wirth a. O. 166). Es wäre durchaus möglich, daß die Anlage ursprünglich heidnisch war — dahin weisen die ithyphallischen Hermen der kleinen Landschaftsbilder (Wirth a. O. 173, Abb. 88), sowie die Psychegruf  $\alpha$  — und erst im Verlauf des 3. Jhs. in christliche Hände übergang<sup>71)</sup>. Mit den Flaviern hat die Anlage bestimmt nichts zu tun.

Der zweite, ältere Komplex befindet sich innerhalb der zwischen 390/95 erbauten Basilica der hl. Nereus und Achilleus, deren Gräber in oder hinter der Apsis zu suchen sind<sup>72)</sup>. Das von der Basilica überdeckte Areal gehörte indessen einem älteren Grabbezirk an, von dessen zugehörigem Monument noch die Gruft mit einigen Sarkophagen erhalten blieb (Fig. 1 a): der Ober-

<sup>67)</sup> Styger, Katak. 95 setzt die Kammer ins 4. Jh., Wirth a. O. 176 um 250, mit mehr Recht, denn in der Nähe wurde eine Inschrift vom Jahr 289 gefunden.

<sup>68)</sup> Die gammaförmige Triclia rechts neben der Fassade, sowie die Brunnenanlage links mögen dem Ende des 3. Jhs. angehören; die Triclia ist jedenfalls jünger als Kammer  $\alpha$  mit der Amor- und Psychedarstellung (Wilpert, Taf. 52); vgl. dazu meinen Aufsatz Röm. Mitt. 43, 1928, 11 f.

<sup>69)</sup> Vgl. darüber H. von Schoenebeck, Arch. f. Religionswiss. 34, 1937, 62 f.

<sup>70)</sup> Prof. Koetting, der sie auf meine Veranlassung hin nachprüfte, schreibt mir unter dem 7. 3. 51: „Daniel-Bild: Wand sehr feiner Stuck, Körper des r. Löwen auf renoviertem Stuck, Schwanz auf altem, Körper des l. Löwen und Figur Daniels auf neuem, grobkörnigen Stuck, der auf den alten für das neue Affresco dünn aufgetragen zu sein scheint.“ Die Totenmahlszene setzt E. Weigand, der Form des Sitzbetts wegen, frühestens in den Ausgang des 2. Jhs.; Byz. Z. 32, 66.

<sup>71)</sup> Wirth setzt a. O. 170 die Malerei des Hypogaeums um 230 an, er stützt sich dabei hauptsächlich auf die Datierung des Ziegelmauerwerks, doch überzeugt mich seine Ansetzung nicht. Die in dem Hypogaeum gefundenen Bipedalziegel, deren Stempel sich auf 123; 137 und später datieren lassen (Bull. 1865, 38) besagen nicht viel, da man im frühen 2. Jh. mehr Ziegel herstellte, als man brauchte und sie, zwecks späterer Verwendung, magazinierte; man kann daher mit ihnen nicht sicher datieren; vgl. dazu Bloch, Bull. Communale 66, 1938, 193.

<sup>72)</sup> Styger, Gräfte 168; dort mag auch die rätselhafte Petronilla begraben gewesen sein, deren Bild in einem nahegelegenen Arkosol erscheint (Wilpert, Taf. 213); die anschließende regio gehört ins 4. Jh.

bau wurde bei Errichtung der Kirche abgerissen<sup>73)</sup>. Die dazu gehörigen geriefelten Wannensarkophage mit Löwenprotomen gehören nach H. von Schoenebeck (RAC 14, 1937, 337) in die Gordianszeit — damit wäre die Anlage, die kaum christlich sein dürfte, auf etwa 240 datiert. Auf diese Anlage nimmt die anschließende Aurelier-Region<sup>74)</sup> ganz unzweifelhaft Rücksicht, die offenbar wohl als Friedhof eines collegium funeraticium angesehen werden darf. Daß diese, lange Zeit benützte Anlage<sup>75)</sup> privaten Charakter hatte, geht daraus hervor, daß noch die spätere Katakombe des 4. Jhs. nirgends über oder unter ihr Areal greift: man hat den fremden Bezirk geachtet. Da nun die Aurelier-Region auf die area der Wannensarkophage Rücksicht nimmt, kann sie kaum vor der Mitte des 3. Jhs. angesetzt werden; die Gentilnamen der dort gefundenen Inschriften besagen wenig, da es sich um Nachkommen von Freigelassenen der Aelier und Aurelier handeln kann: die Frühdatierung durch Styger (um 150) scheint mir darum nicht haltbar, zumal ja über Kammer AB ein Columbar liegt, das Bodengräber enthielt. Da aber die Erdbestattung seit Hadrian erst langsam wieder einsetzt<sup>76)</sup>, so ist der oberirdische Bezirk um die Mitte des 2. Jhs. noch heidnisch und die darunter liegende Katakombe kann noch nicht bestanden haben. Eine weitere, kaum christliche Inschrift vom Jahre 201 (CIL 6, 32817) — sie wurde in der Nähe der Kirche gefunden — besagt, daß auch noch in dieser Zeit Heiden im oberen Areal bestattet lagen: die Christen können sich darum erst nach dieser Zeit hier festgesetzt haben. Damit ist aber auch für den Domitillakomplex nichts vor 200 nachweisbar.

#### Das Coemeterium Praetextati.

Dieses ausgedehnte, zwei Stockwerke umfassende Coemeterium<sup>77)</sup> hat zwei alte Kerne. Der bedeutendste ist die sog. spelunca magna, ein etwa 80 m langer, verschiedentlich vertiefter Dromos, von dem 15 Kammern und einige wenige Gänge abzweigen (Fig. 2). Zwei von den Kammern weisen Ziegelfassaden auf, einige sind auch bemalt, doch gehören die Malereien (sog. Januariusgruft Fig. 2 a) wohl dem frühen 4. Jh. an. Ziemlich am Ende des Ganges, im Niveau der 1. Periode, liegen zwei Wandgräber (Fig. 2 A), die durch Graffitti als die Gräber der Diakone Agapitus und Felicissimus<sup>78)</sup> (258 mit Xystus enthauptet) gesichert sind: die Anlage wird also kaum sehr viel älter sein. Wieder haben wir hier eine, von einem Praetextat gestiftete Familiengrabstätte vor uns, an die sich, Ende des 3. Jhs. ein großes Gemeinde-

<sup>73)</sup> Plan bei Styger, Katak. 90 und Taf. 14; der schmale kurze Gang, der von dieser Krypta ausgeht, ist inschriftlich auf etwa 300 datiert: Bull. 1874, 72.

<sup>74)</sup> So genannt nach Grabinschriften von Freigelassenen mit diesem Gentilnamen.

<sup>75)</sup> Styger hat sechs Perioden festgestellt; die Kammern gehören der 2.; 4. 5. (Kammer A) und 6. (Kammer B) Periode an.

<sup>76)</sup> Marucchi, Monumenti a. O. 25 Nr. 3 nennt einen *libertus Hadriani*.

<sup>77)</sup> Styger, Katak. 154, Gesamtplan der Katakombe Ossat 168 und 169.

<sup>78)</sup> Rekonstruktion Kranzlers NBull. 1895, 172.

coemeterium anschloß. Etwas älter ist der zweite, im unteren Stockwerk gelegene Kern, gleich neben der sog. scala maggiore. Es handelt sich um ein kleines, im frühen Rostsystem angelegtes Coemeterium (etwa  $40 \times 40$  m)

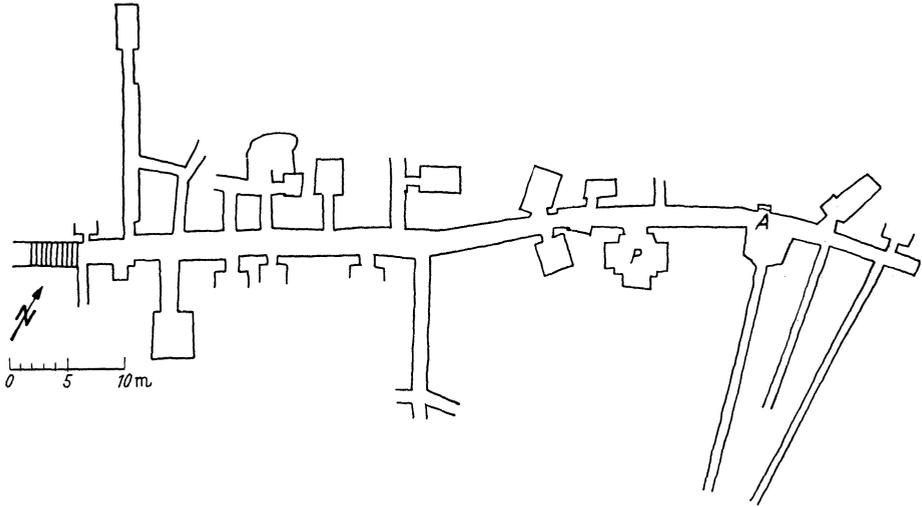


Fig. 2. Spelunca magna.

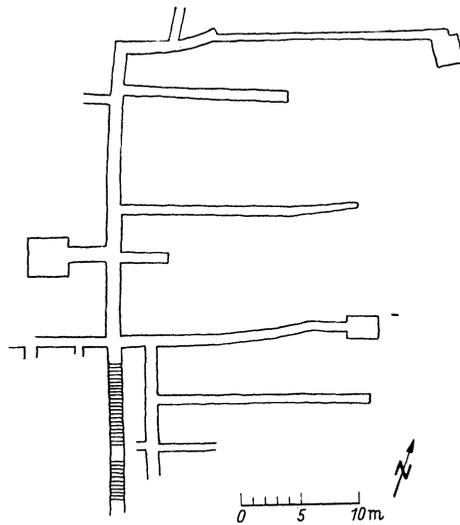


Fig. 3. Coemeterium praetextati.

(Fig. 3) mit einem bemalten Cubiculum, der sog. Passionskrypta (Wilpert, Taf. 18—20), deren Malereien doch nahe an den Beginn des 3. Jhs. herandrücken: das Liniensystem ist mit dem des Hypogaeum Polimanti nächst verwandt (Not. Sc. 1919, 49f.) und die Bilder zeigen breite, rote Rahmung,

was gleichfalls in diese Zeit weist. Wer die Anlage stiftete — Praetextat könnte gleichfalls in Erwägung gezogen werden, dann ginge freilich die spelunca auf einen andern zurück — ist ungewiß. Ungewiß bleibt auch, ob es sich um einen Begräbnisverein, oder um eine Familienanlage handelt, wohl eher um einen Verein. Näheres läßt sich nicht sagen, weil keine Gesamtpublikation vorliegt, die auch die dort gefundenen Inschriften enthielte.

#### Das Coemeterium Priscillae.

Wie man Domitilla mit den Flaviern und Lucina mit den Pomponiern, so hat man auch Priscilla mit den Aciliern des 1. Jhs. in Verbindung bringen wollen, weil dort Inschriften mit diesem Gentilnamen gefunden wurden. Es handelt sich, wie bei Domitilla, um ein Hypogaeum<sup>79)</sup> (Fig. 4), das aus einem

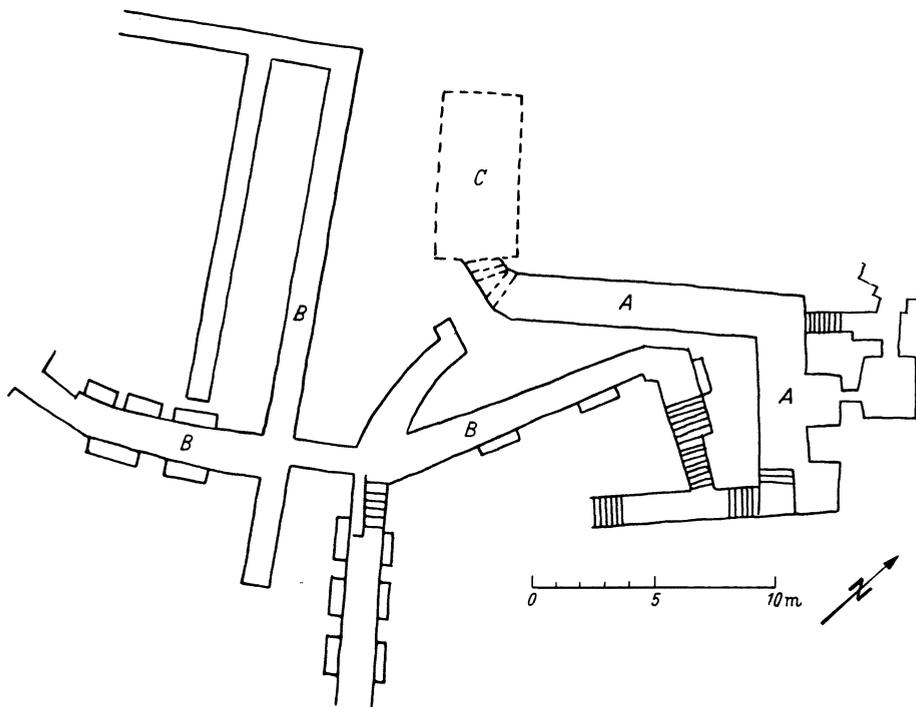


Fig. 4. Priscilla-Hypogaeum.

gammaförmigen Dromos AA mit wenigen Sarkophagnischen besteht, der auf einen größeren, rechteckigen Raum C mündet, den man eben als das Mausoleum der Acilii ansieht. Mit diesem Dromos steht ein schmaler Gang BB mit Loculusgräbern in Verbindung, der offenkundig für die Hausangehörigen der im Hypogaeum bestatteten berechnet war. Das Hypogaeum ist mit

<sup>79)</sup> Styger, Katak. 100.

Malereien in dem uns schon bekannten rot-grünen Liniendekor geschmückt, christliche Anzeichen fehlen ganz. Die Anlage ist mithin dem Hypogaeum der Domitillakatakombe nächst verwandt und gehört auch in die gleiche Zeit. Mit den ziemlich rohen Umgestaltungen, die das Hypogaeum in der Folge erlitt, brauche ich mich hier nicht zu befassen, man kann darüber bei Styger nachlesen. Die Acilierinschriften sind in der Füllerde der Gänge gefunden worden, stammen also von oben und nicht aus dem Hypogaeum<sup>80)</sup>, nur eine davon läßt sich mit Sicherheit als christlich ansprechen. Es handelt sich teils um Inschriften von Sarkophagen des 3. Jhs., teils um Platten von Boden-gräbern, von denen übrigens keine im Hypogaeum festgestellt wurden. Es ist auch nicht sicher, ob alle Inschriften sich auf Angehörige dieser gens beziehen, oder ob es sich um deren Freigelassene handelt. Soviel läßt sich jedenfalls aus ihnen entnehmen, daß Acilii über dem Hypogaeum beigesetzt waren<sup>81)</sup>. Der Raum C am Ende des Dromos gehört zudem nicht zur ersten Anlage, sondern ist erheblich später; es war dort niemand beigesetzt, er diente vielmehr als Totenkultraum (Styger 107).

Etwas entfernt davon — wie weit ist nicht zu sagen, weil es keinen Gesamtplan der Katakombe gibt — befindet sich ein als Friedhof eingerichtetes Arenar<sup>82)</sup>, dessen, mit schönen Miniuminschriften versehene, Loculusplatten aus gestempelten Bipedalziegeln bestehen. Die Inschriften sind sehr einfach gehalten: meist nur der Name und irgend ein Symbol. Es handelt sich um Freigelassene mit den Gentilnamen der Iulii, Claudii, Flavii, Ulpii und Aurelii — Namen also, aus denen man auf ein hohes Alter der Anlage geschlossen hat (und auch anderwärts immer wieder auf hohes Alter schließt). Dieser Schluß ist jedoch trügerisch, denn diese Namen finden sich auf gestempelten Ziegeln, die sich gleichmäßig auf alle Gänge verteilen und zwar sind es Stempel, die nicht vor Septimius Severus angesetzt werden können (Styger 121) und bis etwa Caracalla reichen: man hat hier also nicht vor 200 begraben.

Als dritter Kern gilt die sog. Kryptoportikus nahe dem Hypogaeum, an die sich die sog. Cappella greca<sup>83)</sup> mit den schönen Malereien (Wilpert, Taf. 13—16) anschließt, auf Grund derer man die Anlage der Mitte des

<sup>80)</sup> Styger hebt mit Recht immer wieder hervor, daß Inschriften und Sarkophagfragmente nur dann zum Bestand der Katakombe gerechnet werden dürfen, wenn sie unten auf dem Boden liegend gefunden wurden; stammen sie aus der Füllerde, muß man sie als von außen verschleppt betrachten, wie sich das z. B. für viele Stücke aus Praetextat noch nachweisen läßt: vgl. M. Gütschow, *Atti Pont. Ac. Rom. Arch. Ser. 3. Mem. 4* 1934/38, 37 ff.

<sup>81)</sup> Unter den Acilierinschriften trägt eine das Praenomen Claudius, was erst möglich ist, seit Tib. Cl. Cleobolus den Sohn des Consuls vom Jahre 210 (M. Acilius Faustinus) adoptiert hatte (Styger 108); ein M. Acilius Glabrio ist 256 Consul.

<sup>82)</sup> Styger, *Katak.* 117 f.

<sup>83)</sup> Styger, *Katak.* 136 f.

2. Jhs. zuschreiben will (Styger 142)<sup>84</sup>); nun ist diese Malerei schwer zu datieren<sup>85</sup>), ich glaube aber kaum, daß man sie vor das 4. Jh. setzen kann, weil die Cappella einen Gang des späten 3. Jhs. anschneidet, mithin später sein muß. Dazu kommt, daß die Anlage ein ausgesprochener Totenkultraum ist, der am besten in das beginnende 4. Jh. paßt, keinesfalls aber ins 2. Jh. gesetzt werden kann.

Unsere Untersuchung des coemeterialen Bestands hat also ergeben, daß die ältesten Katakomben entweder aus Hypogaeen wohlhabender Christenfamilien (Domitilla, Praetextat, Priscilla) — auch die *area adiecta monumento* (Lucina) muß in Betracht gezogen werden — hervorgingen, oder aber daß sie sich an Grabanlagen von Begräbnisvereinen (Aurelier in Domitilla) anschlossen, denen die *regio III* des Callistoemeteriums bzw. die Katakombe der schismatischen Novatianer<sup>86</sup>), als ausgesprochene Gemeindefriedhöfe gegenüberstehen. Analog mag es sich bei den kleineren, hier nicht behandelten Katakomben verhalten, die ebenfalls aus Privat- oder Vereinsbegräbnissen hervorgingen, soweit sich das infolge der späteren Umbauten noch feststellen läßt. Gegen Ende des 3. Jhs. vergrößern sich diese Kerne aber zusehends, offenbar sind sie jetzt schon nicht mehr in Privathand, sondern in den Besitz der Kirche übergegangen. Diese Entwicklung war ziemlich zwangsläufig, zumal wenn mit dem Aussterben der Besitzer, die Grabanlage mehr oder minder herrenlos geworden war. Wichtig ist, daß weder der historische, noch der archäologische Befund irgend einen Anhaltspunkt bietet, mit allen diesen Anlagen über das Jahr 200 hinaufzugehen. Die Frage ist nun nur: wo waren die römischen Christen des 1. und 2. Jhs. bestattet?

Styger, der als erster die alten Ansetzungen aufgab und die Anfänge des Coemeterialwesens in die Mitte des 2. Jhs. verlegte, hat sich naturgemäß schon diese Frage stellen müssen (Katakomben 319f.). Da die ältesten Anlagen alle schon ein ausgebildetes Schema aufweisen, meint er, es habe schon früher Coemeterien gegeben, die näher der Stadt zu lagen, aber dann durch

<sup>84</sup>) Eine Frau auf dem Gemälde der sog. *fractio panis* — in Wirklichkeit einer Totenmahldarstellung, wie ja die Cappella ein Totenkultraum ist — soll die Haartracht der Faustina haben, doch ist davon beim besten Willen nichts festzustellen.

<sup>85</sup>) Wirth a. O. 213f. schwankt zwischen Gallien und Konstantin, entscheidet sich aber dann doch der Mauertechnik wegen (*tuffelli mattoni*) für das spätere Datum.

<sup>86</sup>) Die Frage, wo die vielen gnostisch-häretischen Christen begraben lagen, will ich hier nicht anschnitten, als sicher gnostisch ist bis jetzt doch nur das Hypogaeum am Viale Manzoni, *Mon. antichi* 28, 1922, nachgewiesen. Die meisten der angeblich gnostisch-häretischen Inschriften hat A. Ferrua, *RAC* 21, 1945, 165f. aus der Welt geschafft, aber auch die von ihm als häretisch angesehene Inschrift der Flavia Sophe (CIG 4, 9595 a) ist kaum gnostisch, trotz *αἰώνων θεῶν πρόσωπα*, denn es fehlen sonst alle typisch gnostischen Termini — ein Valentinianer hätte sich anders ausgedrückt — und der *magni consilii angelus* (Isaisas 9, 6) wird schon von Origines, c. Cels. 5, 53 (57, 9 Koetschau) und Novatian, de trinit. 28 auf Christus bezogen. Über ein Patripassianer coemeterium an der *Ardeatina*: Bull. 1866, 77.

den Bau der Aureliansmauern innerhalb der Stadt zu liegen kamen und überbaut wurden. Er denkt sich diese ältesten Grabstätten unter dem Schutz von Mitbrüdern *de domo Caesaris*<sup>87)</sup> entstanden, die für die nötige Erlaubnis gesorgt hätten. Wenn wir nun dieser Frage nachgehen wollen, dann müssen wir uns zunächst darüber klar sein, daß zahlreiche römische Christen nicht in den oben aufgezählten Coemeterien bestattet waren — und auch gar nicht bestattet sein können, weil die älteren Anlagen zu wenig ausgedehnt sind. Es sind uns ja noch eine ganze Reihe christlicher Grabstätten außerhalb der Coemeterien bekannt: wer die Mittel hatte, ließ sich auf seinem Privatgrundstück bestatten, oder er trat mindestens einem Begräbnisverein bei: das war während des 3. Jhs. so und wird auch schon früher so gewesen sein. Die Christen, die dann nach 200 ihre Gänge in die Tuffhügel trieben, brauchten das übrigens nicht erst mühsam auszubilden: diese Sitte ist altrömisch, wie das die bei Antium gefundenen Grabanlagen des 4./2. Jhs. v. Chr. beweisen<sup>88)</sup>. Dieses System wurde dann von Juden<sup>89)</sup>, wie Christen übernommen, auch unterirdische Grabkammern sind Heiden<sup>90)</sup>, wie Christen gemeinsam.

Doch ehe ich auf die außercömeterialen christlichen Grabstätten eingehe, will ich erst allgemein über das Begräbniswesen handeln, soweit dies für unsere Frage von Bedeutung ist. Die älteste römische Gemeinde bestand zu einem Teil aus Sklaven oder sonst kleinen Leuten<sup>91)</sup>, freilich auch aus Angehörigen der kaiserlichen Dienerschaft und begüterteren Handwerkern oder

<sup>87)</sup> Styger schießt weit über das Ziel hinaus, wenn er alle Leute mit Kaisergentilnamen für Angehörige *de domo Caesaris* hält: wer dazu gehörte, vergaß nicht, das anzumerken, vgl. die Inschrift des *Cahallistus Imp. Caesaris Vespasiani servus* aus einem Columbar unter S. Sebastiano (Styger, Katak. 332). Wenn auch unter den vielen Flavii, Ulpii und Aurelii ehemalige Staatsklaven oder Angehörige *de domo Caesaris* sich befinden mögen, so wird die große Mehrzahl sicher nichts damit zu tun haben, eben einfach weil man das große Loyalitätsbedürfnis der Zeit in Rechnung stellen muß, das manchen Herrn veranlaßt haben wird, den Freizulassenden nicht nach sich zu benennen. Außerdem werden die vielen Fabriksklaven kaum Anlaß gehabt haben, sich nach ihrem Patron zu nennen, falls sie sich freikaufen oder auf dem Totenbett frei wurden (vgl. H. Blümmer, Röm. Privataltertümer 1911, 297). Es gibt der Möglichkeiten da zu viele — man denke an die ausgedienten Soldaten —, als daß man aus der Namengebung so stringente Schlüsse ziehen dürfte, wie Styger das tut.

<sup>88)</sup> Korridore mit Loculusgräbern: L. Marpurgo, Rendiconti Pont. Acad. Rom. Arch. 22 (1946/7) 1948, 155 f. Eine heidnische Katakombe vor der Porta Salaria ist NBull. 1907, 235 f. beschrieben.

<sup>89)</sup> Die ältesten Partien der jüdischen Katakombe auf dem Monte Verde (vgl. oben) stammen wohl noch aus dem 1. Jh.; für die späteren vgl. Beyer-Lietzmann, Die jüd. Katakombe der Villa Torlonia in Rom. Berlin 1930.

<sup>90)</sup> Ich nenne exempli gratia das Hypogaeum der gens Octavia an der Via Trionfale: Not. Scavi 1922, 428 f.; das des Marcus an der Labicana: Not. Sc. 1923, 373 f.; das der Fadilla bei Saxa rubra: ebenda 1919, 49 f.; das unter der Vigna Polimanti an der Appia: ebenda 1919, 49 f.; das des Hermogenes an der Via Lirenza: Not. Scavi 1923, 380 f., das irgend einer Täufersekte gehört haben könnte, sowie die angebliche Valentinianergruft an der Latina: Ashby, Papers of the Brit. School at Rome 4, 1907, 38 f.; das an der Appia, nahe Callist, RAC 25, 1949, 11: Gruft der gens Sulpicia.

<sup>91)</sup> Vgl. Paulus, ep. ad Rom. 16, 1 ff.; ad Philipp. 4, 22; Ermahnung an Sklaven: ad Titum 2, 9.

Kleinbürgern. Die toten Staatsklaven, aber auch anderes armes Volk wurden in den *puticuli* oder sonst in einem *commune sepulcrum* ohne Form verscharrt<sup>92</sup>). Das mag auch christlichen Angehörigen dieses Standes geschehen sein, falls ihre Mitbrüder nicht rechtzeitig zur Stelle waren. Hausklaven wurden in einer der Familie gehörigen Anlage beigesetzt, die der *gens Statilia*, deren Inschriften eine Fülle von Berufen nennen<sup>93</sup>), mag als Beispiel für viele andere gelten. Der Sklave konnte aber auch irgend einem Begräbnisverein beitreten, der nach seinem Tode für ein ordentliches Begräbnis sorgte — vorausgesetzt, daß die Beiträge immer pünktlich einbezahlt wurden. Der heidnische Herr wird aber auch einen toten Christensklaven seinen Mitbrüdern zur Beerdigung freigegeben haben: sie kostete ihn dann ja nichts! War er böswillig, konnte er die Herausgabe freilich auch verweigern<sup>94</sup>). Mancher Christ, der noch als Heide einem Collegium beigetreten war, mag unter Heiden begraben sein, wenn er der bereits bezahlten Beiträge nicht verlustig gehen wollte. Man sah das aber nicht gern, wie das der Fall des von Cyprian, Ep. 67, 6 (740 Hartel) heftig getadelten Bischofs *Martialis* beweist, der seine Angehörigen unter Heiden hatte beisetzen lassen<sup>95</sup>). Der Normalfall wird freilich gewesen sein, daß begüterte Christen in ihrer Grabarea auch Platz für ihr Hausgesinde oder sonstige arme Glaubensgenossen frestellten. Ein Familiengrab anzulegen hatte keine gesetzlichen Schwierigkeiten, anders wurde das erst, wenn die Familie des Besitzers ausstarb, oder wenn die Gemeinde selbst einen eigenen Friedhof anlegen wollte, was ohne staatliche Genehmigung, oder wenigstens stillschweigende Duldung nicht anging. Ich kann mich hier auf das immer noch strittige juristische Formproblem nicht einlassen, weil das nicht meine Sache ist<sup>96</sup>); ich stelle nur fest,

<sup>92</sup>) Blümner a. O. 487 und 503.

<sup>93</sup>) Brizio, *Pitture* a. O. 49 ff.

<sup>94</sup>) J. P. Waltzing, *Mém. Acad. R. de Belgique* 50. Brüssel 1895, 272.

<sup>95</sup>) *filos in eodem collegio ... apud profana sepulcra depositos et alienigenis conspultos*; auch in Rom findet man hie und da christliche Grabinschriften in heidnischen Grabfeldern: Not. Scavi 1923, 373 an der *Salaria*; Not. Scavi 1920, 221 an der *Nomentana*; Röm. Mitt. 53, 1938, 53, wo ein *Beratius Nicatorus* unter heidnischen Landsleuten begraben ist. Es kam aber auch vor, daß man sich nachträglich in längst verlassene heidnische Grabanlagen einnistete: Bull. Communale 1887, 226; 1891, 127 — vielleicht sind die oben genannten Fälle z. T. so zu erklären; allein ohne genaue Fundbeobachtung ist ein schlüssiges Urteil nicht möglich.

<sup>96</sup>) De Rossi, Bull. 1864, 25 f. und RS 1, 101 f. denkt sich die Katakomben als *collegia funeraticia* angelegt, L. Duchesne dagegen, *Histoire ancienne de l'église* 1, 381 nimmt nur stillschweigende Tolerierung durch den Staat an, ebenso auch J. P. Waltzing, *Étude historique sur les corporations professionnelles chez les Romains* (Mém. Acad. R. Belg. 50. Brüssel 1895) 1, 314 f., der das Problem umfassend behandelt. G. Krüger, Die Rechtsstellung der vorkonstantinischen Kirche (Kirchenrechtl. Abhandl. 115/6), Stuttgart 1935 will nachweisen, daß die Kirche ein öffentlich anerkannter Rechtsverband gewesen sei, allein die entscheidenden *Testimonia* (Origenes, c. Cels. 1, 1 und Tertullian, *Apol.* 39) sind falsch interpretiert und besagen gerade das Gegenteil. Neuerdings tritt G. Bovini, *La proprietà ecclesiastica e la condizione giuridica della chiesa in età preconstantiniana*. Mailand 1949 für privaten Ursprung der Coemeterien ein, die auch in individuellem Besitz bis zur Aufsaugung durch die Kirche geblieben wären. Anders F. de Visscher, der *Anal. Bolland.* 69, 1951, 39 ff. sehr glaubhaft macht, daß die Familienarea, die auch er als den Ursprung

daß wir um 200 ein Gemeindecœmeterium, daneben aber auch private Collegia<sup>97)</sup> und viele Familien- und Einzelgräber vorfinden, an die sich kleine Friedhöfe für Sklaven und Freigelassene anschlossen. Dieser Zustand änderte sich vorerst nicht, wengleich die Tendenz bestand, die Gemeindecœmeterien zu vermehren oder, was auf dasselbe herauskam, Privatgräber, deren Besitzer verstorben waren, dem Gemeindebesitz anzugliedern, besonders, wenn sie auch ärmeren Christen ex indulgentia zur Verfügung standen und nun durch den Tod der Besitzer in juristisch unklare Stellung gekommen waren. Anscheinend wurden sie dabei, wenn man von der späteren Praxis rück-schließen darf, den einzelnen Stadtkirchen (Tituli) zugeteilt<sup>98)</sup>. Da es nun, wie schon hervorgehoben, vor 200 keine Gemeindefriedhöfe gab, so müssen die Christen des 1. und 2. Jhs. in größeren oder kleineren<sup>99)</sup> Familiengräbern beigesetzt worden sein, falls sie nicht das Unglück hatten, als Sklaven verscharrt zu werden. Starb die Familie aus, dann geriet die Anlage in Verfall oder wurde anderweitig okkupiert, was seit dem 3. Jh. in steigendem Maße vorgekommen sein muß, obwohl es eigentlich gegen Sitte und Recht verstieß. Es kann deshalb nicht Wunder nehmen, wenn wir vor 200 kein sicher bezeugtes christliches Denkmal mehr vorweisen können, obwohl ich es für sicher halte, daß unter den tausenden von stadtrömischen Inschriften, die im mare magnum des CIL 6 ihr wenig beachtetes Dasein fristen, manches frühe Epitaph eines Christen sich befindet, das als solches eben nur nicht zu erkennen ist — und wieviele Inschriften fehlten in unsern Sammlungen christlicher Inschriften, wären sie nicht in einer Katakombe gefunden worden! Das gleiche gilt für die Sarkophage, die keinen ausgesprochen christlichen, sondern einen neutralen Dekor aufweisen. Wenn auf dem Sarkophag des Prosenes nicht der

---

des Coemeterialwesens ansieht, im Aussterbefall in eine formlose private Pseudo-Stiftung auf familiärer Grundlage umgewandelt wurden, die das Recht zwar nicht kannte, aber stillschweigend tolerierte, weil solche eben allgemein bei Heiden und Christen an der Tagesordnung waren. Da diese Stiftungen aber auf einer Fiktion beruhten, waren sie sehr fragiler Natur und galten nur, solange es den Erben beliebte. Dieser Umstand führte bei den Christen, besonders wenn nicht zur Familie gehörige Mitbrüder aufgenommen wurden, von selbst dazu, daß die Coemeterien in kirchliche Verwaltung übergingen, damit dann aber auch im Fall einer Verfolgung gefährdet waren. V. nimmt mit Styger an, daß diese Entwicklung schon um 230 eingesetzt habe, kaum mit Recht, da Styger die Coemeterien zu hoch datiert. Es wird dies vielmehr erst gegen Ende des Jhs. geschehen sein, wo wir ja ein beträchtliches Anwachsen der alten Kerne feststellten. Neben den privaten Familienanlagen gibt es noch eigene Collegia (Aurelii in Domitilla).

<sup>97)</sup> Die private Collegialordnung wurde selbst in den Gemeindecœmeterien des 4. Jhs. nicht aufgegeben: in Callist gab es Kammern der Eutychioren und Eusebiorum (RS 3, 37), in denen verschiedene Familien begraben lagen, wie die Inschriften beweisen.

<sup>98)</sup> J. P. Kirsch, Die röm. Titelkirchen im Altertum (Studien z. Gesch. d. Kultur d. Altertums 9), 1918, 136.

<sup>99)</sup> An Coemeterien kleineren Umfangs erwähne ich die beiden bei Nunziatella an der Appia—Ardeatina: Ossat 126; das unter der Vigna Chiaraviglia an der Appia: Ossat 180; das bei S. Sebastiano: Ossat 200; die Coemeterien am Beginn der Latina: Ossat 226 f. und bei der Tenuta di Roma vecchia, Ossat 239; die Anlage bei Tor Fiscale, Ashby, Papers 4, 70, sowie das Familiengrab eines Bischofs Chresimus an der Praenestina, Bull. 2, 51 f.

bekannte Vermerk stünde, könnte niemand erraten, daß ein Christ darin beigesetzt war. Schließlich darf man nicht vergessen, daß gerade oberirdische Monumente — wie die ältesten es waren — durch mittelalterliche Steinräuber besonders gelitten haben: die meisten Besitzer der Monumente längs der Appia sind uns unbekannt, weil ihre Inschriften samt dem Marmor-schmuck in die Kalköfen wanderten.

Ich habe oben behauptet, die Angehörigen der oberen Stände hätten sich bis in konstantinische Zeit in der Regel nicht in den Coemeterien bestatten lassen, und ich muß dafür nun einige Beispiele bringen. Da sind zunächst die frühen Sarkophage<sup>100)</sup>, die, soweit sie vorkonstantinisch sind, der oberen Gesellschaftsschicht angehören und wohl alle aus Einzelmonumenten stammen. Leider ist es ein außerordentlich mühsames Geschäft, bei älteren Museumsbeständen<sup>101)</sup> die Provenienz festzustellen, für viele ist das überhaupt unmöglich. Christliche Sarkophage fanden sich an folgenden Stellen:

1. Via di Decima bei Malpasso (zwischen Ostiensis und Laurentina): Exedrabau und Sarkophag, Not. Scavi 1934, 255 (4. Jh.).
2. Via Laurentina bei Ponte Buttero (südl. Tre Fontane): Hypogaeum mit Sarkophag, Not. Scavi 1926, 67.
3. Via Appia in einem Monument nahe Praetextat: Sarkophag Mus. Lateranense 181 = Ficker a. O. 134.
4. Zwischen Appia und Latina (am 4./5. Meilenstein): Gruft mit Sarkophag; im Mus. Lateran. Nr. 154; Ficker a. O. 99; Bull. 1873, 95; RS 2, 125.
5. Via Latina; a) außerhalb der Porta Latina: Sarkophagrest, jetzt im Palazzo Corsini; Ashby, Papers 4, 1907, 36.  
b) außerhalb der Mauern, nahe des Lateran: Sarkophag, heute in Paris ILCV 3789; datiert auf 249.  
c) Sarkophag aus dem Suburbium Galetti: IUR 1 N. 8; datiert auf 238.
6. Hypogaeum bei Roma vecchia: zwei Strigilessarkophage mit Löwenköpfen, dahinter Gänge mit Loculi und Chrismon-Graffitto; Bull. 1876, 32 f.; Ashby a. O. 4, 95; vorkonstantinisch.
7. Via Labicana, bei Torre nuova: Sarkophag des Prosenes, jetzt im Park der Villa Borghese; Abb. bei Wilpert, Papstgräber 62; Matz-Duhn, Bildwerke 2, 120; datiert auf 217.
8. Via Praenestina, Tenuta Massimi (Tor Sapienza): Sarkophag, Lateran 150; Ficker a. O. 89; Ende 3. Jh.
9. Zwischen Nomentana und Tiburtina (Tenuta Aguzzano): Sarkophag der Baebia Hertofile, jetzt im Thermenmuseum; Not. Scavi 1912, 230; NBull. 1914, 127; 2. Hälfte 3. Jhs.

<sup>100)</sup> Siehe F. Gerke, Die christl. Sarkophage der vorkonstantinischen Zeit. Berlin 1940 und H. von Schoenebeck, RAC 14, 1937, 291 ff.; Röm. Mitt. 51, 1936, 238 ff.

<sup>101)</sup> J. Ficker, Die altchristl. Bildwerke im Christl. Museum des Lateran. Leipzig 1890, hat das in vorbildlicher Weise versucht, aber leider keinen Nachfolger gefunden.

10. Zwischen Nomentana und Salaria (in der Höhe von S. Alessandro): Sarkophag des Ursus, in der Villa Borghese; NBull. 1911, 147; Ashby, Papers 3, 63.
11. Via Salaria, einer der ältesten Sarkophage, jetzt im Lateran; Bull. 1891, 55; nach de Rossi (ebenda 60) wurden an der Salaria noch weitere christliche Sarkophage gefunden; um 250.
12. Via Flaminia (bei Riano): Strigilessarkophag mit senatorischem Ehepaar; Bull. 1876, 27 f.
13. Via Lungara am Tiber: Sarkophag im Thermenmuseum; Not. Scavi 1904, 47; NBull. 1906, 201; um 280.
14. Sarkophagfragment des Praetorianers Aelius Martinus vor Porta Latina: RAC 16, 1939, 73.

Diese Liste ließe sich sicher noch vermehren, sie genügt jedoch um darzutun, daß es neben den Coemeterien viele Einzelgräber gab, daß mithin nicht alle Christen in Friedhöfen beigesetzt sind. Das wird für das 3. Jh. überhaupt die Regel gewesen sein; erst vom 4. Jh. ab findet man Sarkophage in größeren Mengen in der Nähe bekannter Martyrergäber (St. Peter; St. Paul; S. Sebastiano; S. Lorenzo), aber auch in den großen Coemeterien (Callist; Domitilla; Praetextat).

#### Die vorkonstantinischen Titelkirchen.

Nach Optatus von Mileve (de schism. Donat. 2, 4) gab es in Rom um 312 mehr als 40 Kirchen. Man nimmt an, daß davon etwa die Hälfte in der Stadt lag, die restlichen seien Coemeterialkirchen gewesen<sup>102</sup>). Beweisbar ist das nicht, die Zahlen mögen indessen dadurch zustande gekommen sein, daß von den etwa 30 heute bekannten städtischen Tituli 18 als vorkonstantinisch gelten<sup>103</sup>). Diese Titelkirchen sind ehemalige Privathäuser (das besagt der Name: Titulus NN = Haus des NN), die im Verlauf des 3. Jhs. in den Besitz der Kirche übergingen und von da an, leicht umgebaut, nur noch kirchlichen Zwecken dienten. Ausgrabungen<sup>104</sup>), die im Verlauf der letzten Jahrzehnte unter einigen Tituli durchgeführt wurden, schienen diese Annahme zu bestätigen: überall kamen ältere römische Häuser zum Vorschein. Nun wird, wer innerhalb Roms unter einer Kirche oder sonst wo gräbt, regelmäßig auf einen älteren Bau stoßen und wenn man da auf eine Hauskirche schließen will, dann muß das durch Funde eindeutig nachgewiesen werden — allein gerade das ist bis jetzt nicht möglich gewesen.

<sup>102</sup>) Kirsch, Titelkirchen a. O. 130.

<sup>103</sup>) Weil eben die restlichen nachweislich im 4. Jh. errichtet wurden.

<sup>104</sup>) V. E. Gasdia, La casa pagano-cristiana del Celio (Titulus Byzantis sive Pammachii). Rom 1936; R. Vielliard, Les origines du titre de Saint-Martin — aux — Monts à Rome (Publ. Pont. Instit. Arch. Crist. 4), Rom 1930; E. Junyent, Il titolo di San Clemente in Roma (Publ. 6), Rom 1932.

Der *Titulus Byzantis* (SS. Giovanni e Paolo) ist ein typisches Stockwerkhaus severischer Zeit; das darin befindliche Privatoratorium sowie die Reliquienkapelle<sup>105)</sup> sind erst nach der Mitte des 4. Jhs. angelegt worden und mußten gegen Ende des Jhs. der Basilika des Pammachius weichen<sup>106)</sup>, ältere christliche Reste sind nicht vorhanden.

S. *Anastasia*, ein wohl zum Palatin gehöriges Haus, wurde Mitte des 3. Jhs. als Balkonhaus umgebaut, war damals mithin sicher noch kein Titulus; die Kirche wurde erst im 4. Jh. eingerichtet<sup>107)</sup>.

S. *Clemente* steht über einem Bau unklarer Zweckbestimmung (wohl irgend ein öffentliches Gebäude)<sup>108)</sup>. Darin wurde nach der Mitte des 4. Jhs. die Basilika zu Ehren des hl. Clemens gebaut, dessen Reliquien erst unter Hadrian II. (867—72) hierher übertragen wurden. Die später wiederum überbaute Basilika hatte keine Vorgängerin, wenigstens ist nichts Vorkonstantinisches nachgewiesen.

*Titulus Equitii* (S. Martino ai Monti) steht zwar über einem römischen Bau, der jedoch seiner Anlage und der hochsitzenden Fenster wegen kein Wohnhaus, sondern eher eine Werkstatt war<sup>109)</sup>. Auch hier wurde keine alte Kultanlage nachgewiesen, der LP wird im Recht sein, wenn er die Einrichtung des Titulus dem Papst Silvester zuschreibt.

Kleinere Grabungen unter anderen Kirchen ergaben auch nichts Vorkonstantinisches und damit wird die Frage der Tituli noch problematischer, als sie es bisher schon war. Nehmen wir selbst einmal an, wir hätten hier wirklich die Hauskirchen des 3. Jhs. vor uns: genügten sie dann wirklich den Bedürfnissen der römischen Gemeinde, die man um 250 doch schon auf 30—40 000 Seelen schätzt<sup>110)</sup>? Kaum! Entweder war die Gemeinde viel kleiner,

<sup>105)</sup> J. Wilpert, Malereien und Mosaiken der Kirchen Roms, Bd. 4, Taf. 128 f.

<sup>106)</sup> Die Titelheiligen, angeblich Martyrer unter Julian, sind trotz der verzweifelten Versuche Gasdias nicht zu retten. Die Passio setzt voraus, daß Julian in Rom anwesend ist, die Heiligen sollen ehemalige Palasteunuchen sein, die der Kaiser wieder in seinen Dienst nehmen will. In Wirklichkeit war Julian während seiner Herrschaft nicht in Rom und in Konstantinopel hat er den Palast gerade von Eunuchen gesäubert. Die Grablöcher unter der Treppe sind dem Befund nach mehr als zweifelhaft und erst von späten Reliquiensuchern gegraben. Die Reliquien der im 1. Stock verehrten unbekanntem Martyrer lagen in einem kleinen Gewölberaum, dessen Vorderwand bemalt war. Die dort dargestellten Personen sind schlechterdings nicht zu identifizieren, passen auch nicht zu den in den Gesta erzählten Martyrien. Unter den Titelheiligen verbergen sich in Wirklichkeit die gleichnamigen Apostel: vgl. Lanzoni, RAC 2, 1925, 209.

<sup>107)</sup> L. Duchesne, Mélanges Arch. et Hist. 1887, 387; der bauliche Befund bei G. Lugli, La zona archeologica di Roma 1931, 394 f. vgl. noch RAC 7, 91 ff.

<sup>108)</sup> Vgl. J. Kollwitz, Jahrb. f. Liturgiewiss. 13, 324.

<sup>109)</sup> Kollwitz a. O. 323.

<sup>110)</sup> Eine ganz unmögliche Zahl, wenn man an den 18 Tituli festhält! Leider kann man mit der bei Eusebius, hist. eccl. 6, 43, 11 überlieferten Personalstatistik vom Jahr 250 nicht viel anfangen, weil man nicht weiß, wieviele von den 46 Presbytern in der Verwaltung standen, noch wieviele auf einen Titulus kamen. Da nun aber jeder Titulus wohl einen Lector, einen Ostiarius und einen Exorcisten benötigte, deren Zahl aber mit 52 angegeben wird, so käme man auf 17 Tituli, die uns freilich auch wieder nichts über die Gesamtzahl der römischen Christen verraten, ganz abgesehen davon, daß die angenommene Zahl der niederen Kleriker pro Titulus auch nur hypothetisch ist. Nehmen wir

oder aber es müssen größere Kirchenbauten vorhanden gewesen sein, die man im 4. Jh. aus irgendwelchen Gründen aufgab oder durch andere Bauten ersetzte. Die Hauskirchen genügten ja schon um die Mitte des 3. Jhs. nicht mehr, weshalb man seit dem Gallienus-Frieden daran ging, größere Kirchen zu bauen. Porphyrius bezeugt das ausdrücklich<sup>111)</sup> und da dieser um diese Zeit in Rom war, wird er wohl auch in erster Linie römische Verhältnisse im Auge haben, wenngleich größere Kirchenbauten auch außerhalb Roms bezeugt sind. Von diesen Bauten ist bis jetzt nichts zum Vorschein gekommen. Ich möchte vermuten, daß sie wie anderwärts auch, nahe der Stadtmauern zu suchen sind<sup>112)</sup>; man gab sie auf<sup>113)</sup>, als man es seit Konstantin in der Stadt bequemer haben konnte.

das Verhältnis der wohlhabenden Gemeindemitglieder zu den Armen mit 2 : 1 an — z. Zt. des hl. Johannes Chrysostomus war das in Konstantinopel so (Hom. in Act. Apost. 9: PG 60, 97) — dann hätte die römische Kirche um 250 etwa 5—6000 Mitglieder gezählt. Freilich wuchs sie dann gegen Ende des Jahrhunderts rapid an, wie der Befund der Coemeterien zeigt; um 300 mag die Gemeinde mehr als das Doppelte gezählt haben.

<sup>111)</sup> c. Christ. frgm. 76 (Harnack, Abh. Akad. Berlin 1916, I S. 93): *ἀλλὰ καὶ οἱ Χριστιανοὶ μιμούμενοι τὰς κατασκευὰς τῶν κατὰν μεγίστους οἰκοδομοῦσιν εἰς οὓς συνιόντες ἐρχονται*; vgl. Eus., hist. eccl. 8, 1, 5.

<sup>112)</sup> So auch die Kirche in Dura, die Nord- und Südkirche (295 erwähnt) in Oxyrrhynchos (Oxyrrh. Pap. I Nr. 43); auch in Nordafrika läßt sich das beobachten.

<sup>113)</sup> So ist der Titulus des Presbyters Biton verschollen, in dem 338 eine Synode von mehr als 50 Bischöfen tagte: Athanasius, Apol. secunda 20, 2 (Athanasius Werke 2, I. Berlin 1935, 102 Opitz): *ἐνθα Βίτων ὁ πρεσβύτερος συνῆγεν* (= die Liturgie feierte).

### Erläuterungen zum Plan der Kallistkatakombe.

- 1) Cubiculum a<sup>2</sup>: RS 2 Taf. 11; 15z. 6. 7; Wilpert, Taf. 27z; 38; 39i. 2; 40s.
- 2) Cubiculum a<sup>3</sup>: RS 2 Taf. 13s; 16a. 8; 17z. 3; 18i. 2. 4; Wilpert, Taf. 26z. 3; 27s; 29z; 41i-3.
- 3) Cubiculum a<sup>4</sup>: RS 2 Taf. 13z; 18a; 25e; Wilpert, Taf. 48i.
- 4) Cubiculum a<sup>5</sup>: RS 2 Taf. 12; 18e; Wilpert, Taf. 8s; 41a; 47i.
- 5) Cubiculum a<sup>6</sup>: RS 2 Taf. 13i; Wilpert, Taf. 15z; 46i. 2; 47z.
- 6) Cripta storica RS 2 Taf. 9i; 31i. 2. s (graffitti).
- 7) Cubiculum der Dasumia RS 2 Taf. 9z.
- 8) Orpheuscubiculum RS 2 25e; Wilpert, Taf. 37.
- 9) Cubiculum mit Sarkophag, Wilpert, Sarcofagi Taf. 57a; frühkonstantinisch.
- 10) Arcosol und Gangdecke: RS 2 Taf. 22.
- 11) „Miltiadesgruft“: RS 2 Taf. 23; 24z; Wilpert, Taf. 128i; Sarcof. 133i.
- 11 a) Cubiculum: RS 2 Taf. 25i-4; 26i; Wilpert, Taf. 128z; 85i.
- 12) Cubiculum der Sofronia: RS 2 Taf. 31z (dipinti u. graffitti).
- 13) Arcosol: RS 2 Taf. 24z-4.
- 14) Arcosol: Wilpert, Taf. 89i. 2; 90 i.
- 15) Oceanusgruft: Wilpert, Taf. 134i. 2.
- 16) Cubiculum mit 3 Sarkophagen: Wilpert, Sarcofagi 226s; 119i; 4. Jh.
- 17) Cubiculum mit Mosaikdecke und Marmorverkleidung.
- 18) Eusebiusgruft: RS 2 Taf. 8.
- 19) Gaiusgruft.
- 20) Calocerusgruft.
- 21) Arcosol: Wilpert, Taf. 135z; 136i.

- 22) Arcosol: Wilpert, Taf. 137<sub>1</sub>. 2.
- 23) Cubiculum der cinque santi: Wilpert, Taf. 110; 111.
- 24) Severusgruft: RS 3 Taf. 4.
- 25) Arcosol: Wilpert, Taf. 90<sub>2</sub>.
- 26) Patriciusgruft.
- 26 a) Arcosol: Wilpert, Taf. 112<sub>1</sub>.
- 27) Cubiculum: RS 3 Taf. 22.
- 28) Cubiculum mit Inschrift des Pomponius Leto.
- 29) Cubiculum des Ulpius Florentius.
- 30) Arcosol: Wilpert, Taf. 143<sub>1</sub>; 144<sub>1</sub>. 2.
- 31) Cubiculum des Eunuchen.
- 32) Cubiculum delle pecorelle: Wilpert, Taf. 236; 237<sub>1</sub>. 2.
- 33) Cubiculum mit Malereien nach Bosio: RS 3 Taf. 10.
- 34) Arcosol mit Pilastern: RS 3 pg. 85.
- 35) Arcosol: Wilpert, Taf. 234<sub>1</sub>.
- 36) Arcosol: RS 3 Taf. 11; 12.
- 37) „Soterisgruft“.
- 38) Cubiculum duplex: RS 3 Taf. 34 (Plan und Schnitt).
- 39) Cubiculum Eutythorium.
- 40) Cubiculum: RS 3 Taf. 32 (Plan).
- 41) Arcosol: RS 3 Taf. 13; Wilpert, Taf. 143<sub>2</sub>.
- 42) Arcosol: Wilpert, Taf. 36<sub>2</sub>; 149<sub>2</sub>.
- 43) Arcosol mit Strichmalerei.
- 44) Cubiculum des Redemptus: RS 3 pg. 233 (Malereien).
- 45) Arcosol: RS 3 Taf. 35<sub>2</sub>.
- 46) Cubiculum mit Strichmalerei.
- 47) Arcosol: RS 3 Taf. 35<sub>1</sub>.
- 48) Arcosol: Wilpert, Taf. 243<sub>1</sub>.
- 49) Arcosol: RS 3 Taf. 37<sub>1</sub>.
- 50) Arcosol: RS 3 pg. 341.
- 51) Arcosol: RS 3 Taf. 37<sub>2</sub>.
- 52) Cubiculum: Wilpert, Taf. 211<sub>3</sub>.
- 53) „Marcus und Marcellianusgruft“: Wilpert, Taf. 214—216.
- 54) „Damasusgruft“ Wilpert, Taf. 177<sub>1</sub>; 178<sub>2</sub>; Sarcophagi 44<sub>3</sub>.
- 55) Cubiculum X: Wilpert, Taf. 24<sub>1</sub>; 29<sub>1</sub>.
- 56) Cubiculum Y: Wilpert, Taf. 25; 24<sub>2</sub>; 26<sub>1</sub>; 27<sub>1</sub>; 28<sub>1</sub>. 2.
- 57) Cubiculum C: RS 1 Taf. 16; Wilpert, Taf. 35<sub>2</sub>.
- 58) Cubiculum D: RS 1 Taf. 16; Wilpert, Taf. 66.
- 59) Cubiculum: Wilpert, Taf. 177<sub>2</sub>; 244; 245<sub>1</sub>.
- 60) Arcosol: RAC 25, 1949, 13 Abb. 3 (Tres pueri vor Nabuchodonosorbild).
- 61) Cubiculum: Wilpert, Taf. 162<sub>1</sub>. 2.
- P) Papstgruft: RS 2 Taf. 1; 2; 29 (Eingangswand); 29 (Malerei im Torbogen).
- RS) Retro sanctos (Caeciliagrufte): Wilpert, Taf. 260<sub>2</sub>.
- Co) Corneliusgruft: Wilpert, Taf. 256<sub>1</sub>. 2.

Eingegangen am 10. September 1951.